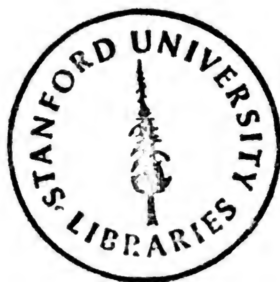
stadt 1832 starb. Zu bewundern ist die schöne Schloßkapelle, der große prachtvolle Saal mit den Spiegelwänden und dem kunstvollen Plafondgemälde, die drei Landschaftszimmer und der Ceremoniensaal. Zunächst am Schlosse befindet sich die große Orangerie und andere geschlossene Gartenanlagen. In den schönen Parterrezimmern befinden sich 32 Marmorstatuen und Marmorgruppen; der Park enthält herrliche Alleen, Bassins, den Kaiser- oder Schönen Brunnen, woher die Benennung des Schlosses, Fasanerien, eine Menagerie, einen berühmten botanischen Garten, auf der Höhe des Schönbrunner Berges das sogenannte Gloriett, ein 1775 aufgeführtes Prachtgebäude mit einer herrlichen Colonade, einen Obstgarten, Waldpartien &c.

Schönburg, ein fürstliches und gräfliches Haus im Königreich Sachsen, welches seine sehr bevölkerten Besitzungen, 11 QM., im niedern Erzgebirge hat. Die Besitzungen sind theils Sta[illegible] oder Receßherrschaften, theils Lehnsherrschaften; die [illegible] Glaucha, Waldenburg, Lichtenstein, die niedere [illegible] stein und die Herrschaft Stein; die letzt[illegible] burg, Wechselburg, Remse, Ziegelheim [illegible] Haus Schönburg besaß seine Stam[illegible] dert und genoß alle dem hoh[illegible] Rechte. Doch konnte es si[illegible] Landeshoheit anderer Dy[illegible] schen sächsischen Fürsten [illegible] und mit demselben oft in [illegible] erst am 4. Mai 1740 dur[illegible] chsen die Reichsstandscha[illegible] dieses sächsische La[illegible]

Sch[illegible] durch [illegible] schn[illegible]

und entwickelte früh besonderes Sprachtalent. Sie verheirathete sich, im Besitz einer ausgezeichneten Erziehung, an den Banlier Schopenhauer, welcher Frankreich und England mit ihr bereiste und erst nach längerer Abwesenheit nach Danzig zurückkehrte. Nach einer nochmaligen größeren Reise verlor sie 1806 ihren Gatten und nahm ihren Wohnsitz in Weimar. Hier trat sie nun als Schriftstellerin auf. Feine Beobachtungen und eine leichte angenehme Darstellung erwarben ihren Schriften, namentlich ihren Romanen bald viel Beifall. Sie starb am 25. August 1849 zu Bonn.

Schoppe, Amalie Emma, wurde am 9. October 1791 auf der Insel Femarn an der Küste von Holstein geboren. Früh verwaist, machte sie bald bittere Erfahrungen. Ihre Mutter verheirathete sich in Hamburg wieder und hier erhielt sie eine treffliche Erziehung. Später legte sie eine Erziehungsanstalt an und verheirathete sich mit dem Do[illegible] Schoppe zu Hamburg, der [illegible] starb. [illegible] Arbeiten schrieb sie [illegible] Jugend, welche [illegible]


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Neuestes

Damen-Conversations-Lexikon.

Ein Inbegriff

des

Gesammtwissens für die Frauenwelt.

Herausgegeben

unter

Mitwirkung der bedeutendsten Frauen der Gegenwart.

Fünfter Band.

Preußen — Thecla.

Leipzig, 1856.

Verlag der Noßberg'schen Buchhandlung.

idlung.

P.

Preußen, Geographie. Das Königreich Preußen zerfällt in einen westlichen und östlichen Theil; zwischen beiden befindet sich fremdes Gebiet. Der Staat hat einen Flächenraum von 5103 QM. und gegen 17,000,000 Einwohner. Er ist in 8 Provinzen getheilt: 1) Provinz Preußen; 2) Polen; 3) Brandenburg; 4) Pommern; 5) Schlesien; 6) Sachsen; 7) Westphalen; 8) die Rheinprovinz. Da über die Beschaffenheit und Geschichte der einzelnen Provinzen an der geeigneten Stelle das Nöthige angegeben ist, so beschränken wir uns hier auf einen Ueberblick des Gesammtstaates. Preußen ist zum großen Theile eine Ebene, welche dem großen nordöstlichen Tieflande Europas angehört. Fast vollständiges Flachland bilden die Provinzen Preußen, Posen, Pommern und Brandenburg, sowie die rechts der Oder gelegene Hälfte von Schlesien. Gebirgig ist nur der eine Theil von Schlesien und einige Theile der Provinzen Sachsen, Westphalen und Rheinland. — Ackerbau und Viehzucht sind die Grundlagen der Nahrungsverhältnisse; in der neueren Zeit haben viele treffliche Einrichtungen auf die Förderung und Hebung derselben gewirkt. In Schlesien hat sich die Schafzucht ungemein gehoben; die Pferdezucht, welche am meisten in Ostpreußen blüht, ist so gefördert worden, daß jährlich eine bedeutende Anzahl kostbarer Pferde in das Ausland verkauft werden kann. Westphalen ist der Hauptsitz der Schweinezucht,

Pommern der der Gänsezucht; die Bienenzucht ist in Brandenburg, Westphalen und der Niederlausitz sehr beträchtlich; die Fischerei gedeiht an den Küsten der Ostsee und in den von größeren Flüssen und Landseen bewässerten Theilen. Der Bergbau, zu dessen Betrieb und Verwaltung fünf Oberbergämter bestehen, lieferte im Jahre 1852 aus 2142 Gruben über 39,000,000 Tonnen verschiedener Erze und Kohlen, im Werthe von 13,615,107 Thalern, und aus 1230 Hütten über 9,000,000 Centner Metallproducte, Gold, Silber, Eisen ꝛc., im Werthe von fast 40,000,000 Thalern. Der Ertrag aus den anderen Mineralien betrug 1,400,000 Thaler. Dieser Reichthum der Producte, die ausgedehnte lebendige Gewerbsthätigkeit aller Art rufen einen vielverzweigten Handel hervor, der täglich an Bedeutung wächst. Der unmittelbare Seehandel wird von 20 Hafenplätzen an der Ostsee betrieben und beschäftigt eine besondere Handelsmarine, deren Schiffszahl sich über 1500 beläuft. Die vorzüglichsten Seehäfen sind Danzig, Pillau, Memel, Stralsund, Greifswald, Wolgast und Barth ꝛc. Auf einer vorzüglich hohen Stufe steht die Pflege der geistigen Cultur in Preußen; ausgezeichnet ist die Sorgfalt der Regierung für Schul- und Unterrichtswesen; höchst zahlreich sind die höheren und niederen Bildungsanstalten aller Art; es giebt in Preußen allein 123 Gymnasien, sie haben gegen 1700 Lehrer und etwa 30,000 Schüler. Kunst und Wissenschaft finden übrigens umfassende Hülfsmittel in den zahlreichen Gemäldegallerien, Sammlungen und Museen aller Art, in Bibliotheken, Sternwarten, botanischen Gärten ꝛc., woran der Staat sehr reich ist.

Geschichte. Das eigentliche Preußen bilden die Länder an der Ostsee, welche schon 400 Jahr vor Chr. Geb. von den Phöniziern besucht wurden. Germanische und slavische Bewohner bildeten die Bevölkerung. Im 10. Jahrhundert erst kommt der Name Porussen, Preußen, für die Bewohner in der Geschichte vor. Der Polenherzog Boleslaw Chrobry brachte ihnen das Christenthum,

bekehrte sie und unterwarf sie sich. Doch kehrte Abfall vom Christenthume und Empörung noch lange zeitweilig wieder. Erst den deutschen Rittern gelang es, Preußen zu erobern, von 1230—83; sie bauten Burgen und Städte, welche sie befestigten. Nach der Eroberung des Landes wurde es von dem Orden verwaltet und erhob sich bald zur Blüthe, nachdem der fruchtbare Boden mit deutschen Colonisten bevölkert worden war. Als der Orden zu zerfallen anfing, riß sich Preußen im Jahre 1454 von ihm los, und Städte und Adel unterwarfen sich dem Schutze des Königs von Polen. Im Jahre 1511 wählten die Ritter den Markgrafen Albrecht, Sohn des Markgrafen Friedrich von Ansbach und Baireuth, aus der Linie der Hohenzollern zum Hochmeister; auch er mußte die Oberlehnsherrlichkeit Polens anerkennen. Später aber nahm Albrecht die Reformation an und verwandelte Preußen in ein weltliches Herzogthum. Das Land gewann nun an Wohlstand, Cultur und Ordnung. Sein Sohn, Albrecht Friedrich, übernahm 1542 die Regierung, verfiel jedoch in Schwermuth, worauf zuerst der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, nach dessen Tode 1603 der Churfürst Joachim Friedrich und als dieser 1608 starb, dessen Sohn Johann Sigismund die Regentschaft führte. Dieser erbte nach dem Tode des blödsinnigen Herzogs 1618 Preußen, ließ sich von Polen damit belehnen, und Preußen blieb nun ununterbrochen bei dem Hohenzollern-Brandenburgischen Hause. Diese Dynastie war nach dem Abgange der Luxemburger Linie durch Kauf und kaiserliche Bestätigung mit Friedrich VI., Grafen von Hohenzollern und Burggrafen von Nürnberg, auf den Churthron von Brandenburg gelangt. Dieser regierte nun als Churfürst Friedrich I. und befestigte seine Macht nach außen und innen. Da wir es hier nur mit einer Uebersicht der Hauptepochen des Staates zu thun haben, so eilen wir über die unbedeutenderen Zeitabschnitte hinweg. Einflußreich für Preußen war die Regierung seines großen Churfürsten Friedrich Wil-

helm des Großen (s. d.) von 1640—80. Er brachte es dahin, daß Preußen die Souverainetät und dadurch eine feste Stellung in der Reihe der europäischen Mächte gewann. Der Umfang des Landes war auf 2000 Q.-M. und eine Bevölkerung von 1½ Million Einwohner gestiegen. Sein Sohn Friedrich III. setzte sich am 18. Januar 1701 die Königskrone auf und regierte nun als König Friedrich I. bis 1713. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., 1713—1740, gab dem jungen Königsstaate erst die eigentliche feste Grundlage, die allen späteren Stürmen trotzte. Er hinterließ seinem Sohne Friedrich II. den zu 2275 Q.-M. angewachsenen Staat in trefflicher Ordnung mit einem Schatze von 9 Millionen Thalern und einem wohlausgerüsteten Kriegsheere. Friedrich II. d. Gr. gen. (s. d.) benutzte diese Macht und erhob Preußen zu einem der ersten Staaten Europas. Er vergrößerte seinen Staat durch die Erwerbung Schlesiens und fast ganz Westpreußens, was ihm bei der ersten Theilung Polens 1772 zufiel. Nachdem er den Staat fast um das Doppelte vergrößert hatte, ward er durch seine Verwaltung desselben für das ganze Europa bedeutungsvoll. In der Herstellung einer strengen und gerechten Verwaltung, einer tüchtigen und unabhängigen Justiz, in Förderung aller materiellen und geistigen Interessen, in der freien Bewegung, welche der Wissenschaft und dem religiösen Leben gegönnt wurde, stellte er sich geradezu in Gegensatz zu dem alten absoluten Regimente, das vor ihm herrschend gewesen war. Sein Beispiel wirkte auf ganz Europa, sowie seine Siege das gesammte nationale Leben Deutschlands erfrischten. Eine schwere Prüfung hatte Preußen unter der Regierung Friedrich Wilhelm III. (s. d.), 1797—1840, zu bestehen. Die unglückliche Verwickelung in die Napoleonischen Kriege brachten Preußen durch den Frieden von Tilsit. 1809, um mehr als die Hälfte seiner Länder und Macht. Es bedurfte der ganzen Energie des Volkes, um nach solchem Schlage sich so kräftig wieder zu erheben, als es 1813 geschah.

Es ging aus dem Befreiungskriege verjüngt und um das Doppelte vergrößert hervor.

Prevorst, die Seherin von. Im württembergischen Neckarkreise liegt ein einsames Dörfchen, Prevorst genannt, welches als Geburtsort einer Nervenkranken durch Justinus Kerner (s. d.) bekannt geworden ist. Es hat sich nach ihrem Tode bei der Section herausgestellt, daß organische Fehler der Grund ihres ganz eigenthümlichen Nervenlebens gewesen sind.

Prießnitz, Vincenz, der Begründer der Kaltwassercur, wurde zu Gräfenberg im österreichischen Schlesien am 3. October 1799 geboren. Durch verschiedene Veranlassungen auf die Heilkraft des kalten Wassers aufmerksam gemacht, ertheilte er, der einen ungewöhnlich scharfen Verstand besaß, sehr häufig seinen Nachbarn Rathschläge, wie sie durch kaltes Wasser alle Uebel heilen könnten. Nach und nach bildete er sich ein System der Wasserheilkunde aus; die Erfolge seiner Curen waren günstig und der Andrang von Hülfesuchenden wurde immer größer, so daß Prießnitz eine förmliche Anstalt in Gräfenberg errichten mußte, da jährlich weit über 1000 Curgäste eintrafen. Er starb am 28. Novbr. 1851.

Prinzenraub, s. Sächsischer Prinzenraub.

Prise, heißt im Seewesen jedes weggenommene feindliche Schiff.

Profil, heißt im Allgemeinen die Ansicht des senkrechten Durchschnittes eines Körpers, namentlich aber der scharf von einer Seite betrachtete Umriß des menschlichen Angesichts. Im Profil des Gesichts sind die Züge des Charakters sehr bedeutend ausgesprochen.

Prolog, Vorrede, Vorwort, bildete in dem Drama der Alten den ersten Theil der Darstellung vor dem Chorgesange, und diente dazu, dem Zuhörer die Lage der Dinge auseinander zu setzen. Gegenwärtig werden nur bei außerordentlichen Gelegenheiten Prologe gesprochen.

Prosa, ungebundene Rede, heißt die gerade und schlicht vor sich hingehende Rede im Gegensatz zu der poetischen Darstellung, wo die sprachliche Form an gewisse Gesetze gebunden ist.

Proselyt, wörtlich ein Fremdling, ein Ankömmling, heißt dann in weiterer Bedeutung derjenige, welcher von einer religiösen Gesellschaft zur andern übertritt.

Proserpina, bei den Griechen Persephone, die Gemahlin des Pluto (s. d.), welche mit diesem über die Seelen der Abgeschiedenen herrscht. Durch Pluto wurde sie zur Herrscherin der Unterwelt erhoben. Pluto hatte sie ihrer Mutter, der Demeter, geraubt und mußte endlich darin willigen, daß sie blos ein Dritttheil des Jahres in der Unterwelt bleiben durfte.

Protestanten, werden die Mitglieder der durch Luther (s. d.) gegründeten evangelischen Kirche genannt. Sie erhielten diesen Namen daher, weil die Vertreter dieser Kirche am 19. April 1529 gegen den von den katholischen Ständen und von dem kaiserlichen Stellvertreter einseitig gemachten Reichstagsabschluß protestirten.

Proteus, ein mit der Gabe der Weißagung ausgestatteter Meergott, welcher zugleich die Macht hatte, sich in alle Gestalten verwandeln zu können. Bildlich nennt man daher einen Menschen, der entweder schnell sein Aeußeres oder seinen Charakter verändert, einen Proteus.

Provence, früher eine Provinz Frankreichs, welche jetzt die Departements der Niederalpen, der Rhonemündungen und des Var bilden. Das Land wird nach allen Seiten hin von den Ausläufern der Alpen durchzogen, zwischen welchen sich weitere und engere Thäler öffnen. Die Oberprovence hat steinigen und dürftigen Boden, bringt nur in wenigen Gegenden Wein und Südfrüchte hervor; die Niederprovence aber hat ein wahrhaft italienisches Klima, treffliche Seidencultur und Bienenzucht, ausgebreiteten Wein- und Olivenbau, auch Ziegen, Schafzucht und Fischerei. Keine Provinz Frankreichs ist so reich an Südfrüchten, als die

Provence; außer dem vorzüglichen Oel, welches unter dem Namen Provenceröl ausgeführt wird, gedeihen Kern- und Steinobst, Prünellen, Kapern, Trüffeln, Rosinen und Wein. Schon im Januar breitet sich das lachende Grün über die Erde und im Februar steht alles in Blüthe. Die Provenzalen unterscheiden sich von den übrigen Bewohnern Frankreichs durch ihren eigenthümlichen Volkscharakter, sowie durch eine eigenthümliche Mundart und Literatur. Sie sind heftig und leidenschaftlich, geistreich, mäßig und arbeitsam und zeichnen sich namentlich als fleißige Landleute aus.

Pruth, der Grenzfluß zwischen der Moldau und Bessarabien, zwischen dem türkischen und russischen Reiche, entspringt in Galizien auf dem nördlichen Abhange der Karpathen und ergießt sich nach einem Laufe von 125 Meilen in die Donau.

Prutz, Robert Ernst, wurde 1816 zu Stettin geboren. Er studirte von 1834 bis 1838 zu Berlin, Breslau und Halle, in welcher letzteren Stadt er seine literarische Thätigkeit mit der Theilnahme an den „Deutschen Jahrbüchern" begann. Er schrieb nun mehrere literaturhistorische Werke, ließ 1841 seine „Gedichte" und einige Jahre darauf „Neue Gedichte" erscheinen. In neuester Zeit hat er mehrere Romane herausgegeben. Vielfach wegen seiner politischen Richtung angefeindet und verfolgt, gelang es ihm erst 1846, die Erlaubniß zu erlangen, in Berlin literaturhistorische Vorlesungen halten zu dürfen. Seit 1849 ist er außerordentlicher Professor in Halle.

Psalm, ein Lied, Gesang. Vorzugsweise versteht man aber unter Psalmen eine Sammlung frommer Lieder im Alten Testamente, von denen viele den König David zum Verfasser haben. Diese Gesänge sind herrliche Beweise der hebräischen Poesie; hohe Begeisterung durchglüht sie und dabei sind sie mit aller Pracht der morgenländischen Phantasie ausgestattet.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich, Fürst von, wurde 1785 zu Muskau in der Lausitz geboren. Er studirte zu

Leipzig die Rechte, trat in Dresden in die Garde du Corps und nahm als Rittmeister seinen Abschied. Nach einer Reise in Italien und Frankreich kam er durch den Tod seines Vaters in den Besitz der Standesherrschaft Muskau, nahm vom October 1813 an Theil am Kriege, in welchem er sich nicht wenig auszeichnete. Nach dem Frieden begann er seine Parkverschönerungen in Muskau und lebte dabei abwechselnd in Dresden und Berlin und wurde 1822 in den Fürstenstand erhoben. Nach einigen Ausflügen nach Frankreich und England unternahm er mehrjährige Reisen nach Nordafrika und Asien, nach deren Beendigung er wieder in Muskau lebte, das er aber 1845 verkaufte. Er schrieb zuerst die bekannten „Briefe eines Verstorbenen", eine Sammlung höchst interessanter Sitten- und Charakterzeichnungen. Alle seine Schriften durchweht Anmuth und Gewandtheit; sein Stil ist glänzend.

Purpur, die schönste und kostbarste Farbe der Alten, weshalb auch die damit gefärbten feinen Stoffe sehr theuer waren und bald das Abzeichen der asiatischen Kronenträger wurden. Die Alten nahmen zur Bereitung dieser Farbe nicht nur gewisse Farbekräuter, sondern zogen den Purpur auch aus mehreren Schalthieren, namentlich aus der Purpurschnecke; die besten derselben fand man in der Gegend von Tyrus. In neuerer Zeit hat man in mehreren Conchylien einen purpurähnlichen Saft gefunden.

Puschkin, Alexander Sergejewitsch, der größte russische Dichter, wurde 1799 geboren. Schon auf dem Lyceum zu Zarskoe-Selo gab er „Lyrische Gedichte" heraus, hierauf Heldenmärchen aus Rußlands Vorzeit. Später übte Byron großen Einfluß auf ihn, wie an seinem herrlichen Gedicht „Der kaukasische Gefangene" zu bemerken ist. Die allgemeinste Theilnahme fand in Rußland sein Roman „Eugeni Onegin", ein treues Abbild des russischen Lebens. Er war sehr fruchtbar an literarischen Erzeugnissen, die alle einen hohen Dichtergeist bekunden. An den Folgen eines Duells starb er am 10. Februar 1837.

Putlitz, Gustav Heinrich Hans, Edler Herr zu, stammt aus einem alten kurmärkischen Geschlechte und wurde 1821 geboren. Er besuchte von 1834 bis 41 das Domgymnasium in Magdeburg, wo er eine wohlthätige Anregung vom Professer Immermann, dem Bruder des Dichters, erhielt, studirte hierauf die Rechte, und trat in den Staatsdienst, den er 1848 nach einer Reise nach Italien wieder verließ. Sein erstes Dichtwerk: „Was sich der Wald erzählt", 1850, fand eine glänzende Aufnahme. Dem folgte sein „Luana". Das Hauptverdienst seiner poetischen Schöpfungen ist heitere Anmuth und gemüthreicher Humor, wobei aber eben so wenig ein tieferer Ideengang als kecker Scherz fehlt.

Pyramiden, werden jene großartigen Bauten der alten Aegypter genannt, welche sich in der bekannten nach oben spitz zulaufenden Form erheben. Ihr Zweck war, als Grabmäler zu dienen, namentlich für die Könige. Die meisten und größten finden sich in Unterägypten; in diesem Striche des Wüstenrandes hat man die Spuren von 67 Pyramiden nachgewiesen, deren jede zum Grabmal eines Königs bestimmt war. Dieser Gebrauch, Pyramiden für die Könige zu errichten, bestand aber nur im alten Reiche bis gegen 2000 vor Chr.; aus dem neuen Reiche ist keine Königspyramide bekannt. Alle Pyramiden sind mit ihren vier Seiten genau nach den Himmelsgegenden gestellt. Die Grabkammern sind unterirdisch in den Fels gehauen und über diesen Grabgewölben erhebt sich dann die Pyramide.

Pyrenäen, wird das Gebirge genannt, welches Frankreich von Spanien trennt, und sich in einer Länge von 55 Meilen und in einer Breite von 7 bis 15 Meilen vom Mittelländischen Meere bis zur Südostecke des biscayischen Meerbusens hinzieht. Die Abdachung dieses Kettengebirges nach Norden zu den Ebenen und Hügellandschaften Südwest-Frankreichs ist sanfter, als nach Süden zu, wo sie in steilen Terrassenabsätzen in die anliegenden Berglandschaften übergehen.

Pyrker, Johann Ladislaw von Felső-Eőr, wurde 1772 zu Langh in Ungarn geboren. Im Jahre 1792 trat er in den Orden der Cistercienser zu Lilienfeld, studirte hier Theologie, wurde Priester, Pfarrer, 1818 Bischof und 1827 Erzbischof von Erlau. Er starb am 2. December 1847. Um Kirchenzucht, Unterricht und Erziehung erwarb er sich große Verdienste. Großen Ruf erwarben ihm seine epischen Dichtungen: „Perlen der Vorzeit", „Tunisias" und die „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel". Alle durchweht ein hochgebildeter Dichtergeist und der edelste Geschmack.

Pyrmont, ein zum Fürstenthum Waldeck gehörendes Städtchen mit einer weitberühmten Mineralquelle. Es kommen jährlich gegen 3 bis 4000 Badegäste hierher. Die Umgegend des Bades ist romantisch; die Alleen und Parkanlagen ausgedehnt und geschmackvoll. Theater, Musik rc. tragen während der Curzeit zur Unterhaltung bei.

Pythia, die Priesterin des Orakels zu Delphi, s. d.



Quaden, eine suevische Völkergruppe, die ihren Wohnsitz bis zum 4. Jahrhundert in Mähren und am Westrande Ungarns hatte. Später verschwindet ihr Name aus der Geschichte.

Quäker, d. h. Zitterer, eine religiöse Gesellschaft, welche um die Mitte des 17. Jahrhunderts in England sich bildete. Der Stifter derselben war George Fox, welcher 1646 als Religionslehrer auftrat. Besondere Verdienste um die Läuterung ihres Lehrbegriffes erwarb sich William Penn (s. d.). Der Fleiß der Quäker, ihre Redlichkeit und Ordnungsliebe, die Einfachheit ihrer Sitten, der Ernst ihres Betragens und die häuslichen Tugenden, die man in ihren Familien wahrnimmt, haben ihnen die öffent-

liche Achtung erworben. Ihr Gottesdienst ist höchst einfach. Man sieht keinen Altar, keine Kanzel, hört keinen Gesang und keine Musik. Schweigend versammeln sie sich und Jeder harrt auf den Herrn, bis sich irgend Jemand bewogen fühlt, zu beten oder zu predigen.

Quebec, Hauptstadt von Canada und des ganzen britischen Nordamerika, liegt auf der nördlichen Seite des Lorenzostromes und ist von gewaltigen Festungswerken umgeben. Sie ist eine der imposantesten und pittoreskesten Städte Amerikas. Die Häuser sind fast alle von Stein, meist mit Zinn oder Zink gedeckt, die Straßen gepflastert, doch sehr eng. Die öffentlichen Gebäude sind groß und bedeutend.

Quecksilber, Mercur, findet sich theils gediegen, theils mit Schwefel oder Thon verbunden. Das gediegene Quecksilber ist zinnweiß, metallisch glänzend, undurchsichtig und flüssig. Es ist das einzige Metall, welches sich für gewöhnlich in flüssigem Zustande befindet, indem es erst bei 40° R. erstarrt und ein geschmeidiges Metall darstellt.

Quedlinburg, ein ehemahliges reichsunmittelbares fürstliches Damenstift, wurde von Kaiser Otto I. begründet und reich ausgestattet. Das Gebiet umfaßte 2 QM. und 15,000 Einwohner. Im Jahre 1539 wurde das Stift lutherisch mit der ganzen Stadt. Es gehört gegenwärtig zum preußischen Regierungsbezirk Magdeburg. Die Stadt Quedlinburg, Klopstocks Geburtsort, liegt in der Nähe des Unterharzes an der Bode. Sie hat 3 Vorstädte, 7 Kirchen, ein Gymnasium, wohlthätige Anstalten und gegen 15,000 Einwohner. In der Vorstadt Westendorf liegen auf einem hohen Felsen die Gebäude des ehemaligen Stiftes mit der schönen Stiftskirche, welche die Grabmäler Heinrich I. und seiner Gemahlin Mathilde enthält und wo der zur Mumie gewordene Körper der Gräfin Königsmark (s. d.) aufbewahrt wird.

Quincailleriewaaren, so viel als Kurzwaaren.

Quito, die Hauptstadt der südamerikanischen Republik Ecuador, ist eine der höchst gelegenen Städte der Erde, indem sie nur 3 Meilen südlich vom Aequator liegt, in einem anmuthigen Thale und in großartiger Umgebung, da jenes Thal im Osten von der Hügelkette Panecilla, im Westen von dem 15,000 Fuß hohen Vulkane Pichincha begrenzt wird, während es nach Süden und Norden in eine Ebene ausläuft, an deren Horizonte mit Schnee bedeckte Bergspitzen sich erheben. In dem Thale herrscht ewiger Frühling; die Erde ist aber fast immer in zuckender Bewegung und ringsum drohen Vulkane Verderben. Die Stadt ist aus niedrigen Lehmhäusern erbaut, hat aber auch sehr viele Prachtgebäude und öffentliche Plätze, ist der Sitz eines Erzbischofs und einer Universität, hat viele Kirchen und Klöster und gegen 70,000 Einwohner.

Quitten, sind die Früchte des im südlicheren Europa einheimischen, jetzt auch in Deutschland hier und da verwilderten gemeinen Quittenbaums. Die Quitten sind groß, apfel= oder birnförmig, citrongelb, mit einem graulichen, lockeren Filze bekleidet. Sie haben einen herben und zusammenziehenden Geschmack und einen eigenthümlichen gewürzhaften Geruch. Sie werden nie roh, wohl aber gekocht, in Zucker eingesetzt ꝛc. gegessen.

Quixote, Don, s. Cervantes.

R.

Raa, Rah, heißen die quer am Maste in ihrer Mitte aufgehängten Segelstangen, welche bestimmt sind, Segel zu tragen.

Raab, Freistadt und Hauptort des ungarischen Comitates gleiches Namens im ödenburger Kreise, am Zusammenfluß der Raab und Zabnitz mit der Donau in einer sumpfigen Gegend gelegen, hat gegen 17,000 Einwohner. Merkwürdig ist unter den

8 Kirchen der alte prachtvolle Dom. Da Raab eine Dampfschifffahrtsstation ist und auf der Hauptstraße von Wien nach Ofen liegt, so treibt man hier lebhaften Handel, namentlich mit Getreide.

Rabbi, Lehrer, anfangs ein Ehrentitel der jüdischen Schriftgelehrten; später wurde das Wort als höfliche Anrede gebraucht, wie bei uns Herr. Rabbiner sind bei den Juden die von den Gemeinden berufenen und vom Staat anerkannten Lehrer.

Rabener, Gottlieb Wilhelm, ein namhafter satyrischer Schriftsteller, wurde 1714 bei Leipzig geboren, studirte seit 1734 auf der Universität Leipzig, wo er mit Gellert in freundschaftliche Verbindung trat. Im Jahre 1741 ging er in Staatsdienste, wurde 1763 Steuerrath und starb am 22. März 1771 zu Dresden. Im Jahre 1741 erschienen seine ersten Satyren, welche beifällig aufgenommen wurden, da seine Satyre sich nie an Persönlichkeiten oder heilige Gegenstände wandte. Er wurde daher bald ein Lieblingsschriftsteller seiner Zeitgenossen, und trug nicht wenig zur damals beginnenden Umgestaltung der deutschen Literatur bei.

Rachel, Felice, eine der größten französischen Schauspielerinnen, wurde gegen das Jahr 1822 von jüdischen Aeltern in Paris geboren, trat 1837 zuerst auf der Bühne des Gymnase auf und gefiel durch die Eigenthümlichkeit ihres Spieles ungemein. Sie bildete sich nun weiter aus und trat 1838 auf dem Theatre français in den Trauerspielen Corneille's, Racine's und Voltaire's auf, überreichen Beifall erntend. Die Natur hat sie mit keinen besonderen körperlichen Reizen ausgestattet; tritt aber Rachel auf die Bühne, so wird sie durch die dichterische Welt, in der sie sich bewegt, ein ganz anderes, gehobenes Wesen; die Begeisterung, welche in ihr lebt, reißt dann Alles mit sich fort. Auf ihren vielen Kunstreisen hat sie breits den Beifall der bedeutendsten Städte des Auslandes erlangt.

Racine, Jean de, der größte französische Trauerspieldichter, wurde 1639 geboren. Im Collegium Harcourt zu Paris vollen-

dete er seine Studien, die sich vorzugsweise auf die griechische Literatur bezogen. Seine ersten dichterischen Schöpfungen waren sechs Oden, die er herausgab; eine Ode auf die Vermählung Ludwig XIV., 1659, brachte ihm eine Pension ein, welche der König einige Jahre später erhöhete. Vom Jahre 1667 erschienen seine Trauerspiele, in welchen er die Leidenschaften mit erschütternder Wahrheit darstellte, und worin er auch hinsichtlich des Wohllauts seiner Verse bis jetzt unübertroffen dasteht. Racine besaß des Königs ganzes Wohlwollen, der ihn zum Edelmann ernannte, verlor aber diese Gunst durch eine Schrift über das Elend des Volkes. Der Kummer darüber führte wahrscheinlich seinen Tod herbei, welcher am 22. April 1699 erfolgte.

Radcliffe, Anna, geborene Miß Ward, eine beliebte englische Romandichterin, wurde 1764 geboren. Im Jahre 1787 vermählte sie sich mit William Radcliffe; ihre ersten 1791 erschienenen Romane erregten durch die darin niedergelegte Gewandtheit, das Interesse zu spannen, Aufmerksamkeit, und wurden mit Beifall aufgenommen. Besonders gelang ihr das Ausmalen schrecklicher Scenen sowie landschaftlicher Gemälde. Sie starb am 7. Febr. 1823.

Radeberg, eine Stadt im Königreich Sachsen, 3 Meilen von Dresden, mit 2000 Einwohnern. Berühmt ist das daselbst sich befindende Augustusbad, mit 7 alkalisch-erdigen, Eisen- und auch freie Kohlensäure enthaltenden Mineralquellen. Man treibt in dem Orte viel Bandweberei.

Radetzky, Joseph Wenzel, Graf R. de Radetz, einer der größten Feldherrn der Gegenwart, k. k. österreichischer Feldmarschall, wurde am 2. November 1766 zu Trzebnitz in Böhmen geboren, wohnte 1788 dem Kriege gegen die Türken bei und wurde bereits 1796 als ausgezeichneter Offizier Major. Nachdem er an den sämmtlichen Feldzügen ruhmvoll Theil genommen hatte, befehligte er seit 1815 als Divisionär in Oedenburg, später in Ofen; 1821 wurde er General der Cavallerie und Festungscommandant in

Olmütz. Im Jahre 1831 wurde er nach Italien gesandt, um den Befehl über die dortige österreichische Truppenmacht zu übernehmen. Im Jahre 1836 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall. Durch Talent, Energie und Scharfblick bekämpfte er 1848 in Italien glücklich die Revolution und schlug am 23. März 1849 die piemontesische Armee bei Novara auf das Haupt. Obschon im hohen Greisenalter stehend ist er als Generalgouverneur und Militärcommandant in Oberitalien unermüdlich thätig.

Rafael Santi oder Sanzio, der größte Meister der neueren Malerei, wurde am 6. April 1483 zu Urbino geboren und starb am 6. April 1520. Er genoß in der Malerkunst den Unterricht des gerühmten Pietro Perugino zu Perugia und eignete sich bald ausgezeichnete Kunstfertigkeit an. Nachdem er in Florenz mit den bedeutendsten seiner Zeitgenossen, wie mit Leonardo da Vinci, Michel Angelo ꝛc., freundschaftliche Verbindungen geschlossen hatte, folgte er 1508 einem Rufe des Papst Julius II. nach Rom. Hier eröffnete sich ihm ein seinen großen Talenten angemessener Wirkungskreis. Er erhielt nun den Auftrag, mehrere Zimmer im Vatican auszumalen, und führte denselben mit noch nicht dagewesener Meisterschaft aus. Neben diesen umfassenden Arbeiten vollendete er aber auch noch eine große Zahl seiner bedeutendsten Gemälde, wie die berühmte Madonna, welche man bei ihm bestellte. Auch im Portraitmalen leistete Rafael das Höchste, wie heute noch das unübertroffene Portrait Papst Leo X. bekundet. Als Architect verdient Rafael ebenfalls Bewunderung; er entwarf einen neuen Plan zum Bau der Peterskirche, der allgemeinen Beifall fand, später aber leider manche Abänderung erlitt. Durch seine ungemein große Thätigkeit zog sich der gefeierte Meister im Frühjahr 1520 ein hitziges Fieber zu, dem er unterliegen mußte. Der Schmerz der Römer über diesen Verlust war unbeschreiblich groß. Er fand seine letzte Ruhestätte im Pantheon.

Rahel, s. Varnhagen von Ense.

Raimund, Ferdinand, wurde am 1. Juni 1791 zu Wien geboren. Neigung führte ihn der Bühne zu, die er 1809 zuerst in Preßburg betrat. Im Jahre 1813 wurde er am Theater in der Josephstadt in Wien angestellt, kam 1817 an das Leopoldstädter Theater und wurde bald die Seele der Wiener Volksbühne. Seit 1823 trat er auch als Volksdichter auf und erwarb sich als solcher viel Beifall, besonders gefiel sein humoristisches Märchen „Der Bauer als Millionär“. Seit 1830 gab er nur noch Gastrollen, setzte 1831 in München und Hamburg und im folgenden Jahre in Berlin seine Lustspiele in Scene und trat in den Hauptrollen derselben auf. Im Jahre 1833 schrieb er sein letztes und bestes Stück: „Der Verschwender“. Als Volksdichter steht Raimund unübertroffen da. Leider hatte er ein trauriges Ende. Im August 1836 wurde er von seinem Haushunde gebissen, hielt denselben, obschon ohne Grund, für toll und erschoß sich. Seine gesammelten Werke erschienen 1855 in 9 Bänden.

Raizen, Ratzen, heißen verschiedene serbische Volksstämme griechischen Glaubens in Serbien, Slavonien, Niederungarn, der Moldau und Walachei. Sie haben diesen Namen namentlich von den Magyaren erhalten.

Ramler, Karl Wilhelm, wurde 1725 zu Kolberg geboren, studirte zu Halle, wurde 1748 Professor der schönen Wissenschaften in Berlin, legte aber 1790 dieses Amt nieder, um sich ganz der Mitdirection des Nationaltheaters in Berlin zu widmen, die er schon 1787 übernommen hatte. Er starb am 11. April 1798. Unter seinen Gedichten zeichnen sich besonders die Oden und Cantaten aus, von denen der „Tod Jesu“ durch Graun's Composition berühmt geworden ist. Auch seine Fabeln fanden Beifall; besonderes Verdienst aber erwarb er sich durch seinen gewählten Ausdruck um die deutsche Sprache.

Rangûn, d. h. Friedensstadt, der erste Haupthafen und die einzige bedeutende Seestadt der seit 1852 dem indobritischen Reiche

einverleibten birmanischen Provinz Pegu in Hinterindien, liegt 6 Meilen vom Meere am östlichen Mündungsarme des Irawaddi. Durch reichhaltige Waldungen ist Ragun das erste Schiffswerft des Reichs geworden. Die Stadt ist mit Pallisaden umgeben und hat gegen 20,000 Einwohner. Die größte Merkwürdigkeit ist die in der Nähe liegende große Pagode Shoe-Dagong, ein großartiges massives Gebäude mit einem 300 Fuß hohen Thurme, dessen 36 Fuß hohe Krone aus Gold besteht.

Rank, Joseph, der Verfasser einer Anzahl Volksromane, wurde am 10. Juli 1815 zu Friedrichsthal im Böhmerwalde geboren. Er widmete sich in Wien der Rechtswissenschaft, fing aber bald an, seiner Vorliebe für die Dichtkunst zu folgen, und ließ bereits 1843 seinen ersten Roman, „Aus dem Böhmerwald", erscheinen, in welchem er viele ganz unbekannte Volkszustände schilderte. Es folgten diesem Werke eine Reihe anderer, die mit Beifall aufgenommen wurden. Seine Darstellung ist originell und selbstständig.

Rasch, nennt man einen geköperten wollenen Stoff, welcher meist aus grober Wolle leicht gearbeitet ist. Man hat zwei Hauptarten: Zeugrasch, aus langer, gekämmter, und Tuchrasch, aus kurzer gekrempelter Wolle.

Raskolniken, heißen die Mitglieder einer Partei in der orthodoxen griechischen Kirche Rußlands, die sich von dieser getrennt haben und sich selbst Rechtgläubige, Starowerzi, nennen.

Ratafia, ein Liqueur, der aus verschiedenen Fruchtsäften bereitet wird, welche im frischen Zustande mit Weingeist versetzt und mit Zucker versüßt werden.

Räthsel, nennt man die umschreibende Darstellung eines nicht genannten Gegenstandes. Das Räthsel ist um so vollkommner, je mehr dabei dem Nachdenken überlassen wird. Es hat seinen Ursprung im hohen Alterthume und zwar zunächst im Morgenlande. Die neueren Völker haben das Räthsel dadurch auszubilden

versucht, daß sie ihm eine poetische Einkleidung gaben. Ausgezeichnet sind in dieser Hinsicht die Räthsel Schillers.

Rationalismus, ist diejenige Denkart, welche den Gebrauch der Vernunft in Sachen der Religion und des Glaubens nicht blos gestattet, sondern auch für nothwendig hält. Ihm entgegengesetzt ist der Supernaturalismus (s. d.).

Ratschky, Joseph Franz von, ein komischer Dichter, wurde 1757 zu Wien geboren und starb daselbst am 31. Mai 1810 als Hof- und Staatsrath. Sein berühmtestes Werk ist „Melchior Striegel" (Wien, 1794), welches viel wahren Witz enthält und mehrere Auflagen erlebte.

Rauch, Christian, ein ausgezeichneter Bildhauer, wurde am 2. Januar 1777 zu Arolsen im Waldeckschen geboren. Nachdem er bei dem Bildhauer Ruhl in Kassel seine Vorbildung erhalten hatte, kam er 1797 nach Berlin, wo er bald bedeutende Fortschritte in seiner Kunst machte. Im Jahre 1804 reiste er durch das südliche Frankreich nach Rom, erwarb Thorwaldsens Freundschaft und arbeitete hier seine ersten Meisterwerke. Im Jahre 1811 berief ihn der König von Preußen nach Berlin, um für die verstorbene Königin ein Denkmal zu entwerfen. Es wurde in Charlottenburg im Jahre 1814 in einem eigens dazu gebauten Tempel aufgestellt und verbreitete schnell den Ruhm des Künstlers. Diesem Meisterwerke folgten eine große Menge anderer; das letzte war das kolossale Monument Friedrichs d. Gr., welches im Mai 1851 zu Berlin enthüllt wurde.

Rauhes Haus, wird die von Wichern zu Horn bei Hamburg gegründete große Anstalt genannt, welche im Dienste der innern Mission steht, theils Rettungshaus für sittlich verwahrloste Kinder, theils aber auch Pensionat für Kinder höherer Stände zur wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung ist, theils endlich eine Bildungsanstalt für solche, welche dem Schulamte oder einem Amte in Strafhäusern sich widmen wollen. Die Anstalt gilt nicht

blos in Deutschland, sondern auch im Ausland als Muster-anstalt. Sie wurde am 1. November 1833 eröffnet und hat sich seitdem immer mehr erweitert und ist jetzt im Besitz einer Buchdruckerei und Buchhandlung.

Raupach, Ernst Benj. Sal., dramatischer Dichter und Verfasser einer großer Menge Dramen, wurde am 21. Mai 1784 unweit Liegnitz in Schlesien geboren. Seit 1801 studirte er in Halle Theologie, war dann 10 Jahre lang Erzieher in Rußland und wurde 1816 an der Universität zu Petersburg angestellt, wo ihm unter Anderem das Lehrfach der deutschen Literatur übertragen wurde. Im Jahre 1822 kehrte er nach Deutschland zurück und lebte in Berlin, wo er am 18. März 1852 starb. Er war hier ununterbrochen für die Bühne thätig. Außer seinen größeren Dichtungen, namentlich über die Geschichte der Hohenstaufen, schuf er auch dramatische Werke komischer Art, wie „Die Schleichhändler" ꝛc. Vorzüglich glücklich war er in Erfindung neuer und interessanter Situationen.

Ravenna, eine der ältesten Städte Italiens im Kirchenstaate, der Sitz eines Erzbischofs, hat 16,000 Einwohner. Bemerkenswerth sind der Dom mit einer herrlichen Kuppel und die Kirche St. Maria del Rotonda. Die Stadt hat eine öffentliche Leihbibliothek, ein Museum, Akademie der Künste, viele Klöster, und treibt Seiden- und Weinbau.

Réaumur, René Antoine Ferchault de, ein sehr berühmter Physiker und Naturkenner, wurde 1683 zu Larochelle geboren. Er erfand unter Anderem eine nach ihm benannte Glasart. Den größten Ruhm aber erwarb er sich 1730 durch Anfertigung seines Weingeistthermometers und eine neue Eintheilung der Scala, die man auch beibehielt, als man später den Weingeist mit Quecksilber vertauschte. Er starb am 17. October 1757.

Rebus, ein Bilder- oder Zeichenräthsel, welches dadurch entsteht, daß man durch Zusammenstellung von Bildern, Zahlen,

Buchstaben, Silben oder einzelnen Wörtern irgend ein Wort, meist aber einen Gedanken ꝛc. auszudrücken sucht. Die Italiener sollen bereits im 17. Jahrhundert die Rebus gekannt haben.

Recke, Elisabeth Charlotte Constantia, Freiin von der, geb. Reichsgräfin von Medem, wurde am 26. Mai 1754 in Kurland geboren. Sie war die Tochter des Grafen von Medem, dessen Familie zu den angesehensten und ältesten in Kurland gehörte. Schon im zweiten Lebensjahre verlor Elise ihre Mutter und wurde hierauf im Hause ihrer Großmutter, der Wittwe des Starosten von Korff, erzogen, und zwar mit jener damals herrschenden Strenge, welche auf die Eigenthümlichkeit des Kindes keine Rücksicht nahm. Durch diese unnatürliche Strenge wurde der Grund zu einer krampfhaften Nerventhätigkeit gelegt, an der sie später zu leiden hatte. Den einzigen Ersatz dafür fand Elise in den Erzählungen einer Wärterin über ihre früh heimgegangene Mutter. Oft stand sie betend vor dem Bilde derselben. Im 11. Jahre kehrte Elise in das Aelternhaus zurück, wo die Stiefmutter, eine geistvolle Frau, sie liebevoll aufnahm und erzog. Kaum hatte sie das 16. Jahr erreicht, als sie nach dem Wunsche ihrer Aeltern, ohne Zuneigung, ihre Hand dem Freiherrn von der Recke reichte, 1771, einem sehr reichen Manne, der aber keine Ahnung von einem geistigen Leben hatte. Die Ehe war eine unglückliche; der geistige Umgang mit den Schriften Gellerts, Cronegks, Neanders ꝛc. mußte sie für den Despotismus ihres Gatten entschädigen. In dieser Zeit dichtete sie ihre ersten geistigen Lieder. Im Jahre 1776 begab sie sich mit ihrer Tochter nach Mitau und trennte sich von ihrem Gemahl. Durch den Tod ihres Kindes, so wie ihres Bruders, wurde sie aufs Tiefste gebeugt und ihr Geist erhielt einen ganz eigenthümlichen Schwung, der sie kurze Zeit für die Täuschungen Cagliostros zugänglich machte. Ihre Bekanntschaft mit den lichtvollsten Geistern ihrer Zeit ließ aber diese mystische Richtung nicht aufkommen. Im Jahre 1783 ließ Hiller Elisens

„Geistliche Lieder“ zuerst erscheinen, während diese selbst körperlichen Leiden zu unterliegen drohte. Eine von ihr gegen Cagliostro herausgegebene Schrift wurde Ursache, daß sie 1795 von der Kaiserin Katharina eine Einladung nach Petersburg erhielt. Sie folgte derselben, kehrte aber schon im nächsten Jahre nach Deutschland zurück, verlebte mehrere Jahre in Dresden, 1804—1806 in Italien, dann in Leipzig und Berlin, seit 1818 aber wieder in Dresden, wo sie am 13. April 1833 starb. Es erschienen außer jenen geistlichen Liedern von ihr noch Gebete und Lieder, Gedichte ꝛc. Sie war eine der edelsten Frauen.

Redemptoristen, Orden vom heiligen Erlöser, heißen die Glieder des von Liguori 1732 gestifteten kirchlichen Vereins, weshalb sie auch Liguorianer heißen. Der Orden ist den Jesuiten nahe verwandt. Später bildete sich auch ein Orden von Redemptoristinnen. In der neueren Zeit entwickelten sie namentlich in Deutschland eine große Thätigkeit.

Redif, heißt im türkischen Heere die Landwehr, im Gegensatz zum Nizam, dem stehenden Heere.

Redoute, s. Maskenball.

Redwitz, Oskar, Freiherr von, wurde am 28. Juni 1823 zu Lichtenau bei Ansbach geboren. In seinem 18. Jahre bezog er die Universität zu München und widmete sich den philosophischen und juristischen Studien. Später beschäftigte er sich mit mittelhochdeutscher und classischer Literatur. Im Jahre 1851 wurde er als Professor der allgemeinen Literaturgeschichte nach Wien berufen, gab aber diese Stellung nach einigen Jahren wieder auf und zog sich 1855 in das Privatleben in seiner Heimath zurück. Er erwarb sich einen literarischen Ruf durch sein romantisches Epos „Amaranth“ (Mainz 1849), welches sich durch Anmuth und schöne Form auszeichnet, dabei aber ein Versenken in mittelalterliche Schwärmerei zur Schau trägt. Diesem Werke folgte das

„Märchen vom Waldbächlein", eine Sammlung „Gedichte" und 1854 „Siegelinde, eine Tragödie".

Reform, Reformation, heißt im Allgemeinen eine Verbesserung des vorhandenen Zustandes. Unter Reformation versteht man insbesondere die Umgestaltung der Kirche im 16. Jahrhundert durch Luther, Zwingli, Calvin und Andere.

Reformirte Kirche, ist die christliche Glaubensgesellschaft, welche sich an die Lehre der Schweizerreformatoren Calvin (s. d.) Zwingli (s. d.) hält. Im Allgemeinen stimmen ihre Grundsätze mit denen der lutherisch-evangelischen Kirche überein; wesentlich verschieden aber ist ihre Lehre vom heiligen Abendmahl.

Refrain, nennt man die Wiederholung von Worten, Versen oder Strophen eines Liedes, namentlich solcher, welche gesungen werden.

Réfugiés, Flüchtlinge, hießen vorzugsweise diejenigen der reformirten Kirche angehörigen Protestanten, welche bei den Religionsverfolgungen im 18. Jahrhundert aus Frankreich entflohen, besonders nachdem König Ludwig XIV. 1685 das Edict von Nantes aufgehoben und den Verfolgungen dadurch einen gesetzlichen Anstrich gegeben hatte. Frankreich verlor durch diese Auswanderung tüchtige Bürger, die Kunstfleiß, Bildung und Capital in fremde Länder trugen. Kaufleute und Frabrikanten wendeten sich meist nach Holland, Dänemark und England. Viele gingen auch nach der Schweiz und nach Deutschland. In Brandenburg, Sachsen und Hessen fanden die Flüchtlinge ein willkommenes Asyl. Viele Abkömmlinge der Réfugiés haben sich später als Gelehrte, Militärs &c. ausgezeichnet.

Regenbogen, eine prächtige Lufterscheinung, welche dann entsteht, wenn die Strahlen der Sonne auf Regentropfen fallen. Der innere lebhafter gefärbte, und häufig auch nur allein vorhandene Bogen zeigt in der Richtung von innen nach außen die Farben Violett, Purpur, Blau, Grün, Gelb, Bronze, Roth und

heißt der Hauptregenbogen, während diese Farben in dem äußeren (Nebenregenbogen) in gerade umgekehrter Richtung liegen.

Regensburg, die Hauptstadt der baierischen Oberpfalz, früher freie Reichsstadt und Sitz des Reichstages, liegt in einem weiten fruchtbaren Thale an dem rechten Ufer der Donau, wo diese den Regenfluß aufnimmt. Die Stadt hat 23,000 Einwohner, ist noch mit Mauern und Gräben umgeben, hat unregelmäßige Straßen und winkelige Giebelgebäude. Merkwürdig sind das alte große Rathhaus, der Dom mit den schönen Glasmalereien und die Dreifaltigkeitskirche. Man findet hier eine Rübenzucker- und Fayencefabrik, Wachsbleichen, Lichter- und Seifenfabriken, Fabriken von Gold-, Silber-, Stahl- und Messingwaaren. Regensburg ist eine der ältesten Städte Deutschlands, welche von den Römern erbaut, schon im 2. Jahrhundert nach Christus ein Handelsplatz war.

Reichard, Johann Friedrich, wurde zu Königsberg im Jahre 1751 geboren, studirte seit 1769 daselbst und in Leipzig. Im Jahre 1775 berief ihn Friedrich d. Gr. als Kapellmeister für die italienische Oper nach Berlin. Bei dessen Tode componirte er eine Trauercantate, die als sein vorzüglichstes Werk gilt. Nach einem sehr bewegten Leben starb er auf seinem Landsitze Giebichenstein bei Halle am 27. Juni 1814. Er hat eine Menge Opern in Glucks Stile componirt; ausgezeichneter sind seine Compositionen der Goethe'schen Lieder.

Reichenberg, die größte und volkreichste Provinzialstadt in Böhmen, liegt in einem romantischen Thale und ist der Mittelpunkt einer der gewerbfleißigsten Gegenden des österreichischen Kaiserstaates. Sie zählt über 15,000 Einwohner. Ihr Schutzherr und Beschützer ist Graf Christian von Clam-Gallas. Die Kreuzkirche hat Altarblätter von Albrecht Dürer; merkwürdig ist das alte sowie das neue Schloß. Man treibt Baumwollenspinnerei, Leinwandweberei, Glasschleiferei und Glasmalerei; besonders aber blüht die Tuchfabrication.

Reichsapfel, nennt man die mit einem Kreuz versehene Kugel, welche sich auf Münzen, Siegeln ꝛc. in der Hand der Kaiser findet und als ein Zeichen der Herrschaft angesehen wird. Der Ursprung dieser Kugel findet sich bei den Römern, welche durch dieselbe ihre Herrschaft über die ganze Welt andeuten wollten. Später wurde die Kugel mit der Statue der Siegesgöttin verziert; diese wurde aber durch das christliche Kreuz verdrängt und so ging der Reichsapfel auf die deutschen Kaiser über. Bei feierlichen Gelegenheiten trug ihn ein eigner Beamter, der Truchseß.

Reichsstädte, waren im deutschen Reiche die Städte, welche unmittelbar unter dem Reiche standen, Landeshoheit in ihrem Gebiet und Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatten.

Reichstadt, Napoleon Franz Joseph Karl, Herzog von, der einzige Sohn des Kaiser Napoleon I. aus der Ehe mit Maria Louise von Oesterreich, wurde am 20. März 1811 geboren. Er empfing bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom. Zur Erzieherin erhielt er die Gräfin Montespinan. Vergebens suchte Napoleon bei seiner Abdankung seinem Sohne die Thronfolge zu sichern. Marie Louise erhielt bekanntlich das Herzogthum Parma, mit dem Rechte, dasselbe auf ihren Sohn zu vererben. Nach Napoleons Rückkehr von Elba entwarf man einen Plan, den Prinzen Napoleon am 19. März 1815 aus dem Schlosse zu Schönbrunn zu entführen; das Unternehmen wurde jedoch kurz vor der Ausführung entdeckt, der Prinz nun in die Hofburg nach Wien gebracht und unter die Aufsicht Deutscher gestellt. Als Marie Louise 1816 zur Regierung ihrer Staaten nach Italien abging, blieb der junge Napoleon in Wien zurück. Im Jahre 1830 trat er als Major an die Spitze eines Bataillons und widmete sich nun der Militärwissenschaft mit großer Vorliebe. Die ihm näher gestanden haben, versicherten, daß er geistig hoch begabt gewesen sei.

Er starb am 22. Juni 1832 an der Lungenschwindsucht und wurde in der kaiserlichen Gruft zu Wien beigesetzt.

Reif, nennt man die schneeartigen Massen, welche sich auf festen Körpern durch Niederschlagung von Wasserdämpfen aus der Atmosphäre bilden. Er entsteht auf ähnliche Weise wie der Thau, wenn die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinkt.

Reiher, ein Sumpfvogel von hoher Statur mit einem sehr langen Schnabel; er hält sich in wasserreichen Gegenden auf, ist sehr gefräßig und steht in der Ruhe auf einem Beine mit eingezogenem Halse fast unbeweglich da. Wenige sind von bunter Färbung, die meisten weiß. Die Männchen besitzen oft einen Schmuck von sehr verlängerten in der Kropfgegend wurzelnden Federn, die sehr zum Putze gesucht sind. Männchen und Weibchen sind mit drei langen am Hinterhaupte herabhängenden Federn geschmückt. Bekanntlich dienen diese zum Schmuck.

Reineke Fuchs (Vos), wird ein in niederdeutscher Sprache gegen Ende des 15. Jahrhunderts verfaßtes episches Gedicht aus dem Bereiche der Thiersage genannt. Der König der Thiere, der Löwe Nobel, erscheint im demselben als immer von seinem Günstling, dem Fuchs Reineke, betrogen. Das Gedicht ist voll ergötzlichen Witzes und ursprünglich eine Satyre auf irgend einen Hof.

Reinick, Robert, wurde 1805 zu Danzig geboren. Um sich als Maler auszubilden, ging er nach Düsseldorf, machte von dort eine Kunstreise nach Italien und ließ sich nach seiner Rückkehr in Dresden nieder, wo er am 9. Februar 1852 starb. Er war Maler und Dichter zugleich, tüchtig und liebenswürdig. Seine Gedichte und Lieder bekunden in ansprechendster Weise das reine Gemüth des Dichters; ihre Frische und Innigkeit, die lieblichen Naturbilder, welche sie enthalten, erhielten allgemeinen Beifall. Sehr beachtungswerth sind seine Jugendschriften, da er es ganz verstand, zur Jugend zu sprechen.

Reis, eine Grasgattung, welche 3 — 4 Fuß hoch und ur-

sprünglich in Ostindien einheimisch ist, sich aber jetzt über alle Erdtheile ausgebreitet hat, ist eine der wichtigsten Getreidearten, da fast die Hälfte der Menschen täglich vorzugsweise von Reis lebt. Er wird am meisten in Südcarolina, Georgien, Aegypten, Ostindien, China und Japan gebaut, und verlangt einen feuchten und mehrmals überschwemmten Boden. Der Reis kommt enthülst und scharf gedörrt in den Handel, ist leicht verdaulich und sehr nahrhaft. Man kann aus ihm auch eine Art Bier bereiten, und in Verbindung mit Zuckerrohr gewinnt man von ihm den echten Arak.

Reiske, Ernestine Christine, wurde 1735 zu Kemberg geboren, wo sie auch am 27. Juli 1798 starb. Im Jahre 1764 vermählte sie sich mit dem berühmten Sprachkenner Professor und Rector Reiske in Leipzig. Sie war ein Muster weiblicher Tugenden und besaß eine bei Frauen ganz ungewöhnliche Kenntniß fremder Sprachen. Sie unterstützte ihren Gatten thätig bei seinen gelehrten Arbeiten und vollendete mehrere derselben nach seinem Tode. Auch lieferte sie recht gelungene Uebersetzungen griechischer Schriftsteller.

Reissiger, Karl Gottlieb, wurde 1798 zu Belzig zu Wittenberg geboren. Im Jahre 1811 kam er auf die Thomasschule in Leipzig und bezog 1818 die dortige Universität. Der Kantor Schicht an der Thomasschule führte ihn in den Tempel der Tonkunst ein, da seine Talente Aufmerksamkeit erregten. Reissiger widmete sich nun ganz der Kunst; im Jahre 1821 ging er zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien, wo er die erste Oper componirte. Im folgenden Jahre ging er nach München, wo er mehrere componirte und 1822 nach Berlin, wo ihm der König von Preußen die Mittel zu einer Reise nach Frankreich und Italien gewährte. Nach seiner Rückkehr wurde er als Lehrer bei der musikalischen Lehranstalt angestellt und erhielt im Jahre 1826 einen Ruf als Musikdirector nach Dresden, wo seine eigentliche

Wirksamkeit begann. Außer mehreren Opern componirte er Symphonien, Pianofortestücke, Lieder rc. In neuerer Zeit hat er auch Ausgezeichnetes in der Kirchenmusik geleistet. Er wurde im Jahre 1851 zum ersten Hofkapellmeister ernannt.

Relief, heißt eine erhaben gearbeitete Darstellung, die mit der Fläche zusammenhängt (Basrelief) oder aus ihr herausgearbeitet ist (Hautrelief).

Reliefdruck, nennt man das Verfahren, mittels dessen man auf der oberen Papierfläche in der Presse erhabene Verzierungen anbringt. In der neuesten Zeit hat man in dieser Kunst Ausgegezeichnetes geleistet, namentlich in London, Paris, Wien und Dresden.

Religion, ist das unsichtbare Band, welches den Menschen mit dem Himmel verbindet, das lebendige Bewußtsein von dem Dasein Gottes und von der Menschen Abhängigkeit von ihm. Die Religion ist der ewige Stern, welcher dem Menschen auf seiner Bahn, die nach oben führt, leuchten und ihn leiten soll.

Religionsfriede, heißt die Uebereinkunft über die Bedingungen, unter welchen den Protestanten im 16. Jahrhundert die Ausübung ihrer Religion vom Kaiser verstattet wurde. Der erste wurde zu Nürnberg 1532 geschlossen nnd wiederholt bestätigt. Schon wollte Kaiser Karl V. mit Gewalt seine Zugeständnisse den Protestanten wieder entreißen, als ihn Churfürst Moritz von Sachsen (s. d.) zwang, am 31. Juli 1552 im Passauer Vertrage den Protestanten einen Rechtsboden zuzugestehen. Auf dem Reichstage zu Augsburg kam dann auf Grund dieses Vertrages am 26. September 1555 der Religionsfriede zum Abschluß.

Religiosen, heißen Diejenigen, welche sich durch feierliche Gelübde einem beschwerlichen Leben widmen, also namentlich die Glieder der geistlichen Orden beiderlei Geschlechts.

Reliquien, wörtlich Ueberbleibsel, werden vorzugsweise alle die Ueberreste genannt, welche die Christen von Christus und hei-

ligen Personen besitzen. Am meisten vermehrten sich dieselben seit den Kreuzzügen. Später schrieb man den Reliquien auch heilsame, wunderthätige Wirkungen zu.

Rellstab, Ludwig, wurde am 13. April 1799 zu Berlin geboren. Er trat 1815 in die Kriegsschule, wurde Offizier bei der Artillerie und dann Lehrer der Mathematik und Geschichte an der Brigadeschule. Von 1821 an wurde er als Romanschriftsteller thätig und lebte abwechselnd in Dresden, Heidelberg und Bonn, bis er 1823 nach Berlin zurückkehrte. Seine Romane, wie „1812", wurden zum Theil mit großem Beifall aufgenommen. Auch für die Bühne hat er Mehreres geschrieben und ist auch Mitarbeiter an vielen Journalen, so wie Redacteur der Vossischen Zeitung seit 1826.

Rembrandt van Ryn, mit seinem eigentlichen Namen Rembrandt Harmensz van Ryn, wurde am 13. Juni 1606 zu Leyden geboren. Er entwickelte bald schöne Talente und einen großen Hang zur Zeichnenkunst, so daß man ihn Maler werden ließ. Nach beendigter Lehrzeit erwarb er sich bald einen Ruf, der bis nach Amsterdam drang. Dahin verlegte er 1630 seinen Wohnsitz, wurde hier der Gründer einer blühenden Malerschule und erwarb sich die Gunst der bedentendsten Männer seiner Zeit. Unglückliche Verhältnisse raubten ihm sein ganzes Eigenthum und zwangen ihn zur größten Zurückgezogenheit, in welcher er am 8. October 1669 zu Amsterdam starb. Im Jahre 1852 wurde ihm dort ein Denkmal gesetzt. Er ist der größte und originellste Meister der holländischen Schule.

Renaissance, Wiedergeburt der Kunst, nennt man in Frankreich denjenigen Stil in Architektur und Ornamentik, welcher seit Ende des 15. Jahrhunders allmählig den gothischen verdrängte. Da er die äußeren Formen von der Antike entnahm, so hielt man ihn für eine Wiedergeburt der antiken Kunst.

Renegaten, Religionsverleugner, werden besonders die-

jenigen genannt, welche von der christlichen Religion zum Islam übertreten.

Renetten, Reinetten, eine Classe von Aepfeln, welche zu den schönsten gehört. Das Fleisch ist fein und weich und hat eine eigenthümliche gewürzhafte Zuckersäure. Man hat einfarbige Renetten, rothe Renetten, graue Renetten und Goldrenetten.

Reni, Guido, einer der vorzüglichsten Maler aus der Bolognesischen Schule, wurde zu Bologna 1575 geboren. Er widmete sich der Malerkunst und übertraf schon in seinem 18. Jahre die meisten seiner Mitschüler und wurde in kurzer Zeit der gefeiertste Maler seiner Zeit. Sein größter Vorzug ist die herrliche Composition und der Adel der einzelnen Formen. In Rom wurde er vom Papste mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Seine Schule in Bologna soll oft über 200 Schüler gezählt haben. Er starb zu Bologna am 18. Januar 1642. Seine radirten Blätter sind eben so geschätzt, wie seine Handzeichnungen.

Rennthier, Renthier, eine Art Hirsch; es hat einen langen und dicken Kopf, kurzen und dicken Hals nnd ein vorwärts gebogenes Geweih. Das europäische Rennthier ist für die Bewohner des Nordens von der höchsten Wichtigkeit, da ihre ganze Existenz von demselben abhängt. Sie gebrauchen es als Zug- und Lastthier, verwenden Fleisch und Milch als Nahrungsmittel, das Fell zu Kleidung und zu Zeltdecken. Im Frühjahre und Sommer gehen sie auf die Berge, um grünes Futter zu suchen; im Winter suchen sie Zuflucht in den Wäldern und nähren sich von Baumflechten und den Zweigen der Birken und Weiden. Die raschesten Rennthiere durchlaufen zwei Meilen in einer Stunde. Die schönsten und kräftigsten findet man in Lappland und besonders in Spitzbergen.

Rente, ist zuvörderst jedes Einkommen, das aus eignem Vermögen fließt, aber keine persönliche Arbeit des Empfängers nöthig macht; man hat z. B. Hausrenten und Zinsrenten; die

ersteren kommen aus vermietheten Grundstücken, die andern aus ausgeliehenen Capitalien.

Rentiers, heißen Personen, welche von Zinsen oder erkauften Renten leben.

Requiem, heißt in der römisch-katholischen Kirche die feierliche musikalische Seelenmesse, welche zu Ehren eines Verstorbenen gehalten wird und mit den Worten „Requiem aeternam dona eis" („Ewige Ruhe verleihe ihnen") anfängt. Berühmt sind die Requiem von Mozart, Cherubini, Neukomm ꝛc.

Rettungshäuser, sind solche Anstalten, welche es sich zur Aufgabe machen, verwahrloste Kinder zu bessern und zu bilden. In Deutschland gaben Pestalozzi und Joh. Falk (s. d.) den ersten Anlaß dazu. Als Musteranstalt galt das „Rauhe Haus" (s. d.) in Hamburg. Gegenwärtig erheben sich fast in allen Ländern solche Anstalten, welche nur den größten Segen stiften können. Man läßt den Kindern nicht nur die nothwendigsten Kenntnisse sich aneignen, sondern bringt ihnen auch allerhand praktische Fertigkeiten bei, lernt ihnen den Landbau, gewisse handwerksmäßige Arbeiten für das Haus und gewöhnt sie dabei an Thätigkeit und Ordnung. Vor Allem aber sucht man in ihnen christlich-religiöses Leben zu erwecken.

Reuß, zwei souveräne Fürstenthümer in Deutschland, einen Theil des Voigtlandes bildend, liegen zwischen dem Königreich Sachsen und den sächsischen Herzogthümern. Sie haben einen Flächenraum von 28 QM und sind zwischen der älteren und jüngeren Linie des jetzt fürstlichen Hauses getheilt. Die Bevölkerung beläuft sich auf 115,000 Seelen. Die Lande der älteren Linie oder das Fürstenthum Reuß-Greiz bestehen in dem Fürstenthume Greiz mit der gleichnamigen Hauptstadt. Es umfaßt 7 QM. mit 35,000 Einwohnern. Die jüngere Linie des Hauses Reuß ist im Besitz von 21 QM. mit 80,000 Einwohnern. Die volkreichste Stadt ist Gera.

Reval, russische Gouvernementsstadt von Esthland, liegt am finnischen Meerbusen, hat enge und unregelmäßige Straßen, dunkle Giebelhäuser und altersgraue Mauerthürme. Reval besteht aus der eigentlichen oder Unterstadt und dem so genannten Dom, einer felsigen Anhöhe; dieser ist der Sitz der kaiserlichen Behörden und des Adels. In den meist von Holz gebauten Vorstädten wohnen weit mehr Russen und Esthen als Deutsche. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 25,000. Bei der Stadt befindet sich ein Kriegshafen, den Peter d. Gr. anlegen ließ; daran schließt sich ein Handelshafen. Handel und Schifffahrt der Stadt sind gegen frühere Zeiten sehr gering, während die Buden für Luxus und Nothdurft des Adels, des Bürgers und des Bauers zunehmen. Nahe bei der Stadt liegt an einem Abhange des mit zwei Leuchtthürmen besetzten Laakberges der von Peter d. Gr. für seine Gemahlin erbaute Palast und Park Katharinenthal mit seinen reizenden Spaziergängen, die zum Gestade hinleiten. Er bildet zur Sommerzeit den vornehmsten Vergnügungsort der Einwohner wie der Fremden, zumal sich ein sehr besuchtes Seebad anschließt, durch welches das ganze Leben umgestaltet wird.

Réverbère, ist ein polirter Hohlspiegel, der dazu dient, die hineinfallenden Lichtstrahlen zu sammeln und in bestimmten Richtungen zurückzuwerfen. Man findet solche Hohlspiegel von glänzendem Metalle an den meisten Straßenlaternen in großen Städten.

Rhapsoden, waren bei den alten Griechen diejenigen Sänger, welche die einzelnen Dichtungen Homers und anderer älterer Dichter, von Ort zu Ort ziehend, gesangartig vortrugen. Unter Rhapsodien versteht man jetzt eine Sammlung von Erzählungen, Dichtungen rc. Rhapsodisch heißt daher bruchstückartig, abgerissen.

Rhede, Rehde, nennt man einen Ankerplatz, nahe der offenen See, in der Nähe eines Hafens oder des Ufers. Rheder oder

Schiffseigener ist derjenige, welcher ein oder mehrere Schiffe zur Frachtfahrt ausrüstet.

Rheims, Remis, eine der ältesten französischen Städte in der Champagne, in einer weiten Ebene gelegen, welche von Weinhügeln umgeben wird. Sie ist der Sitz eines Bischofs und war bis zur Julirevolution der Krönungsort der französischen Könige. Sie hat breite Straßen, herrliche und großartige Gebäude, zählt 50,000 Einwohner, die sich mit Fabrikation von Wolle und Baumwollenwaaren, Weinbau und Handel beschäftigen.

Rhein, der prächtigste vaterländische Strom, durchläuft eine Bahn von mehr als 150 Meilen. Er entspringt in dem schweizerischen Canton Graubünden aus drei Hauptquellen, welche der vordere, mittlere und hintere Rhein heißen. Bei Reichenau vereinigen sie sich und erhalten den gemeinschaftlichen Namen Rhein. Von Breisach an trifft man schon mehrere bestaubete und selbst angebaute Inseln; zwischen Straßburg und Germersheim sind dieselben mit Gebüsch bewachsen. Der Rhein ist sehr reich an Fischen; man fängt darin Salme, Rheinstöre, Neunaugen, Hechte und Karpfen. Auch etwas Gold findet sich in dem Sande des Rheins. Von großer Wichtigkeit für Deutschland ist die Schifffahrt auf dem Rheine. Bei Basel fängt die bequeme Schifffahrt an; die größere mit beladenen Schiffen aber erst bei Speyer. Der Rhein zeichnet sich bekanntlich eben so durch die Herrlichkeit seiner Uferlandschaften, wie durch den Wein- und Fruchtreichthum der Länder aus, welche er durchströmt. Daher wird kein Strom, besonders seit der Einführung der Dampfschifffahrt, mehr bereist, als der Rhein.

Rheingau, heißt ein vier Stunden langer und zwei Stunden breiter Landstrich längs des rechten Rheinufers, jetzt ein Theil des Herzogthums Nassau. Er ist eine der herrlichsten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands; die feurigsten Weine gedeihen auf seinen Hügeln, und die schönsten Obstarten reifen hier.

Rheinprovinz, Rheinpreußen, ist die westlichste der acht Pro-

vinzen des preußischen Staates (s. Preußen), enthält 487 □M. und fast 3 Millionen Einwohner. Sie besteht aus den ehemaligen Herzogthümern Kleve, Geldern und Berg, den Fürstenthümern Mörs und Lichtenberg, dem Herzogthume Jülich ꝛc. und ist jetzt in die Regierungsbezirke Köln, Düsseldorf, Aachen und Trier getheilt. Die Provinz wird im Süden von Ausläufern des Westerwaldes und von Abzweigungen der westphälischen Gebirge durchschnitten. Der Boden ist mit Ausnahme des nördlichsten Theiles mehr oder weniger gebirgig und von sehr verschiedener Fruchtbarkeit. Das Land ist im Allgemeinen reich an Getreide, Holz, Wiesewachs, Klee und vorzüglich an Wein und Obst. An Mineralien findet sich Blei, Kupfer, Zink, Stein- und Braunkohlen, Marmor, Pfeifen- und Töpfererde. Unter den 31 Mineralquellen haben die warmen und kalten Schwefelquellen zu Aachen und Burtscheid einen europäischen Ruf. Industrie und Fabrikation stehen auf der höchsten Stufe, namentlich übertreffen die Baumwollengarn- und Zeugfabriken im Wupperthale, die Seidenfabriken in Crefeld und dessen Umgebung, die Tuch- und Kasemirfabriken im Aachener Bezirke an Ausdehnung und Feinheit der Arbeit die aller übrigen Theile Preußens. Eben so berühmt sind die Klingen-, Eisen- und Stahlfabriken zu Solingen, und die Maschinenwerkstätten zu Sterk, Isselburg und Mühlheim. Auch fertigt man Papier, Zucker, Steingut und Porzellan. Der Handel wird durch Kunststraßen, Eisenbahnen und Dampfschifffahrt gefördert.

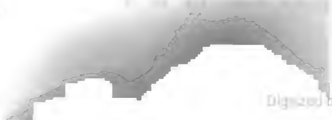
Rheuma, Rheumatismus, Fluß, heißen verschiedene durch Erkältung der Haut entstandene schmerzhafte Leiden, welche ihren Sitz vorzüglich in den Gelenken, Bändern und Muskeln haben.

Rhode-Island, der kleinste aber bevölkertste Staat unter den Vereinigten Staaten von Nordamerika, zu Neuengland gehörend, umfaßt 620 □M. der mildesten, gesündesten und angenehmsten Gegenden Amerikas. Er hat eine Bevölkerung von mehr als 150,000 Einwohnern. Das Land ist eben, nur gegen Nordwesten

hügelig und felsig; der Boden ist sandig und wenig ergiebig, außer an den Küsten und auf den Inseln, wo er fruchtbar ist. Das Land hat treffliche Rindvieh- und Schafzucht und liefert Milch, Butter und Käse von ausgezeichneter Güte. Man erbaut Mais, Roggen, Hafer, Gerste, Hanf, Flachs, etwas Wein und Seide, in großer Menge Obst und Küchengewächse. Es giebt bereits über 6000 Farmen, welche einen Werth von etwa 20 Millionen Dollars haben. Die Industrie ist sehr blühend; es bestehen bereits gegen 1500 Etablissements, darunter allein 160 Baumwollenfabriken, 20 Eisengießereien, 20 Gerbereien und 15 Buchdruckereien. Handel und Schifffahrt, sowie die Fischerei sind ebenfalls sehr bedeutend; die erstere wird vorzüglich durch die Eisenbahnen begünstigt. Die erste Ansiedelung wurde hier 1636 begründet; im Jahre 1663 erhielt es von Karl II. von England einen Freibrief, der bis in die neueste Zeit die Grundlage der Verfassung bildete. Die erste Stadt ist Providence mit 50,000 Einwohnern. Die Stadt besitzt 26 Banken, 21 Kirchen, ein große Arcade mit Waarenlagern, eine Universität und wissenschaftliche Sammlungen.

Rhodus, eine Insel im Mittelländischen Meere, welche wegen ihres heiteren Himmels und ihrer herrlichen Früchte schon im Alterthume berühmt war, hat 21 QM. Flächenraum. Im Jahre 1309 wurde sie dem Johanniterorden überlassen, dessen Mitglieder daher auch den Namen Rhodiserritter erhielten. Der Orden vertauschte aber die Insel 1522 mit Malta. Jetzt bildet sie nebst 8 kleineren eine türkische Provinz, ist der Sitz eines Paschas und Erzbischofs und hat etwa 20,000 Einwohner. Da sie sehr reich bewaldet ist, so bildet sie einen der Hauptschiffsbauplätze der Türken und führt Wein, Getreide, Oel, Baumwolle, Südfrüchte, Vieh, Wachs und Honig aus. Die Hauptstadt Rhodus ist amphitheatralisch erbaut, hat zwei Häfen und war im Alterthum durch den Koloß (s. d.) berühmt.

Rhöngebirge, die Rhön oder Rön, ein Gebirge, welches den



nordwestlichen Theil des bairischen Kreises Unterfranken und den südlichen Theil des weimarischen Fürstenthums Eisenach erfüllt und sich bis über die Grenze des churhessischen Fürstenthums Fulda erstreckt. Es besteht meist aus Basaltkegeln und kahlen Felsenmassen und enthält eine Menge Vulkane und Moore. Die Abhänge sind mit herrlichen Wäldern geschmückt.

Rhythmus, ursprünglich eine taktmäßige Bewegung; im engern Sinne versteht man darunter den nach bestimmten Ton- und Maßverhältnissen geregelten Gang in der Musik und Poesie und in der Rede überhaupt.

Richard I., Löwenherz, König von England, regierte von 1189—1199 und war 1157 geboren. Aus Drang nach Heldenthaten rüstete er sich zu einem Kreuzzuge nach Palästina, erlaubte sich aber bei der Beschaffung der Mittel dazu die härtesten Bedrükkungen. Am 7. August 1190 schiffte er sich zu Marseille ein und traf bei Messina, wo er vom König Tancred gut aufgenommen wurde, mit König Philipp II. von Frankreich zusammen. Eifersucht veranlaßte aber bald den König Philipp wieder heimzukehren. Richard war siegreich und verlieh seinem Schwestersohne, dem Grafen von Champagne, die Krone von Jerusalem. Auf das Gerücht, daß Philipp England bedrohe, schiffte er sich 1192 zur Rückreise ein, wurde aber in der Nähe von Wien von dem von ihm schwer beleidigten Herzog Leopold von Oesterreich gefangen genommen und erhielt seine Freiheit erst 1194 wieder (s. Blondel). Richard wurde in England mit Enthusiasmus empfangen. Er starb in Folge einer Verwundung am 6. April 1199, von seinem Volke als Held gefeiert.

Richardson, Samuel, ein seiner Zeit sehr gefeierter englischer Romanschriftsteller, war 1689 in der Grafschaft Derby geboren. Er erlernte die Buchdruckerkunst und erregte bald durch sein Talent, Geschichten zu erzählen und Briefe zu schreiben, Aufmerksamkeit. Im Jahre 1740 erschien sein erster Roman, welcher ungemeinen

Beifall fand und wiederholt ins Deutsche übersetzt wurde. Ein gleiches Schicksal hatten seine folgenden beiden größeren Romane „Clarissa“ und „Grandison“, welche ebenfalls in fremde Sprachen übersetzt wurden. Richardson besaß das Talent der Charakterschilderung und des Ausmalens von Scenen und Sitten in hohem Grade. Er starb am 4. Juli 1761.

Richter, Jean Paul Friedrich, gewöhnlich blos Jean Paul genannt, wurde am 21. März 1763 zu Wunsiedel geboren. Im Jahre 1780 bezog er die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren, widmete sich aber bald anderen Wissenschaften. Vom Jahre 1783 bis 1785 erschienen seine „Grönländischen Processe“, dann die „Auswahl aus den Papieren des Teufels“, mehr satyrischen als humoristischen Inhalts. Im Jahre 1785 ging er nach Hof, wo er, äußerlich ganz beschränkt, an seiner Ausbildung fortarbeitete. Im Jahre 1790 übernahm er in Schwarzenbach den Unterricht einiger Kinder, um sich seinen Unterhalt zu erwerben; einige Jahre darauf ging er, vielfach an Lebensansichten bereichert, wieder nach Hof, und es erschien nun „Hesperus“, „Quintus Fixlein“ 1796, der „Jubel-Senior“ 1797. Jetzt schon gehörte Richter zu den gefeiertsten Dichtern seiner Zeit. Er lebte nun abwechselnd in Leipzig, Weimar, wohin ihn Herder zog, in Gotha, Hildburghausen und Berlin. Er wurde der erklärte Liebling des Publicums, namentlich der Frauen. Im Mai 1801 vermählte er sich mit der Tochter des Geh. Obertribunalraths Maier in Berlin, lebte nun eine Zeit lang in Meiningen, von 1803 in Koburg, bis er bald darauf seinen bleibenden Wohnsitz in Baireuth nahm. Von dem Fürsten Primas erhielt er 1809 einen Jahrgehalt von 1000 rh. Gulden ausgesetzt, dessen Auszahlung später König Maximilian von Baiern übernahm. Er verließ die erwählte Heimath von jetzt an nur selten und machte blos von Zeit zu Zeit kurze Ausflüge. Seine letzten Lebensjahre verbitterte ein Augenleiden, das 1825 in Erblindung überging; er starb noch in dem-

selben Jahre am 14. November. Einer der größten Geister war mit ihm heimgegangen, eines der edelsten, gefühlvollsten Herzen hatte zu schlagen aufgehört.

Ries, Adam, ein sehr beliebter Componist, wurde 1784 in Bonn geboren. Seine Fertigkeit im Clavierspielen war eben so ausgezeichnet, wie seine Kunst im Componiren. Im Jahr 1806 ging er nach Petersburg, später nach London und von hier aus erwarb er sich einen europäischen Ruf. Seine Symphonien fanden die höchste Anerkennung. Nach einem 12jährigen Aufenthalte in London kehrte er 1825 mit einem ansehnlichen Vermögen nach Deutschland zurück. Er schrieb nun mehrere Opern, wie „Die Räuberbraut" und starb am 13. Januar 1838 zu Frankfurt a. M.

Riesengebirge, heißt der mittlere und höchste Theil der Sudeten. Es ist das höchste Gebirge im nördlichen Deutschland, 3 Meilen lang und 3 Meilen breit, erstreckt es sich in einer kettenartigen Linie zwischen Böhmen und Schlesien. Der Fuß des Gebirges bringt Laubholz aller Gattungen; weiter hinauf an den Abhängen befindet sich Nadelholz. Diese Waldstellen wechseln mit Wiesen ab, welche die auf dem Gebirge zerstreut wohnenden Viehzüchter zur Fütterung benutzen. Die Wohnungen derselben nebst ihren Ställen, Heuböden ꝛc. heißen Bauden; sie sind theils Winterbauden, die das ganze Jahr bewohnt werden und zugleich zur Beherbergung und Bewirthung der Reisenden dienen, theils Sommerbauden, die man im Herbst verläßt. Der höchste Punkt ist die 4955 Fuß hohe Riesen- oder Schneekoppe, das Ziel der das Riesengebirge Bereisenden. Die Aussicht von hier aus ist großartig und entzückend.

Riesenschlange, eine giftlose Schlange, welche große Muskelkraft besitzt und fremde Gegenstände umschlingen kann; die gemeine Riesenschlange, Königs- oder Abgottschlange, welche im tropischen Amerika sehr häufig ist, wird 8—10 Fuß lang; die

Anaconda-Riesenschlange erreicht eine Länge von 24 Fuß und lebt in den wasserreichen Gegenden Südamerikas.

Rietschel, Ernst, Professor der Bildhauerei an der Akademie der Künste zu Dresden, wurde am 15. December 1804 zu Pulsnitz geboren. Er trat im Jahre 1820 in die Kunstakademie zu Dresden, ging 1826 nach Berlin zu Rauch, der ihn fortbildete, und führte schon nach einigen Jahren Werke aus, welche Bewunderung erregten. Er gewann im nächsten Jahre das akademische Stipendium zu einer Reise nach Italien, wohin er 1830 ging. Im nächsten Jahre kehrte er aber zurück, um ein großes Monument für den König Friedrich August d. Gerechten auszuführen. Er vollendete es in Dresden, wohin er 1832 als Professor berufen wurde. Dieser sehr gelungnen Arbeit folgten weitere: das Giebelfeld des Augusteums in Leipzig, die Marmorbüsten von 12 Gliedern der königlichen Familie Sachsens; 1839 mehrere Statuen ꝛc. für das neue Dresdener Theater ꝛc.

Riga, befestigte Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland, nächst Petersburg die wichtigste russische Seehandelsstadt an der Ostsee, an dem rechten Ufer der Düna in einer sandigen Gegend gelegen. Die Stadt ist mit Wällen, starken Bastionen und nach der Landseite hin mit tiefen Wassergräben versehen und hat gegen 70,000 Einwohner. Sie besitzt ein Gymnasium, zwei Kreisschulen, ein geistliches Seminar, Bibliothek und Stadtmuseum. Die Einwohner, großentheils Deutsche, zeichnen sich durch Reichthum und feine Sitten aus. Sie sind thätig und betriebsam und unterhalten einen großen Handel, besonders mit Getreide.

Rigi, ein freistehender, 5550 hoher Bergstock von 8 bis 10 Stunden im Umfang, im Canton Schwyz, ist einer der besuchtesten Höhepunkte der Schweiz. An seinem Fuße liegen zahlreiche Dörfer und auf seinen Höhen über 150 Sennhütten. Seine Anhöhen gegen den Zugersee sind kalt, öde und steil, an den südlichen aber finden sich Kastanien-, Mandel- und Feigenbäume.

Ring. Der Ring oder Reif ist seit den ältesten Zeiten ein Schmuckstück verschiedener Glieder des Menschen gewesen; man trug und trägt ihn noch an den Armen, Beinen, Fußzehen, am Halse, um den Kopf, in der Nase, an den Ohren und an den Fingern. Bei den alten Aegyptern vertraten Ringe eine Zeit lang die Stelle der Münzen. Aus Asien kam die Sitte des Ringetragens nach Griechenland; Ohrringe galten den Männern für schimpflich, die Frauen aber trugen Ohr-, Finger- und selbst Beinringe oberhalb der Knöchel. Den Römern dienten sie Jahrhunderte lang nur zum Siegeln und als Unterscheidungszeichen der Stände. Ein goldener Fingerring war das Abzeichen der Senatoren, Ritter und hoher obrigkeitlicher Personen; erst unter den Kaisern durften auch die Bürger Fingerringe tragen. Bräute erhielten zur Verlobung von dem Bräutigam einen Ring geschenkt, Trauernde legten die Ringe ab. Bei den Germanen waren Ringe aus Bronze, Gold oder Bernstein Schmuckstücke für Finger, Ohren und Brust, über welche sie an Schnüre gereiht gehängt wurden. Die Kirche heiligte später die Sitte, Ringe an Bräute zu verschenken, indem sie die Trauringe (mit Rücksicht auf 1. Mos. 38, 18 und 2. Mos. 35, 22) durch den Priester weihen und an den vierten Finger der linken Hand stecken ließ. Die Kirche zählt den Ring zu den Insignien der Bischöfe. Mit Ring und Stab wird die Investitur vollzogen.

Rio de Janeiro, Haupt- und Residenzstadt von Brasilien, liegt an der Mündung des Flusses gleiches Namens. Die Stadt ist amphitheatralisch von hohen Bergen umgeben, die von Thälern mit Pomeranzenhainen durchschnitten werden. Die Umgebung ist großartig und schön. Die Stadt hat 6 Vorstädte und zählt gegen 280,000 Einwohner, darunter mehr als 100,000 Sklaven. Die Häuser sind meist aus Granit gebaut und haben in der Regel nur zwei Geschosse. Die Marktplätze sind mit Springbrunnen geziert. Rio hat viele Anstalten für Kunst und Wissenschaft, höhere und

niedere Unterrichtsanstalten, Sternwarte, botanischen Garten ꝛc. Die Industrie hat sich sehr gehoben und Rio zu dem Hauptmarkt für Brasilien gemacht; der Hafen ist einer der besuchtesten der Erde; im Jahre 1850 liefen 3652 Schiffe aus allen Ländern hier ein. Die Provinz Rio de Janeiro hat auf 860 □M. 570,000 Einwohner, wovon mehr als die Hälfte Sklaven sind. Sie ist gebirgig, hat ausgezeichnetes und gesundes Klima und überaus fruchtbaren Boden. Die wichtigsten Erzeugnisse sind: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Gewürze, Reis, Mais, Bohnen, Gemüse, Obst ꝛc.

Rist, Johann, wurde am 8. März 1607 zu Pinneberg in Holstein geboren. Er besuchte deutsche Universitäten, um sich der Theologie zu widmen. Er starb am 31. August 1667 als Kirchenrath zu Wedel an der Elbe. Die vorzüglichsten seiner Dichtungen sind seine „Geistlichen Lieder", welche meist in die geistlichen Liedersammlungen aufgenommen worden sind.

Ritter und Ritterthum, s. Ritterwesen.

Ritter ohne Furcht und Tadel, s. Bayard.

Ritterorden. Zur Zeit der Kreuzzüge traten im Morgenlande Vereine ritterlicher Männer zusammen, welche sich zunächst verpflichteten, die Pilger zu beschützen und die heiligen Stätten zu vertheidigen. Nach dem Vorgange der Mönchsverbindungen nahmen diese Genossenschaften den Namen geistlicher Orden an, legten wie jene feierliche Gelübde ab, unterwarfen sich einer der vier großen Ordensregeln oder entwarfen für sich ähnliche. Ritterliche Geburt war anfangs nicht erforderlich, um in den Orden aufgenommen zu werden. Die weltliche Aufsicht führte ein Großmeister, Meister oder General, dem ein Ritter- oder Ordensrath beigegeben war. Anfangs waren diese Ritterorden voll Eifers, Glaubens und Ehrfurcht vor der Kirche, und eine der herrlichsten Blüthen des mittelalterlichen Ritterthums. Als jedoch ihre Zahl sich vermehrt, ihr Grundbesitz und Reichthum in allen Ländern

Europas eine erstaunliche Höhe erreicht hatten und ihre Häupter an Ansehn und Macht den weltlichen Fürsten gleich standen, da schlich sich allmälig auch weltlicher äußerer Glanz ein. Die bedeutendsten dieser Orden waren der Johanniterorden, der Orden der deutschen Ritter und die Tempelherren. Die beiden ersten entstanden 1048, der dritte wurde 1118 gestiftet; diesen schlossen sich an 1204 die Schwertbrüder in Livland und die Calatravenser (s. d.) in Spanien. Von den weltlichen Ritterorden, die sich besonders seit dem 13. Jahrhundert sehr vermehrten, waren die ältesten der 1048 gestiftete Orden der heiligen Maria von der Lilie in Spanien und der 1080 gestiftete Orden vom Löwen in Frankreich. Auch ritterliche Klosterjungfrauenschaften und Damenorden entstanden oft unter den sonderbarsten Namen. Der älteste derselben ist der „Orden der Damen von der Art", 1150 in Spanien gestiftet, und der „Orden von der alten Hacke", in Liegnitz 1290 begründet. Aus den geistlichen und weltlichen Ritterorden entwickelten sich nach und nach die modernen Orden zur Belohnung bürgerlicher und militärischer Verdienste.

Ritterpoesie. Sie entstand in Frankreich und verbreitete sich von da über das ganze Europa und fand in Deutschland und England den günstigsten Boden. Die bekanntesten und verbreitetsten Sagenkreise dieser Heldenpoesie sind der von Artus und der Tafelrunde und der von Karl d. Gr. und seinen Paladinen. Alle diese Rittergedichte wurden später in prosaische Romane aufgelöst.

Ritterschaft. Nachdem das Ritterwesen untergegangen war, bildete sich die Ritterschaft als politischer Stand aus; sie wurde ein besonderer Geburtsstand, wie der Bürger- und Bauernstand. Die früher oft bedeutenden Berechtigungen sind in neuerer Zeit durch die Gesetzgebung sehr verringert worden.

Ritterwesen, Ritterthum, Ritter. Im Mittelalter war der Ritter ein Lehnsmann, der in Folge der Lehnspflicht einzeln oder in Begleitung von Dienstmannen zu Pferde Kriegsdienste

leistete. Die größeren Vasallen hielten blos den Dienst zu Pferde ihrem Stande angemessen; diesem Beispiele folgte auch bald der niedere Adel und so bildete sich eine ausgezeichnete Truppenart, die unter dem Namen der Ritter mit ihrem Gefolge die einzige Reiterei der Heere ausmachte. Da sich nun der Adel ausschließlich diesen Vorzug zueignete, war er auch mit dem Ritterstande gleichsam eins, und Jemanden zum Ritter schlagen, war in der Folge eben so viel, als Jemanden adeln. Gleich dem Adel war auch die Würde des Ritters erblich, jedoch in der Weise, daß der Knabe und Jüngling bei irgend einem mächtigen Ritter gleichsam die Lehrzeit bestehen mußte. Die Erziehung zum Ritter war auf frühzeitige Abhärtung berechnet; der Junker hieß in Deutschland Bube, und sein Hofmeister Bubenzuchtmeister. Die ersten Dienstleistungen als Edelknabe bestanden in der Bedienung der Herren und seiner Gemahlin; sie begleiteten dieselben auf der Jagd, auf Reisen, warteten bei der Tafel auf ꝛc. Religionsunterricht, Achtung vor den Frauen, Ehrfurcht vor dem Stande eines Ritters wurden hauptsächlich gelehrt. Mit dem 14. Jahre wurde der Edelknabe wehrhaft gemacht und zum Knappen erhoben und in der Regel erst im 21. Jahre zum Ritter geschlagen. Die Handlung des Ritterschlagens war eine höchst feierliche und mit manchen kirchlichen und weltlichen Ceremonien verbunden. Derjenige, welcher zum Ritter geschlagen werden sollte, erhielt von dem Ritter, welcher die Weihe vollzog, drei Schläge mit der Fläche des Schwertes auf beide Schultern und den Hals; während dem sprach dieser folgende Worte:

„Zu Gottes und Marien Ehr'
empfang dies und sonst keines mehr,
sei tapfer, bieder und gerecht,
besser Ritter, als Knecht."

Der neue Ritter empfing nun den Bruderkuß, Helm, Schild und Lanze wurden ihm gereicht und er bestieg in voller Rüstung das

Roß, um sich dem Volke zu zeigen. Groß wie die Pflichten, die er übernommen, waren die mit der neuen Würde verbundenen Vorrechte. Nur Ritter durften Lanzen, Panzer, Helm und Waffenrock führen; sie allein durften Pelzwerk und Hermelin, Sammt, Seide und goldene Sporen tragen. Nur ihnen standen Wappen und Devisen (s. d.) zu; sie allein hatten das Recht, Siegel zu führen 2c. Im Kriege folgten die Ritter dem Banner ihrer Lehnsherren; im Frieden gaben die Turniere ihnen Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Oft auch machte sich der junge Ritter auf, zog von Land zu Land, nahm an Fehden Theil oder besuchte die Turniere. Man nannte solche Ritter fahrende oder irrende Ritter; bevor diese Sitte in Mißbrauch ausartete, waren sie überall gern gesehen und hochgeachtet. Alle Burgen, auf deren Thoren er einen Helm erblickte, luden ihn zu gastlicher Herberge, zum freundlichen Willkommen und zum Begrüßungskuß der züchtigen Burgfrau und ihrer Töchter. Den hohen Ehren und Vorrechten eines Ritters entsprach auch die Schande und die Strafe, die ihn trafen, wenn er sich seines Standes unwürdig benommen hatte. Geringe Vergehungen schlossen ihn vom Rittergelage aus. Grobe Verbrechen zogen die Ausstoßung aus der Ritterschaft oder die Todesstrafe nach sich. Die erstere war mit fürchterlichen Ceremonien verbunden; die Wappen und die Rüstung wurden ihm abgenommen und Stück vor Stück zu seinen Füßen zerbrochen; auf dem Schilde wurde das Wappen ausgelöscht und dasselbe wurde durch den Scharfrichter öffentlich zerbrochen. Selbst noch die Leiche eines solchen Ausgestoßenen wurde verunglimpft. Erhebend aber waren die Leichenbegängnisse der makellosen Ritter; auf besonders rührende Weise begrub man den Letzten eines Stammes. Zerschlagen wurden ihm Schild, Helm und Siegel in die Gruft nachgelegt, auf seinem Grabmale wurden Helm und Wappen umgekehrt angebracht. Die Kenntnisse der Ritter im Mittelalter waren sehr gering, selten vermochten sie ihren Namen

zu schreiben, sondern setzten an dessen Stelle ein Kreuz. Auf seiner Burg führte der Ritter in Friedenszeiten ein einförmiges Leben; dasselbe wurde nur durch die Besuche seiner Genossen oder Pilger und der fahrenden Ritter unterbrochen. Ein Kaplan war der geistliche Berather der Familie, hielt den Gottesdienst in der Kapelle und verrichtete alle Geschäfte, zu denen eine etwas größere Kenntniß gehörte. Die Frauen beschäftigten sich mit Spinnen, Stickereien und anderen weiblichen Arbeiten. Die Heirathen der Ritter beruhten meist auf Verabredung der Aeltern. Die hohe Achtung vor den Frauen, ein urdeutscher Charakterzug, war bei den Rittern nach und nach so übermäßig verfeinert worden, daß sie an das Phantastische streifte. Jahre lang bewarb sich der Jüngling um einen Blick und Gruß der „Holden", welche ihm zur Prüfung seiner Treue nicht selten die abenteuerlichsten Aufgaben stellte. Die Dame war Herrin, Gebieterin, der Ritter ihr unterthäniger Sklave. — Das Ritterwesen, welches im Anfange etwas Großartiges zur Schau trug und eine Frucht der damaligen Zeit und Verhältnisse war, artete, wie alles Menschliche, nach und nach aus. Willkür, Gewaltthat und Raubsucht schändeten bald den Stand. Nach der Erfindung des Schießpulvers, welche in die Kriegführung eine große Umwälzung brachte, sank der Ritterstand immer mehr; er hatte sich überlebt. Die Raubschlösser wurden durch die Macht der Fürsten zerstört; das Wohnen auf den hohen Burgen gewährte keine Sicherheit mehr und der Ritter zog herab in die Städte, an fürstliche Höfe und bauete sich in der Ebene an. Die Burgen verfielen immer mehr, und nach und nach erlosch das Ritterthum.

Rituale, im Allgemeinen eine Regel, wie es mit gewissen Gebräuchen gehalten werden soll, heißt im Besonderen die Anordnung kirchlicher Gebräuche oder des Ritus; römisches Rituale ist die Kirchenagende, welche die Ceremonien enthält, die beim katholischen Gottesdienste gebräuchlich sind.

Robben, Seehunde, machen eine Familie Säugethiere aus, welche das Gebiß der Raubthiere haben. Ihr Körper ist gestreckt, fischförmig, meist kurz, behaart und gewöhnlich grau. Sie nähren sich von Fischen, zum Theil auch von Weichthieren und Krebsen, können außer dem Wasser sich nur langsam und schwerfällig bewegen, schwimmen sehr schnell und lieben es, auf Felsen und Eisschollen Luft und Licht zu genießen. Den Eingebornen im hohen Norden, wo sie sich aufhalten, liefern sie das einträglichste Nahrungsmittel, Kleidung und Bedachung ihrer Wohnung. Den Europäern nützen sie durch ihre Häute, das Wollenhaar der Jungen und durch den Thran, welcher den Eskimos ein angenehmes Getränk ist. Man betreibt daher den Robbenfang in den nördlichen und südlichen Polarmeeren durch zahlreiche Schiffe.

Robinson. Die Veranlassung, daß unter diesem Namen eine sehr große Zahl Jugendschriften erschienen ist, gab Alexander Selkirk, ein Oberbootsmann in englischen Diensten, durch seine merkwürdige Lebensschicksale. Sie erschienen bald im Druck und der Held des Stückes trat unter dem Namen Robinson Crusoë auf. Das Buch fand unglaubliche Theilnahme und wurde fast in alle lebende Sprachen übersetzt. Es erschienen nun eine Menge Nachbildungen, Robinsonaden, die mehr oder weniger Glück machten. Die gelungenste deutsche ist die von Campe.

Robinson, Therese Amalie Luise, als Schriftstellerin unter dem Namen Talvj bekannt, wurde 1797 zu Halle geboren, wo ihr Vater, L. H. von Jakob, Professor war. Sie wurde eine der gelehrtesten und geistreichsten Frauen des gegenwärtigen Jahrhunderts. Ihr Vater nahm 1806 eine Professur an der Universität zu Charkow an, von wo aus er 1810 nach Petersburg versetzt wurde. Der Unterricht, den Therese erhielt, beschränkte sich daher fast nur auf die neueren Sprachen, da sich zu weiter nichts in Rußland Gelegenheit bot. Desto größer war ihre eigene Thätigkeit auf dem Felde der Geschichte und Poesie. Als ihr Vater 1816 nach

Halle zurückkehrte, erlernte sie die lateinische Sprache; bald darauf die serbische und gab eine Uebersetzung „Serbischer Volkslieder" heraus. Im Jahre 1828 vermählte sie sich mit dem Professor Robinson und folgte ihm zwei Jahre später nach Amerika, wo sie sich mit dem Studium der indianischen Sprachen beschäftigte. Im Jahre 1837 besuchte sie mit ihrem Gatten und ihren Kindern Europa, wo sie bis 1840 weilte und hier ebenfalls literarisch thätig war. Nach ihrer Rückkehr beschäftigte sie ausschließlich die Geschichte Amerikas, aus welchem Studium bedeutende Werke hervorgingen. Auch mehrere anziehende Erzählungen sind von ihr erschienen.

Rochlitz, Friedrich, als Theoretiker der Musik und beliebter Erzähler bekannt, wurde 1769 zu Leipzig geboren. Auf der Thomasschule daselbst wurde zuerst sein Sinn für Musik geweckt. Er widmete sich später, nachdem er Theologie und Philosophie studirt hatte, ganz der literarischen Thätigkeit. Er starb am 16. December 1842.

Rococostil, wird die Ausartung des classischen Bau- und Verzierungsstils im 18. Jahrhundert genannt. Er entstand in Italien und erreichte seine Höhe in Frankreich. Schon war er im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts fast verschwunden, als er in den letzten Jahren wieder in Aufnahme kam, machte indeß der edleren Renaissance bald wieder Platz.

Rogen, nennt man die Eier der Fische; sie sind meist rund, weich und klein. Ein Hering hat 30—40,000, ein Karpfen gegen 300,000, ein Stör, Kabeljau und andere haben Millionen von Eiern. In neuerer Zeit hat man Versuche gemacht, die Eier der Fische künstlich auszubrüten.

Roggen, eine Getreidegattung, welche zu der Familie der Gräser gehört. Im nördlichen Europa ist der Roggen oder das Korn die geschätzteste Getreideart, weil er in kälteren Gegenden sicherer reift als jede andere und den Boden nicht so erschöpft,

wie andere Fruchtgattungen. Der Winterroggen wird im Herbste gesäet, der Sommerroggen im Frühjahre. Man unterscheidet auch noch den Schilfroggen, Staudenroggen und walachischen Roggen. Der gemeine Roggen ist in Candia heimisch und wird in Languedoc wild angetroffen. Bekanntlich ist der Roggen unter allen Getreidearten der bedeutendste Handelsartikel.

Roland, Rutland, angeblich ein Graf von Maine und naher Anverwandter Karl d. Gr., war der ausgezeichnetste der Paladine desselben. Er war von riesenhafter Stärke und Größe, bewaffnet mit einem furchtbaren Schwert. Unter den Sagen über ihn ist die berühmteste die von seinem Tode, den er nach fürchterlicher Gegenwehr in Spanien fand. Um das Andenken an diesen Helden zu bewahren, sollen die Rolandssäulen errichtet worden sein. Es finden sich nämlich in vielen Städten des nordwestlichen Deutschlands an der Weser, Elbe und Saale, theils auf öffentlichen Plätzen, theils an Häusern große steinerne Bildsäulen, die einen geharnischten Mann mit einem Schwerte vorstellen. Man erzählt, daß sie von Karl d. Gr. zum Andenken an Roland errichtet worden seien. Sie sind aber späteren Ursprungs und hatten einen anderen Zweck; sie standen mit dem Orte in Verbindung, wo früher öffentlich Gericht gehalten wurde, und sollten an das kaiserliche Gericht erinnern.

Roland, Manon Jeanne Philipon, wurde im Jahre 1754 in Paris geboren. Ihr Vater ließ ihr eine treffliche Erziehung geben, die ihre schönen geistigen Kräfte so früh weckten, daß sie schon in ihrem 9. Jahre ältere Schriftsteller las. Auf ihre Bitten wurde sie in ein Kloster gebracht. Nach der Rückkehr aus demselben setzte sie ihre Studien fort und beschäftigte sich auch mit Mathematik und Physik. Im 21. Jahre verlor sie ihre Mutter, was sie fast untröstlich machte. Bald darauf lernte sie ihren künftigen Gatten Roland de la Platiere kennen; sie reichte ihm, ungeachtet eines großen Mißverhältnißes der Jahre, 1770 die Hand

und zog mit ihm nach Amiens, wo er Generalinspector war. Als die Revolution in Frankreich ausbrach, nahm sie lebhaften Antheil daran und schrieb in mehrere Journale Artikel zu Gunsten der neuen Ordnung, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden. Vom Jahre 1791 an lebte sie in Paris, wohin ihr Gatte als Deputirter zur Nationalversammlung berufen worden war. Sie besuchte die Versammlungen des Nationalconvents und versammelte in ihrem Hause gleichgesinnte Deputirte. Sie war es, die ihren Gemahl vermochte, Minister des Innern zu werden. Er fiel jedoch bald bei Ludwig XVI. in Ungnade und wurde wieder entlassen. Sie verband sich nun noch enger mit den Ersten der republikanischen Partei und griff mächtig in den Gang der Revolution ein. Ihr Gemahl war inzwischen wieder in das Ministerium zurückberufen worden, mußte aber seine Stellung freiwillig wieder aufgeben, da er sich den Jacobinern nicht fügte. Am 7. December wurde Manon von diesen zum ersten Mal vor Gericht gefordert. Durch die Anmuth ihrer Beredtsamkeit zwang sie ihre Feinde zu schweigen und sie zu bewundern. Aber immer größer wurden die Gefahren, die ihr und ihrem Gemahl drohten. Sie bewog letzteren zur Flucht und blieb allein in Paris. Am 1. Juni 1793 wurde sie verhaftet. Umsonst waren die Bemühungen ihrer Freunde sie zu retten. Man brachte sie in ein finsteres Loch der Conciergerie und verurtheilte sie zum Tode. Als sie am Richtplatze angekommen war, neigte sie sich vor der daselbst aufgestellten Statue der Freiheit und sprach: „O Freiheit, wie viele Verbrechen begeht man in deinem Namen!" Am 8. November 1793 erduldete sie mit ruhiger Miene und Heiterkeit in den Zügen die Todesstrafe. In ihrem Gefängniß sprach sie mit der Zuversicht eines großen Mannes. Ihr Gatte konnte sie nicht überleben, sondern gab sich freiwillig den Tod.

Rollenhagen, Georg, einer der ausgezeichnetsten deutschen Lehrdichter seiner Zeit, wurde am 22. April 1542 zu Bernau in

der Mark Brandenburg geboren. Er studirte Theologie und wurde Rector in Halberstadt; später kam er an die Domschule nach Magdeburg, deren Rector er 1535 wurde. Er starb gefeiert als Lehrer und Prediger am 18. Mai 1609. In seinen Mußestunden verfaßte er viele Reden, Gedichte und Komödien. Sein Hauptwerk war der „Froschmeuseler ꝛc.", welcher durch das ganze 17. Jahrhundert das Lieblingsbuch des Volkes blieb und auch in neuerer Zeit wieder aufgelegt worden ist.

Rom, die ewige Stadt schon im Alterthum genannt, liegt an der Tiber. Hier erheben sich in der hügeligen Ebene 7 Hügel, auf denen Rom erbaut wurde; den Anfang der Erbauung setzt man in das Jahr 754 vor Chr. Geb. Rom liegt in einer öden Gegend und hat gegen 2½ Meilen im Umfang und ist in 14 Quartiere getheilt. Im Innern der Stadt führen 3 Brücken über die Tiber, die noch aus der alten Zeit herstammen und an manche geschichtliche Merkwürdigkeit erinnern. Die Stadt ist, einige wenige Plätze und Straßen ausgenommen, unregelmäßig und finster angelegt; die Paläste sind zwar im edelsten Stile erbaut, liegen aber versteckt und neben Hütten. Oeffentliche Spaziergänge findet man wenig, die Gärten der in der Stadt befindlichen Villen ausgenommen; nur der Corso dient zum Spazierengehen, fahren und Reiten. Er ist die längste Straße und der Tummelplatz der Carnevalslustbarkeiten. Auf beiden Seiten stehen Paläste. Kirchen zählt man in Rom über 350; die berühmteste derselben und die größte in der ganzen Christenheit ist die **Peterskirche**, auf der Märtyrerstelle des Apostel Petrus; über seinem Grabe hatte Kaiser Constantin eine reich geschmückte Kirche erbauen lassen. Sie kam in Verfall und mußte später abgetragen werden. Papst Julius II. fing den Neubau an und am 18. April 1506 wurde der Grundstein gelegt. Brabante war mit der Ausführung des Baues beauftragt. Nach seinem Tode arbeiteten mehrere Meister an der Kirche, unter ihnen auch Rafael (s. d.), Michel Angelo (s. d.)

Angelo (s.
4

und Andere. Die Einweihung der Kirche erfolgte am 18. Novbr. 1626; die Baukosten betrugen über 46 Millionen Scudi (ein römischer Scudi = 1 Thlr. 13 Silbgr.); die Erhaltung derselben kostet jährlich gegen 30,000 Scudi. Die ganze Länge des Innern der Kirche beträgt 622 Fuß; die Höhe des Mittelschiffes 150 Fuß, die der Kuppel von innen 413 Fuß. Den Hauptaltar mit einer 197 Fuß langen Marmorplatte, an dem nur der Papst Hochamt halten darf, deckt ein 186,000 Pfund schweres prachtvolles Tabernakel. Die Kuppel hat ein doppeltes Gewölbe, über sich die Laterne, auf welcher der 8 Fuß im Durchmesser haltende Knopf mit dem 14 Fuß hohen Kreuze ruht, dessen Spitze 487 Fuß über dem Boden erhaben ist. Die erste der sieben Hauptkirchen der Stadt, die eigentliche Bischofs- oder Pfarrkirche des Papstes, ist die Laterankirche. Sie bewahrt eine Menge Reliquien. An die Peterskirche stößt der Vatican, die eigentliche Residenz des Papstes; er hat 11,246 Zimmer und 22 Höfe. Hier finden sich die bedeutendsten Denkmäler römischer Kunst; in der Sixtinischen Kapelle das Weltgericht von Michel Angelo 2c. In der Sala ducale hält der Papst am grünen Donnerstage die Fußwaschung. Hier gelangt man zu 3 übereinander liegenden Säulengängen, Rafaels weltberühmten Logen; dann zu den 7 Sälen mit Gemälden von Rafael. Ein zweiter päpstlicher Palast ist der Lateran (s. d.); ein dritter der Quirinal, auf dem linken Tiberufer. Er ist jetzt die Wohnung des Papstes. Auch hier findet man die größten Meisterwerke der Malerei und Bildhauerkunst; besonders schön ist der Garten mit seinen antiken Statuen. Aus der Engelsburg (s. d.) führt ein 1500 Schritt langer bedeckter Bogengang in den Vatican; hier werden das Archiv, der Schatz, die Kirchenkleinodien und die Staatsgefangenen verwahrt. Die Zahl der Privatpaläste, welche sich mehr oder weniger durch Kunstschätze auszeichnen, ist ungemein groß; mit sehr vielen von ihnen sind reizende Villen verbunden; auch giebt es deren eine Menge in den verlassenen Theilen der

Stadt oder in deren nächster Umgebung. Zu den merkwürdigsten Ruinen gehören das Colisseum (s. d.), der Circus (s. d.), Circus maximus genannt; die Reste der kostbaren Bäder des Kaiser Tiberius; der Triumphbogen des Titus, welcher demselben vom Senat wegen Eroberung von Jerusalem errichtet wurde; der wohlerhaltene Triumphbogen des Constantin mit einem großen und zwei kleinen Durchgängen; die Säule des Antonius, 117 Fuß hoch, mit einer Schneckentreppe von 185 Stufen, oben befindet sich jetzt die 13 Fuß hohe Statue des Apostel Paulus. Vor der Laterankirche steht ein 140 Fuß hoher Obelisk, der früher zu Theben in Aegypten stand. Auch finden sich noch Ruinen von Mausoleen und Gräbern, so von dem Mausoleum des Augustus. Die berühmteste Bibliothek ist die Vatikanische, die schon im 5. Jahrhundert durch Papst Hilarius begonnen wurde; sie enthält 30,000 gedruckte Bücher und gegen 25,000 Handschriften. — Das gegenwärtige Rom zählt ungefähr 35,000 Häuser und 180,000 Einwohner. Unter den 350 Unterrichtsanstalten stehen oben an die Universität, gegründet 1303, die Schule der Jesuiten, das deutsche Collegium ꝛc. Außerdem giebt es eine Menge Akademien für Künste und Wissenschaften, unter welchen sich die römische Malerakademie auszeichnet. Für das Vergnügen sorgen die Theater und Volksfeste, das Ballonspiel ꝛc. Den Charakter der jetzigen Römer bezeichnet Herzlichkeit und edler Stolz, Leicht- und Abergläubigkeit und Arbeitsscheu. Das ganze Leben des Volks besteht abwechselnd aus Spiel, Fest, Musik ꝛc. Die Lebensweise der Römer ist aber frugal, auch ist der Fremde gut aufgenommen. Die Form des römischen geselligen Lebens ist freier als an andern Orten Italiens, beide Geschlechter stehen nicht so schroff einander gegenüber, nur die Mädchen werden in strenger Zurückgezogenheit gehalten; das Cicisbeat (s. d.) stellt ein besonderes Verhältniß her und die Liebe ist viel reiner und kühner als im Norden. Der Adel ist stolz, obschon sehr herabgekommen; Kaufleute, Beamte,

Gelehrte und Künstler bilden den Mittelstand. Der 12. Mann ist ein Geistlicher. — Fabriken giebt es besonders in Leder, Seide und Wollenwaaren, auch fertigt man Darmsaiten, Gold- und Silberarbeiten, römische Perlen, Mosaiken, Schwefelabdrücke, Muschelarbeiten, Blumen und Essenzen. Der Handel ist nicht von sonderlicher Bedeutung.

Rom und römisches Reich, Geschichte. Die Geschichte des römischen Weltreiches zerfällt am übersichtlichsten in folgende Perioden. Die erste enthält die Geschichte des Reiches unter den Königen; die zweite die Geschichte des Staats als Republik; die dritte die Geschichte des Staats als Kaiserreich von Augustus an bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Die Stadt und der Staat Rom soll von Romulus im 7. Jahrhundert vor Chr. Geb. gegründet worden sein. Die bürgerliche Verfassung war sein Werk; die Religionsverfassung ordnete sein Nachfolger Numa Pompilius, 716—673 vor Chr. Das Königthum erhielt sich bis zum Jahre 508 v. Chr., wo es unter Tarquinius Superbus fiel (s. Lucretia). An die Stelle des Königthums trat die Republik; die Regierung lag in der Hand des Senates, an dessen Spitze die Consuln standen; doch war dabei die Volksvertretung nicht ausgeschlossen. Der so organisirte römische Staat brauchte nur etwa 400 Jahre, um sich zum Herrn der Welt zu machen. Zuerst wurden die italienischen Völker unterjocht, was bereits im 4. Jahrhundert vollendet war. Je mehr die Bürgertugenden aufblühten, desto größer ward Roms innere und äußere Macht. Im Jahre 283 trugen sie ihre siegreichen Waffen nach Gallien; in drei blutigen Kriegen, von 260 bis 146 zertrümmerten sie die Weltmacht des Seestaates Karthago; zu gleicher Zeit kam das entnervte Griechenland unter römische Oberhoheit, während siegreiche Feldherren in Spanien Eroberungen machten und ein Theil von Asien bereits vor Rom erzitterte. Große Staatsmänner, große Feldherren, tapfere, unüberwindliche Heere vollen-

beten das ungeheure Eroberungswerk. Julius Cäsar (s. d.) eroberte Gallien und drang bis Deutschland vor, während Pompejus Syrien eroberte und Palästina zinsbar machte. Indessen war im Innern Roms an die Stelle der Sitteneinfalt Schwelgerei und Ueppigkeit getreten; der Verfall der Sitten nahm immer mehr zu und mit ihm nothwendiger Weise auch der der Republik. Parteien bildeten sich, die siegreichen Feldherren, denen ihre Legionen unbedingt folgten, strebten nach der Herrschaft und es kam, kurz vor Chr. Geb., zum Bürgerkriege (vergl. Jul. Cäsar und Augustus). Da gelang es dem jugendlichen Octavianus Augustus, mit sicherer Hand im Jahre 27 v. Chr. die Zügel der Regierung an sich zu reißen, und obschon noch mit republikanischen Titeln, der That nach aber als unumschränkter Machthaber zu herrschen. Das römische Kaiserreich war gegründet. Die sittliche Verworfenheit der folgenden Kaiser, die vor keiner Gewaltthat zurückbebten, der sittliche Verfall aller Stände und Völker, den der eben anbrechende Strahl des Christenthums nur um so greller hervortreten ließ; der fast vollständige Mangel an haltbarer Religion, die unnatürliche Zusammensetzung des Riesenreichs — dieses und noch manches andere wurde Ursache, daß es nur noch siech sein Leben hinfristete und seinem Verfalle entgegeneilte. Da erhoben sich kräftige Naturvölker gegen die verweichlichten Römer und besiegten sie zu mehreren Malen. Empörungen im Innern, Auflehnung der Oberfeldherren nahmen überhand und Rom hörte auf, Mittelpunkt des Reichs zu sein. Constantin d. Gr., die Lage des Reiches wohl erwägend, theilt dasselbe 335 in vier Theile und Byzanz oder Constantinopel wurde Kaisersitz. Bürgerkriege folgten und das Reich kam scheinbar wieder zusammen. Erst nach dem Tode des Kaiser Theodosius im Jahre 395 erfolgte die wirkliche Theilung. Sein Sohn Arcadius erhielt den Orient und sein Sohn Honorius den Occident, so daß es nun ein Ost- und Weströmisches Reich gab. Ueber die Schicksale des ersteren vergl. Grie-

chenland, Geschichte. Das Weströmische Reich konnte den Stürmen der hereinbrechenden Völkerwanderungen nicht widerstehen, die unter Alarich, Attila (s. d.) und Geiserich seine Länder überschwemmten. Im Jahre 476 löste es sich in die neuen Staaten Italiens auf.

Römische Frauen. Die Stellung der Frauen wurde in den verschiedenen Perioden auch eine verschiedene. In den ersten Zeiten Roms lebten die Frauen, wenn auch nicht in der Abhängigkeit wie im Morgenlande, doch mehr oder weniger unter der Herrschaft der Väter, Männer, Brüder oder Vormünder. Bald aber wurden die Rechte der Frauen durch Gesetze festgestellt. Je größer später die Ueppigkeit und Sittenverderbniß wurde, desto mehr hörte die Gewalt und Strenge der Männer auf, desto mehr sank aber auch die Sittsamkeit der Frauen. Je mehr die Männer ihre politische Freiheit verloren, um so größer wurde die Ungebundenheit der Frauen. Die römischen Frauen waren nie in besondere Gemächer oder Abtheilungen eingeschlossen, wie die griechischen und morgenländischen, und somit auch nicht von der Gesellschaft der Männer getrennt. Sie konnten gehen und fahren, wann und wohin sie wollten, aßen stets mit ihren Männern, und wurden von den festlichen Gastmälern, an welchen Fremde oder Freunde Theil nahmen, nicht ausgeschlossen. Durch Gesetze war den Frauen und ihren Kindern schon von den frühesten Zeiten an gestattet worden, Schmuck tragen zu dürfen. Ungeachtet dieser Freiheiten lebten aber die römischen Frauen in den besseren Zeiten des Staates sehr eingezogen. Uebrigens standen die Römerinnen unter beständiger Vormundschaft, durften in keinem Alter über ihr Vermögen verfügen und wurden bei Testamenten oder in anderen Fällen als Zeugen nicht zugelassen. Auch die Pracht an Kleidern war gesetzlich eingeschränkt und der Genuß des Weines streng verboten. Die Erziehung war in der früheren Zeit sehr einfach. Sie bestand in dem Erlernen der Pflichten und Geschäfte des häuslichen Le-

bens, z. B. des Kochens, Spinnens, Webens 2c.; die Mütter ertheilten den Unterricht, säugten ihre Kinder selbst, pflegten sie in dem zarten Alter und flößten ihnen tugendhafte Gesinnungen ein. Später ward der Unterricht in Anstalten ertheilt, wo man Künste und Wissenschaften lehrte. Die öffentlichen Lustbarkeiten hatten beide Geschlechter mit einander gemein, so das Baden, Schauspiele, Wettrennen, Kämpfe der Fechter 2c. Als Rom in Verweichlichung gesunken war, wurde die erste Beschäftigung der Frauen des Morgens das Bad; die Vornehmsten ließen sich auch von ihren Dienerinnen ankleiden, wozu nicht wenig Zeit nöthig war. Jede Sklavin hatte ihr besonderes Geschäft; die eine hatte die Haare in Ordnung zu bringen, die andere die Verwaltung der Specereien, eine dritte befestigte die Juwelen. Die Kämme waren von Buchsbaum oder Elfenbein; die Locken wurden mit goldenen und silbernen Nadeln befestigt; das Haar wurde noch mit anderen, mit Perlen besetzten Nadeln geschmückt, mit goldenen Ketten und Ringen oder mit purpurnen und weißen Bändern durchzogen. Lichte, blonde Haaren galten als die schönsten; deshalb färbten Männer und Frauen die Haare mit dieser Farbe oder streuten Goldstaub hinein. Der Stoff zu den Kleidern war anfangs aus Wolle; erst später lernte man Leinwand kennen und noch später die Seide. Die gewöhnlichste Farbe, als die ehrenvollste, war die weiße. Erst nachher trug man Kleider von verschiedenen Farben. — Zur Zeit des sittlichen Verfalls der Römer mußte auch bei den Frauen das Einheimische dem Fremden weichen. Wie man eine Zeit lang in Deutschland das Vaterländische verachtete und das Französische vorzog, so zogen die Römer das Griechische dem Römischen vor. Es gehörte z. B. zum guten Ton, griechisch zu sprechen. Ein römischer Satyrendichter beschreibt eine solche vornehme Römerin:

„Die scheint ganz aus Athen;
's muß Alles griechisch sein.

Auf griechisch drücken sie
Ihr Schrecken aus,
Und Zorn und Freud' und Sorgen;
Auf griechisch schütten sie
Des Herzens Heimlichkeiten aus."

Von besonderer Wichtigkeit war bei den Römern die Ehe. In den älteren Zeiten blieb die verheirathete Frau fast in denselben äußeren Verhältnissen, wie vor der Verheirathung. Sie änderte allerdings den Namen, ging aus der Gewalt des Vaters in die Gewalt des Mannes über, trat aber sonst gegen ihren Gatten in dasselbe Verhältniß, in welchem sie zu ihrem Vater gestanden hatte. Die Frau war mehr Tochter des Mannes, und erbte als solche, wenn keine Kinder da waren, allein. Römische Frauen konnten aber, ebenso wenig wie ihre Kinder, etwas erwerben, oder eigenthümlich besitzen. Alles, was sie erwarben oder besaßen, gehörte dem Manne. Sie waren der unumschränkten Gerichtsbarkeit des Mannes unterworfen. Später entstanden mit der Verwilderung der Sitten andere Verhältnisse. — Zu allen Zeiten des römischen Volkes finden wir unter demselben vielfache Beispiele von Frauengröße, Frauenwürde und Frauenbildung. In den einfachen Zeiten des noch unverdorbenen Staates blüheten still die schönsten häuslichen Tugenden, Gatten- und Elternliebe. Man denke an Lucretia, Virginia und Cornelia (vergleiche diese Artikel).

Römische Kunst, s. unter den einzelnen Künsten.

Römische Literatur. Die Römer, ein kriegerisches, eroberungssüchtiges Volk, hatten Jahrhunderte lang keine Zeit, an die Pflege der Künste und Wissenschaften zu denken; sie mußten erst die Welt erobern. Die eigentliche römische Literatur entstand etwa 200 Jahre vor Chr. Geb.; das goldene Zeitalter derselben war die Zeit eines Jul. Cäsar, Cicero und Augustus. In der Prosa sind die Geschichte, Beredtsamkeit, Philosophie und

Rechtsgelehrsamkeit die Hauptfächer, in denen sie sich auszeichneten. Die glänzendste und einflußreichste Seite der römischen Literatur aber war die Beredtsamkeit. In diesen eben angedeuteten Fächern leisteten sie Außerordentliches und errangen den Preis der Classicität. Unter den Geschichtschreibern bleiben ein Livius, Cäsar und Tacitus, unter den Rednern ein Cicero, Cäsar und eine Menge andere ewige Muster und Vorbilder. Mit besonderer Vorliebe pflegten sie auch den Brief und hinterließen unübertreffbare Muster desselben. In Bezug auf Dichtkunst gelangte zuerst die epische und dramatische Poesie zur Aufnahme; der größte epische Dichter war Virgilius; von der dramatischen Poesie sind uns nur die Lustspiele des Terentius als namhaft zu machende geblieben. In der lyrischen Poesie, die sich später entfaltete, zeichneten sich aus Ovidius, vor Allem Horatius, Catull, Properz ꝛc. Leider zerstörte der politische und sittliche Verfall des Reiches die schöne Blüthe römischer Literatur zu früh. Die spätere Kaiserzeit brachte wenig von Bedeutung.

Römische Mythologie. Die Religion der Römer war ursprünglich sehr einfach; sie hatten weder Bilder von ihren wenigen Göttern, noch Tempel für dieselben. Aber schon Romulus erkannte die Wichtigkeit eines Cultus und erbaute dem Jupiter einen Tempel. Numa, der zweite König, ordnete das Religionswesen mit Hinzuziehung etruskischer Elemente. Nach der Bekanntschaft mit Griechenland kam auch die Verehrung vieler griechischer Götter in Gang. Man hatte Götter von erstem Range: Jupiter, Mars, Vesta ꝛc. und von zweitem Range, vergötterte Menschen, wie Hercules, Castor und Pollux ꝛc. Der ganze Gottesdienst wurde später sehr ausgebildet, so daß die Zahl der Götter, Geister und Genien eine ungemein große wurde. Es gab heilige Haine, Tempel und Altäre. In Rom allein gab es über 400 Tempel; ihre Form war mehr viereckig als rund; die Wände waren mit Bildwerken und Gemälden verziert; im In-

nern standen außer der Bildsäule des Gottes Altäre, Opfertische, Weihgeschenke ꝛc. Die Priester waren meist aus dem vornehmsten Stande. Bei dem Opfern trugen sie, wenn sie himmlischen Göttern bestimmt waren, weiße Kleider, schwarze aber, wenn die Opfer unterirdischen Göttern galten. Nach dem Opfer folgte die Opfermahlzeit. Sie verrichteten auch Religionshandlungen bei der Verheirathung, dem Eidleisten und bei der Todtenbestattung.

Roman, ist die ausführliche Darstellung einer Reihe erdichteter Begebenheiten. Der Roman gehört in das Gebiet der epischen Dichtkunst, unterscheidet sich aber von dem Epos dadurch, daß er in Prosa geschrieben ist und alles Wunderbare fern hält. Sein Gebiet ist das Menschen- und Familienleben, sein Zweck Charakterisirung interessanter Menschennaturen. Man unterscheidet Liebesromane, historische oder geschichtliche Romane, Reiseromane, politische und religiöse Romane ꝛc. Die ersten Spuren von Romanen finden sich bei den alten Griechen und dann bei den Römern, doch darf man dabei nicht an die Romane unserer Zeit denken. Der Vorläufer dieser wurde der altfranzösische Roman des Mittelalters; von da aus kam er nach England und Spanien und endlich nach Deutschland. Im 17. Jahrhundert wurde der fast ausschließliche Gegenstand der Romane die Liebe; der Schöpfer desselben wurde der Engländer Richardson (s. d.). In Deutschland waren im 17. Jahrhundert die Ritterromane die verbreitetsten, denen sich dann geistlose Liebesromane anschlossen, bis im 18. Jahrhundert der englische Familienroman Platz fand. Erst in neuerer Zeit gelangte bei uns der Roman zu der seiner würdigen Stufe der Veredlung durch Klinger, Heinse, Schlegel, Tieck, Jean Paul ꝛc. In den neuesten Zeiten hat sich der Roman bei uns nach verschiedenen Richtungen gewendet, die alle ihre Vertreter haben.

Romanisch, **Rhätoromanisch**, heißt die romanische Mundart, welche noch in einem Theile von Graubünden geredet wird.

durch das Neudeutsche, welches sich seltsam in sie gemischt hat, ist sie aber sehr zurückgedrängt worden.

Romanische Sprachen, werden diejenigen genannt, welche sich in den der römischen Herrschaft unterworfenen Ländern, wie in Italien, Gallien, Spanien rc., aus der lateinischen Sprache bildeten, doch entstanden diese Sprachen nicht aus der römischen Schriftsprache, sondern aus der römischen Umgangssprache, welche von jener wesentlich verschieden war.

Romanow, das gegenwärtige russische Regentenhaus, welches in Rußland von 1613 bis 1730 in männlicher Linie und jetzt in der weiblichen herrscht. Es ist ein altes Bojarengeschlecht, welches seine Bedeutung dadurch erhielt, daß der Zar Iwan IV. die Tochter des Bojaren Roman Jurgewitsch zu seiner ersten Gemahlin nahm.

Romantik, Romanticismus, ist in der Kunst und besonders in der Literatur das Bestreben, sich von den Fesseln ausländischer Kunstregeln zu befreien und mehr Zeit- und Volksgemäßes in seinen Productionen zu geben. Das Streben nach dieser Neuerung heißt Romanticismus, und diejenigen, welche es theilen, Romantiker.

Romanze, ein lyrisch-episches Gedicht, das entweder eigentliches Volkslied, oder im Volkstone gehalten ist. Name und Begriff dieser Dichtungsart stammt aus Spanien. Der Grundcharakter der spanischen Romanze ist der des epischen Volksliedes überhaupt, mit nationaler Färbung. Die Deutschen haben nicht nur viele dieser Romanzen übersetzt, sondern auch solche nachgebildet; berühmt wurden als Romanzendichter: Bürger, Chamisso, Goethe, Rückert, Schiller, Stollberg rc. S. auch Ballade.

Romberg, Andreas, wurde am 27. April 1767 zu Vechte im Niederstift Münster geboren. Sein Vater war Musikdirector zu Münster. Andreas wurde bei seinem glücklichen Talent für die Musik herangebildet und kam 1790 in die churkölnische Hofkapelle

zu Bonn und ging mit seinem Vetter Bernhard 1795 nach Hamburg. Sie bereisten bis 1797 Italien und waren im Jahre 1800 in Paris. Seit 1801 nahm Andreas seinen bleibenden Aufenthalt in Hamburg, bis er 1815 an Spohr's Stelle als Musikdirector nach Gotha ging, wo er am 10. November 1821 starb. Er war ein ausgezeichneter Componist und Violinspieler. Seine Werke sind voll der reinsten Melodie und gründlichsten Harmonie. Großen Beifall fanden namentlich seine Compositionen Schiller'scher Gedichte. Auch sein oben erwähnter Vetter, Bernhard Romberg, zeichnete sich aus, besonders als Virtuos auf dem Violoncell. Nachdem er Professor an dem Conservatorium der Musik in Paris gewesen war, ging er 1803 nach Hamburg, 1805 nach Berlin und von hier wieder nach Hamburg, wo er privatisirte und Kunstreisen machte.

Romeo und **Julie**, die Namen des Helden und der Heldin in dem bekannten Trauerspiele von Shakespeare und der Oper von Bellini, die Repräsentanten zweier feindlichen italienischen Häuser, der Montecchi und Capuleti zu Verona. Das Grabmal Julia's zeigt man noch in einer Kirche in Verona.

Römerzüge, wurden die prunkvollen Reisen der neuerwählten deutschen Könige nach Italien genannt, welche sie unternahmen, um vom Papst anerkannt, als römische Kaiser gekrönt zu werden, und um von den italienischen Vasallen sich huldigen zu lassen.

Romulus, nach der Sage der Gründer Roms und erster König daselbst. Eine Wölfin säugte ihn und seinen Bruder Remus, da sie beide ausgesetzt wurden.

Rondeau, Ringelgedicht, eine Art lyrischer Gedichte, dem Sonett ähnlich, ist eine französische Erfindung.

Roos, Joh. Heinrich, geboren 1631 in der Pfalz, bildete sich zu einem berühmten Landschafts- und Thiermaler aus. Er kam in seinem 9. Jahre nach Amsterdam, wo er die Malerkunst erlernte. Treffliche, naturwahre Zeichnung, interessante Gruppirung

der Thiere verbunden mit einem kräftigen und angenehmen Colorit zeichneten seine Gemälde aus. Diese, wie seine Zeichnungen werden zu hohen Preisen bezahlt. Er starb 1698.

Roothaan, Joh. Philipp van, Jesuitengeneral, wurde am 23. November 1785 zu Amsterdam geboren. Auf dem Gymnasium daselbst erhielt er seine erste Bildung. In seinem 19. Jahre begab er sich nach Rußland und trat hier am 18. Juni 1804 in den Jesuitenorden, welcher damals bekanntlich aufgehoben war und nur in Rußland Duldung fand. Er verwaltete hier mehrere kirchliche Aemter, bis die Jesuiten aus Rußland ausgewiesen wurden, worauf er sich in die Schweiz begab. Im Jahre 1823 wurde er in Turin bei dem Collegium des Franz von Paula angestellt, wo ihm die Bildung der vornehmen Jugend des Königreichs anvertraut war. Am 9. Juli 1829 erhob ihn die Generalcongregation des Ordens zum General. Seine Ordensregierung zeichnet sich namentlich durch den Aufschwung aus, den die Jesuiten unter ihr gewannen. Er errichtete 5 neue Provinzen, unter denen auch eine in Deutschland. Er starb am 8. Mai 1853 in Rom.

Rosa, Salvator, genannt Salvatoriello, wurde 1605 zu Renella im Königreich Neapel geboren und zeichnete sich ebenso als Maler und Kupferätzer, wie als satyrischer Dichter und Tonkünstler aus. Er war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, wurde aber aus dem Kloster entlassen. Achtzehn Jahre durchstreifte er Calabrien und Apulien, im Jahre 1641 finden wir ihn in Rom, wo sein Ruf schon gegründet war. Am liebsten stellte er grauenvolle Wildniß dar, die er durch Schäfer, Räuber und Soldatenruppen anziehend belebte. Er starb zu Rom im Jahre 1673 und erhielt ein Denkmal in der Karthause.

Rosalia, die Heilige, soll eine spanische Prinzessin gewesen und in einem beschaulichen Leben 1160 zu Palermo gestorben sein, welches sie zu seiner Schutzpatronin erhob. Am 15. Juli wird

hier jährlich ihr Fest gefeiert, bei dem man ihr Bild in großer Procession herumträgt.

Rosamunde Clifford, geboren um die Mitte des 12. Jahrhunderts, zeichnete sich durch Schönheit, Geist und Anmuth so aus, daß sie die Aufmerksamkeit des Königs Heinrich II. von England auf sich zog und dessen Geliebte ward. Der König verbarg sie auf dem Schlosse Woodstock, um sie vor der Eifersucht seiner Gemahlin zu sichern. Sie gebar dem König hier zwei Söhne, von denen der eine später Erzbischof von York wurde. Das Liebesverhältniß war aber nicht unbekannt geblieben. Als Heinrich 1173 nach der Normandie zog, drang die Königin Eleonore in das Schloß Woodstock, und vergiftete Rosamunden in einem Thurm, der später nach ihr benannt wurde. Theodor Körner hat den Stoff zu einem Trauerspiel benutzt.

Rose, eine Pflanzengattung, Sträucher mit meist stacheligem Stengel. Pracht und Wohlgeruch der Blüthe haben die Rose seit langer Zeit zu einer der vorzüglichsten Zierpflanzen gemacht, wodurch hunderte von Spielarten entstanden sind. Die schönste von allen bleibt die hundertblättrige, die Centifolie, diese dem Eros und der Aphrodite geweihte Blume, welche eben so ein Symbol der Freude und Liebe, als ein liebliches Bild der Unschuld und Reinheit ist. Die Rose stammt aus dem Orient, ist aber auch schon am Kaukasus heimisch. Bei den Alten war die Rose Symbol der Jugend und blühenden Lebenskraft, aber auch der Vertraulichkeit. Die Hebräer und alle Stämme des Morgenlandes pflegten sie. Griechenland heiligte sie, die Römer liebten sie auch und ließen sie mit großen Kosten aus der Ferne holen, ehe sie die Kunst erlernten, sie auch im Winter zur Blüthe zu bringen. Mit Rosenkränzen umwand man das Haupt bei Festgelagen, mit Rosenblättern stopfte man Ruhekissen aus und bereitete auch Salben und Oel aus ihnen. Die Todten wurden mit Rosen und Myrthen bekränzt, zum Zeichen des Wiederauflebens in neuer Jugendkraft.

Rose, die goldene, wird die mit Edelsteinen besetzte, von Gold gearbeitete Rose genannt, welche der Papst in Gegenwart der Cardinäle am 4. Fastensonntag durch Gebet, Weihwasser und Beräucherung weihet und einer fürstlichen Person, einer Stadt oder Kirche als Auszeichnung zu verehren pflegt.

Rosenblut, Rosenplüt, Hans, war in den Jahren 1430 bis 1460 als Dichter gefeiert. Er weilte meist in seiner Vaterstadt Nürnberg, wo er als ächter städtischer, bürgerlicher Dichter auftrat, der es verschmähte, die edle Dichtkunst an den Höfen zur Dienerin der Launen zu machen. In Erzählungen von Schwänken ist er sehr glücklich, frisch und fröhlich in den Weingrüßen. Auch schrieb er Fastnachtsspiele, welche als die ersten weltlichen dramatischen Dichtungen der Deutschen angesehen werden können.

Rosenkranz, wird in der katholischen Kirche eine Schnur genannt, die mit einer Anzahl größerer und kleinerer Kügelchen versehen ist, welche zur Abzählung von Gebeten dienen. Der Ursprung des Rosenkranzes soll im Orient zu suchen sein; er wurde von dem Stifter des Dominicanerordens, Dominicus de Guzman (s. d.), in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eingeführt. Er besteht aus 15 mal 10 kleinen Kugeln, denen jedes Mal eine größere folgt; bei den kleineren wird ein Ave Maria, bei den größeren ein Paternoster gebetet. Auch die asiatischen Völker von der lamaischen Religion und die Muhammedaner bedienen sich einer mit Kugeln versehenen Schnur zur Abzählung ihrer Gebete. — Zum Gedächtniß des am 7. October 1571 bei Lepanto über die Türken erfochtenen Siegs stiftete Papst Gregor XIII. das Rosenkranzfest, welches am 1. Sonntage des October überall, wo eine Kirche und ein Altar der Maria sich findet, gefeiert werden sollte. Papst Clemens IX. erhob das Fest nach dem Siege über die Türken bei Peterwardein, am 5. August 1716, zu einem allgemeinen Feste der ganzen Kirche.

Rosenkreuzer, nannten sich die Mitglieder einer geheimen

Gesellschaft im Anfange des 17. Jahrhunderts. Schon waren sie in Vergessenheit gekommen, als die neuen Rosenkreuzer von 1756 bis 1768 in Deutschland erschienen, als Inhaber eines höheren Ordenszweckes der Freimaurerei.

Rosenöl, ein sehr geschätztes Parfüm. In den Centifolien in Europa ist das Oel in zu geringer Menge vorhanden, als daß es sich der Darstellung des Rosenöls lohnte. Man bereitet nur Rosenwasser durch Destillation. Auf mehreren griechischen Inseln aber, in Syrien und Aegypten, besonders aber in Persien, wird das Rosenöl gewonnen.

Rosette, heißt 1. ein Edelstein, namentlich ein Diamant, wenn er so geschliffen ist, daß sich über der glatten Grundfläche zwei Reihen Facetten erheben; 2. ein Schild in Gestalt eines Sternes oder einer Rose von Alabaster oder Metall, welches zur Verzierung von Meubles gebraucht wird; 3. Verzierungen von halberhabener Arbeit in Gestalt einer aufgeblühten Rose, welche in Füllungen oder in den Ecken einer Decke 2c. angebracht werden.

Rosinen, heißen zuckerreiche getrocknete Weintrauben aus wärmeren Gegenden. Sie werden entweder an der Sonne getrocknet, oder am Ofen gedörrt. Man unterscheidet große Rosinen, Zibeben, und kleine Rosinen, Korinthen. Diese letztern werden hauptsächlich auf den ionischen Inseln und in Griechenland gebaut und haben von der Stadt Korinth ihren Namen.

Roß, Sir John, ein berühmter britischer Seefahrer, wurde 1777 in Schottland geboren und trat 1786 schon in den Seedienst. Da er sich im Kriege durch Tapferkeit sehr auszeichnete, so schwang er sich bald bis zum Commandeur empor. Im Jahre 1818 wurde er von seinem Gouvernement beauftragt, die nordwestliche Durchfahrt zu suchen. Er unternahm die Expedition mit den beiden Schiffen Isabelle und Alexander, entdeckte das arktische Hochland sah sich aber durch die Eismassen veranlaßt, umzukehren. Im Jahre 1829 unternahm er auf seine und seiner Freunde Kosten

eine zweite Expedition mit dem Dampfschiff Victoria. Am 22. Mai verließ er London, durchschiffte mit großen Mühseligkeiten den Lancastersund, drang nordwestlich vor und entdeckte Buthia. Drei Winter blieb er in diesen Gegenden, verlor im Mai 1832 sein Schiff, setzte seine Fahrt auf Schaluppen fort und mußte noch einen Winter am Nordpol bleiben. Im October 1833 kam er nach London zurück, nachdem man ihn schon für verloren gehalten hatte. Er hat eine Beschreibung dieser denkwürdigen Reise herausgegeben, die auch in das Deutsche übersetzt worden ist. Am 23. Mai 1850 führte er abermals eine Expedition nach dem Nordpol, um Franklin (s. d.) aufzusuchen. Da sich ihm aber unüberwindliche Schwierigkeiten zur Weiterreise zeigten, mußte er zurückkehren.

Roß, Sir James Clark, der Neffe des Vorigen und eben so berühmt als Reisender, wurde 1800 in London geboren. Er widmete sich dem Seeleben und begleitete seinen Onkel 1829 auf seiner zweiten Nordpolfahrt, zu deren wissenschaftlichen Ergebnissen er viel beitrug. Am 29. September 1839 unternahm er eine Expedition nach dem Südpol, um den Erdmagnetismus zu beobachten. Am 11. Januar 1841 entdeckte er das südlichste bekannte Land und nahm es im Namen der Königin Victoria in Besitz. Er drang so weit nach dem Südpol vor, wie noch Niemand vor ihm. Nachdem er seine Versuche, weiter vorzudringen, vergeblich und unter den größten Gefahren wiederholt hatte, reiste er zurück und kam am 4. März 1843 wieder in London an. Zum Lohn für seine Anstrengungen erhielt er im März 1844 die Ritterwürde; in einer Beschreibung seiner Reise hat er die höchst interessanten Resultate derselben veröffentlicht. Im Jahre 1848 erhielt Roß das Commando über 2 Schiffe zur Aufsuchung Franklins; er brachte den Winter über in Leopoldshafen zu, und durchforschte die nördlichen Gestade von North-Somerset. Die Expedition blieb hinsichtlich ihres Zweckes aber ohne Resultat.

Rossi, Gräfin, s. Henr. Sontag.

Rossini, Giacomo, der größte der italienischen Operncomponisten der Gegenwart, wurde am 29. Februar 1792 zu Pesaro in der Romagna geboren. Im Jahre 1808 schrieb er in Bologna seine ersten Symphonien. Seitdem hat er über 40 Opern componirt, da der Ruf seiner Meisterschaft ihm Bestellungen von allen Bühnen Italiens verschaffte. Bis zum Jahre 1823 blieb er in Rom, dann ging er als Director der italienischen Oper nach Wien; im folgenden Jahre besuchte er Frankreich und England und wurde 1824 Director der italienischen Oper in Paris, das er aber 1829 wieder verließ und nach Italien ging. Seine Opern, wie „Aschenbrödel", „Tancred", „Othello", „der Barbier von Sevilla" wurden mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommen, wozu insbesondere der Reichthum melodischer Erfindungen, der unerschöpfliche Quell wohlklingender Melodien, welche dem Ohr schmeicheln, beitrugen. Am bedeutendsten ist er auf dem komischen Gebiete, wie im „Barbier von Sevilla."

Roßleben, Kloster Roßleben, eine Gelehrtenschule im preuß. Regierungsbezirk Merseburg, in einer anmuthigen Gegend, am Eingange der goldenen Aue an der Unstrut gelegen. Die Anstalt wurde aus den eingezogenen Gütern des 1142 gestifteten Augustiner-Nonnenklosters Rostenleve von Heinrich von Witzleben 1554 anfangs nur für wenige Zöglinge gegründet, später aber erweitert. Eine große Anzahl später berühmter Männer verdanken ihr ihre Vorbildung.

Roßschweif, das Zeichen der höchsten militärischen Würden in der Türkei, bestehend aus dem Schweif eines Pferdes, der wallend von einem vergoldeten halben Monde an einer oben in eine vergoldete Kugel auslaufenden Stange herabhängt. Er kommt nur den Paschas, dem Großvezier und dem Sultan zu, denen er im Kriege vorgetragen und vor deren Zelten er aufgepflanzt wird.

Roßtrappe, eine romantische Gebirgsgegend des Harzes, besteht in einer 500 Fuß hohen Granitklippe des Bodethales, deren

obere Fläche in eine Breite von etwa 5 Fuß ausläuft, und wo sich eine Vertiefung befindet, die eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Abdrucke eines kolossalen Pferdehufes hat. Die Aussicht in das tiefe Thal ist großartig, die Fernsicht in das offene Land reizend und reicht bis Magdeburg. Die Sage erzählt, daß eine Prinzessin, die von einem Riesen verfolgt worden, mit ihrem Roß über den Felsen weggesetzt sei und das Pferd den Eindruck seines Hufes in dem Felsen hinterlassen habe.

Rost, Joh. Christoph, ein Dichter und witziger Kopf des vergangenen Jahrhunderts, wurde am 7. April 1717 zu Leipzig geboren, studirte die Rechte, widmete sich aber auch den sogenannten schönen Wissenschaften. Im Jahre 1742 ging er nach Berlin, wo er seine „Schäfererzählungen" herausgab. Er kehrte aber bald nach Leipzig zurück, und hier erschienen nun seine beliebtesten Dichtungen. Nachdem er einige Jahre die Haude-Spenersche Zeitung in Berlin redigirt hatte, wurde er 1744 Secretär und Bibliothekar des Grafen Beutel in Dresden. Hier schrieb er eine beißende Satyre „Epistel des Teufels", 1754, gegen Gottsched und vernichtete dadurch dessen kritische Autorität. Er starb in Dresden als Obersteuersecretär 1765.

Rostbeefs, ein Lendenstück von Ochsenfleisch, welches am Spieße langsam gebraten wird. Es muß oft begossen und wenig gesalzen werden. Von der Bratenbrühe nimmt man das überflüssige Fett weg und thut wenig fein gehackte Chalotten hinein. Wird das Fleisch angerichtet, so belegt man es mit Meerrettig, den man in lange Faden schabt und thut die Brühe mit den Chalotten hinzu.

Rostock, sehr bedeutende Handelsstadt an der deutschen Ostseeküste und die größte Stadt in Mecklenburg an der Warnow gelegen, ist mit Mauern, Gräben und Wällen umgeben und zählt über 25,000 Einwohner. Sie hat 6 Kirchen, unter welchen die Marienkirche mit dem Grabe des Hugo Grotius sich auszeichnet;

unter den öffentlichen Plätzen ist der Blücherplatz mit der Statue Blüchers in Erz von Schadow bemerkenswerth. Rostock hat Tabak-, Seiden- und Lederfabriken, Webereien, Gerbereien ꝛc., und hält jährlich eine Messe. Die Universität wurde 1419 gegründet, ihre Restauration erfolgte 1789. Ihre 90,000 Bände starke Bibliothek ist reich an seltenen Schätzen. Die Stadt war Mitglied der Hansa und behauptete in ihr lange Zeit den Rang nach Lübeck.

Roswitha, Hroswitha, eine wegen ihrer Gelehrsamkeit und Dichtergabe berühmte Nonne zu Ende des 10. Jahrhunderts. Sie stammte aus einer adeligen Familie in der Mark und wurde Nonne des Benedictinerordens zu Gandersheim. Von Kaiser Otto II. und der Aebtissin ihres Klosters aufgefordert, besang sie die Thaten Kaiser Otto des Großen in lateinischen Versen; später auch mehrere Heilige. Sie schrieb auch mehrere Dramen, welche tiefe Gelehrsamkeit, schöne dichterische Befähigung, feine, edle Sinnesart verrathen, und Alles übertreffen, was das Mittelalter in dieser Art aufzuweisen hat.

Rothes Meer, Arabischer Meerbusen, in der Bibel das Schilfmeer und von den Muhammedanern das Meer von Mekka genannt, ist ein 30 Meilen breiter und 330 Meilen langer in das Festland einschneidender Busen des nordwestlichen Indischen Oceans zwischen Asien und Afrika, der Arabien von Aegypten bis auf die Landenge von Suez trennt. Es hat meist nur geringe Tiefe und ist überall mit sandigem Strande umgeben; dazu ist es reich an unzähligen an der Küste vorkommenden Korallenbänken, die häufig von rother Farbe sind und durch ihren Schein dem Wasser dieselbe Farbe verleihen, wovon das Meer wahrscheinlich den Namen des rothen erhalten hat.

Rothschild, das Haus. Dieses größte und reichste aller Handelshäuser hat Mayer Anselm Rothschild zum Stifter. Derselbe wurde zu Frankfurt a. M. 1743 geboren. Er war der Sohn

eines gewöhnlichen Handelsjuden und schlug die kaufmännische Laufbahn ein. Nachdem er mehrere Jahre in einem reichen Wechselhause zu Hannover gearbeitet hatte, kehrte er nach Frankfurt zurück, verheirathete sich und fing mit einem kleinen durch Sparsamkeit und Fleiß erworbenen Capitale ein eigenes Geschäft an. Redlichkeit, Kenntnisse und Fleiß verschafften ihm bald Vertrauen und bedeutende Aufträge; von großem Einfluß für den spätern ungeheuern Aufschwung seines Vermögens war, daß er Oberhofagent des damaligen Landgrafen von Hessen wurde und nach dessen Flucht, 1806, sein aus vielen Millionen Gulden bestehendes Vermögen rettete. Er starb 1812 und hinterließ unter 10 Kindern 5 Söhne, welche das Bankiergeschäft übernahmen: 1) Anselm von Rothschild, Chef des Stammhauses zu Frankfurt; 2) Salomon, welcher sich meist in Wien aufhielt; 3) Nathan Mayer, welcher sein Geschäftscontor in London hatte; er starb 1836; 4) Karl, Chef des Hauses in Neapel; und 5) Jakob, Chef des Hauses in Paris. Die Familie erhielt 1815 von dem Kaiser von Oesterreich den erbländischen Adel und wurde 1822 in den Freiherrenstand erhoben. Im Juli 1855 starb Salomon von Rothschild und hinterließ seinen Erben das ungeheure Vermögen von 120 Millionen Francs.

Rothwälsch, Rottwelsch, heißt die Gauner- und Diebssprache in Deutschland, ist aber nicht mit der Sprache der Zigeuner zu verwechseln, was eine aus Indien stammende natürliche Volkssprache ist.

Rotterdam, in der niederländischen Provinz Südholland, die schönste Stadt und nach Amsterdam der wichtigste Handelsplatz im Königreich der Niederlande, zählt über 100,000 Einwohner. Sie erhielt 1272 Stadtrecht. Der Grund ihres Wohlstandes und ihrer Wichtigkeit ist die günstige Lage der Stadt, welche den natürlichen Seehafen des ganzen Rhein- und Maasgebietes bildet. Die innere Stadt wird von der äußeren, an der Maas gelegenen,

geschieden. Die erstere hat enge Gassen und besteht meist aus Bürgerhäusern; die letztere aber enthält prachtvolle Kaufmannshäuser, denen sich die Seeschiffe, von denen jährlich gegen 2000 einlaufen, in geräumigen Anlandeplätzen unmittelbar nahen. Die Kais, auf welchen sich diese Landeplätze befinden, bilden eine Zierde der Stadt und sind zum Theil mit Bäumen bepflanzt. Die vorzüglichsten Gebäude sind die Börse, das Admiralitätsgebäude und die St. Lorenzkirche mit den Gräbern mehrerer niederländischer Seehelden. Die Stadt hat bedeutende Schiffswerften mit den damit in Verbindung stehenden Gewerben, Zuckerraffinerien, Branntweinbrennereien, Baumwollen-, chemische, Seifen-, Näh- und Stecknadel- und Korkpfropf-Fabriken. Auf dem Markte steht die 10 Fuß hohe metallene Statue von Desiderius Erasmus, der hier geboren wurde.

Rottmann, Karl, gehört zu den bedeutendsten Landschaftsmalern der Gegenwart. Er wurde 1798 bei Heidelberg geboren und bildete sich durch Studien nach bedeutenden Werken zum Maler aus. Seit 1822 lebte er in München und erregte bald Aufsehen durch seine Ansichten aus dem bairischen Gebirge. Im Jahre 1826 besuchte er Italien und erhielt nach seiner Rückkehr den Auftrag, die Arcaden des Hofgartens mit 28 italienischen Landschaften in Fresco zu schmücken. Er führte diesen Auftrag von 1831 bis 1833 meisterhaft aus und malte dieselben Bilder später in Oel. Er starb am 7. Juli 1850. Die Künstler setzten ihm ein einfaches Denkmal am Starenbergsee auf der Rottmannshöhe.

Rousseau, Jean Jacques, einer der merkwürdigsten Menschen und einflußreichsten Schriftsteller, wurde am 29. Juli 1712 zu Genf geboren. Er verlor die Mutter bei seiner Geburt; sein Vater war ein armer Uhrmacher, der aber Bildung besaß. Er las schon in früher Jugend griechische Schriftsteller und saugte aus diesen eine glühende Liebe zur Freiheit ein; auch widmete er sich der Musik und schuf einige sehr schöne Compositionen. Er

kam zu einem Graveur in die Lehre, dem er aber in seinem funfzehnten Jahre entlief, als er von ihm gemißhandelt worden war. Er irrte nun eine Zeit lang in Savoyen herum, ging dann nach Turin und wurde hier katholisch. Hier lebte er von 1728—30 im Hause eines vornehmen Mannes und ging dann nach Annecy, wo er das Seminar besuchte, sich aber hauptsächlich mit Musik beschäftigte und als Lehrer derselben auftrat. Als solcher lebte er auch 1731—35 in Lausanne und Neufchatel. Hierauf nahm er die Stelle eines Führers bei einem sehr jung als Oberst in französische Dienste getretenen Herrn von Godard an und begab sich in seine neue Stellung nach Paris. Nach einem sehr wechselvollen Leben kam er 1744 wieder nach Paris, ließ einige Opern aufführen und trat mit mehreren bedeutenden Männern seiner Zeit in Verbindung. Im Jahre 1745 knüpfte er ein vertrauliches Verhältniß mit einem geist- und gemüthlosen Mädchen an, mit Therese Levasseur; die Kinder aus dieser Verbindung übergab er dem Findelhause, was er sich später nie verzeihen konnte. Im Jahre 1749 betrat er nun die literarische Laufbahn, auf welcher er unsterblichen Ruhm errang. Eine Preisschrift von ihm, in welcher er das Verderbliche der Cultur nachwies, wurde von der Akademie der Wissenschaften zu Dijon 1750 gekrönt. Er zog sich nun ganz von den Menschen zurück, schrieb Noten ab, um sich seinen Unterhalt zu verdienen, und schlug eine Pension aus, die ihm der Hof anbot. Sein Ruhm wuchs immer mehr mit seinen Schriften, aber auch die Zahl seiner Gegner, so daß er 1754 eine Reise in seine Heimath machte, wo er wieder zur reformirten Kirche zurücktrat. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich lebte er meist auf dem Lande bei Paris; hier schrieb er seine berühmtesten Werke, seine „Nouvelle Héloise", 1760, den „Contrat social", 1762, und den weltberühmten „Emil", 1762. Rousseau wurde wegen dieser Schriften verfolgt und floh in die Schweiz, wo er 1762—65 lebte und von Friedrich d. Gr. Beweise der größten Aufmerksamkeit er-

hielt. Im Jahre 1765 ging er nach Straßburg und von da über Paris, wo er allgemeine Bewunderung fand, nach London, kehrte aber 1770 nach Paris zurück, wo er seine „Confessions“ beendigte. Er wurde von jetzt immer schwächer, nährte sich von Notenschreiben und hatte nur noch an Botanik und Musik Freude. Der Graf de Girardin gab ihm jetzt eine Wohnung in Ermenonville, wo er am 3. Juni 1778 starb. Am 11. October 1794 wurde er in das Pantheon aufgenommen. Seine Schriften gehören der Weltliteratur an und haben auf die Entwicklung der socialen Zustände den bedeutendsten Einfluß geübt.

Rubel, eine russische Silbermünze, eingetheilt in 100 Kopeken, hat einen Werth von 1 Thaler 2 Silbergroschen.

Rubens, Peter Paul, wurde am 28. Juni 1577 zu Köln geboren. Er erhielt hier eine gelehrte Erziehung und trat, zehn Jahre alt, in Antwerpen als Page in die Dienste einer Gräfin von Lalain. Er verließ diesen Dienst aber bald und erlernte die Malerkunst. Mit Empfehlungen ausgestattet ging er nach Italien, 1600, wo ihn der Herzog Gonzaga zu Mantua als Cavalier in seine Dienste nahm, doch so, daß er seine Studien fortsetzen konnte. Dieses Verhältniß dauerte sieben Jahre, während welcher er die bedeutendsten Städte Italiens besuchte und sich durch Meisterwerke verewigte. Der Herzog schickte ihn jetzt nach Spanien, wo er Philipp IV. und mehrere Große malte; mit Ehren und königlichen Geschenken überhäuft kehrte er nach Mantua zurück. Von hier aus ging er nach Antwerpen, wo ihn die Herzöge 1609 zu ihrem Hofmaler machten. Er vermählte sich hier mit Elisabeth Brant und bauete sich ein prächtiges Haus, das er mit Kunstschätzen aller Art anfüllte. Hier schuf er nun eine Menge seiner Meisterwerke; auch führte er viele Gemälde seiner zahlreichen Schüler aus, die oft nicht von den seinigen zu unterscheiden sind. Die Zahl seiner eigenen Bilder beträgt über 1000. Er starb am 30. Mai 1640. Rubens war nicht nur Meister in der Malerkunst,

sondern er war auch mit allen Fächern des Wissens vertraut, mit einem schönen Aeußern, einer hinreißenden Beredtsamkeit und einem Alles umfassenden Genie ausgestattet.

Rübezahl, wird der Berggeist des Riesengebirges genannt, ein bald neckendes, bald hülfreich freundliches Wesen, über das viele Sagen im Gange sind.

Rubin, ist der Name für mehrere Gattungen von Edelsteinen. Hauptsächlich wird der rothe Sapphir-Rubin genannt. Er ist sehr geschätzt und hat seine Stelle zunächst nach dem Diamant, weshalb er auch sehr theuer ist.

Rückert, Friedrich, einer der ersten lyrischen Dichter der Neuzeit, wurde am 16. Mai 1789 zu Schweinfurt geboren und besuchte die Universität zu Jena, wo er 1811 als Docent auftrat. Er verließ Jena aber bald und ließ sich 1815 in Stuttgart nieder, wo er bis 1817 an der Redaction des Morgenblattes Theil nahm. Er ging 1818 nach Italien, privatisirte nach seiner Rückkehr in Koburg, wo er sich verheirathete und den orientalischen Sprachen widmete. Im Jahre 1826 wurde er Professor derselben in Erlangen, ging 1840 als Geh. Regierungsrath und Professor nach Berlin, wo er 1849 seiner akademischen Thätigkeit entsagte und sich auf sein Gut Neuses im Koburgschen zurückzog. Treue, kindliche Auffassung der Natur und eine sinnliche Beschaulichkeit, die ihn den Dichtern des Morgenlandes verwandt macht, deren Blumensprache auch die seine ist, sind der Grundzug seiner Lieder. Hierdurch wurde er ein Liebling der Nation.

Rudolph I., deutscher Kaiser von 1273 bis 1291, Gründer des österreichischen Staates, wurde am 1. Mai 1218 geboren. Er war der älteste Sohn Albrecht IV., Grafen von Habsburg. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1240 dessen Besitzungen, welche er sehr zu erweitern wußte. Am 30. September 1273 wurde er zum deutschen Kaiser erwählt und am 28. October zu Aachen gekrönt. Er starb am 30. September 1291. Unermüdet

thätig, einfach in Sitte und Lebensweise, herablassend und gütig gegen Alle, die ihm naheten, großmüthig und gerecht, ein Muster von Tapferkeit wurde er für Deutschland der Wiederhersteller eines friedlichen und gesetzlichen Zustandes und begründete ein neues politisches und geistiges Leben. S. Oesterreich.

Rudolphi, Karoline Christ. Louise, wurde 1754 zu Ham bei Hamburg geboren und verlebte ihre Jugend in sehr drückenden Verhältnissen. Ausgestattet mit einem tiefen religiösen Gemüth fand sie dennoch den rechten Lebensweg, auf welchem sie frühzeitig eine große Charakterstärke errang. Sie kam in das Haus eines Barons von Röpert im Mecklenburgischen als Erzieherin. Hatte sie sich schon früher zu diesem Berufe die nöthigen Kenntnisse angeeignet, so wurden diese durch die Praxis jetzt noch erweitert. Als sie aus der Röpert'schen Familie wieder geschieden war, gründete sie in ihrer Heimath Ham eine Erziehungsanstalt; hier wurde sie mit Klopstock befreundet. Nach dessen Tode verlegte sie ihre Anstalt nach Heidelberg, wo sie sich bald die allgemeinste Achtung erwarb. Sie starb dort am 15. April 1811. Ein schönes Denkmal setzte sie sich in ihrer Schrift: „Gemälde weiblicher Erziehung". Auch erschienen von ihr einige Sammlungen Gedichte, welche eine tiefe Gemüthlichkeit athmen.

Rügen, die größte unter den zu Deutschland gehörenden Inseln, in der Ostsee gelegen, zählt auf 18 □M. 50,000 Einwohner und gehört nebst einigen kleineren Inseln zu der preußischen Provinz Pommern. Die Insel ist reich an grotesken und romantischen Gegenden; sie ist im Westen eben, erhebt sich in ihrem Innern, und ihre nordöstlichen Küsten bestehen meist aus schroffen, steilen Kreidewänden. Die höchsten und reizendsten Punkte liegen auf der Halbinsel Jasmund, einem kleinen Hochlande, von 2 Meilen Länge und 1½ Meilen Breite, welches, im Nordosten aus Kreidegebirgen bestehend, mit mehr oder weniger steilen Wänden und Vorgebirgen zur See abfällt. Unter den letzteren zeichnet sich die

Stubbenkammer, d. h. steinerne Treppe, besonders aus; sie ist ein senkrecht abgeschnittener Kreidefelsen, dessen höchster Punkt der Königsstuhl heißt, weil daselbst Karl XII. von Schweden ein Seetreffen zwischen den Schweden und Dänen beobachtete. In der Nähe ist Herthaburg, ein 490 Fuß hoher Wall; der benachbarte Herthasee hat 200 Schritt im Durchmesser, ist von waldigen Höhen umgeben und heißt seiner düsteren Lage wegen auch der schwarze See. Der Boden ist meist sehr ergiebig; man baut Getreide und Raps; auch die Fischerei und Viehzucht ist wichtig. Der Adel ist hier sehr zahlreich und die Insel mit adligen Höfen wie besäet. Die Hauptstadt der Insel ist Bergen. Die Insel ist wegen ihrer Naturschönheiten jährlich der Zielpunkt vieler Reisenden.

Rum, ein Branntwein, welcher aus dem Saft des Zuckerrohres und den bei der Zuckerbereitung gewonnenen Abgängen bereitet wird. Der beste Rum kommt aus Jamaika.

Rumohr, Karl Friedrich Ludwig Felix von, ein vielseitig gebildeter geistvoller deutscher Schriftsteller, wurde am 6. Juli 1785 bei Dresden geboren. Nachdem er die Universität Göttingen besucht hatte, wendete er sich aus Neigung den Künsten zu. In Dresden, wo er in ein enges Verhältniß zu Tieck trat, kehrte er zur katholischen Kirche zurück. Von 1816—1822 lebte er in Italien, welches er schon früher besucht hatte und wohin er 1828 noch einmal ging. Später lebte er wieder in Dresden, abwechselnd in Kopenhagen, wo er königl. Kammerherr war, und in Lübeck. Hier kaufte er sich 1842 ein Haus, in dem er seine reichen Kunstschätze aufstellte. Im Frühjahr 1843 kam er nach Dresden, und starb hier am 25. Juli dess. J. Sein Hauptwerk sind seine „Italienischen Forschungen“. Auch schrieb er einige „Novellen“ und „Italienische Novellen“.

Runen, werden die eigenthümlichen Schriftzüge der alten Germanen genannt, so wie auch die der alten skandinavischen Völkern.

Sie bestehen aus einzelnen graden Strichen, welche auf einem senkrechten Grundstrich gewöhnlich in schiefer Richtung angebracht sind.

Runkelrübenzucker, s. Zucker.

Rußland, Geographie und Statistik. Das ganze russische Reich, welches sich über Osteuropa und Nordasien, so wie über mehrere Inseln zwischen Asien und Amerika und über einen Theil von Nordwestamerika ausbreitet, enthält gegen 357,000 QM., also den neunten Theil der bewohnten Erde und über den vierzehnten Theil der ganzen Erdoberfläche. Auf das europäische Rußland kommen 96,000 QM.; auf Polen 2320 QM.; auf das asiatische Rußland 224,000 QM. und auf das amerikanische 18,000 QM. Die größte Ausdehnung dieses Riesenreiches ist von Norden nach Süden 580 Meilen und von Westen nach Osten über 180 Meilen. Die Gesammtzahl der Einwohner mag 70 Millionen betragen; d. h. $\frac{1}{13}$ von der gesammten Menschenzahl. Man zählt gegen 100 Nationen mit mehr als 40 ganz verschiedenen Sprachen. Das russische Reich in Europa enthält: 1) Großrußland, das Stammland des Reiches, 38,000 QM., mit 9 Gouvernements; 2) Kleinrußland, mit 3753 QM. und 4 Gouvernements; 3) die Ostseeprovinzen, 8923 QM., mit 5 Gouvernements; 4) Südrußland, mit Erwerbungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert von den Türken gemacht, 8208 QM., mit 7 Gouvernements; 5) Westrußland, enthält das von Polen erworbene Land in 5 Gouvernements. — Das russische Reich in Asien umfaßt: I. Die Kaukasusprovinzen, 6024 QM., diesen sind einverleibt: 1) Die Provinz Grusien oder russisch Georgien, 832 QM., 2) die Provinz Daghestan, 14,340 QM., 3) die Provinz Imerethi, 640 QM., 4) die Provinz Schiwan, 445 QM., 5) die Provinz Armenien, 362 QM., 6) die Provinz Tscherkessien, 1535 QM. II. Das Königreich Astrachan, 14,150 QM., (s. d.) mit 3 Gouvernements. III. Das Königreich Kasan, 11,741 QM. (s. d.), mit

5 Gouvernements. IV. Das Königreich Sibirien, 243,144 QM., mit 8 Gouvernements. — Die Hauptprovinzen dieser ungeheuren Ländermasse sind an der ihnen gebührenden Stelle besprochen worden, worauf wir hier verweisen. Wir werfen daher nur einen Blick auf das eigentliche europäische Rußland. Dieses gehört nebst Polen (s. d.) dem großen osteuropäischen Flachlande an, so daß sich, die Grenzgebirge ausgenommen, kaum ein Punkt über 1000 Fuß Meereshöhe erhebt. Die allgemeine von den Karpathen ausgehende Wasserscheide durchzieht diese weiten Ebenen in nordöstlicher Richtung bis zum Ural als eine breite oft mit Sümpfen bedeckte Erhebung, auf der sich an einigen Stellen Hügelgruppen bilden. Unter diesen sind die Waldai-Höhe und der Wolchonsky-Wald am bemerkenswerthesten, zwischen den Gouvernements Petersburg, Moskau, Twer und Tula, reich an Eisen, Vitriol, Alaunerde, Salzquellen ꝛc. Auf dieser hügeligen Hochebene sind in einer Entfernung von 35 Stunden die Quellen der Wolga, Dnieper, Düna, Don, Oka ꝛc. Von dieser breiten Wasserscheide dehnt sich der wald- und seereiche Boden mit geringer Senkung nordwestlich zu den meist flachen Gestaden der Ostsee aus; nördlich setzt sich hügeliges Land gegen die Küsten des weißen Meeres fort, zum Theil von ungeheuren Wäldern, Sümpfen und Torfmooren bedeckt. Zwischen dem weißen Meere und dem bottnischen und finnischen Meerbusen liegen die wasserreichsten Gegenden Europas, wo unzählige größere und kleinere Seen in netzförmiger Verbindung stehen, zwischen denen sich felsige Hügelrücken hinziehen. Gegen Südwest von jenem mittleren Höhenzuge senkt sich der Boden zu den großen littauischen Sümpfen, welche mit dichten Urwäldern abwechseln; der Urwald von Bialowiza in Littauen ist 7 Meilen lang, 6 Meilen breit und hat 25 Meilen im Umfang. Der Ural auf der Ostgrenze gegen Asien zieht sich als ein 250 Meilen langes Gebirge vom Gestade des Eismeeres nach Süden und steht mit keinem andern Gebirgssy-

steme in Europa in Verbindung. Der mittlere Theil des Gebirges heißt der werchoturische Ural, der auch seines außerordentlichen Erzreichthums wegen das uralsche Erzgebirge genannt wird. Ueber den Ural führen 7 Päße, deren gangbarsten die Straße von Perm nach Ekaterinenburg, die nach Petropawlowskaja und die 3 Wege nach Orenburg sind. Zwischen seinem Südabfall und dem kaspischen und Uralsee läßt er eine über 40 Meilen breite Straße offen, das weite Thor, durch welches die Völkerhorden Hochasiens mehr als einmal Europa überfluthet haben. Die wichtigsten Steppen des weiten Flachlandes sind folgende: 1) die petschorische an beiden Seiten der Dwina und Petschora vom Eismeere und weißen Meere bis zum nördlichen Theile des Gouvernements Wologda, meist ein bemooster Torfboden, fast ganz unbewohnt. 2) Die jaroslawsche kleine, zwischen Koslow und Tambow, eine blumenreiche Fläche, und die große Steppe, zwischen Tambow und Choporsk, sehr kräuterreich, fruchtbar und wasserreich. 3) Die donische Steppe, theils sandig, theils mit fruchtbaren sumpfigen Niederungen; sie gehört den donschen Kosaken. 4) Die kubansche Steppe, vom Kuban bis zum Manitsch, ein Abhang des Kaukasus. 5) die asowschen Steppen, zu beiden Seiten des untern Manitsch bis an das asowsche Meer und den untern Don. 6) Die taurischen Steppen, eine Abdachung des nördlichen und östlichen taurischen Gebirges gegen Kertsch und den Bosporus, das faule Meer und die Landenge von Perekop. 7) Die nogaisch-taurische Steppe, am schwarzen und asowschen Meere, trocken und holzlos. — Das Klima ist in dem Riesenreiche natürlich sehr verschieden. Durch einen kaiserlichen Ukas sind vier auf natürlichen Gleichheiten und Verschiedenheiten beruhende Landstriche festgesetzt worden. Im südlichen, 38—50° Br., ist der Boden flach und eben, wenig bewaldet, zum Theil sehr fruchtbar, zum Theil dürr und unfruchtbar Die Winter sind kurz mit öfterem Thauwetter und wenig Schnee; der Frühling ist frühzei-

tig und mild; der Sommer lange dauernd, mit drückender Hitze und seltenem Regen; spät folgt der Herbst. — Der mittlere, gemäßigte Landstrich von 50—57° Br., hat rauhere und länger anhaltende Winter, vorzüglich in den Ostgegenden. Dieser Theil bildet den größten und wohlhabendsten Theil des Reiches, besteht aus den Gouvernements Moskau, Kaluga, Tula, Wilna rc. und bildet weite, wellenförmige Ebenen, die sich bis zum Ural ziehen. Die nördlichen Gegenden des europäischen Rußlands haben theilweise einen mageren, sandigen und grasigen Boden, und reichliche Waldung, die südlichen aber große Strecken fetten Getreidebodens und Dammerde. Der nördliche Landstrich, von 57—67° Br., ist im europäischen Rußland beträchtlich milder, als im asiatischen, und begreift die Gouvernements Archangel, Petersburg, Nowgorod rc. Er besteht bis zum Ural, das westliche, niedrige, bewaldete finnische Gebirge ausgenommen, aus flachem Lande, auf dem Wälder, Wiesen, Teiche und Moorgründe mit einander abwechseln. Der Boden ist dürftig und mager. Die Winter sind hier noch rauher und länger, mit 6—7 monatlichem Schnee; die Kälte ist groß, der Herbst neblig, die Gewässer von Mitte October bis Mitte Mai mit Eis bedeckt, die Winternächte mit blendendem Nordscheine. Noch im Juni sind oft Schneetage, aber im Sommer gewöhnlich einige Wochen Schneetage. Im Durchschnitt kann man 230 Wintertage auf das Jahr rechnen; die Zeit, wo die Kälte den Grad erreicht, daß die Gewässer fest mit Eis belegt sind, ist im Durchschnitt auf 160 Tage zu rechnen. — Das russische Reich übertrifft in Rücksicht seiner vielen zum Theil noch unbenutzten Hilfsquellen fast alle europäischen Reiche. Von Getreidearten baut man in Rußland Roggen am häufigsten; Weizen nur in den milderen Gegenden; Mais am Terek und in Taurien; Gerste durch ganz Rußland bis gegen das Eismeer; Hafer ebenfalls; Hirse in Taurien und am Terek; Erbsen werden in den mittleren Gegenden sehr häufig gebaut; Kartoffeln verhältnißmäßig noch

wenig. Futterkräuter sind in Ueberfluß vorhanden, werden aber wenig gepflegt. Wiesen giebt es in außerordentlicher Menge. Zu den Fabrik- und Handelsgewächsen gehört besonders der Hanf, nach dem Roggen das bedeutendste Erzeugniß der Landwirthschaft. Die Gartenkultur hat sich noch wenig über das Mittelmäßige erhoben. In den südlicheren Gegenden bemerkt man den Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Kirschbaum (letzteren wälderweise in Wladimir und Südrußland), den Aprikosenbaum in Taurien, dessen südlicher Theil auch zum Weinbau geeignet ist. In allen Gegenden, wo der Ackerbau die vorzüglichste Nahrungsquelle der Einwohner ist, kann die Viehzucht als das zweite Hauptgeschäft der Landwirthschaft angesehen werden. Der beträchtlichste Gegenstand der Viehzucht im russischen Reiche ist die Rindviehzucht. Fast überall, wo sich hinreichende Weiden finden und reichliches Winterfutter gewonnen werden kann, werden zahlreiche Heerden von Hornvieh gehalten, die bei einigen nomadischen Völkerstämmen ein Hauptreichthum sind. Bei den Kosaken am Don und am schwarzen Meere ist das schönste Hornvieh zu finden, das dem kleinrussischen gleichkommt. In den mittleren Gegenden Sibiriens ist seine Zucht ein Hauptgegenstand der russischen Colonien und selbst in Kamtschatka nicht mehr fremd. Dieser Zweig der landwirthschaftlichen Industrie liefert zwei Hauptartikel des russischen Handels: Talg und Häute. Die Pferdezucht ist in Hinsicht auf ihre Ausdehnung ebenso wichtig und über das ganze Reich, die Region des Rennthieres ausgenommen, verbreitet. In den eigentlich russischen Provinzen ist diese Zucht so allgemein, daß selbst der geringste und ärmste Bauer ein oder mehrere Pferde besitzt. Der Kirgise, Kalmücke und vor Allem der Baschkire besitzt Heerden von 2000 bis 4000 Stück, nicht allein zum Reiten und Ziehen, sondern auch zur eigenen Nahrung. Aus Stutenmilch bereitet er ein ihm sehr liebes berauschendes Getränk. Was das Rennthier den Anwohnern des Eismeeres ist, das ist das Pferd diesen Nomaden;

es giebt seinen Besitzern Speise, Kleidung und Trank. Die besten Stutereien, welche Pferde von den schönsten Racen erziehen, findet man besonders in den Gouvernements Moskau, Kiew ꝛc. sie versorgen nicht allein die Kavallerie Rußlands, sondern geben auch den Grenznachbarn Pferde ab. Völlig wild lebt das Pferd in Rußland noch auf den Steppen zwischen der Wolga und dem Ural, dem Irtisch und Ob. Als Zug- und Lastthiere sind noch zu nennen der Esel, besonders in Taurien ein Hausthier, und das Kameel in den warmen und holzreichen Steppen der Kirgisen. — Die Schafzucht ist verhältnißmäßig noch größer, als die Rindviehzucht. Im südlichen Rußland findet man Schafe in unzählbarer Menge; sie liefern aber mehr grobe als feine Wolle. In der neueren Zeit hat man die Schafzucht bedeutend zu veredeln gewußt. Uebrigens findet man als Hausthiere des Landmannes noch Ziegen, welche die Nomaden ihrer Milch und Felle wegen schätzen; Schweine, besonders in den nördlichen Provinzen; die Schweinsborsten sind ein wichtiger Ausfuhrartikel. Von großer Wichtigkeit ist für die Bewohner des äußersten Nordens das Rennthier (s. d.). Der wohlhabende Tschuktsche hält Rennthierheerden von 1000 bis 5000 Stück; bei den Lappen sind 600 bis 1000 Rennthiere das gewöhnliche Vermögen eines einzelnen Hirten. Auch zahlreiche Hunde findet man in Rußland; in den nördlichen Gegenden vertreten sie die Stelle der Zugthiere. Die Bienenzucht ist ein wichtiges Gewerbe in der Ukraine, Volhynien und in allen südlichen Provinzen; die Ausfuhr an Honig und Wachs ist dort nicht unbedeutend. Die Seidencultur wurde zuerst von Peter d. G. in Anregung gebracht; durch Kaiser Paul erhielt sie neues Leben. Seitdem hat sich der Seidenbau immer mehr gehoben. Die großen Wälder und menschenleeren Gegenden Rußlands sind der Jagd natürlich sehr günstig; es giebt hier keinen Unterschied zwischen der hohen und niedern Jagd und nirgends Wildschonung. Den größten Reichthum an jagdbarem Wilde hat Ruß-

land in seinen nördlichsten und östlichen Provinzen, zumal auf seinen Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika. Die Jagd auf Pelzwild ist hier für den Handel die wichtigste. Besonders geschätzt ist der Zobel, die See- und Meerotter, welche das schönste Pelzwerk giebt. Einen dritten beträchtlichen Handelsartikel machen die Füchse; Biber findet man durch ganz Sibirien; nächst ihren Fellen ist auch der Bibergeil ein Ausfuhrartikel. Bären finden sich an den Küsten des Eismeeres; Wölfe sind durch ganz Rußland verbreitet; Luchse ebenfalls; Rehe und Elenthiere giebt es in den mittleren Gegenden. Besonders reich ist Rußland auch an wildem Geflügel, z. B. Auerhähnen, Birkhühnern, wilden Enten und Gänsen, Schnepfen rc. Das ungeheure Wassersystem Rußlands hat auch eine großartige Fischerei erzeugt. Sie ist das Hauptgewerbe mehrerer sibirischer Völker und im Allgemeinen ein wichtiger Nahrungszweig aller Bewohner des Reichs. Die Ausfuhr der Fische, des Caviar, Thrans, Fischbeins und des Fischleims bildet einen Gegenstand von mehr als 20 Millionen Rubel jährlich. Ein äußerst wichtiger Gegenstand für Rußland sind die Salzwerke. Die Bedürfnisse an Salz werden theils aus Steinsalzwerken, theils aus Salzseen, wo das Salz von selbst aufschießt, theils aus Salzquellen befriedigt. Gedenken wir noch des Berg- und Hüttenwesens Rußlands. Dasselbe besitzt Bergwerke, die den reichsten und ergiebigsten aller Erdtheile an die Seite gesetzt werden können. Peter I. war es, welcher zuerst den Bergbau im uralischen Erzgebirge, diesem metallischen Koloß des Reiches, im Jahre 1699 in Angriff nehmen ließ. Man arbeitet dort auf Gold-, Eisen- und Kupfergruben, welche letztere zu den wichtigsten des Reiches gehören. Die eigentlichen Gold- und Platinabergwerke sind im Ural. Uebrigens ist Rußland auch reich an Stein, Granit, Porphyr, Jaspis rc. Nachdem Rußland vor einem Jahrhundert in die Reihe der civilisirten Staaten eingetreten war, erblühten auch Künste und Manufacturen. Der Russe, mit jener

glücklichen Anlage der Nachahmung, mit dem betriebsamen, raffinirenden Geiste und der mechanischen Fähigkeit lernte leicht, was ihm der Ausländer zeigte. Peter d. G. legte den Grund zu Fabriken; die Industrie theilt sich in Rußland in drei Classen: 1) in die Handwerke und Künste; 2) in die Manufacturen und Fabriken; 3) in die Kunstgewerbe und Nebenbeschäftigungen der Landleute. Erst im 18. Jahrhundert entstanden in Rußland Handwerke; die vorzüglichsten Fabriken arbeiten in Leder, Leinwand, Baumwolle, Hanf und Eisen. Auch giebt es Zuckerfabriken, Farbe-, Tabak-, Salmiak- und Pulverfabriken nebst Glashütten. Rußlands Lage zwischen verschiedenen Meeren mußte auf seinen Handel einen sehr günstigen Einfluß haben. Seit 1710 entstanden im Norden und seit 1794 im Süden mehrere Häfen, welche Rußland mit dem übrigen handelnden Europa verbinden. Der wichtigste Handelsweg ist auf der Ostsee; dann auf dem weißen Meere nach Archangel und Onega; ferner auf dem asowschen und schwarzen Meere; der vierte Handelsbezirk ist auf dem kaspischen Meere; Stapelplatz ist Astrachan. — Fügen wir diesem geographisch-statistischen Ueberblick noch einiges über die Sitten und Gebräuche der Russen hinzu. Was zunächst das Verhältniß der beiden Geschlechter zu einander betrifft, so ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Frauen in Rußland viel weniger frei leben, als unter andern cultivirten Völkern. Im älteren Rußland fand man keine Spur von Gattentreue, wodurch der stärkere Mann unter den nichtslavischen Völkern von jeher dem schwächern Weibe seine Achtung bezeigte. Die Arbeiten der Frauen bestanden in Stricken, Nähen oder Spinnen; ihre Vergnügungen in der Gesellschaft ihrer zahlreichen Mägde, in Baden und Putzen. Selbst dann, wenn ihre Männer keine Gäste hatten, wurden sie doch selten zu dem Tische derselben zugelassen. Unter den Geschenken, welche die gemeinen Russen ihren Bräuten schickten, war auch eine neue Peitsche, welche jetzt noch eins der ersten Stücke des Haus-

rathes ist. Selbst die vornehmeren Frauen waren vor Schlägen nicht sicher, die das Volk als Zeichen der Hochachtung betrachtete. Namentlich seit Peter I. wurden in dieser Hinsicht die Sitten milder. Er ließ Frauen der russischen Großen an Tafelfesten Theil nehmen; sie wurden am Hofe vorgestellt und gingen immer mehr und mehr aus ihrer orientalischen Abgeschlossenheit heraus. In Petersburg hielt Peter streng darauf, daß die Männer ihre Frauen und Töchter nicht mehr einschlossen; in Moskau fand er dabei größere Schwierigkeit. Großen Einfluß auf die Stellung der Frauen hatte es, daß nach Peters Tode fast zwei Menschenalter hindurch Frauen auf dem kaiserlichen Throne saßen (s. Katharina und Elisabeth), welche sich bei Gelegenheit dem ganzen Volke zeigten. Die Russen wurden nun mit dem Gedanken vertraut, daß vornehme Frauen ohne Aergerniß vor einem Jeden erscheinen könnten. In den mittleren und unteren Ständen erhielt sich aber die alte Sitte lange in ihrer alten Strenge. Bei dieser Sitte war es auch unmöglich, daß Männer und Jünglinge sich hätten nach eigener Wahl verheirathen können. Dies war für Söhne und Töchter, deren Aeltern noch lebten, auch deshalb unmöglich, weil beide in allen Stücken und besonders bei ihrer Verheirathung von dem Willen der Aeltern und am Hofe von dem Willen des Zaren abhingen, der durch seine Günstlinge gelenkt wurde. Häufig erschlich man den Befehl, daß reiche Erben sich mit dieser oder jener armen Fürstentochter oder reiche Erbinnen mit armen Fürsten- oder Boyarensöhnen verheirathen sollten. Wenn der Zar sich nicht in Heirathen mischte, so mußten die Söhne und Töchter ihre Gattinnen und Gatten aus der Hand der Aeltern nehmen. Nöthigenfalls brauchte man Gewaltmittel. Peter I. untersagte diese Gewohnheit streng und befahl, daß junge Leute sich nie ohne gegenseitige Neigung verheirathen sollten. Die Hochzeitsgebräuche der alten Russen, die sich zum Theil noch erhalten haben, hatten viel Sonderbares. Wenn die Braut am Hochzeitstage in die Kirche

gehen sollte, so mußte sie sich aus allen Kräften widersetzen, bis sie endlich von zwei Matronen scheinbar dazu gezwungen wurde. Auf dem Wege nach der Kirche weinte und schrie die Braut noch immer fort. Bei der Trauung schlägt der Priester zuerst mit einem brennenden Wachslichte ein Kreuz vor dem Bräutigam und giebt ihm dasselbe zu halten, ebenso der Braut; beide küssen ihm dafür die Hand. Die Ringe werden auf den heiligen Tisch gelegt, bis der Priester die Gebete verlesen hat. Nach den üblichen Fragen wechselt er die Ringe und giebt dem Brautpaare etwas rothen Wein und seine Hand zum Kuß. Endlich müssen die Neuvermählten sich in seiner Gegenwart küssen. — Die Mannigfaltigkeit und Vortrefflichkeit der Nahrungsmittel ist groß in Rußland; aber fast alle Schätze der Natur werden durch den Eigensinn der Russen und ihre schlechte Kochkunst verdorben. Erst in neuerer Zeit ist es bei den gebildeteren Ständen in dieser Hinsicht etwas besser geworden. Die Kleidung und der Putz bei den unteren Volksständen haben sich sehr wenig geändert und sind morgenländisch geblieben, während die Vornehmen französische oder deutsche Tracht angenommen haben. Die russischen Bäuerinnen gehen entweder ganz barfuß oder doch mit bloßen Füßen in Pantoffeln; sie tragen lange, bis auf die Füße herabhängende Röcke ohne Aermel, Sarophane, die entweder aus Glanzleinwand oder aus Baumwolle, oder aus Seide verfertigt sind. Unverheirathete Mädchen gehen meist in bloßen Haaren, die in drei Flechten herabhängen und an den Spitzen mit Bändern und Korallen verziert sind. Frauen bedecken das Haupt entweder mit Schleiern, Tüchern oder mit Mützen. Ohren, Arme, Finger und Hals sind mit Ringen, Ketten oder anderm Gehänge geschmückt. Die Bauart und der Hausrath der Russen sind ebenfalls eigenthümlich. Die Wohnungen der Bauern sind kleine, mit Stroh bedeckte Hütten; in den Stuben stehen Backöfen, die von innen geheizt werden. Die Stuben sind daher stets voll Rauch, und weil in denselben sich nicht selten

mit den Menschen auch das Vieh aufhält, in der Regel sehr unreinlich. Der Hausrath besteht in einem Tische, Bänken und Heiligenbildern an den Wänden. Das Tisch- und Küchengeschirre besteht in einigen Löffeln aus Holz oder Horn, in einigen Messern, irdenen Schüsseln und Töpfen, einem Salzfasse und Waschbecken. Die Hütten der meisten russischen Bojaren sind noch so elend wie früher.

Rußland, Geschichte des Reiches. Im heutigen Rußland wohnten im achten christlichen Jahrhundert mehrerlei Völkerstämme: die Chazaren, tschudische Stämme, Permier, Mordwinen, Karalen, meist asiatische Einwanderer; in der Mitte des Landes befand sich der eigentliche Kern der Bevölkerung, die Slaven. Von diesen Stämmen sind die Städte Nowgorod, Kiew, Smolensk und Polotzk erbaut worden. Der Name „Russen“ erscheint aber erst im 9. Jahrhundert in der Geschichte, nachdem aus Skandinavien eine große Zahl kühner und tapfrer Eroberer, Waräger, in Rußland eingebrochen waren und den heimischen Slavenstämmen Tribut auferlegt hatten, im Jahre 862 nach Chr. Geb. Einer der Häuptlinge dieser Waräger war Rurik, der später Herrscher über den russischen Norden wurde und zu Nowgorod residirte; er gilt daher auch als Stifter des russischen Reichs. Sein Nachfolger Oleg residirte zu Kiew und unternahm 907 schon einen Zug nach Constantinopel, dessen Schätze ihn lockten; 2000 Fahrzeuge bedeckten den Dnieper. Die Griechen sahen mit Entsetzen die Flotten anlegen; man bot einen großen Tribut und das russische Heer zog sich wieder zurück. Im Jahre 945 regierte Swätoslaw, er war der erste Großfürst, welcher einen slavischen Namen führte; auch er unternahm einen Kriegszug gegen Constantinopel, ward aber im Kampfe erschlagen. Nach seinem Tode wurde zwar das Reich unter die drei Söhne desselben getheilt, allein Wladimir wußte sich durch Mord seiner Brüder zu entledigen und wurde Alleinherrscher; er nahm 988 mit der Hand der griechischen Kaisertochter das Christenthum an und bemühte

sich, griechische Kunst und Cultur in sein Reich zu bringen; er baute Städte, Kirchen und Schulen und wurde der zweite Gründer des Reichs. Nach seinem Tode war es Großfürst Jaroslaw, welcher das Reich zu größerer Blüthe brachte; Kiew zählte unter ihm 400 Kirchen, auch gründete er Dorpat und arbeitete so für das Christenthum, daß bereits jetzt schon die Russen das „christlichste Volk" genannt wurden. Von jetzt an bildete sich aber auch der Despotismus immer mehr und mehr aus. Mit Jaroslaw wurden Rußlands Macht und Wohlfahrt auf längere Zeit zu Grabe getragen; er hatte das Reich unter seine sechs Söhne getheilt und es herrschten nun Theilfürsten über dasselbe. Da geschah es, daß die Mongolen in ungeheurer Zahl aus Asien in Europa eindrangen und Rußland überzogen. Die Russen wurden am 31. Mai 1224 besiegt und mußten Tribut zahlen; 1237 erschien wieder ein Heer von 300,000 Mongolen; die Uneinigkeit der Russen verursachte ihre Niederlage und die Mongolen blieben im Lande. An der Wolga wurde der Sitz eines mongolischen Chans aufgeschlagen, die „goldne Horde" genannt, und Rußland unter das Joch der schmachvollsten Knechtschaft gebeugt. Ganz Europa zitterte vor den Mongolen; Papst und Kaiser schickten Gesandte an den Chan, um ihn zu beruhigen. Dieser hielt an der Wolga einen glänzenden Hof, umgeben von 600,000 Kriegern. Dieser traurige Zustand innerer Zerrissenheit und äußerer Bedrückung dauerte bis in das 15. Jahrhundert fort. Großfürst Iwan III. war es, welcher der Theilherrschaft ein Ende machte und die Fesseln der Unterwürfigkeit unter die Mongolen zerbrach. Im Jahre 1472 vermählte er sich mit einer griechischen Prinzessin; die wichtigste Folge davon war, daß Rußland in Europa bekannter wurde. Er schuf ein besseres Kriegsheer, rief die Künste in das Leben, verschönerte Moskau durch prachtvolle Gebäude, und großfürstliche Gesandtschaften erschienen an allen Höfen. Im Jahre 1480 wagte er es mit seinem Heere gegen die goldene Horde aufzubrechen; ganz

Rußland wartete mit Furcht auf den Ausgang; da geschah das Unerwartete. Die Tartaren von einer seltsamen Furcht ergriffen, leisteten keinen Widerstand und flohen ohne Kampf. Die Herrschaft der Mongolen hatte ein Ende. Iwans Sohn Wassili übernahm die Regierung 1505 und herrschte bis 1535; er war eifrig in der Behauptung der Selbstherrschaft, überall fest und unbeugsam; er nannte sich in seinen Verhandlungen mit Kaiser Maximilian zuerst „Kaiser" stat Zar, worauf sich Peter d. Gr. später berief, als er den Kaisertitel annahm. Mit dem Jahre 1676, in welchem Peter I. den Thron bestieg, schließt sich die Geschichte des alten Rußland, indem derselbe so durchgreifende Veränderungen vornahm, daß die Geschichte Rußlands von ihm an wohl die Geschichte des neuen Rußland heißen kann. Er richtete vor Allem sein Heer auf europäischen Fuß ein, führte 1700 die christliche Zeitrechnung ein, legte am 16. Mai 1703 den Grund zu Petersburg, welches sich ungemein schnell vergrößerte, eroberte eine Menge persischer Provinzen, legte Festungen an, schuf eine Flotte und ließ das Volk an der Cultur seiner Zeit theilnehmen. Er war der erste russische Herrscher, welcher die Grenzen seines Reichs überschritt und einen großen Theil von Europa bereiste, zum großen Erstaunen desselben. Am 5./16. Februar 1722 erließ er das wichtige Reichsgrundgesetz, nach welchem es dem russischen Regenten freigestellt wurde, beliebig seinen Thronfolger zu wählen. Er starb am 28. Januar 1725, nachdem er seine Gemahlin Katharina (s. d.) feierlich zur Kaiserin hatte krönen lassen. Diese regierte bis zum Jahre 1727. Ihr ganzes Streben war darauf gerichtet, sich die Liebe der Unterthanen zu erwerben; sie erließ Steuern, rief Verwiesene zurück und spendete Wohlthaten; dabei vermehrte sie die Landmacht und vergrößerte die Flotte. Ihr folgte Peter II., von 1727—1730, in welchem Jahre er an den Blattern starb. Der Senat und die höchsten Behörden wählten die Prinzessin Anna (s. d.) zur Kaiserin. Ihr folgte 1740 Iwan IV. als Kind;

durch eine Revolution aber kam schon 1741 Elisabeth (s. d.) auf den Kaiserthron und regierte bis 1761. Sie erwarb ganz Finnland und ernannte ihren Schwiegersohn Peter III. zum Regenten. Er mußte aber schon 1762 dem Throne entsagen und seine Gemahlin Katharina II. (s. d.) bestieg denselben. Ihre Regierung war für Rußland sehr erfolgreich, namentlich dadurch, daß sie viele Ausländer in dasselbe zog, ein neues Gesetzbuch schuf, 1774 die Herrschaft über die Krim erwarb und 1794 einen großen Theil Polens dem Reiche einverleibte. Mitten unter den Siegen ihres Heeres gegen Persien starb sie am 6. November 1796. Paul I., ihr Sohn, folgte ihr in der Regierung nach. Er starb plötzlich in der Nacht des 11. März 1801 in Folge einer Verschwörung. Sein ältester Sohn Alexander I. bestieg den Thron über ein Reich von 335,683 QM. Er fing an, mit Milde zu regieren, berief viele Verwiesene zurück und machte den Anfang zur Aufhebung der Leibeigenschaft. Im Jahre 1805 nahm er mit Oesterreich Theil an dem Kriege gegen Frankreich; sein Heer wurde aber in der Schlacht von Austerlitz geschlagen; auch in dem Kriege mit Preußen gegen Frankreich, 1806, siegten die französischen Waffen. Der Friede von Tilsit, 25. Juni 1807, brachte eine Annäherung zwischen Kaiser Napoleon I. und Alexander zu Stande, aus welcher große Pläne für die Zukunft hervorgingen. Dieses Verhältniß artete aber in ein feindliches aus und im Jahre 1812 drangen die Franzosen in Rußland ein, gelangten siegreich bis Moskau (s. d.), mußten sich aber durch den Brand der Stadt veranlaßt zurückziehen und unterlagen dem früh einbrechenden Winter. Alexander schloß sich nun an Deutschland an und zog siegreich am 30. März 1814 in Paris ein. Seine Regierung wurde für das Reich eine der erfolgreichsten. Er starb am 30. Novbr. 1825 in Taganrog. Ihm folgte sein Bruder Nikolaus I., da Großfürst Constantin, der ältere Bruder, bereits bei Lebzeiten Alexanders freiwillig auf den Thron verzichtet hatte. Die Thronbesteigung

des Kaiser Nikolaus war aber von einer Militärrevolution begleitet, die erst nach blutigem Kampfe niedergeworfen werden konnte. Die Regierung dieses Kaisers zeichnet sich durch nahmhafte Vergrößerungen aus, welche er besonders in Asien, auf Unkosten der Pforte, erwarb, sowie durch die wiederholten feindlichen Angriffe auf dieselbe. Wichtig ist auch die Niederwerfung der polnischen Revolution im Jahre 1830. Kaiser Nikolaus beschloß, kurz vor seinem Tode, endlich den schon seit Jahrhunderten von dem russischen Kabinet gehegten Plan, das türkische Reich zu zertrümmern, in Ausführung zu bringen. Im Jahre 1852 wurde, angeblich wegen Bedrückung der griechischen Kirche durch die Pforte, ein Zerwürfniß mit derselben herbeigeführt. Russische Heere überschritten im Sommer 1853 den Pruth und rückten in die Fürstenthümer der Moldau und Walachei ein. Vergebens waren die Bemühungen der europäischen Großmächte, die Sache beizulegen. Am Ende des Jahres 1853 schlossen England und Frankreich ein Bündniß zum Schutze der Türkei und bereits am 3. Januar 1854 lief die vereinigte Flotte in das schwarze Meer ein. Die Türken kämpften siegreich, so daß die russischen Heere sich wieder über den Pruth zurückzogen, während die Westmächte ihre Armeen in der Krim landen ließen, um den Kriegshafen Sebastopol zu vernichten. Kaiser Nikolaus starb unerwartet in Mitten der von ihm heraufbeschworenen Wirren am 2. März 1855. Sein ältester Sohn Alexander II. bestieg den Thron und empfing als Erbe die Fortsetzung eines Weltkrieges.

Russische Kirche, s. Griechische Kirche.

Russische Literatur und Sprache. Die russische Sprache ist ein Hauptzweig der slavischen und hat sich erst seit Peter d. Gr. zur Schriftsprache erhoben. In Folge der Herrschaft der Mongolen (s. Rußland, Geschichte) und des Uebergewichts der Polen in dem westlichen Theile des Reichs ist die russische Sprache mit Mongolischem und Polnischem vermischt, seit Peters I. Bemühun-

gen aber, europäische Cultur in sein Volk zu bringen, sind auch viele deutsche, französische und holländische Wörter, besonders in Bezug auf Kunst und Industrie, aufgenommen worden. Hauptzüge der russischen Sprache sind Einfachheit und Natürlichkeit. Der Anfang der eigentlichen russischen Literatur ist in die Zeit nach der Befreiung von der Mongolenherrschaft zu setzen, nach dem Jahre 1478. Im Jahre 1565 wurde in Moskau die erste russische Druckerei eröffnet und 1647 erfolgte die Gründung der Akademie in Moskau. Der Aufschwung der Literatur aus den ersten Anfängen beginnt aber erst mit Peter I.; er machte die russische Sprache zur allgemeinen Geschäfts- und Schriftsprache; auf seinen Befehl wurden viele ausländische Werke in dieselbe übersetzt. Er entwarf 1704 die Grundzüge der gegenwärtigen russischen Druckschrift und gründete die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Im Jahre 1711 wurde in Petersburg die Ukasendruckerei eingerichtet und hier 1713 das erste Buch, 1714 aber die erste Zeitung gedruckt. So hatte Peter die Saat eines neuen Lebens ausgestreut; aber es war auch hiermit ein Zwiespalt zwischen dem ursprünglich Nationalen und dem Fremdländischen in die russische Literatur gekommen, so daß diese verschiedenen Elemente noch lange Zeit bedurften, ehe sie sich zu einem organischen Ganzen gestalteten. Diese Entwickelung der russischen Literatur begann erst unter Elisabeth und Katharina II. Die erstere sah in Kunst und Wissenschaft eine Zierde ihres glänzenden Hofes; sie stiftete 1755 die Universität zu Moskau und 1758 die Akademie der bildenden Künste. Katharina unterstützte die Schriftsteller auf das Freigebigste; täglich mehrten sich die Bildungsanstalten, durch das ganze Land entstanden Volksschulen und 1785 wurde eine Akademie zur Vervollkommnung der Sprache gestiftet. Allgemeiner fing man an, dem Auslande nachzueifern, ja es wurde der Einfluß desselben bei dem für geistige Genüsse empfänglichen Theile des Adels und Beamtenstandes so groß, daß Paul I. eine

Landessperre gebot. Der erste eigentliche dramatische Schriftsteller der Russen war in dieser Zeit Sumarokow; seine Stücke kamen 1776 zur Aufführung, in welchem Jahre das erste russische Theater in Petersburg eröffnet wurde. Ihm reiheten sich an Kniaschnin, Wizin, Oserow, Fürst Dolgoruki (1764—1823) und Andere. Langsamer entwickelte sich die Prosa, welche besonders Ausbildung durch die geistlichen Reden erhielt. Eine neue Epoche für die russische Literatur wurde durch Alexander I. herbeigeführt, der mit Vorliebe die Bahn des Fortschritts betrat. Die Zahl der Universitäten stieg auf 7; es entstanden Gouvernements und Kreisschulen, die gelehrten Vereine mehrten sich und die Akademie der Wissenschaften erhielt eine zweckmäßigere Gestaltung. Der Träger der russischen Literatur in dieser Zeit war Karamsin; seine „Geschichte des Reiches“ wurde vom ganzen des Lesens kundigen Volkes gelesen. Unter Kaiser Nikolaus gewann das Altrussische endlich vollständig die Herrschaft. Unter die vorzüglichsten Dichter der Neuzeit gehören: Puschkin, Baron Delwig, Lermontow, Gogol, Bestuschew, einer der ausgezeichnetsten Erzähler.

Rußniaken, Rußnaken, Russinen, sind ein Zweig der Kleinrussen, der in Galizien, Siebenbürgen und einem Theil von Oberungarn wohnt. Ihre Zahl beträgt etwas über 2 Millionen. Körperbildung und Charakter ist denen der Kleinrussen ähnlich, doch haben sie auch etwas von den Großrussen. Religion ist die griechisch-unirte, nur wenig gehören der russisch-griechischen oder protestantischen Kirche an. Ihre Sprache ist dem kleinrussischen Dialect fast gleich; neuerdings hat man sie zur Schriftsprache gemacht.

Rustschuk, die Hauptstadt der türkischen Provinz Silistria in Bulgarien auf dem rechten Ufer der Donau, ist der Sitz eines griechischen Erzbischofs und eines Zollamtes, besitzt ein Schloß, mehrere Kirchen, Moscheen und Synagogen, und hat gegen 40,000 Einwohner, theils Türken, theils Griechen, Armenier und

Juden, welche einen lebhaften Handel auf der Donau und im Innern der europäischen Türkei treiben und auch einige Fabriken in Seide, Wolle, Baumwolle, Leder ꝛc. unterhalten. Die Stadt hat große Festungswerke.

Ruth, die Heldin eines kleinen in zarter idyllenähnlicher Form geschriebenen Buches des Alten Testamentes, welche als Stammmutter Davids verherrlicht wird.

Rutschberge, künstliche Eisberge mit Schlittenbahnen, sind eine russische Erfindung. Auf den Berg, dessen Höhe gewöhnlich mit einem Pavillon geziert ist, führt eine Treppe. Die Bahn ist von Pfosten gebildet und mit dicken Eisstücken belegt. Auf schmalen, niedrigen mit Eisen beschlagenen Schlittchen gleitet man pfeilschnell die Bahn hinab und noch weit auf der Ebene hin. Die Anwesenheit der russischen Truppen in Paris brachte diese Belustigungsweise auch hier in Aufnahme.

S.

Saale, ist der Name von drei deutschen Flüssen. Die fränkische Saale entspringt zwischen der Rhön und dem Frankenwalde auf der bairischen und meiningschen Grenze, fließt durch den bairischen Kreis Unterfranken und ergießt sich nach einem 15 Meilen langen Lauf bei Gemünden in den Main. Ihr Thal ist überaus reizend, fruchtbar und reich an Wein. Die sächsische oder thüringische Saale entspringt am westlichen Abhang des großen Waldstein des Fichtelgebirges im bairischen Kreise Oberfranken, wendet sich aus Baiern in die reußischen Lande, in das weimarische Gebiet, tritt oberhalb Naumburg in die preußische Provinz Sachsen, durchschneidet Anhalt-Bernburg und vereinigt sich nach einem Laufe von 47 Meilen bei Barby mit der Elbe. Schiffbar wird sie nur auf preußischem Gebiet. Sie ist sehr

fischreich und hat an ihren Ufern viele Salzquellen. Das Thal ist eins der anmuthigsten und fruchtbarsten. Die salzburger Saale, auch Saal, entspringt auf der Grenze Tyrols aus dem Starensee, und fällt unterhalb Salzburg in die Salza, einem Zufluß des Inn.

Saalfeld, sonst ein eigenes, jetzt zu Sachsen-Meiningen gehörendes Fürstenthum, hat auf 8 QM. 24,000 Einwohner; es ist waldig und reich an Eisen. Die eigene Linie Sachsen-Saalfeld wurde 1681 von Johann Ernst gestiftet; seit 1826 gehört es zu Meiningen. Die Hauptstadt Saalfeld liegt an der Saale, hat ein Schloß, mehrere Kirchen, Fabriken in Tuch, Zeug, Tabak, Leder und Cichorien. In dem alten herzoglichen Schlosse ist jetzt die Münze. In der Nähe der Stadt fand am 10. October 1806 ein Gefecht zwischen den Franzosen und Preußen statt, in welchem der Prinz Ludwig von Preußen seinen Tod fand. Bei Wölsdorf wurde ihm 1823 ein Denkmal errichtet.

Saar, ein Fluß, welcher in den Vogesen entspringt, in dem preußischen Regierungsbezirk Trier aus Frankreich nach Deutschland tritt und sich nach einem Laufe von 33 Meilen in die Mosel ergießt. Die Saar wird bei Saarbrück schiffbar.

Saarbrück, Saarbrücken, Kreisstadt im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, an der Saar, hat gegen 10,000 Einwohner, eine evangelische Kirche, Gymnasium, wichtigen Steinkohlenbau, Tabak-, Tuch-, Eisen- und Alaunfabriken; auch treibt man bedeutenden Handel mit Steinkohlen, Eisen und Holz, der durch die Schifffahrt auf der Saar begünstigt wird.

Saatz, Kreis und Stadt in Böhmen; die Stadt liegt an der Eger, über welche eine Kettenbrücke führt, in einer sehr fruchtbaren Gegend, hat gegen 6000 Einwohner, die Gemüse und den berühmten Hopfen bauen.

Saba, der Name einer ehemaligen Landschaft im südlichen Arabien. Die Ruinen der Hauptstadt Marib bezeugen heute

noch ihre Größe und Pracht. Auch die Bibel erwähnt eine Königin von Saba, welche den Salomo seiner Weisheit wegen aufsuchte.

Sabäer, Sabier, und **Sabäismus**. Sabäer wurden im Morgenlande vor der Zeit Muhammeds die Sternanbeter genannt, besonders in Arabien, aber auch in Syrien und in Indien. Sabäismus ist daher die Verehrung der Gestirne. Außer einigen Fixsternen verehrte man die Planeten, oder vielmehr die der Gottheit nahe stehenden Planetengeister, Lichtwesen, als deren Behausung die Planeten gelten und denen man eine mächtige Einwirkung auf alles Irdische, auch auf die Menschen, zuschrieb. Die Sabäer nannten diese Planetengeister, die sie auch in Bildern verehrten, Herren und Götter und bezeichneten die über ihnen stehende Gottheit als den Herrn der Herren. Sie waren große Freunde von der Magie und Wahrsagerkunst, von Zauberringen ꝛc. Jedes Gestirn hatte einen eigens gestalteten Tempel, eigne Gebräuche und Jahreszeiten der Verehrung. So war der Venustempel äußerlich von weißem Marmor, im Innern von Krystall, ihr Bild purpurroth, die Priester weiß gekleidet, sie die Vorsteherin der Schönheit, der Liebe, des Putzes, des Gesanges, der Dichtkunst, Musik und Malerei. Der Tempel des Mondes war aus grünem Stein, grün und weiß die Kleider seiner Diener; er war Vorsteher der Pflanzenwelt ꝛc.

Sabbath, Ruhetag, heißt bei den Hebräern der siebente Tag der Woche, welcher der gänzlichen Enthaltung von Arbeit gewidmet ist. Er wurde von Moses eingesetzt und mit großer Strenge gefeiert. Der Sabbath vor dem Passahfeste heißt der große Sabbath.

Sabbatherschnur, Aireph, ist eine Schnur von Eisendrath oder Bindfaden, welche in jüdischen Orten, oder in den blos von Juden bewohnten Stadttheilen von Dach zu Dach hinweggezogen wird; wo die Dächer nicht an einander stoßen, wird die Schnur über die Straße gezogen. Innerhalb des durch die Schnur be-

grenzten Raumes können die Juden am Sabbath alles in den Händen und Taschen tragen, was ihnen außerhalb desselben streng verboten ist.

Sabiner, ein italischer Volksstamm, welcher zu den Ureinwohnern des Landes gehörte. Die benachbarten Römer schickten nach der Gründung Roms Gesandte zu ihnen, um sie zu einem Bündniß zu bewegen und von ihnen Frauen zu erbitten. Da dieses Gesuch abgeschlagen wurde, so bediente sich Romulus einer List, um eine Anzahl sabinischer Jungfrauen zu rauben. Es war dieses der Raub der Sabinerinnen.

Sacchini, Antonio Maria Gasparo, einer der berühmtesten italienischen Componisten und Violinspieler des vergangenen Jahrhunderts, wurde 1735 zu Neapel geboren. Im Jahre 1762 wurde er bei dem Theater zu Rom und 1766 in Venedig, ebenfalls beim Theater, angestellt. Besondere Aufmerksamkeit erregten seine Kirchencompositionen. Im Jahre 1783 ging er als Theatercomponist nach Paris. Seine Oper: „Oedipe à Colone“ wurde mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommen. Er starb 1786 zu Paris, nachdem er gegen 50 Opern componirt hatte, die sich durch Leichtigkeit, Anmuth und einfache Hoheit auszeichnen.

Sachs, Hans, der fruchtbarste und bedeutendste deutsche Dichter des 15. Jahrhunderts, wurde am 5. November 1494 zu Nürnberg geboren, wo er das Schuhmacherhandwerk erlernte, zugleich aber auch die Kunst des Meistersanges. Diesen doppelten Beruf pflegte er auf der Wanderschaft, darauf als Bürger und Meister in seiner Vaterstadt, wo er im 82. Lebensjahre am 25. Januar 1576 starb. Auf seiner Wanderschaft besuchte er einen großen Theil Deutschlands, besonders aber diejenigen Städte und Gegenden, in welchen neben reicher Gewerbthätigkeit auch die Kunst des Gesanges blühete. Im 22. Jahre kehrte er nach Nürnberg zurück, wurde hier Bürger und Meister und lebte eine Reihe Jahre hindurch in glücklicher Ehe und in blühendem Wohlstande, wobei er sich eine unzerstör-

bare Heiterkeit bewahrte. Die Zahl seiner dichterischen Erzeugnisse ist sehr bedeutend und nur zum kleinen Theil erhalten worden; nach seiner eigenen Versicherung hat Hans Sachs über 6000 Gedichte geschrieben. Die Fülle der Gegenstände, die wir in seinen Werken behandelt finden, setzt wahrhaft in Erstaunen und läßt uns, außer dem durch die vielseitigste Belesenheit genährten Gedächtniß, den Reichthum seines Geistes bewundern, der durch die Stoffe der verschiedensten Dichter alter und neuer Zeit befruchtet, und durch die Ideen und Interessen einer großen Zeit mächtig angeregt, theils Neues schuf, theils Altes umgestaltete. In dem Jünglingsalter ist sein Geist vorzüglich auf die keusche, schlicht bürgerliche Liebe gerichtet, als deren höchstes Ziel er den Ehestand betrachtet. In dem kräftigen Mannesalter führt ihn sein sittlich-religiöser Sinn zu den neuen zeitbewegenden Ideen und der aufblühenden Lehre der Reformation. In den Jahren des herannahenden Alters sehen wir den Dichter sich mehr von dem Treiben der Gegenwart abwenden und seine gereifte und durchgebildete Welt- sicht mehr in Schwänken, Fastnachtsspielen und allegorischen Erzählungen mit ruhiger Klarheit und rein dichterischem Sinn darlegen. Mit dem herrlichsten Humor, schalkhafter Ironie und naiver Laune verlacht er das wunderliche Leben und Treiben aller Stände, Alter und Classen, bei Festen, Spielen, auf Jahrmärkten, in Schenken, Bauerhütten und Familien. Dieses ist besonders die Seite der Poesie unseres Dichters, welcher Goethe sein Interesse abgewonnen hat und die allein schon hinreichend war, dem gefeierten Dichter einen bedeutenden Platz unter den deutschen Dichtern zu sichern.

Sachsen, Volk. Dieses deutsche Volk wohnte ursprünglich im Süden der Cimbrischen Halbinsel, zwischen der Eider, Elbe und Trave, sowie auf den nordfriesischen Inseln. Sie erscheinen bei ihrem Auftreten im 3. Jahrhundert nach Chr. Geb. als ein zahlreiches, kriegerisches Volk, das nach der Weise der Normannen rings umher Land und Meer mit seinen Raubfahrten heimsuchte

Zuerst machten sie sich durch Seeräubereien an den belgischen und britischen Küsten furchtbar und beunruhigten die den Römern unterworfenen Gegenden am Rhein und an der Schelde. Während der Völkerwanderung gingen 2 mächtige Horden unter Hengist und Horsa nach Britanien, wo sie mit den Angeln vereint 7 angelsächsische Königreiche gründeten und bis 1060 die Herrschaft behaupteten. Die Zurückgebliebenen breiteten sich weit hin in den Landstrichen zwischen der Elbe, dem Rhein und der Weser aus. Hierdurch geriethen sie mit den Franken in einen Kampf, der sich durch mehrere Jahrhunderte hinzieht. Bald nachdem Karl d. Gr. zur alleinigen Herrschaft im Frankenreiche gelangt war, begann er den Krieg gegen die Sachsen, der von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt wurde und die Unterwerfung und die allerdings mit Gewalt erzwungene Taufe der Sachsen zur Folge hatte. Einer ihrer ersten Helden aus dieser Zeit war Wittekind. Ludwig der Deutsche, durch die Einfälle der Normannen bewogen, setzte um das Jahr 850 den Grafen Ludolf als Herzog ein. Mit ihm entstand das alte Herzogthum Sachsen; unter seinem Nachfolger Otto dem Erlauchten kam auch Thüringen an Sachsen. Im Jahre 1180 ging der Name und die Würde des Herzogthums Sachsen auf Bernhard Grafen von Ascanien über, dem sein Vater, Albrecht der Bär, das Land um Wittenberg hinterlassen hatte, zu dem er auch Lauenburg erwarb. Seine Enkel Johann und Albrecht theilten 1260 so, daß Ersterer Sachsen-Lauenburg, das einzige Gebiet im alten Sachsenlande, der Andere Sachsen-Wittenberg erhielt, auf dem 1423, als es Friedrich der Streitbare von Meißen erhielt, die Chur Sachsen gegründet wurde. — Ueber die weitere Geschichte vergl. Sachsen, Geschichte.

Sachsen, Königreich, geographisch-statistisch. Das Königreich Sachsen enthält 271 QM. und liegt auf der nördlichen Senkung der deutschen Mittelgebirge zum Flach- und Tieflande, welche hier nicht schroff und steil, sondern ganz allmälig in stets

niedriger werdenden Plateauflächen erfolgt. Längs der Grenze von Böhmen zieht sich von Baiern aus in nordöstlicher Richtung das sächs. Erzgebirge bis zur Elbe. Die sanfte nördliche Senkung dieses Gebirges verzweigt sich über den größten Theil des voigtländischen, erzgebirgischen und meißnischen Kreises; obgleich das eigentliche Gebirge schon in der Gegend von Pirna, Tharand, Freiberg, Chemnitz und Zwickau endigt. Die höchsten Punkte sind der Fichtelberg, 3721 Fuß hoch, bei Oberwiesenthal, der große Rammelsberg bei Sachsengrund, der Bärenstein, 2736 Fuß, der Pöhlberg bei Annaberg, 2349 Fuß. Auf beiden Ufern der Elbe liegt das Meißner Hochland oder die sächsische Schweiz, 4½ Meile lang und über 2 Meilen breit. Weiter östlich, auf den Grenzen der Lausitz und Böhmens, folgen die mit einzelnen Kegelbergen besetzten Plateauflächen des sogenannten Lausitzer Gebirges, welche hier nördlich in die Tiefebenen übergehen. Als ausgezeichnete Punkte sind zu nennen: der wohlische Kamm mit der Lausche bei Zittau, 2400 Fuß hoch; der Spitzberg, der Hochwald. Auf der nördlichen Senkung der Gebirge liegen zwischen den zahlreichen Berg- und Hügelketten, welche an der Mulde bis Wurzen, an der Elbe bis unterhalb Meißen, in der Lausitz bis Bautzen sich hinab ziehen, trefflich angebaute Gründe und Ebenen, mit ausgedehnten Forsten abwechselnd, und der noch übrige nördliche Saum des Landes ist ein unabsehbares ebenes Fruchtgefilde, kaum hier und da von einem Hügel unterbrochen. Das Klima hat zwar den Charakter großer Veränderlichkeit, namentlich im Frühjahr, ist aber im Ganzen gesund und im Flach- und Hügellande die Fruchtbarkeit befördernd und milde zu nennen, wie der nicht unbedeutende Wein- und Obstbau namentlich im Elbthale beweist. Merklich rauher ist es natürlich im Hochgebirge, so daß dort selbst Hafer und Kartoffeln nicht mehr gedeihen wollen und der Schnee schon im September wieder die Bergabhänge bedeckt. Der Hauptstrom ist die Elbe; (s. d.).; sie empfängt in oder aus

Sachsen die schwarze Elster, die Freiberger und Zwickauer Mulde, die sich bei Colditz vereinigen, und die Spree. Große Seen giebt es nicht, wohl aber viele fischreiche Teiche und Weiher. Die Producte sind ziemlich zahlreich. Das Thierreich liefert Rindvieh, Schafe (die sächsische Electoralwolle wird jetzt höher geschätzt als die spanische), Schweine, Bienen, namentlich in der Oberlausitz, Pferde, Ziegen, Wild, Fische, Perlen in den Bächen des Voigtlandes. Das Pflanzenreich liefert Getreide, Kartoffeln, Rübsen, Gartengewächse, Obst, Wein, Hopfen, Farbekräuter, Gewürzkräuter. Vorzüglich reich ist das Land an Mineralien; man gewinnt Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn rc., Amethyste, Achate, die feinste europäische Porzellanerde, Marmor, Serpentin, Steinkohlen in großer Menge rc. Mineralquellen sind zu Schandau, Lausigk, Radeberg, Elster, Wolkenstein rc. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 2 Millionen. Die sächsische Industrie ist sehr bedeutend und wichtig und fast alle Zweige derselben stehen auf einer hohen Stufe der Vervollkommnung. Die ausgezeichnetsten Fabriken sind in Leinen, Wolle, Baumwolle, Seide, Leder, Papier, Holz, Metall, Porzellan rc. Der Mittelpunkt des sehr ausgebreiteten Handels ist Leipzig. Dasselbe nahm bereits im 14. Jahrhunderte über Augsburg und Nürnberg an dem levantischen Handel Theil. Man schätzt den Betrag der Handelsgeschäfte, die auf den drei Messen in Leipzig abgeschlossen werden, auf mehr als 60 Mill. Thaler. Hinsichtlich der wissenschaftlichen Cultur nimmt Sachsen unter allen Staaten einen ausgezeichneten Rang ein. An der Spitze der Anstalten für höhere Bildung steht die Universität in Leipzig, zu der 11 Gymnasien mit den Landesschulen Grimma und Meißen vorbereiten. Höhere Bürgerschulen, Real- und Handelsschulen blühen, sowie andere Anstalten für Kunst und Wissenschaft. Sachsen wird in folgende Kreise getheilt: 1. den Meißner Kreis, 2. den Leipziger Kreis, 3. den erzgebirgischen Kreis, 4. den voigtländischen Kreis, 5. den Lausitzer Kreis.

Sachsen, Geschichte. Nachdem Friedrich der Streitbare von Meißen im Jahre 1423 die Churwürde erlangt hatte (s. oben Sachsen, Volk), erhielten in Folge dieser Uebertragung ganz andere Länder, als früher, den Namen Sachsen. Die früheren Markgrafen von Meißen gehörten verschiedenen in der deutschen Geschichte berühmten Dynastengeschlechtern an, bis die Markgrafenwürde im Jahre 1090 an das Haus Wettin kam, aus welchem Graf Konrad d. Gr. zum erblichen Besitz des Markgrafenthums gelangte, der sein Besitzthum durch Erbschaft wie durch kaiserliche Verleihungen ansehnlich vermehrte. Unter Otto dem Reichen, der ihm in der markgräflichen Würde folgte (1156 bis 1190), wurden die Silbergruben bei Freiberg entdeckt. Heinrich der Erlauchte, 1221 bis 1288, erwarb das Pleißnerland und Thüringen. Seit Friedrich der Streitbare das Herzogthum Sachsen mit der Churwürde und den Churlanden erworben hatte, ging allmälig der Name des Herzogthums auf die wettinischen Länder über. Der Glanz der neuen Würde vereinigte sich mit der persönlichen Kraft, die ihn auszeichnete, um ihn zu dem mächtigsten Fürsten Deutschlands zu machen. In der Churwürde folgte ihm sein Sohn Friedrich der Sanftmüthige, 1428 bis 1464, der in dem Stammlande anfangs mit seinem Bruder Wilhelm gemeinschaftlich regierte, bis es nach dem Aussterben der thüringischen Linie 1440 zu einer Theilung kam, in der Wilhelm Thüringen erhielt. Nach Friedrichs Tode 1464 erhielt von seinen zwei Söhnen Ernst und Albrecht Ersterer die Churwürde; nach dem Tode ihres Oheims Wilhelm, 1482, der keine männlichen Erben hatte, theilten Beide im Jahre 1485 zu Leipzig die gesammten Familienländer. Ernst bekam Thüringen, Albrecht Meißen, und das Osterland wurde zwischen Beiden getheilt. Seit dieser Theilung sind die gesammten wettinischen Familienbesitzungen nie wieder vereinigt worden. Auf Churfürst Ernst folgten seine Söhne, der Churfürst Friedrich der Weise, 1486 bis 1525, und der Herzog Johann der Beständige,

1525 bis 1532, auf welchen, als Friedrich ohne Erben starb, auch die Churwürde überging. Ihm folgte Johann Friedrich der Großmüthige, der 1547 in Kaiser Karl V. Gefangenschaft kam und die Churwürde verlor, welche auf Herzog Moritz (s. d.) von der Albertinischen Linie überging. Diesem folgte von 1553 bis 1596 sein Bruder August, der die trefflichsten Anstalten für die innere Verwaltung begründete und die voigtländischen Besitzungen 1566 erwarb. Nach der kurzen Regierung seines Sohnes Christian I., von 1580 bis 1591, folgte Christian II., 1591 bis 1611, dessen Bruder Johann Georg I., 1611 bis 1656, im Jahre 1635 die Lausitz erwarb. Unter seine Regierung fällt der blutige 30jährige Krieg, durch den auch Sachsen wiederholt verwüstet wurde. Nach der weniger bedeutungsvollen Regierung Johann Georg II., 1656 bis 1680, Joh. Georg III., 1680 bis 1691, und Joh. Georg IV., 1691 bis 1694, kam August Friedrich (s. d.) an die Regierung, welche sich dadurch auszeichnete, daß das Staatsoberhaupt 1697 zur katholischen Kirche übertrat und die Krone von Polen erwarb. Nach Augusts Tode folgte sein Sohn als Churfürst Friedrich August, 1733 bis 1763, als König von Polen August III. genannt, unter dessen Regierung der schlesische und siebenjährige Krieg ausgefochten wurde, der Sachsen schwere Opfer und eine Schuldenlast von 40 Millionen Thalern auferlegte. Sein Nachfolger Friedrich Christian regierte nur vom 6. October bis 17. December 1763; ihm folgte Friedrich August III. (s. d.), während dessen Minderjährigkeit, 1763 bis 1768, Prinz Xaver die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen suchte. Friedrich August fuhr in diesem Bestreben fort, wie er denn überhaupt ungemein viel segensreiche Einrichtungen schuf. Am 11. December 1806 schloß er mit Napoleon zu Posen Frieden und trat als souverainer Fürst mit dem Titel König dem Rheinbunde bei. Leider wurde die Verbindung mit Frankreich Ursache, daß er, nach Napoleons Sturz, die Hälfte des Landes an Preußen abtreten mußte. Der schwer geprüfte

Fürst starb am 5. Mai 1827. Ihm folgte sein Bruder Anton in der Regierung, an welcher sich seit 1830 sein Neffe Friedrich August als Mitregent betheiligte. Nachdem am 4. Septbr. 1832 Sachsen in die Reihe der constitutionellen Staaten eingetreten war, bestieg Friedrich August (s. d.) am 6. Juni 1836 den Thron, den er bis zum 9. August 1854 zierte, wo ihn in fernem Lande ein tragisches Verhängniß seinem Volke entriß. Ihm folgte sein Bruder Johann in der Regierung.

Sachsen, Ernestinisches Haus. Nachdem Johann Friedrich der Großmüthige 1547 die Churwürde und den größern Theil seines Landes an den Herzog Moritz, als das Haupt der Albertinischen Linie, abgetreten hatte, wurde seinen 3 Söhnen ein jährliches Einkommen ausgesetzt und auf verschiedene Aemter, Städte und Schlösser in Thüringen angewiesen, welche sie als ein vom Kaiser neu gestiftetes Fürstenthum erhielten. Dem Bruder Johann Friedrichs, dem Herzoge Johann Ernst, war schon früher Koburg als abgesondertes Gebiet des Ernestinischen Hauses zugetheilt worden. Während der Gefangenschaft des Vaters stiftete sein ältester Sohn Johann Friedrich der Mittlere als Ersatz für das verlorene Wittenberg die Universität zu Jena. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft beerbte Johann Friedrich seinen ohne männliche Nachkommen verstorbenen Bruder Johann Ernst; Churfürst August gab hierauf 1554 das Herzogthum Altenburg zurück. Das neue Ernestinische Fürstenthum wurde nun in 5 Kreise getheilt: den weimarischen, gothaischen, altenburgischen, pösneckischen und fränkischen. Diese Länder wurden aber durch Erbtheilungen später sehr zerstückelt, bis am Ende des 17. Jahrhunderts das Recht der Erstgeburt eingeführt wurde. Gegenwärtig bestehen noch folgende 4 Herzogthümer.

Sachsen-Altenburg, s. Altenburg.

Sachsen-Koburg-Gotha, s. Gotha.

Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Herzogthum, ist

längs der Südwest- und der Ostseite des Thüringerwaldes gelegen, hat einen Flächenraum von 45 □M. mit 170,000 Einwohnern, und wird von der Werra, Saale und Ilm bewässert. Es umfaßt folgende Haupttheile: 1. das Herzogthum Meiningen, als Stammland; 2. das ehemalige Herzogthum Hildburghausen; 3. das Fürstenthum Saalfeld; 4. die bis 1826 altenburgische Grafschaft Kamburg nebst einem Theile des Amtes Eisenberg, und 5. die Herrschaft Kranichfeld. Der Boden ist meist gebirgig, aber von fruchtbaren Thälern durchschnitten; das Werrathal gehört zu den lieblichsten in Deutschland. Man treibt Ackerbau, Obstbau, Viehzucht, baut außer Getreide Flachs und Tabak, fertigt Leinwand und wollene Zeuge, Eisenwaaren, Spiegel, Schiefertafeln ꝛc. Der Bergbau auf Eisen und Kupfer ist sehr ergiebig.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Großherzogthum, ist 60 □M. groß. Eingetheilt ist es in das Fürstenthum Weimar und in das Fürstenthum Eisenach; die Gesammtbevölkerung beträgt über 260,000 Seelen. Das Land breitet sich über einen Theil des Thüringer Waldes aus und streift bis an die südliche Abdachung des Harzes. Die Hauptflüsse sind die Saale, die Ilm, die Werra, die Unstrut und die Elster. Der Boden bringt die gewöhnlichen Produkte Norddeutschlands hervor, vorzügliches Obst, Eisen, Stein- und Braunkohlen. Gewinnreicher als der Ackerbau ist die Viehzucht, besonders die Schafzucht. Die Gewerbe beschränken sich auf Anfertigung von Tuch und Wollenzeugen, Strumpfwirkerei wird in Apolda großartig, die Fabrikation von Eisenwaaren sehr lebhaft in Ruhla betrieben.

Sachsen, preußische Provinz, besteht aus den durch den Wiener Tractat von 1815 unter dem Titel Herzogthum Sachsen vom Könige von Sachsen abgetretenen Erblandestheilen des ehemaligen Wittenberger, Meißner und Leipziger Kreises, fast dem ganzen thüringischen Kreis, den Stiftern Naumburg, Zeitz und Merseburg, den Antheilen an Mansfeld, Stolberg, Henneberg ꝛc.,

und aus den anderen bereits früher preußischen Ländern, dem Herzogthum Magdeburg, den Fürstenthümern Halberstadt und Erfurt, dem Eichsfeld ꝛc. Die Provinz zählt auf 460 QM. über 1,800,000 Einwohner und zerfällt in die Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurt, mit 41 landräthlichen Kreisen. Der Boden ist in den nördlichen und östlichen Theilen der Provinz eben und meist sandig, doch dabei fruchtbar; in dem südlichen und westlichen Theile gebirgig. Das Harzgebirge mit dem Brocken, sowie ein kleiner Theil des Thüringerwaldgebirges durchziehen das Land. Bewässert wird es durch die Elbe, Mulde, Saale ꝛc. Von den sieben größeren und zwei kleineren Seen der Provinz sind der salzige und der süße See bei Oberröblingen in der Nähe von Halle zu bemerken. Außer Getreide, Kartoffeln, Flachs und Runkelrüben, erbaut man in einzelnen Landstrichen, wie bei Erfurt, vorzügliche Gemüse, Wein und gutes Obst. Die Provinz ist reich an Salzquellen, an Silber, Kupfer, Eisen, Kobalt und anderen Mineralien. Die Industrie beschäftigt sich mit Bereitung von Leinwand, Leder, Tuch, Baumwollenwaaren, Eisen und Stahlwaaren, Branntwein und Zucker.

Sachsenbuße, heißt die Entschädigung, welche nach altem sächsischem Rechte derjenige zu fordern berechtigt ist, welcher ungerechter Weise gefangen gehalten wurde.

Sachsenspiegel, wird das wichtigste deutsche Gesetz- und Rechtsbuch des Mittelalters genannt.

Sächsischer Prinzenraub. Der Ritter Kunz von Kaufungen, welcher in sehr nahen Beziehungen zu Churfürst Friedrich dem Sanftmüthigen gestanden hatte, und für geleistete Dienste noch Ansprüche an denselben zu haben vermeinte, beschloß, zur Sicherstellung derselben sich gewaltsam eines Pfandes zu bemächtigen. Er faßte den verwegenen Entschluß, die beiden Söhne des Churfürsten zu rauben, welche mit der Churfürstin damals zu Alten-

burg lebten, während der Churfürst sich zu Leipzig aufhielt. Kunz verband sich mit noch einigen Rittern, unter denen Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels waren; auch wußte er den Küchenjungen des Churfürsten, Hans Schwalbe, zu gewinnen, welcher ihn bei dem Unternehmen unterstützen sollte. Die Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 war zur Ausführung desselben bestimmt. Die meisten Hofleute nahmen gerade an einem Banket in der Stadt Theil, so daß sich auf dem Schlosse außer der Churfürstin und den Prinzen nur wenige Personen befanden. Hans Schwalbe hatte Strickleitern an einem Fenster befestigt, mittelst welcher Kunz nebst neun seiner kühnsten Begleiter in das Schloß gelangte. Sie verschlossen die Gemächer der Churfürstin und ihrer Dienerschaft und drangen in das Schlafzimmer der Prinzen. Kunz entführte den ältesten Prinzen, Ernst, während Wilhelm von Mosen den jüngeren, Albert, entführen sollte. Dieser hatte sich aber versteckt und der Ritter entführte statt seiner den jungen Grafen von Barby, der bei dem Prinzen schlief. Auf dem Schloßhofe entdeckte man den Irrthum; Kunz eilte in das Schloß zurück und holte nun den Prinz Albert selbst. Die Verschworenen eilten auf verschiedenen Wegen nach Böhmen; Kunz mit Albert schlug den kürzesten Weg ein, während Mosen mit Ernst auf Umwegen sein Ziel zu erreichen suchte. Die Nachricht von dem Prinzenraube verbreitete sich mit Schnelligkeit durch das Land, die Sturmglocke ertönte und setzte Alles in Bewegung. Kunz war schon in der Nähe von Elterlein und Grünhein angekommen und kaum noch eine Meile von der Grenze entfernt, da klagte der Prinz in der heißen Mittagsstunde über brennenden Durst. Kunz ließ absteigen und man pflückte einige Beeren. Ein Köhler, Namens Schmidt, gewahrte die bewaffneten Männer und schöpfte Verdacht, da er aus der Ferne das Sturmläuten gehört hatte. Der Prinz näherte sich ihm, entdeckte sich und bat um Rettung. Der Köhler schlug sofort Kunzens Knecht mit seinem Schürbaum nieder, bemächtigte sich

Kunzens selbst und rief durch ein bekanntes Nothzeichen andere Köhler herbei. Die Gefangenen wurden in Grünhein in Sicherheit, der Prinz aber am folgenden Tage von den Köhlern unter Schmidts Anführung nach Altenburg gebracht. Wilhelm von Mosen und von Schönfels waren mit dem Prinzen Ernst in die Gegend von Hartenstein gekommen, wo sie sich in einer Höhle verborgen halten wollten. Aus dem Gespräch einiger Holzbauern aber erfuhren sie, daß Kunz gefangen worden sei. Sie schrieben daher an den Amtshauptmann Friedrich von Schönburg zu Hartenstein und erboten sich, den Prinzen auszuliefern, wenn man ihnen Gnade zusichern wollte. Dieses geschah und am 12. Juli war auch Prinz Ernst wieder bei seinen Aeltern. Der Köhler Schmidt, welcher Kunzen mit seinem Schürbaume „weidlich getrillt", d. h. geschlagen hatte, erhielt vom Churfürsten den Namen „Triller" beigelegt und andere Beweise des Dankes. Kunz wurde nach kurzem Processe am 14. Juli in Freiberg hingerichtet; Hans Schwalbe und die drei Knechte Kunzens wurden zu Zwickau geviertheilt.

Sächsische Schweiz, heißt der südöstlichste Theil des Meißner Kreises im Königreich Sachsen und der nördlichste Theil des Leitmeritzer Kreises im Königreich Böhmen. Sie ist ein höchst reizendes Gebirgsland. Südlich von Stolpen und Hohenstein senkt sich, von Thälern und romantischen Schluchten durchbrochen, ein Sandsteingebirge zur Elbe hinab, auf dessen Scheitel man die herrlichsten Fernsichten genießt. Nach Böhmen hin steigt dasselbe höher an; südöstlich streicht der Hauptzug bis an die Grenze der Lausitz. Dieses Hochland, die sächsische Schweiz genannt, hat einen Flächenraum von 12—15 Meilen. Bei Rathen, Königstein und Schandau steigen die Sandsteinfelsen schroff empor und bilden Berge von 2000 Fuß Höhe; die schönsten Fernsichten hat man auf dem Brandt, der Bastei und dem großen Winterberge. Die Thäler sind ungemein schön; großartig das Felsenthor, der Kuhstall genannt. Die so verschiedenartigen Naturschönheiten, an denen

die sächsische Schweiz ungemein reich ist, ziehen jährlich eine große Menge Reisende von nah und fern dahin.

Sacrament. Dieses Wort bezeichnete bei den Römern ursprünglich den Soldateneid, dann eine Sicherstellung und endlich jede den Göttern geweihete Sache. In der Kirchensprache bedeutete es so viel als Geheimniß. Im 12. Jahrhundert fing man an, mit dem Worte Sacrament vorzugsweise diejenigen heiligen Handlungen zu belegen, welche man jetzt noch Sacramente nennt und deren es in der katholischen Kirche sieben giebt. Die Reformatoren erkannten nur zwei Sacramente an, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, während auf der Kirchenversammlung von Trient im Jahre 1547 auch Firmung, Buße, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe als Sacramente angenommen wurden. Die griechische Kirche stimmt in dieser Lehre mit der katholischen überein.

Sacramento, Rio Sacramento, der Hauptstrom des nordamerikanischen Freistaates Californien, durchströmt von Nord gegen Süd ein durch seinen außerordentlichen Goldreichthum seit 1848 weltberühmtes Längenthal von 65 Meilen Länge. Der Fluß wendet sich dann gegen Westen und fällt in zwei Hauptarmen in die Suisunbucht, die mit der San Pablo-Bai, dem nördlichen Theile der Bai von San-Francisco, in Verbindung steht. Das Land am obern Sacramento bildet eine dicht bewaldete schöne Gebirgslandschaft, in welcher der Shaste-Pik sich bis über die Schneegrenze erhebt. Unter diesem Berge windet sich der Strom in einem von tiefen Schluchten gebildeten Bette und mit starkem Gefälle in das breite Unterland hinab, welches in die obere und untere Prairie zerfällt. Unter den zahlreichen Nebenflüssen, in denen allen Gold gegraben wird, ist der Eldorado der größte. — **Sacramento**, Stadt, an der Mündung des Rio de los Americanos in den Sacramento gelegen, ist nach dem Plane von Philadelphia erbaut. Sie zählt nebst ihrem Bezirke gegen 20,000 Einwohner, worunter verhältnißmäßig sehr wenig Frauen; am 9. November

1852 brannte die Stadt gänzlich nieder. — **Sacramento** oder Colonia del Sacramento, ist die Hauptstadt des Departements Sacramento oder Colonia in der südamerikanischen Republik Uruguay, liegt auf einem felsigen Vorgebirge des La Plata und ist stark befestigt. Es ist regelmäßig gebaut, von Orangen- und Pfirsichhainen umgeben und zählt gegen 6000 Einwohner.

Saffian, Maroquin, ist ein fein zubereitetes Leder, welches sonst nur im Orient aus Bocks- und Ziegenfellen bereitet wurde, jetzt aber auch bei uns und in Frankreich und England erzeugt wird.

Safflor, eine Pflanzengattung, deren Blüthenköpfe viereckige Früchte tragen. Der echte Safflor ist ursprünglich in Ostindien einheimisch und wird dort, wie auch jetzt in mehreren Gegenden Europas, als Färberpflanze angebaut. Er ist 2—3 Fuß hoch und hat anfangs gelbe, später safranrothe Blüthenköpfe. Die Blumen, welche getrocknet als Safflor in den Handel kommen, enthalten einen rothen harzartigen Farbestoff in geringer, und einen gelben in großer Menge. Man braucht den Safflor daher zum Roth- und Gelbfärben, besonders der Seidenstoffe, doch ist die Farbe nicht dauerhaft. Der rothe Safflorstoff giebt auch die theure feinste rothe Schminke, welche als Spanisches Roth bekannt ist.

Safran, eine Pflanzengattung, welche sich durch einen mit faserigen Häuten umgebenen Zwiebelknollen auszeichnet, auf welchem unmittelbar die sehr schmalen Blätter und Blüthen stehen. Der echte Safran ist im Orient einheimisch, wird aber jetzt auch in südlichen Ländern Europas cultivirt. Die getrockneten und dann rothbraunen Narben der Blüthe kommen unter dem Namen Saflor in den Handel; sie riechen stark gewürzhaft, enthalten ein ätherisches Oel und gelben Farbestoff. Der Safran dient zum Färben und als Gewürz an Speisen; bei den Orientalen wird er

mehreren berauschenden Getränken zugesetzt. Auch in der Heilkunde ist er als nervenbelebendes Mittel gebräuchlich.

Saga, eine Göttin der nordischen Mythologie, welche auf kühlen Wogen wohnt und hier mit Odin aus goldnen Bechern trinkt. Als altnordisches Wort bedeutet Saga eine auf mündlicher Ueberlieferung beruhende Erzählung.

Sagan, mittelbares Fürstenthum von 20 QM. in Niederschlesien, früher ein Theil des Fürstenthums Glogau, erhielt aber später einen eigenen Fürsten. Nachmals kam es an Böhmen und Kaiser Ferdinand verkaufte es an Wallenstein; nach dessen Tode kaufte es Herzog Peter von Kurland. Der Hauptort ist die Kreisstadt Sagan am Bober mit einem schönen Schloß und herrlichen Park. Man beschäftigt sich besonders mit Leinwand-, Tuch- und Strumpffabrikation.

Sago, ein Nahrungsmittel, welches aus dem Marke mehrerer ostindischen Palmenarten bereitet wird. Man bereitet auch für uns einen künstlichen Sago aus Kartoffeln.

Sahara, heißt die große Wüste, welche sich im innern Nordafrika befindet und einen Flächenraum von fast 120,000 QM. hat. Die Oberfläche der mittleren und westlichen Sahara besteht aus sehr regelmäßig horizontal geschichtetem Sandstein, der auch die zahllosen Insel- und Kegelberge bildet. Dauernde Bäche und Flüsse giebt es nicht, und auch Regenbäche sind nur da vorhanden, wo die periodischen Regen nicht fehlen. Der Sand- und Steinboden glüht den größten Theil des Jahres hindurch und die Gluth ist erstickend, während die Nächte oft kalt sind. Von größeren Gewächsen sind die Palmen am verbreitetsten; die Thierwelt zeigt Antilopen, Giraffen, Löwen, Füchse 2c.

Saint-Cloud, eine kleine Stadt in Frankreich, zwei Meilen von Paris, von 4000 Einwohnern, berühmt durch das kaiserliche Schloß und Park. Ludwig XIV. kaufte es an und ließ es vergrößern, so wie auch den Park anlegen, der für ein Meisterstück

gehalten wird. Später war das Schloß der Lieblingsaufenthalt von Marie Antoinette und Napoleon I., welcher hier häufiger wohnte, als in Paris.

Saint-Germain, Graf, ein bekannter Alchemist und Abenteurer des vergangenen Jahrhunderts. Er trat 1770 zuerst in Paris auf, zeichnete sich durch viele Kenntnisse und Fertigkeiten aus und verschaffte sich durch seine Prahlereien selbst an Höfen Zutritt. Er starb bei dem Landgrafen Karl von Hessen im Jahre 1795.

Saint-Louis, die größte und wichtigste Handelsstadt im Staate Missouri (s. d.), liegt am westlichen Ufer des Mississippi. Die Stadt ist regelmäßig gebaut und hat eine Menge großer Waarenspeicher, ist der Sitz eines katholischen Bischofs, hat ein großartiges Arsenal, Kasernen, 60 Kirchen und mehrere Wohlthätigkeitsanstalten. Hier befinden sich auch die 1832 organisirte katholische St. Louisuniversität, mehrere Bildungsanstalten, Akademien mit vielen indianischen Merkwürdigkeiten rc. Es erscheinen täglich acht Zeitungen, davon fünf in deutscher Sprache; sie zählt gegen 100,000 Einwohner, hat Eisengießereien, Maschinenbauereien, große Baumwollen-, Tabak-, Oel-, Bleiweiß-, Wachstuchfabriken, Zuckerraffinerien rc. Sehr bedeutend ist der Handel; die Stadt ist Stapelort für Pelzwerk, Tabak, Hanf, Getreide, Kartoffeln, Obst, Fleisch und andere Metalle.

Saint-Simon, Claude Henri, Graf, wurde 1760 geboren. Im Alter von 17 Jahren ging er nach Nordamerika und kämpfte unter Washington für die Unabhängigkeit. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich brach die Revolution aus und jetzt schon erwachte in ihm der Gedanke, eine glücklichere Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft herbeizuführen. Er machte nun viele Studien und Reisen, führte ein unordentliches Leben und kam in die kläglichsten Verhältnisse, in denen ihn nur der Glaube an die Erreichung seines Zieles aufrecht erhielt. Im Jahre 1822 veröffentlichte er sein „Système industriel“, welches im Volke viel Anklang fand,

und eine Menge junger Leute scharten sich um ihn als seine Schüler. Im Jahre 1825 erschien sein letztes Werk „Nouveau christianisme“, welches großes Aufsehn erregte. Er starb am 19. Mai 1825.

Saint-Simonismus, heißt in Frankreich die socialistische Schule, welche die Anhänger des Grafen St. Simeon nach dessen Tode gründeten. Nach dem Jahre 1830 gewann sie unter der Leitung Enfantin's sehr an Bedeutung, zerfiel aber nach einigen Jahren wieder in sich selbst.

Saïs, eine Stadt des alten Aegypten, von der nur noch einige Ruinen am großen westlichen Nilarme vorhanden sind. In einem prachtvollen Tempel befand sich das verschleierte Bild der Neith, der Landesgöttin.

Saison, engl. Season (eigentlich Jahreszeit), heißt in Frankreich und England die jährliche Periode, wo die Vornehmen in die Hauptstadt zurückkehren, um die Vergnügungen derselben zu genießen. Man unterscheidet eine Winter- und eine Sommersaison; letztere heißt bei uns die Badesaison, wo Alles, was zur vornehmen Welt gehören will, in Bäder oder auf Reisen geht.

Saladdin, Saladin, ein Sultan von Aegypten, wurde im Jahre 1137 geboren. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit und Macht eben so aus, als durch seine Einsicht und Gerechtigkeit. Bekannt ist er durch sein Verhältniß zu den Kreuzfahrern, namentlich zu Richard Löwenherz.

Salamander, Erdmolch, eine Eidechsenart. Im Mittelalter erfand der Aberglaube menschenähnliche Wesen, die im Feuer leben sollten und nannte sie Salamander.

Salep, Salepwurzel, wird die Wurzelknolle einer Pflanze genannt, welche im Orient einheimisch ist. Sie wird getrocknet und zu feinem Mehl gestoßen. Dasselbe ist sehr nahrhaft und ein bewährtes Heilmittel.

Salis-Seewis, Johann Gaudenz Freiherr von, ein nam-

hafter deutscher Dichter, wurde am 26. December 1762 in Graubünden geboren. Im Jahre 1782 wurde er Hauptmann bei der Schweizergarde in Paris, machte 1789 auf einer Reise Bekanntschaft mit Goethe, Wieland, Schiller und Herder, und schloß sich namentlich innig an Matthison an. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz, 1793, lebte er als Privatmann in Chur; er starb in Malans am 29. Januar 1834. Seine Lieder schildern Naturscenen unter dem Eindrucke verschiedener Gemüthsstimmungen. In den meisten herrscht eine sanfte Melancholie, Wahrheit und Innigkeit des Gefühls.

Sallet, Friedrich von, aus einer französischen Refugiésfamilie stammend, wurde am 20. April 1812 in Neisse in Schlesien geboren. Er machte die militärische Laufbahn und kam 1824 als Lieutenant nach Mainz. Eine satirische Novelle über den Militärstand zog ihm 1830 zehn Jahre Festungsstrafe zu, welche die Gnade des Königs auf zwei Monate ermäßigte. Im Jahre 1838 nahm er seinen Abschied und lebte ausschließend geistiger Thätigkeit in Breslau, wo er am 21. Februar 1843 starb. Er besaß bedeutendes dichterisches Talent, wie seine „Gedichte" bekunden; sein Hauptwerk aber ist sein „Laienevangelium".

Salm-Dyck, Constanze Marie, Fürstin von, wurde zu Nantes am 7. November 1767 geboren. Schon früh entwickelte sich ihre Neigung zur Poesie und schrieb 1794 in Paris ihre erste lyrische Tragödie „Sappho", welche lange Zeit mit großem Beifall aufgeführt wurde. Auch ihre späteren Gedichte und Romane fanden die verdiente Beachtung. Sie starb am 13. April 1845.

Salomo, regierte als König der Juden von 1015—975 vor Chr. Geb. Unter ihm stand das jüdische Reich in seiner höchsten Blüthe. Berühmt ist er durch seine Weisheit, seinen Reichthum und seine Prachtliebe, von welcher namentlich der nach ihm benannte Tempel Zeugniß gab. Gegen das Ende seines Lebens gestattete er Götzendienst in seinem Harem und legte dadurch, so wie durch seinen Despotismus den Grund zu dem Untergange des Reichs.

Salomonsinseln, Archipel von Neu-Georgien, eine australische Inselgruppe, besteht aus sieben großen und einer Menge kleiner Inseln, welche gegen 500 □M. Flächenraum haben. Die Schifffahrt ist zwischen den Inseln wegen der vielen Korallenriffe gefährlich. Die Vegetation ist reich und üppig; Haupterzeugnisse sind Cocospalmen, Bananen, Zuckerrohr, Gold ꝛc. Die Inseln sind von Australnegern bewohnt, welche Landbau treiben.

Salon, heißt in einer französischen Wohnung dasjenige Zimmer, wo man Besuche und Gesellschaften empfängt; im bildlichen Sinne versteht man darunter die feine Gesellschaft.

Salonichi, das alte Thessalonich in Macedonien, ist nächst Constantinopel die wichtigste Fabrik- und Handelsstadt der europäischen Türkei; sie liegt malerisch am Ende des Meerbusens von Salonichi, ist mit hohen Mauern und Festungswerken umgeben, zählt gegen 70,000 Einwohner, 12 Moscheen und mehrere griechische Kirchen. In neuerer Zeit hat der Hauptbetriebszweig, die Türkischroth-Färberei, durch anderweite Concurrenz etwas abgenommen.

Salpeter, wird ein aus Salpetersäure und Kali bestehendes Salz genannt, welches in den sogenannten Salpetersiedereien dargestellt wird. Er findet sich aber auch in der Natur in Verbindung mit anderen Salzen.

Salvator, Rosa, Maler, s. Rosa.

Salz. Die Natur bietet das Salz in ungeheurer Menge dar, so daß es nur gewonnen, nicht aus seinen Bestandtheilen zusammengesetzt zu werden braucht. In fester Gestalt wird das Salz als Steinsalz angetroffen. Die Anstalten zur Gewinnung des Salzes aus salzhaltigen Quellen, Soole genannt, heißen Salzwerke oder Salinen.

Salzbrunn, ein Dorf im Regierungsbezirk Breslau, im schweidnitzer Gebirgslande, ist seiner Mineralquellen wegen sehr berühmt. Ihrer starken Wirkungen wegen waren sie schon im vier-

zehnten Jahrhundert bekannt. Die Zahl der Curgäste beläuft sich jetzt jährlich auf 2000; versendet werden gegen 200,000 Flaschen.

Salzburg, Herzogthum und Kronland des österreichischen Kaiserstaates, hat auf 130 QM. gegen 120,000 Bewohner, welche durchaus Deutsche sind. Das Land ist ein Alpenland und besteht eigentlich aus dem Thal der von Hallein an schiffbaren Salza. Es besitzt einen großen Reichthum an schönen Wasserfällen. Das Klima ist rauh, aber gesund; das Land erzeugt Getreide und Obst; beträchtlich ist die Viehzucht wegen der vortrefflichen Alpenweiden. Groß ist der Reichthum des Salzberges Halle oder Hallein und der Marmorbrüche am Untersberge.

Salzmann, Christian Gotthilf, wurde am 1. Juni 1744 zu Sömmerda bei Erfurt geboren. Er studirte Theologie und wurde 1774 Professor in Erfurt, wo er viel Beifall, aber wegen seiner freien Ansichten auch viel Gegner fand. Er wandte, durch Rousseau und Basedow angeregt, jetzt seine ganze Aufmerksameit auf die Erziehung, legte 1781 sein Amt nieder und ging als Lehrer an das Philanthropin nach Dessau, verließ dasselbe aber 1784 wieder und legte auf dem von ihm erkauften Gute Schnepfenthal seine nachmals so berühmt gewordene Erziehungsanstalt an. Sein literarischer Ruf, geschickte Mitarbeiter und vortreffliche Einrichtungen brachten die Anstalt bald zur Blüthe, so daß ihr Zöglinge aus fast allen Ländern Europas zugeführt wurden. Salzmann starb am 31. October 1811.

Samarkand, eine Stadt in der großen Bucharei im Thale Sogd, in einer sehr fruchtbaren Gegend, hat etwa 10,000 Einwohner, welche Lederwaaren, baumwollene Zeuge und vorzügliches Seidenpapier verfertigen. Die Stadt ist seit uralten Zeiten Stapelort des indisch-asiatischen Binnenhandels.

Sammet, eine Gattung von Zeugen, welche theils aus Seide, theils aus Baumwolle (Manchester), Wolle (Plüsch) gefertigt werden.

Samojeden, heißt ein Volk, welches im äußersten Nordosten von Europa und im Nordwesten von Asien lebt, und zum Theil noch heidnisch ist. Der Hauptsitz der Samojeden ist das Land zwischen Ob und Jenisei.

Samos, ist eine reiche und mächtige Insel an der Küste Joniens in Kleinasien, jetzt zur Türkei gehörend, hat 8 QM. Umfang und ist sehr reich an Südfrüchten, Baumwolle, Seide, Honig, Wachs, Wein und Marmor. Früher war sie der Sitz einer Künstlerschule, auch durch eine besondere Art Erde bekannt, aus welcher die berühmten Samischen Geschirre gemacht wurden.

Samum, von den Türken Samieli genannt, ist der Name eines zwischen der Mitte des Juni und dem Ende des September an den Grenzen Arabiens, Syriens und des nordwestlichen Indiens zeitweise wehenden heißen und pestartigen Windes, welcher Menschen und Thiere oft plötzlich tödtet. Er entsteht auf den brennenden Sandwüsten dieser Länder und weht in mehr oder weniger langen Stößen. Bestimmte Vorzeichen verkündigen seine Annäherung. Eine gelbliche Farbe verbreitet sich in der Atmosphäre; man hört Zischen und Brausen in der Luft, und alsbald fährt der glühende Windsturm mit dumpfem Geräusche schnell über den Boden. Um sich vor dem Einathmen desselben zu schützen, verhüllen die Araber ihr Gesicht mit einem Tuche, und die Kameele werfen sich nieder und verbergen Maul und Nase im Sande, bis nach höchstens einer halben Stunde der glühende Hauch vergangen ist. Nie weht der Samum länger, als 7 Tage nach einander. Ihm ganz in seinen Erscheinungen gleich ist der Chamsin, ein Südwestwind, der in Aegypten und anderen Theilen Afrikas zwischen dem 15. Juli und 15. August gewöhnlich nur 3 oder 4 Tage lang weht.

Sanct Gallen, ein schweizerischer Canton von 40 QM. mit etwa 170,000 Einwohnern, welche sich von Viehzucht nähren, ausgedehnten Handel treiben, in Baumwolle arbeiten und Stickereien

verfertigen. Die Hauptstadt St. Gallen, mit der berühmten Benedictinerabtei gleiches Namens, hat 11,000 Einwohner, ein Gymnasium, Bibliotheken mit berühmten Handschriften ꝛc.

Sanct Gotthardt, ein Hauptgebirgsknoten an der Grenze der Schweizercantone Uri und Tessin, ist wegen der über ihn nach Italien führenden Straße merkwürdig. Der eigentliche St. Gotthardtspaß ist 6050 Fuß hoch.

Sanct Helena, s. Helena.

San Francisco, Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaates Californien, ist der Hauptort des zehnten Kriegsdepartements der Union, Flotten- und Militairstation und der Mittelpunkt des californischen Goldverkehrs. Sie liegt an der großen San Francisco-Bai, einer Hafenbucht, vor welcher sich die Insel Yerba-Buena erhebt. Die Stadt ist vom Gestade aus an einem allmälig bis zu 500 Fuß Höhe aufsteigenden Hügelzuge hinangebaut; der Hafen ist geräumig, sicher und tief. Die Bevölkerung, welche im Jahre 1849 etwa 18,000 betrug, hat sich unglaublich vermehrt und dürfte bis jetzt 50,000 betragen. Die meisten der früheren Häuser waren aus Holz gebaut, so daß öfters Feuersbrünste ganze Stadttheile in Asche legten, wie am 24. Decbr. 1849, am 14. Juni 1850 und am 15. Mai 1851. Die Stadt hat gegen 30 Kirchen oder vielmehr Gebäude zu religiösen Zwecken, darunter zwei Synagogen und einen chinesischen Tempel; zwölf öffentliche Schulen, sieben Freimaurerlogen, mehrere Zeitungen, auch deutsche, Schauspielhäuser, darunter ein französisches und ein chinesisches ꝛc. Die Goldminen im Thale des Sacramento (s. d.) ziehen jährlich eine Menge Auswanderer aus allen Theilen der Erde hierher. San Francisco ist daher der Hauptstapelplatz der Aus- und Einfuhr Californiens geworden und im Besitz eines überaus lebhaften Handelsverkehrs selbst mit China und Australien, und dürfte nach der Herstellung des Kanals im Isthmus von Centralamerika ein Welthafen ersten Ranges werden. Die Stadt hat bereits sieben Banken und 50

Flußdampfboote. Im Jahre 1853 betrug die gesammte Goldausfuhr gegen 70 Millionen Dollars. — Die San Francisco-Bai wurde 1578 von Franz Drake entdeckt und nach ihm Franz-Drake-Hafen genannt; sie ist eine der schönsten der Welt und gewährt einen ausgezeichnet sicheren Hafen.

San Luis Potosi, einer der inneren Staaten der Republik Mexico, hat auf 853 QM. gegen 250,000 Einwohner. Der westliche Theil des Landes ist sehr gebirgig, ostwärts fällt das Hochland allmälig ab, geht in niedriges Hügelland, dann in die flache, sumpfige Küstenebene über. Der Panuco und der Rio Santander sind die Hauptflüsse. Das Klima ist wie in Mexico und nur in den Niederungen wegen der starken Hitze ungesund. Der Boden ist fruchtbar und liefert viel Mais und anderes Getreide, herrliches Obst und Zuckerrohr; die Landwirthe besitzen ungeheure Schafheerden. Der Handel ist lebhaft, besonders nach Mexico. Die Hauptstadt San Luis Potosi, 1586 gegründet, liegt in einem angenehmen Thale, hat breite schöne Straßen, große Plätze, schöne Kirchen mit guten Gemälden alter Meister, mehrere reiche Klöster und zählt gegen 35,000 Einwohner, welche theils Handwerker sind, theils verarbeiten sie in Hüttenwerken die aus den nahen Minen gewonnenen Erze und treiben mit diesen, sowie mit Vieh, Leder, das hier gegerbt wird, und Talg einen bedeutenden Handel.

San Marino, italienische Republik, ein hügeliger Bezirk von 1¼ QM. und 8000 Einwohnern, welche meist Weinbau und Viehzucht treiben. Die ersten Bewohner des kleinen Freistaates sollen Ansiedler gewesen sein, die sich im 10. Jahrhundert schon ein Castell bauten, später von den größeren Staaten und vom Papste beschützt wurden und ihre Verfassung unter allen Stürmen der Zeiten zu erhalten wußten.

San Salvador, der kleinste aber bevölkertste Staat von Centralamerika, am stillen Ocean gelegen, hat 308 QM. Flächenraum und gegen 35,000 Einwohner. Das Land ist ziemlich gut

bewässert; das Klima gesund, es gedeihen alle Tropengewächse in Menge. Der ganze westliche Küstenstrich heißt die Balsamküste, weil in den Wäldern eine Menge des herrlichsten Balsams erbaut wird. Ein anderes wichtiges Erzeugniß ist der Indigo. Die Viehzucht ist unbedeutend, nicht aber der Handel, welcher verschiedene Arten Balsam, Indigo, Terpentin, Baumwolle, Zucker, Cacao und Gewürze zur Ausfuhr bringt. Die Hauptstadt, San Salvador, ist der Sitz der Centralregierung und des Congresses; sie liegt in einem schönen Thale am Fuße eines immer von Rauch umhüllten Vulkans. Die Stadt wurde 1516 angelegt, sie hat regelmäßige Straßen, niedere, aber zierliche Häuser, eine Kathedrale und mehrere Klöster und ist der wichtigste Handelsplatz mit gut versorgten Märkten. Die Einwohner, gegen 4000, treiben einige Gewerbe und Indigobau.

Sand, Karl Ludwig, wurde am 5. October 1795 zu Wunsiedel geboren und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung. Schon als Kind zeigte er eine gewisse Schwermuth, die ihn nie ganz verließ. Von 1814 an studirte er in Tübingen mit Eifer Theologie, trat 1815 freiwillig unter die Jäger und setzte nach dem Kriege seine Studien zu Erlangen fort und seit 1817 zu Jena. Als Mitglied der Burschenschaft zu Jena nahm er Theil am Wartburgfeste, und hing namentlich seit dieser Zeit seinen schwärmerischen Ideen über Freiheit und Vaterland nach. Kotzebue (s. d.), welcher damals in Mannheim lebte und in russischem Solde stand, war schon längst in den Verdacht gekommen, mittelbare Ursache zwischen gewissen Reactionsmaßregeln einiger damaligen Regierungen geworden zu sein; auf ihn warf sich Sand's Haß; er faßte den Entschluß, den „Verräther des Vaterlandes“ zu ermorden. Am 9. März 1819 verließ er Jena und kam am 23. März in Mannheim an. Hier verübte er noch an demselben Tage seine That und stieß sich nach derselben den Dolch in die eigene Brust. Die Wunde war aber nicht tödtlich; Sand unterwarf sich der Untersuchung und blieb bei der Erklärung, daß er keine Mitschuldigen habe. Das

über den unglücklichen Jüngling ausgesprochene Todesurtheil wurde am 20. Mai 1820 vollzogen.

Sandale, eine schon den Alten bekannte Art von Fußbekleidung, war ursprünglich eine Sohle von Holz, die mit Riemen um den Fuß befestigt wurde. Die Frauen trugen Kork- oder Ledersohlen anstatt der hölzernen. Mit dem zunehmenden Luxus stieg auch die Kostbarkeit der Sandalen, die endlich einen Hauptgegenstand weiblicher Eleganz bildeten. Im Morgenlande sind die Sandalen noch jetzt gebräuchlich.

Sandelholz, Santelholz, werden einige ausländische wohlriechende Hölzer genannt. Man hat rothes, welches aus Indien kommt, weißes eben daher, und gelbes, welches im ganzen südlichen China ein wichtiger Handelsartikel ist. Man benutzt es zum Räuchern und als Färbematerial.

Sander, Zander, eine zur Familie der Barsche gehörende Fischgattung, welcher im südlichen Deutschland zu den gewöhnlichsten Flußfischen gehört. Er wird 3—4 Fuß lang und bis über 20 Pfund schwer. Er gehört zu den gefräßigsten Fischen und wird seines weißen, festen und zarten Fleisches wegen sehr geschätzt.

Sandwichinseln, Hawaii-Inseln, eine Inselgruppe im nordöstlichen Theile des stillen Oceans, besteht aus 8 größeren bewohnten und fünf kleineren Eilanden, welche zusammen 327 □M. Flächeninhalt haben. Sie sind vulkanischer Natur, werden von hohen Bergen bedeckt, die auf Owaihi bis zu 13,000 Fuß ansteigen. Die Inseln sind fruchtbar, von mildem Klima, gut bewässert und bilden die reizendsten Gegenden Australiens. Nachdem jetzt viele europäischen Thiere dahin verpflanzt worden sind, wird der Thierreichthum größer; dazu ist auch das Meer reich an Seethieren aller Art, namentlich an Schildkröten. Das Pflanzenreich liefert Cocosnüsse, Bananen, Mais, Kartoffeln, Zuckerrohr, Südfrüchte, Wein, Obst, Sandelholz ꝛc. Die Einwohner, etwa 120,000, gehören zu den schönsten und kräftigsten Stämmen der malaischen

Race und zeichneten sich schon vor ihrer Bekanntschaft mit den Europäern durch Kunstfertigkeit und sanften Charakter aus. Jetzt sind sie fast alle zum Christenthume bekehrt. Im Jahre 1840 gab der König dem Lande eine Verfassung, welche 1852 verändert wurde; nach ihr ist die königliche Würde erblich. Die Inseln wurden 1788 von Cook entdeckt, der im folgenden Jahre auf Hawaii oder Owaihi von Urbewohnern erschlagen wurde.

Sanskrit, heißt die alte Sprache Vorderindiens, in welcher die ältere indische Literatur verfaßt ist. Die ältesten in dieser Sprache geschriebenen Werke reichen vielleicht bis in das 15. Jahrhundert vor Christus.

Sanssouci, ein königliches Lustschloß vor dem Brandenburger Thore der Stadt Potsdam, war der Lieblingsaufenthalt Friedrich d. Gr. und ist die gewöhnliche Sommerresidenz des jetzigen Königs, welcher Schloß und Garten mannichfaltig verschönert hat. Der Grund wurde 1745 gelegt und der Bau nach der Idee Friedrichs ausgeführt. Der Galeriesaal hat kostbare korinthische Säulen aus carrarischem Marmor mit Capitälen von vergoldeter Bronze; er enthält 12 antike Marmorbüsten und gegen 300 Gemälde. Der Garten gewährt herrliche Aus- und Ansichten, hat viele Marmorstatuen und ist nach Art eines englischen Parks gestaltet. In demselben ist das Mausoleum mit dem Marmorbilde der Königin Luise. An dem äußersten Westende des Parks steht das neue Palais, welches von 1763—69 mit einem Kostenaufwande von 3 Millionen Thalern erbaut wurde.

Santa Catharina, die südlichste Küstenprovinz von Brasilien mit deutschen Colonien, enthält die 18 QM. großen Inseln Santa Catharina und San Francisco nebst einigen kleinen Eilanden und das dahinter liegende Küstenland von etwa 700 QM., sowie das jenseits der Serra Geral gelegene 1100 QM. große Binnenland. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 80,000. Das Land ist gesund und höchst ergiebig. Auf den Inseln und an den

Küsten erbaut man tropische Erzeugnisse und europäische Nahrungspflanzen. In neuerer Zeit ist Santa Catharina ein beliebter Einwanderungsplatz für Deutsche geworden.

Santa Cruz, das östliche Departement der südamerikanischen Republik Bolivia, ist 7000 □M. groß und hat etwa 80,000 Einwohner. Es ist meist eben, hat heißes und feuchtes Klima, sehr fruchtbaren Boden und ist überreich an den herrlichsten und nützlichsten Erzeugnissen, als an Zucker, Cacao, Vanille, Kaffee, Indigo, Reis, Mais, Wein, Ananas, Balsam, Farbehölzern ꝛc. Die Bevölkerung besteht meist aus wilden oder halbwilden Indianerstämmen, die theils von Jagd und Fischfang, theils von Viehzucht und Landbau leben. Auch sind sie geschickt in Verfertigung feiner Baumwollengewebe.

Santiago, San Jago, Hauptstadt der südamerikanischen Republik Chile und der Provinz gleiches Namens, liegt auf einem hohen Plateau, ist regelmäßig und schön gebaut und hat 80,000 Einwohner, welche einen nicht unbedeutenden Handel treiben. Es giebt Buchdruckereien und sehr gut eingerichtete Unterrichtsanstalten. Santiago oder San Jago de Cuba, die frühere Hauptstadt der spanischen Insel Cuba in Westindien, hat einen stark befestigten Hafen, viele Kirchen und Klöster und 24,000 Einwohner.

Saphir, Moritz G., wurde 1794 zu Pesth von jüdischen Aeltern geboren, widmete sich anfangs dem Handelsstande, später aber der Literatur. Im Jahre 1825 mußte er Oesterreich verlassen und begab sich nach Berlin, wo er die „Berliner Schnellpost" gründete und durch seinen Witz sich ein großes Publikum verschaffte. Im Jahre 1829 ging er nach München, besuchte 1830 Paris und ließ sich 1832 in der protestantischen Kirche taufen. Seit 1837 gab er in Wien, wo er noch lebt, den „Humorist" heraus. Er hat ein bedeutendes humoristisches und satirisches, sowie sprachliches Talent.

Sapphir, ein durchsichtiger Edelstein von blauer oder rother, oft auch gelber Farbe, der hinsichtlich der Härte gleich nach dem Diamant kommt und sehr geschätzt wird. Man findet ihn in Cey-

lon, Siam und China, aber auch einzeln in Sachsen, Böhmen, Frankreich und Portugal.

Sappho, die gefeiertste Dichterin der alten Griechen, lebte im 6. Jahrhundert vor Christus. Ihr Haus war ein Sammelplatz der edelsten Dichterinnen jener Zeit. Sie war aus Mitylene gebürtig; ihre Mitbürger waren so stolz auf ihren Ruhm, daß sie ihr Bildniß auf Münzen prägen ließen. Von ihren Gedichten sind Bruchstücke auch zu uns gekommen.

Saragossa, Hauptstadt des Königreichs Aragonien, liegt in einer fruchtbaren Ebene am rechten Ufer des Ebro, hat jetzt kaum noch 21,000 Einwohner. Die Stadt ist der Sitz eines Erzbischofs und einer Universität, die 1472 gestiftet wurde. Früher war Saragossa befestigt und ist berühmt durch den Heldenmuth, mit welchem sich die Bewohner 1808 und 1809 der Belagerung der Franzosen widersetzten.

Saratow, ein russisches Gouvernement, welches früher zum Khanat Astrachan gehörte, ist seit 1850 bedeutend verkleinert worden und enthält jetzt nur noch 2125 QM. mit 1,360,000 Einwohnern. Der kleine östlich an der Wolga gelegene Theil ist völlig ebener Steppengrund und nur durch seinen großen Reichthum an Salzseen und Salzflüssen wichtig. Der westliche oder jetzige Haupttheil ist bergig, sehr fruchtbar und gut angebaut. Getreidebau ist der vorzüglichste Nahrungszweig der Einwohner; namentlich widmen sich die deutschen Colonisten demselben. Auch wird Hanf, Flachs, Krapp und Tabak gebaut; die Viehzucht ist noch gering. Eine Hauptquelle der Nahrung aber ist der Fischfang, namentlich in der Wolga, welche berühmte Störe und Hausen liefert. Auch der Gewinn an Salz ist bedeutend; vor Allem berühmt ist der 39 Meilen von Saratow gelegene Elton- oder Iltonsee, der, eine Fläche von 3 Meilen bedeckend, eines der größten Salzlager der Erde ist. Die Bevölkerung besteht vorzugsweise aus Großrussen, aber auch aus Kleinrussen, Deutschen, Tataren 2c. Vor 100 Jahren war

das Land noch Steppe; Katharina II. berief 1763 eine große Menge deutscher Colonisten hierher; jetzt beläuft sich ihre Zahl auf mehr denn 150,000 Köpfe. Die Familien- und Dorfverfassung ist deutsch. Die Hauptstadt des Gouvernements, Saratow, an der Wolga, liegt in einem Thale, ganz von Fruchtgärten und außen im Süden von hohen Bergen umgeben. Die Stadt hat ein Gymnasium, Seminar, Schul- und Wohlthätigkeitsanstalten, 16 Kirchen, viele Klöster und 60,000 Einwohner. Sie ist zugleich eine der bedeutendsten Handelsstädte Rußlands.

Sarazenen, d. h. Orientalen, werden bei den christlichen Schriftstellern des Mittelalters die Araber genannt. Später verstand man darunter alle Muhammedaner, dann die Türken.

Sardelle, Sardine, ist ein Fisch, welcher zur Gattung der Häringe gehört. Er ist für das Mittelmeer von großer Wichtigkeit, da eine große Menge Menschen vom Fange der Sardellen leben. Sie wird eingesalzen verschickt, oder ungesalzen in das feinste Oel eingelegt und in luftdicht verschlossenen Büchsen versendet, wo sie dann Sardine, Sardines de l'huile, heißt.

Sardinien, eine Insel, welche zu Italien gehört und einen Bestandtheil des Königreichs Sardinien ausmacht, ist 43 □M. groß. Die Insel wird von verschiedenen Gebirgsketten durchzogen, welche durch Thäler getrennt sind und sich gegen das Meer verflachend jene Ebenen bilden, welche man Campidano nennt. Sardinien ist ziemlich gut bewässert, das Klima sehr heiß, aber meist gesund, der Boden sehr fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Obst, Wein, Feigen und Südfrüchten; auch findet man Salz, Silber, Eisen und Blei. Die Insel ist auch an Holz sehr reich, da der fünfte Theil derselben mit Waldungen bedeckt ist. Man hat starke Viehzucht an Rindern, Pferden, Schweinen, Schafen, die zwar grobe Wolle haben, aber sehr guten Käse liefern, Ziegen, Esel, Bienen, Seidenraupen 2c. Die Zahl der Einwohner beträgt nur etwa 550,000 Seelen; mehr als ⅔ des Landes gehörten als Lehns-

güter den Baronen, meist spanischen Familien; auch die Geistlichen hatten viel Grundbesitz und erhielten von allen Erzeugnissen den Zehnten. Die Uebelstände wurden seit 1837 durch Abschaffung der Patrimonialjustiz und der persönlichen Dienstleistungen, so wie einige Jahre später durch allmälige Ablösung des bäuerlichen Besitzes von den auf ihm lastenden Grundlasten durch die Regierung gemildert. Die Sarden sind, wie die Corsen, unversöhnlich, rachgierig, aber auch arbeitsam, aufgeweckt und erfinderisch. Die Männer der unteren Stände tragen Kleider von gegerbtem Leder und hüllen sich oft in ein Schaffell ein; sie sind meist Italiener, gemischt mit Spaniern und andern Völkern und reden einen eigenthümlichen Dialect. Die Bildungsanstalten sind noch sehr schlecht bestellt, weshalb der größte Theil des Volkes noch sehr unwissend ist. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Viehzucht; auch bereitet man viel Oel und Wein. Die sardinischen Weine gleichen den spanischen und genießen einen guten Ruf. Früher hatte die Insel einen Vicekönig; seit 1847 aber ist sie der Monarchie völlig einverleibt. Es giebt zwar zwei Universitäten, zu Cagliari und Sassari; die Wissenschaften liegen aber fast gänzlich darnieder.

Sardinien, Königreich. Dasselbe besteht aus der Insel Sardinien, der Insel Capraja und aus den Staaten des festen Landes, nämlich dem Herzogthum Savoyen (s. d.), dem Fürstenthum Piemont (s. d.) mit Einschluß des sardinischen Antheils an dem Herzogthum Mailand und dem Herzogthum Montferrat, der Grafschaft Nizza und dem Herzogthum Genua. Das gesammte Königreich hat 1373 QM. Flächenraum und 4,900,000 Einwohner, wovon 4,300,000 auf die 937 QM. des Festlandes kommen. Diese Länder auf dem Festlande sind von sehr verschiedener Beschaffenheit. Das Herzogthum Genua (s. d.) bildet einen schmalen Küstenstrich, welchen der Apennin vollständig umgürtet und von Piemont trennt. Die Küstenterrasse, vor den Nordwinden geschützt, ist überaus fruchtbar und lieblich, so daß nicht nur der Oelbaum

und Weinstock köstlich gedeihen, überall der Jasmin duftet, und die schlanke Pinie emporschießt, sondern auch die Dattelpalme ihre Krone emporstreckt. Auch die Grafschaft Nizza ist ein durchaus gebirgiges Land, bedeckt von den Zweigen der Seealpen, welche es gänzlich von den Provinzen trennen. Die Südseite der Seealpen ist hier kahl und wasserarm, der felsige Boden gestattet den Ackerbau nicht im Großen, erzeugt aber in den Thälern eine Fülle der edelsten Südfrüchte. Besonders zeichnet sich im Winter die Luft durch Reinheit und Wärme aus. Das Fürstenthum Piemont bildet eine Ebene, die vom Po in eine südliche und nördliche Hälfte getheilt wird. In dieser Ebene begünstigt die große Fruchtbarkeit des Bodens den Ackerbau, so daß Piemont bei dem Fleiß seiner Bewohner die wahre Korn- und Reiskammer der übrigen Provinzen ist. Nur gegen Osten ist das Land offen, auf allen andern Seiten von Gebirgen eingeschlossen. Savoyen endlich ist eine vollkommene Alpenlandschaft; hier erhebt sich der Montblanc (s. d.). Der bequemste Zugang zu diesem Wunder der Alpenwelt ist durch das berühmte 5 Stunden lange Thal von Chamouny (s. d.). Bei dem steinigen Boden der Provinz wird der Ackerbau nur in wenigen Ebenen mit Erfolg betrieben. — Die Hauptproducte des Festlandes von Sardinien sind Reis, Oel und Seide. Außer dem Getreide und den Hülsenfrüchten aller Art gedeihen Wein, Flachs, Kastanien, Hanf, Safran rc. Das Thierreich liefert außer den Hausthieren Wildpret, Gemsen, Murmelthiere, zahmes und wildes Geflügel; das Mineralreich bietet Kupfer, Blei, Eisen und etwas Silber. Die Einwohner sind keine reinen Italiener, sondern ein Mischvolk; auf einem großen Theile des Festlandes herrscht die französische Sprache. Die katholische Religion ist die Staatsreligion, doch genießen andere Religionsverwandte seit 1848 gesetzliche Duldung, wie endlich auch die in einigen Alpenthälern wohnenden Waldenser. Für die höhere Bildung sorgen 4 Universitäten, zu Turin, Genua, Sassari und Cagliari; außer-

dem Gymnasien, Seminarien und Stadtschulen. Auch giebt es Akademien und andere Anstalten für Wissenschaften und Künste. Der Ackerbau hebt sich immer mehr und mehr; in den Alpenlandschaften ist die Rindvieh- und Ziegenzucht sehr ausgebreitet; auch der Seidenbau ist eine ansehnliche Erwerbsquelle, so wie die Seefischerei, namentlich der Thunfisch-, Sardellen- und Anchovisfang. Die Fabriken sind noch auf niedriger Stufe, namentlich die Leinenfabrication; mehr geschieht in der Verarbeitung der Wolle, namentlich der Baumwolle. Auch hat man Thon- und Glasfabriken, Korallenfabriken in Genua, wo sich auch Seifen- und Wachsfabriken befinden. Die zahlreichen Papiermühlen liefern ein ausgezeichnetes Product; die bedeutendsten Zuckerraffinerien giebt es zu Turin und Genua. — Das Stammland der Könige von Sardinien ist Savoyen. Die Monarchie besteht seit dem 24. August 1720. Während Napoleons I. Herrschaft war dieselbe zerrissen worden, aber am 20. Mai 1814 hielt König Emanuel I. wieder seinen Einzug in Turin. Mit ihm kamen auch die alten Mißbräuche zurück, so daß 1821 eine Revolution ausbrach und Emanuel die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Felix niederlegte, welcher unter Oesterreichs Schutze die Regierung übernahm; er starb am 27. April 1831 und Karl Albert erhielt die Krone, dem das Land manche weise Einrichtung zu danken hat. Das Jahr 1848 veranlaßte denselben, an den Aufständen gegen Oesterreich Theil zu nehmen und gegen dasselbe zu kämpfen. Die Niederlagen seines Heeres bei Mortara und Novara im März 1849 veranlaßten ihn, der Krone zu Gunsten seines Sohnes Victor Emanuel II. zu entsagen. Unter dessen Regierung schreitet die Entwickelung des constitutionellen Staatslebens vorwärts.

Sardonisches Lächeln, bei den Alten ein krampfhaftes Lachen, das nicht aus innerer freudiger Stimmung hervorgeht; gewöhnlich bezeichnet man damit jetzt ein höhnisches Lachen.

Sarepta, Stadt im russischen Gouvernement Saratow, wurde

1765 von Herrnhutern angelegt. Von Bedeutung ist hier die Senffabrication. Die Stadt hat gegen 4000 Einwohner.

Sarkasmus, ein bitterer Hohn, beißende Ironie, verhöhnender Spott.

Sarkophag, hieß ursprünglich eine in Kleinasien sich findende Kalksteinart, welche sehr schnell die Gebeine der Todten zerstörte. Man wählte später diese Steinart zu Särgen und nun hießen alle Steinsärge Sarkophage. Oft wurden sie reich verziert und mit Edelsteinen besetzt.

Sarmaten, ein scythischer Volksstamm, welcher zur Zeit des Augustus bis an die Donaumündungen kam, und zwischen dieser und dem Don wohnte; sie waren ein kriegerisches Volk, welches in andern Völkern aufgegangen ist.

Sarsche, Sersche, ein dünnes wollenes Zeug, meist geköpert, welches aus Frankreich stammt. Der Stoff ist entweder von feiner Wolle oder auch seiden und halbseiden.

Sarsenet, leinwandartige dicht gewebte Baumwollenzeuge, welche im Stücke gefärbt und sehr geglättet werden. Man fertigt sie in England, Sachsen, Preußen ꝛc.

Satan, s. Teufel.

Satinirt, wird Papier genannt, welches so zubereitet ist, daß es einen sanften atlaßartigen Glanz zeigt.

Satire, ursprünglich eine den Römern eigenthümliche Dichtungsart, welche die Aufgabe hatte, die herrschenden Thorheiten der Zeit, besonders einzelner Stände, in ihrer ganzen Blöße darzustellen. In diesem Sinne bestehen satirische Werke auch bei uns.

Saturn, Name eines Planeten, s. d.

Saturnalien, wurde ein Fest genannt, welches in Italien zu Ehren des Saturnus (s. d.) gefeiert wurde. Es fiel auf den 19. December und war eins der bedeutendsten Feste, an dem sich alle, Herren und Sklaven, der Freude überließen und sich gegen=

seitig beschenkten. Unsere Weihnachtsgeschenke schreiben sich jedenfalls von jener Sitte her.

Saturnus, ein altitalischer Landgott, den die Römer später mit dem Kronos der Griechen gleichstellten. Dargestellt wurde er als ein alter Mann mit verhülltem Hinterhaupt, gerade herabhängendem Haar und mit sichelförmiger Harpe.

Satyr, Satyren, ursprünglich griechische Waldgottheiten. In ihrem Aeußern erschienen sie als Schreckensgestalten.

Säugethiere, sind warmblütige, luftathmende Wirbelthiere, welche vollständig entwickelte lebendige Jungen gebären und diese säugen. Sie stehen in der übrigen Thierwelt an der Spitze, weil ihre Organe am meisten entwickelt sind. Bekleidet sind sie mit Haaren, welche hier in Wolle, dort in Borsten, Stacheln oder Schuppen übergehen.

Säule, nennt man jede runde, freistehende Stütze eines Bauwerkes. Anfangs wählte man dazu Holzstämme; in Aegypten und Indien bestanden die ältesten Säulen aus Steinblöcken, und erhielten erst später eine gefälligere Form. Die Säule besteht aus dem Fuß, dem Schafte und dem Knauf oder Capital.

Säulenordnungen. Man hat die Säulen des Alterthums nach der besonderen Ausbildung ihrer Theile in verschiedene Classen getheilt und spricht von einer toscanischen, dorischen, ionischen korinthischen und römischen Säulenordnung. Die toscanische Säule hat gegen ihre Höhe einen verhältnißmäßig dicken Schaft, wenig und starke Glieder; die dorische Säulenordnung ist die älteste griechische; ihr Charakter ist Ruhe und Kraft, die Säulen bestehen nur aus dem Schaft und dem Capital. Die ionische Säule ist mehr gegliedert; die Verhältnisse sind freier, weicher; die korinthische ist als eine spätere und reiche Umgestaltung der römischen zu betrachten. Außerdem hat man auch noch andere Säulenordnungen als Muster aufgestellt, wie die byzantinische, römische, spanische rc.

Savannen, nennt man in Nordamerika die den Pampas Südamerikas entsprechenden Ebenen, welche nur mit Gras bewachsen sind. Diese Grasfluren theilt man in höhere, vorzugsweise Prairien genannt, und in niedere; letztere sind meist naß, morastig, ungesund und ganz ohne Bäume, die höheren aber sind mit Waldungen umgeben und auch hier und da mit Baumgruppen besetzt. Die größte Ausdehnung haben die Savannen des Mississippigebietes, welche gegen 50,000 □M. Flächenraum einnehmen.

Savoyen, ein zum Königreich Sardinien (s. d.) gehörendes Herzogthum von 200 □M. und 580,000 Einwohnern. Es ist das höchst gelegene Land Europas; das Klima ist im Osten rauher als im Westen und im Ganzen sehr veränderlich. Der Boden ist meist steinig und wenig fruchtbar. Wo er urbar gemacht werden kann, trägt er Getreide, Wein, Hanf, Flachs, Kartoffeln, Obst und Kastanien. Die Waldungen sind sehr ansehnlich und der Wiesewachs gut, weshalb auch starke Viehzucht getrieben wird. Auf den Bergen findet man Wild, Gemsen und Steinböcke. Das Mineralreich erzeugt Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Marmor, Serpentinstein und Salz. Die Savoyarden sind wegen ihrer Treue und Biederkeit bekannt, leider aber auch sehr arm. Da ihnen der Boden nicht das Nöthige gewährt, so wandern sie in Massen nach andern Ländern, besonders nach Frankreich aus, wo sie in niedere Diensten gehen. Im Lande fertigt man übrigens Holzwaaren, Glas, Porzellan, Spitzen, Gewebe in Seide und Baumwolle.

Sbirren, wurden sonst in Italien, namentlich im Kirchenstaate, die Justiz- oder Polizeidiener genannt. Seit 1809 sind sie aufgehoben.

Scalpiren, wird das Abziehen der Kopfhaut genannt, welches die Urbewohner Amerikas und der Südseeinseln mit schwer verwundeten oder getödteten Feinden vornehmen, um die abgezogene Haut oder den Scalp als Zeichen der Tapferkeit aufzubewahren.

Scapulier, heißt ein Theil der Mönchskleidung, welcher aus

zwei Stücken Tuch besteht, von denen das eine die Brust, das andere den Rücken bedeckt.

Scarron, ein komisch-witziger Dichter Frankreichs, wurde 1610 zu Grenoble geboren. Nachdem er in Italien ein ziemlich tolles Leben geführt hatte, siedelte er sich in Paris an, und legte sich auf die Schriftstellerei, wobei ihm seine Kenntniß der italienischen und spanischen Literatur gute Dienste leistete. Im Jahre 1652 kam er ungeachtet seiner Gebrechlichkeit auf den Einfall, sich mit dem armen Fräulein d'Aubigne zu vermählen, die später als Madame Maintenon (s. d.) so berühmt wurde. Er schrieb eine große Menge satirischer Schriften und starb 1660.

Scene, nennt man die erhabene Schaubühne im Theater; ferner auch den Ort und das Land, an oder in welchem die Handlung vorgeht.

Scepter, war schon im Alterthum, besonders bei den Hebräern und Griechen das Zeichen einer gewissen Würde und Gewalt. Ebenso war es auch im Alterthum Sitte, bei dem Scepter zu schwören. Im Mittelalter war das Scepter unzertrennlich von der Person des Regenten und wurde bei feierlichen Gelegenheiten demselben von besonderen dazu bestimmten Beamten vorgetragen. So war auch das Berühren und Küssen des Scepters ein Zeichen der Unterwürfigkeit.

Schablone heißt ein Muster, nach welchem etwas gebildet werden soll. Sie sind von verschiedenem Stoffe, von Blech, Holz, Papier 2c.

Schachspiel, das geistreichste Brettspiel, war schon im Alterthume bekannt. In Europa verbreitete es sich nach den Kreuzzügen, obschon bereits Karl d. Gr. ein Schachspiel aus dem Morgenlande zum Geschenk erhielt, dessen Figuren sich bis jetzt erhalten haben.

Schadow, Johann Gottfried, ein berühmter Bildhauer der Gegenwart, wurde 1764 in Berlin geboren. Er hatte schon früh

Neigung zu den zeichnenden Künsten und erhielt bei einem Bildhauer Unterricht. In seinem 21. Jahre flüchtete er mit seiner Geliebten nach Wien, wo er sie heirathete, und dann eine Kunstreise nach Italien machte. Hier arbeitete er im Vatican 1785—87 unermüdlich; im Jahre 1788 erhielt er eine Stellung in Berlin und schuf nun seine Statuen, wie die kolossale Bildsäule Ziethens, Friedrichs d. Gr. &c. Das berühmte Viergespann auf dem Brandenburger Thore ist von ihm modellirt. Er starb als Director der Akademie der Künste in Berlin am 28. Jan. 1850. Auch seine Schriften über Kunst sind werthvoll. Sein ältester Sohn, Rudolph Schadow, 1785 geboren, bildete sich unter seinem Vater und dann in Rom unter Thorwaldsen und Canova aus. Er starb für die Kunst zu früh am 31. Jan. 1822.

Schadow-Godenhaus, Friedrich Wilhelm von, Geschichts- und Portraitmaler, Director der Kunstakademie zu Düsseldorf, war der zweite Sohn des Vorigen und wurde am 6. September 1789 geboren. Er ging nach Rom, wo er zur katholischen Kirche übertrat, wurde nach seiner Rückkehr Professor an der Akademie in Berlin und lieferte nun ausgezeichnete Gemälde. Im Jahre 1826 ging er als Director nach Düsseldorf. Hier begründete er im Geiste der älteren Meister eine eigene Schule, welche nicht wenig die deutsche Malerkunst fördern half.

Schaffhausen, ein Schweizercanton, im nördlichsten Theile der Schweiz am rechten Rheinufer gelegen, enthält nur 5 □M. Flächenraum und 35,000 Einwohner. Der Canton ist äußerst fruchtbar, deshalb blüht auch Ackerbau und Viehzucht; auch Obst- und Weinbau ist bedeutend. Die Industrie beschäftigt sich in Eisenwerken und der Waggonfabrik am Rheinfall. Auch der Speditions- und Durchfuhrhandel ist nicht unwichtig. Die Hauptstadt Schaffhausen, am rechten Rheinufer, von kleinen Bergen umschlossen, hat über 8000 Einwohner, ein Gymnasium und reichhaltige Stadtbibliothek. Sehenswerth ist das dem berühmten

Johannes v. Müller errichtete Denkmal. Eine halbe Stunde davon ist der berühmte Rheinfall.

Schah, ist in der persischen Sprache der allgemeine Name für den Beherrscher eines Landes. Als Titel des Königs von Persien, des Sultans rc. wird aber die zusammengesetzte Form Padischah, d. h. der beschützende Herrscher, gebraucht.

Schakal, wird ein Raubthier genannt, welches zur Gattung der Hunde gehört und zwischen den Wölfen und Füchsen steht. Sie haben einen gestreckten Bau, scharf zugespitzte Ohren, kleine Augen und ein grob behaartes dunkelbraunes Fell. Sie leben gesellig, legen unterirdische Baue an und sind wegen ihres nächtlichen Geheuls berüchtigt. Erst mit Eintritt der Dämmerung verlassen sie ihre Schlupfwinkel und streifen die Nacht hindurch nach Nahrung umher, berauben Hühnerställe, wühlen Gräber aus rc. Am häufigsten findet man sie in alten verfallenen Städten Asiens.

Schall, Karl, ein deutscher Lustspieldichter, wurde zu Breslau am 24. Februar 1780 geboren. Nachdem er seiner Neigung zu den schönen Wissenschaften gefolgt war, gründete er die „Neue Breslauer Zeitung", schrieb Theaterstücke, von denen sich mehrere auf der Bühne erhalten haben, wie „Die unterbrochene Whistpartie" und andere. Er starb zu Breslau am 18. August 1833. Er war ein ausgezeichneter Kenner des alten Theaterwesens.

Schaller, Johann, wurde 1777 in Wien geboren und verrieth schon zeitig plastisches Talent. Im Jahre 1812 kam er nach Rom, wo er schon bedeutende Arbeiten lieferte. Nach seiner Rückkehr wurde ihm 1823 die Professur der Bildhauerei an der Akademie in Wien verliehen. Unter seinen zahlreichen Statuen zeichnen sich aus die kolossale Marmorbüste des Andreas Hofer für die Hofkirche zu Innsbruck, das Erzbild des Kaisers Franz I. rc. Er starb am 16. Februar 1847.

Schaller, Ludwig, 1804 in Wien geboren, kam als talentvoller Bildhauer 1828 nach München, wo er bald sich den aus-

gezeichnetsten Künstlern anreihete. Unter zwölf Concurrenten gewann er mit seinem Entwurfe zu einem größeren Monnmente für Kaiser Franz I. von Oesterreich den Preis. Die Pinakothek und Glyptothek in München, das Akademiegebäude in Karlsruhe enthalten viele seiner Meisterwerke. Sein neuestes großes Werk, Herder's Bronzestatue, wurde 1850 in Weimar aufgestellt.

Schalmei, eine aus Rohr gefertigte Schäferpfeife; später nannte man ein Musikinstrument aus Messing so.

Schalotte, ein Zwiebelgewächs, welches aus dem Orient stammt und durch die Kreuzfahrer zu uns gebracht wurde. Sie werden als Küchengewürz in Gärten cultivirt; ihr Geschmack und Geruch ist milder, als der von Knoblauch und Zwiebeln.

Schalthiere, Weichthiere, s. Mollusken.

Schaluppe, wird eigentlich jedes Boot eines Schiffes genannt, vorzugsweise aber das größte, welches in See auf dem Deck steht und in sich noch das Mittelboot aufnimmt. Sie haben den Zweck, die Communication an der Rhede mit dem Lande zu unterhalten.

Schamanen, heißen in der großen Tatarei und Mongolei, in einem Thale Chinas, in Sibirien und Kamtschatka die Geisterbeschwörer, welche durch Gesänge angeblich die Götter und die Natur beherrschen, Krankheiten heilen 2c. Der schamanische Gottesdienst besteht in Opfern, Gebeten und Gesängen. Die reichen Opfer und Geschenke bilden die Einkünfte der Schamanen.

Schandau, eine Stadt inmitten der sächsischen Schweiz, hat eine besuchte Heilquelle. Es liegt an der Elbe am Eingange eines herrlichen Thals und wird von den Reisenden häufig besucht. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 2000; sie nähren sich von Schifffahrt, Sandsteinhandel und böhmischem Holzhandel.

Scharlach, ist eine lebhafte, ins Gelbe fallende rothe Farbe, welche schon im Alterthum bekannt war. Auf Wolle und Seide färbt man Scharlach mit Cochenille.

Schaumburg, Schauenburg, eine ehemalige Grafschaft im westphälischen Kreise an der Weser, gehört jetzt größtentheils zu Churhessen und umfaßt 15 □M. Ein anderer Theil bildet jetzt das Fürstenthum Lippe (s. d.). Denselben Namen führt auch die Herrschaft Schaumburg, jetzt eine Standesherrschaft des Herzogthums Nassau.

Schaumburg-Lippe, souveränes deutsches Fürstenthum, enthält 9 □M. und über 30,000 Einwohner. Es begreift den westlichen Theil der ehemaligen Grafschaft Schaumburg, meist am nördlichsten Zweige des Wesergebirges, ist fruchtbar, hat Reichthum an Holz und Steinkohlen und mehrere Gesundbrunnen. Die Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Garn- und Leinweberei; auch nährt der Steinkohlenbau eine große Anzahl Einwohner.

Schauspiel, Schauspielkunst. Im weiteren Sinne ist Schauspiel die Uebersetzung des griechischen Wortes Drama; im engeren Sinne bezeichnet es ein Mittelstück zwischen Trauer- und Lustspiel. Schauspielkunst ist nun die Kunst, ein dramatisches Gedicht durch äußere körperliche Darstellung zu versinnlichen. Der Schauspieler muß sich ganz in die ihm übertragene Rolle hineinleben und seine eigene Persönlichkeit dabei vergessen.

Schefer, Leopold, einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter und Novellenverfasser der Neuzeit, wurde am 30. Juli 1784 zu Muskau in der Niederlausitz geboren. Er besuchte 5 Jahre lang das Gymnasium zu Bautzen und beschäftigte sich dann zu Hause mit verschiedenen Wissenschaften, namentlich mit dem Studium der griechischen und morgenländischen Dichter. Der Fürst Pückler-Muskau (s. d.) machte ihn zu seinem Generalbevollmächtigten; Schefer gab aber diese Stellung nach 6 Jahren auf und bereiste England und Deutschland, studirte in Wien Medicin und besuchte dann Italien, Griechenland, die Türkei ꝛc. Nach seiner Rückkehr 1820 ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder und es begann nun die Zeit des Schaffens. Er schrieb Novellen, in welchen er na-

mentlich in das Seelenleben weiblicher Naturen tiefer einzugehen sucht; trefflich sind seine Naturschilderungen; auch Gedankenfülle und Innigkeit der Empfindung zeichnen seine Schriften aus. Bedeutend ist sein „Laienbrevier", das schnell hintereinander mehrere Auflagen erlebte; ein gleich hoher Werth gebührt seinen „Hausreden" (1855). In seinen Werken „Hafis in Hellas" und „Koran der Liebe" (1854) trägt er seine Vorliebe für den Orient noch mehr zur Schau, als früher. Auch ist er als Componist, tüchtiger Orgelspieler und Virtuos auf der Glasharmonika bekannt.

Scheitern, sagt man von einem Schiffe, wenn es auf den Strand oder auf Klippen geworfen wird, so daß es durch den Anstoß Schaden leidet oder zerschellt. Stranden aber nennt man dieses, wenn das Schiff bei heftigem Sturme auf dem flachen Ufer festzustehen kommt, in welchem Falle es bei ruhiger Witterung durch Entladung, durch die Fluth und andere Umstände wieder in Bewegung gesetzt und flott gemacht werden kann.

Schelde, einer der ersten Flüsse in Belgien und den Niederlanden, entspringt in Frankreich und tritt schiffbar in die belgische Provinz Hennegau. Bei Antwerpen ist der Fluß so breit und tief, daß er einen eben so geräumigen als sichern Hafen bildet. Sie theilt sich später und geht nach einem Laufe von 52 Meilen in die Nordsee.

Schellfisch, eine Fischgattung, welche in den Meeren der kälteren und mittleren Breiten lebt, und zu den wichtigsten Seefischen gehört. Sie geben ein weißes, sehr gesundes und schmackhaftes Fleisch. Im engern Sinne versteht man darunter den Kabeljau, s. d.

Schenkendorf, Max von, deutscher Dichter, wurde am 11. December 1784 zu Königsberg geboren. Schon früh entwickelte sich seine sittlich-religiöse Gemüthsrichtung; später kamen Einwirkungen der romantischen Dichterschule, besonders die Schriften von Novalis und Jung-Stilling hinzu. Im Jahre 1805 trat er

als Referendar in die Regierung zu Königsberg ein. Im Jahre 1813 folgte er dem Heere und erhielt nach dem Frieden eine Anstellung als Regierungsrath in Koblenz, wo er am 11. December 1817 starb. Seine „Christlichen Gedichte“ begründeten seinen Dichterruf.

Schicht, Johann Gottfried, ein berühmter Kirchencomponist, wurde am 29. September 1753 zu Reichenau bei Zittau geboren. Im Jahre 1776 bezog er die Universität Leipzig, um die Rechte zu studiren. Er widmete sich aber auf Hillers (s. d.) Anrathen der Musik und wurde bald ein vorzüglicher Gesanglehrer. Im Jahre 1785 wurde er Musikdirector beim großen Concert in Leipzig und 1810 Cantor an der Thomasschule. Von jetzt an wendete er allen Fleiß auf seine Compositionen, die viel Beifall fanden. Sein gefeiertstes Werk ist „Das Ende des Gerechten.“ Er starb am 16. Februar 1823.

Schiff, Schifffahrt. Im engeren Sinne heißt Schiff nur der vollendete Dreimaster, bei dem jeder Mast aus Stangen und Bramstangen besteht, welche sämmtlich Segelstangen, Raaen, tragen. Es giebt Kriegs- und Kauffahrteischiffe; die ersteren nennt man je nach ihrer Größe Linienschiffe, Fregatten oder Corvetten. — Das erste Schiff, welches die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts erwähnen, ist die Arche Noahs. Die Phönicier, das älteste Seehandel treibende Volk, hatten schon Fahrzeuge mit Masten, Rudern und Steuerruder. Von den Phöniciern kam die Kunst Schiffe zu bauen zu den Griechen, doch blieb sie noch sehr unvollkommen und beschränkte sich nur auf Küstenfahrten. Höher stand die Schiffbaukunst und Schifffahrt überhaupt bei den Karthagern, welche bereits Kriegsschiffe hatten; von ihnen lernten die Römer Schiffe bauen. Im Mittelalter vervollkommnete sich die Schifffahrt besonders durch die italienischen Handelsstädte und später durch die Portugiesen. Viel trug die Erfindung des Compasses zur Förderung der Schifffahrt bei. Während man sich früher meist

der Ruder zur Fortbewegung der Schiffe bedient hatte, lernte man jetzt den Gebrauch der Segel immer besser kennen, und die Schiffbaukunst kam nach und nach auf ihre jetzige Höhe; etwas Wesentliches hat man seit dem letzten Jahrhundert nicht hinzufügen können. Erst die Anwendung der Dampfkraft brachte wesentliche Aenderungen im Schiffsbau hervor. Gegenwärtig baut man allerdings Schiffe, die an Größe und Großartigkeit ihre Vorgänger weit übertreffen.

Schiffbrücken, werden Brücken genannt, deren Beleg auf Kähnen oder Pontons ruht, welche durch Anker festgehalten werden. Die Schiffbrücken werden auf solchen Flüssen angewendet, deren Breite, Tiefe und Schnelligkeit die Erbauung einer anderen Brücke nicht möglich machen. Im Winter werden sie abgetragen.

Schifferinseln, Navigator- oder Samoainseln, heißt eine im Nordosten der Freundschaftsinseln gelegene Inselgruppe Australiens, welche im Jahre 1722 der Holländer Roggeveen entdeckte. Sie bestehen aus vier großen und sechs kleinen Inseln, welche gegen 50 Meilen Flächenraum haben. Sie haben hohe, steile Küsten, sind voll hoher Berge, haben aber auch schöne Ebenen, welche die einzigen bewohnten Theile bilden und sich durch guten Boden und reiche Vegetation auszeichnen. Die Samoagruppe gehört in dieser Hinsicht zu den schönsten, ergiebigsten und anmuthigsten Inseln der ganzen Südsee. Die Bewohner, deren Zahl etwa 60,000 beträgt, sind hellfarbig, kräftig und schön gebaut; dabei sind sie streitbar und wild. Seit 1830 hat der Apostel der Südsee, Missionar Williams, nicht ohne Erfolg hier gewirkt. Der Verkehr hat sich auf diesen Inseln gegenwärtig so entfaltet, daß England und Nordamerika Consulate hier eingesetzt haben. Der bedeutendste Ausfuhrartikel ist Cocosnußöl und Pfeilwurz.

Schiiten. Die Muhammedaner theilen sich in zwei Hauptklassen, Schiiten und Suniten. Die ersteren sind diejenigen, welche den vierten Khalifen Ali-ben-Abu-Taleb, den Schwiegersohn Mu-

hammeds, für den rechtmäßigen Nachfolger desselben erkennen. Die Schiiten legen dem Ali fast göttliche Fähigkeiten bei und feiern als Hauptfest den Todestag seines Sohnes. Gegenwärtig hat diese übrigens nicht politische Partei besonders in Persien ihren Sitz.

Schikaneder, Emanuel, der berühmte Verfasser der Zauberflöte, wurde zu Regensburg 1751 geboren. Er widmete sich der theatralischen Laufbahn von seiner Jugend auf und gewann bald als Komiker den Beifall der Menge. Er fing auch bald an, Opern und Singspiele zu schreiben, die in der Regel Glück machten, wie die „Zauberflöte", die durch Mozarts Musik so berühmt wurde. Nachdem er sich das nöthige Vermögen und Vertrauen erworben hatte, baute er in Wien ein neues Theater, das sogenannte Theater an der Wien, welches er glänzend einrichtete, und das am 13. Juni 1801 eröffnet wurde. Schikaneder starb am 21. September 1812.

Schildkröte, ein Thier aus der Ordnung der Reptilien oder Wirbelthiere, zeichnet sich durch den Knochenpanzer aus, welcher den Körper ganz bedeckt, durch die Ausbreitung eines Theils des Knochengerüstes gebildet ist, und in das Rückenschild und das Bauchschild unterschieden wird. Das Rückenschild wird durch die Wirbel des Rückens und Beckens und durch die Rippen gebildet, die alle unter einander fest verwachsen sind; das Bauchschild besteht aus dem ungewöhnlich entwickelten Brustbeine und ist an beiden Seiten mit dem Rückenschilde durch vollkommene Verwachsung oder durch Knorpel verbunden. Aeußerlich ist dieser Panzer gewöhnlich mit Hornplatten überzogen, welche sich in der Hitze ablösen können und das Schildpadd oder Schildkrot liefern. Viele können Kopf und Füße ganz unter den Panzer zurückziehen. Vermöge der sehr kräftigen Kaumuskeln können die Schildkröten heftig beißen und durch ihre Bisse selbst den Menschen gefährlich werden. Sie nähren sich meist von Pflanzen, auch von allerhand

Gewürme und Insectenlarven; die Flußschildkröten von Fischen, Wassermolchen ꝛc.; manche stellen auch kleinen Wasservögeln und schwimmenden Säugethieren nach. Sie sind fast alle stumm und nur wenige, wie die Lederschildkröte, stoßen ein rauhes Geschrei aus, wenn sie verwundet sind. Sie haben übrigens ein sehr zähes Leben und können lange ohne Nahrung ausdauern. Die Eier sind rund oder länglich, haben eine zähe Schale und enthalten kein eigentliches Eiweiß, sondern ein thierisches Oel. Die Schildkröten legen ihre Eier an Stellen, wo die Sonne sie ausbrüten kann und verscharren sie gewöhnlich im Sande. Das Fleisch dieser Thiere ist eßbar und von einigen sogar schmackhaft. Man unterscheidet Landschildkröten, schwerfällige Thiere; Flußschildkröten, von denen die gemeinste auch im östlichen Deutschland in Sümpfen gefunden wird; Lurchschildkröten, besonders in Südamerika; Lippenschildkröten, sehr gefräßige Raubthiere, und Meerschildkröten.

Schiller, Johann Christoph Friedrich von, wurde am 11. November 1759 zu Marbach am Neckar geboren. Seine Mutter, eine treffliche, gemüthliche Hausfrau, hatte auf die Entwickelung seiner sich schon früh zeigenden feurigen Einbildungskraft großen Einfluß. Sein erstes religiöses Gedicht soll er am Tage seiner Confirmation im Jahre 1772 geschrieben haben. Im folgenden Jahre nahm ihn der Herzog Karl von Würtemberg in die Militär-Akademie auf, die nachher als „Karlsschule" nach Stuttgart verlegt wurde. Den Wünschen seiner Aeltern gemäß entschloß er sich, die Rechtswissenschaften zu studiren, obschon ihn Neigung zu der Theologie zog. Im Jahre 1775 widmete er sich der Medicin, beschäftigte sich aber nebenbei viel mit den alten Classikern und den deutschen Dichtern und machte selbst Versuche in der Dichtkunst. Vom Jahre 1777 an schuf er sein erstes Werk „Die Räuber", voll ungebändigter Kraft, welche 1782 zuerst in Manheim aufgeführt wurden und großes Aufsehen erregten. Der Herzog war aber so

unzufrieden damit, daß er ihm verbot, außer dem medicinischen Fache etwas drucken zu lassen. Schiller, der sich in seiner ganzen Lage nicht wohl fühlte, entfernte sich heimlich aus Stuttgart, 1782, und ging unter einem fremden Namen nach Franken, wo er bei Meiningen auf einem Gute der Gräfin von Wolzogen ein Jahr verlebte und seine Trauerspiele „Fiesco“ und „Kabale und Liebe“ vollendete. Auch „Don Carlos“ entwarf er hier. Im Jahre 1783 ging er als Theaterdichter nach Manheim. Zwei Jahre später gab er diese Stellung auf und ging nach Leipzig, wo er in dem Dorfe Gohlis wohnte und hier unter Anderem sein „Lied an die Freude“ dichtete. Ende Sommers 1785 ging er nach Dresden und verweilte hier zwei Jahre; in dem Dorfe Loschwitz, auf einer Besitzung Körners, vollendete er seinen „Don Carlos“ und den Roman „Der Geisterseher.“ Im Jahre 1787 ging Schiller nach Weimar, wo er von Herder und Wieland freundlich aufgenommen wurde; 1789 erhielt er eine außerordentliche Professur in der philosophischen Fakultät zu Jena und widmete sich nun dem Studium der Geschichte und des Alterthums. Hier schrieb er „Die Götter Griechenlands“, die „Geschichte des 30jährigen Krieges“ und des „Abfalls der vereinigten Niederlande.“ Von jetzt an wurden Schillers Verdienste immer mehr anerkannt; als er sich 1790 verheirathete, wurde er vom Herzog von Meiningen zum Hofrath ernannt und 1802 erhob ihn der deutsche Kaiser in den Reichsadelstand. Schon im Jahre 1791 überfiel ihn in Folge zu vieler Arbeiten und Sorgen eine bedenkliche Brustkrankheit, von der er sich nie ganz wieder erholte. Um ihn in eine sorgenfreiere Lage zu bringen, setzten ihm zwei Ehrenmänner, der damalige Erbprinz von Holstein-Augustenburg und der Graf von Schimmelmann einen Jahrgehalt von 1000 Thalern auf drei Jahre aus. Er reiste daher 1793 in seine Heimath, wo er fast ein Jahr im Kreise seiner Aeltern lebte. Als er nach Jena zurückgekehrt war, gab er die „Horen“ heraus. Mit dem Jahre 1794 beginnt eine

neue Periode in Schillers Leben; in ihr schuf er seine größten Meisterwerke, wozu nicht wenig die Freundschaft mit Goethe beitrug. Die schönsten seiner lyrischen Gedichte stammen aus dieser Zeit; „Wallenstein" wurde 1799 vollendet, „Maria Stuart" 1800, „Die Jungfrau von Orleans" 1801. Schiller lebte nun gänzlich in Weimar mit den größten Geistern seiner Zeit in trauter Verbindung. Im Jahre 1804 wohnte er in Berlin der Aufführung seines „Tell" bei; es wurden ihm hier die ehrenvollsten Auszeichnungen und das Anerbieten des Königs, mit einem Jahresgehalt von 3000 Thalern seinen Aufenthalt in Berlin zu nehmen. Er lehnte das Anerbieten ab und kehrte kränklich nach Weimar zurück, wo er am 9. Mai 1805 unerwartet starb. Im Jahre 1826 wurden seine Gebeine auf dem neuen Kirchhofe in die großherzogliche Gruft gebracht. Gleich selten, wie seine hohen Geistesgaben, waren die Vorzüge seines Herzens; er gehört den Unsterblichen an.

Schilling, Friedrich Gustav, wurde am 25. November 1766 in Dresden geboren. Er wurde in Bischofswerda von einer edlen, gebildeten Frau erzogen, da seine Mutter frühzeitig starb. Im Jahre 1779 kam er auf die Fürstenschule nach Meißen; zwei Jahre darauf trat er in das Artilleriecorps und wurde nach 11 Jahren Offizier, als welcher er 1793 der Belagerung von Mainz beiwohnte. Im Jahre 1807 stand er in Danzig, wurde Hauptmann, mußte aber Krankheits halber 1809 den Dienst verlassen, worauf er sich in Freiberg niederließ. Später zog er nach Dresden, wo er am 30. Juli 1830 starb. Schon 1783 erschien sein erster Roman, dem bald eine große Zahl anderer folgten. Die komischen sowie die besseren zeichnen sich durch lebendige und heitere Darstellung aus.

Schimpanse, Tschimpanse, eine Affengattung, dem Orang-Utang nahe verwandt, und den Menschen sehr ähnlich. Er geht sehr oft aufrecht, lebt nur von Früchten, wird 4 bis 5 Fuß hoch und hat starke Arme, die bis zum Knie reichen. Die Schimpansen

leben gesellig und werden wegen ihrer großen Stärke sehr gefürchtet. Ihre Heimath ist das innere Afrika.

Schink, Johann Friedrich, wurde 1755 zu Marburg geboren und studirte von 1773 an in Halle Theologie. Seine Anlagen zum Dichter bekundete er schon hier durch Beiträge zu dem Göttinger Musenalmanach; auch erhielt sein Trauerspiel „Gianetta Montoldi" in Hamburg den Preis. Im Jahre 1779 wurde er Theaterdichter in Hannover, ging im folgenden Jahre nach Wien und begründete durch mehrere Werke seinen Ruf als Dramaturg. Als solcher und als Theaterdichter kam er 1789 nach Hamburg. Er war hier vielseitig literarisch thätig, ließ sich aber später in Roteburg nieder, wo er die „Gesänge der Religion" herausgab, und lebte von 1812 bis 1816 im Holsteinischen. Später setzte ihm die Herzogin Dorothea von Kurland (s. d.) einen Jahrgehalt aus; nach dem Tode derselben berief ihre Tochter, die Herzogin von Sagan, ihn als Bibliothekar zu sich. Seit 1822 lebte er in Sagan in glücklicher Unabhängigkeit und starb daselbst am 10. Februar 1835, fast bis an sein Ende literarisch thätig.

Schinkel, Karl Friedrich, wurde am 13. März 1781 zu Neu-Ruppin geboren. Er erlangte auf dem Gymnasium daselbst seine wissenschaftliche Vorbildung. Seine Vorliebe zum Zeichnen wurde Veranlassung, daß er sich der Baukunst widmete. Vom Jahre 1803 bis 1805 war er in Italien; nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich viel mit Landschaftsmalerei und wurde 1811 in die Akademie der Künste aufgenommen; im December 1820 wurde er Professor bei derselben und Mitglied des akademischen Senates. Seinen Ruf als Baumeister begründeten das Kriegsdenkmal auf dem Kreuzberge in Berlin, das neue Schauspielhaus daselbst, sowie die neue Schloßbrücke. Eine Menge herrlicher Gebäude in Berlin, Potsdam und in andern bedeutenden Städten lassen ihn als den größten Baumeister der Gegenwart erscheinen. Im Jahre 1839 wurde er Oberlandesbaudirector, starb aber schon am 9. Oct. 1841.

Schiras, die einst blühende, jetzt aber herabgesunkene Hauptstadt der persischen Provinz Faristan, die Residenz der persischen Regenten, liegt in einem reizenden und fruchtbaren Thale, welches von Bergen geschützt ist. Schiras wurde 1824 und 1835 von furchtbaren Erdbeben heimgesucht und in Folge dessen ganz verödet; sie hatte bis dahin gegen 60,000 Einwohner. Berühmt ist das Rosenöl, welches hier bereitet wird. Einst war die Stadt Sitz der persischen Wissenschaft und Kunst; hier wurde der gefeierte Dichter Hafis (s. d.) geboren; in der Nähe der Stadt befindet sich auch sein Grab.

Schlammbäder, Moorbäder, bestehen darin, daß man den Körper oder einzelne Theile desselben in einen Brei eintaucht, welcher aus gewissen mineralhaltigen Dammerden, Moorerden und heißem Wasser hergestellt wird. Sie sind in neuerer Zeit oft mit großem Erfolg namentlich bei rheumatischen und gichtischen Uebeln angewendet worden.

Schlangen, eine Abtheilung der Wirbelthiere oder Reptilien, zeichnen sich durch einen langgestreckten Körper, den Mangel der Flossen oder Gliedmaßen, der Augenlider, des Brustbeins und des Trommelfells aus. Hinsichtlich der Größe sind die Schlangen sehr verschieden; nur wenige werden bis 30 Fuß lang. Am Skelett findet man keine Spur von Gliedern; die Wirbel, deren die Riesenschlange bis zu 4000 hat, sind auf eine so eigenthümliche Art zusammengesetzt, daß die freieste Bewegung des ganzen Körpers stattfinden kann. Viele Schlangen können die vordere Hälfte des Körpers senkrecht erheben; in der Ruhe liegen sie meist zusammengerollt. Sie haben eine so gewaltige Muskelkraft, daß viele größere Schlangen Antilopen und andere Thiere durch Umschlingung tödten, indem sie ihnen die Rippen zerbrechen. Die Zunge ist sehr lang, schmal und zweispaltig, kann weit emporgestreckt und mit großer Schnelligkeit hin und her bewegt werden. Unter den Schuppen liegt ein oft sehr lebhaft gefärbtes, bisweilen gold-

glänzendes Schleimnetz; die Freßwerkzeuge sind nur zum Verschlingen der Nahrung eingerichtet, welche nur aus lebenden Thieren besteht. Die meisten Schlangen stellen Säugethieren und Vögeln nach; die Verdauung geht sehr langsam von Statten, weshalb das Bedürfniß zum Fressen nur in langen Zwischenräumen wiederkehrt. Sie haben gar keinen Geselligkeitstrieb, sondern leben einsam theils in Wäldern, theils in offenen Gegenden; manche ziehen sich gelegentlich ins Wasser zurück; die Seeschlangen bewohnen das Meer der heißen Zone. Bekanntlich sind viele Schlangen giftig. Die Giftzähne stehen im Oberkiefer und haben an der Spitze eine feine Oeffnung, aus welcher das unter ihnen in den Giftdrüsen enthaltene Gift beim Bisse heraustritt. — Im Alterthum hatten die Schlangen eine heilige Bedeutung; bei vielen Völkern galt die Schlange als Symbol eines bösen Wesens, des Schädlichen, der List, Klugheit und Wachsamkeit, aber auch der Fruchtbarkeit. Bei den alten Aegyptern wurde die Brillenschlange göttlich verehrt.

Schlangenbad, ein Curort im Herzogthum Nassau gelegen, hat den Namen von den vielen in der Umgegend sich befindenden kleinen Schlangen erhalten; er besitzt 8 Mineralquellen. Das Wasser wird hauptsächlich zu Bädern benutzt und wirkt in solchen wahrhaft verjüngend auf die Haut. Die Anstalten sind gut und die Umgegend angenehm; das Bad wird meist von Frauen besucht.

Schlegel, August Wilhelm von, hochberühmt als Dichter und Kenner der morgenländischen Literatur, wurde am 8. Sept. 1767 in Hannover geboren. Seine Anlagen zum Dichter zeigten sich schon in seinem Knabenalter durch die Leichtigkeit, mit welcher er Verse schuf. Er studirte in Göttingen Theologie und Philologie. Später lebte er in Jena, wo er an Schillers „Horen" und Musenalmanachen großen Antheil nahm und zugleich zahlreiche Beiträge für die „Allgemeine Literaturzeitung" lieferte. Gegen das Jahr 1799 begann er seine Uebersetzung des Shakespeare, welche 1810 vollendet

wurde und die auf die deutsche Dichtkunst und Bühne von gleich großem Einfluß war. Während seines Aufenthalts in Jena, wo er Vorlesungen hielt, erschienen auch seine „Gedichte." Im Jahre 1803 ging Schlegel nach Berlin, hielt Vorlesungen über Kunst und Literatur und übersetzte Calderons Dramen. Im Jahre 1805 ging er mit Frau von Staël auf Reisen und lebte abwechselnd in Italien, Frankreich, Wien, Stockholm 2c.; hielt 1808 in Heidelberg Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, welche in die meisten lebenden Sprachen übersetzt wurden. Im Jahre 1813 begleitete er den Kronprinzen von Schweden als Secretär und wurde in den Adelstand erhoben. Seit 1818 lebte er als Professor in Bonn, wo er sich hauptsächlich der morgenländischen Literatur zuwendete und viele darauf bezügliche Werke herausgab. Er starb zu Bonn am 12. Mai 1845. In seinen Dichtungen findet sich der größte Reichthum poetischer Formen und eine vollendete Kunst der Sprache und des Rhythmus.

Schlegel, Karl Wilhelm Friedrich von, der Bruder des Vorigen, wurde am 10. März 1772 zu Hannover geboren. Er sollte Kaufmann werden und hatte in Leipzig schon die Lehrzeit angetreten; seine Unfähigkeit dazu veranlaßte aber den Vater, ihn zurück zu nehmen. Er studirte nun in Göttingen und Leipzig Philologie und gab bald werthvolle auf dieses Fach bezügliche Schriften heraus. Im Jahre 1799 erschien sein damals großes Aufsehen machender Roman „Lucinde"; er ließ sich in Jena als Privatdocent nieder und hielt mit vielem Beifall philosophische Vorlesungen; zugleich trat er auch als Dichter auf. Von 1803 bis 1805 hielt er Vorlesungen in Paris und beschäftigte sich mit der orientalischen Literatur. Im Jahre 1809 ging er in Köln mit seiner Gemahlin zur katholischen Kirche über, wandte sich dann nach Wien, wo er 1809 als kaiserlicher Hofsecretär durch kraftvolle Proclamationen wirkte, und später Vorlesungen hielt. Nachdem er seit 1816 einige Jahre Legationsrath bei der österrei-

chischen Gesandtschaft am Bundestage gewesen war, kehrte er nach Wien zurück, und gab sich wieder der literarischen Thätigkeit hin. Im Jahre 1828 besuchte er Dresden und hielt daselbst eine Reihe Vorlesungen, an deren Fortsetzung er am 12. Januar 1829 durch den Tod unterbrochen wurde.

Schlehen, sind die schwarzblau bereiften Früchte des Schlehendorns, Schwarzdorns oder Schlehen-Pflaumenbaums; derselbe bildet einen 4—10 Fuß hohen Strauch mit vielen Aesten, welche mit Dornen besetzt sind. Er wächst in Gebüschen, an Waldrändern und an dürren Orten fast in ganz Europa. Die Früchte werden theils eingemacht, theils zur Bereitung eines Branntweins benutzt.

Schleier, ein feines Gewebe und Stück des weiblichen Putzes, welches dazu bestimmt ist, den Kopf und andere Körpertheile zu verhüllen. Im Morgenlande war sein Gebrauch schon in den ältesten Zeiten heimisch, und jetzt noch ist es bei den muhammedanischen Frauen Gebot, das Angesicht auf der Straße und in Gegenwart Fremder zu verhüllen. Bei den griechischen und römischen Frauen war der Schleier mehr ein Putzstück. Dasselbe scheint auch der Fall bei den altdeutschen Frauen gewesen zu sein; wenigstens hatten die gothischen Frauen feine weiße Schleier. Im Mittelalter erließ man in den Städten mehrfache Gesetze über das Tragen der Schleier, da man mit denselben zu viel Luxus trieb. Den Alten galt der Schleier als Symbol des Geheimnißvollen und Unergründlichen; deshalb wurden gewisse Götterbilder, wie das zu Sais in Aegypten, verschleiert dargestellt.

Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel, wurde am 21. November 1768 zu Breslau geboren. Er bezog 1787 die Universität Halle und studirte Theologie. Im Jahre 1794 wurde er Hülfsprediger in Landsberg an der Warthe und 1802 Prediger am Charitéhause in Berlin. Er ließ nun seine „Reden über die Religion" erscheinen, welche allgemeines Aufsehen erregten, unternahm

1804 eine Uebersetzung des Plato und gab Sammlungen seiner Predigten heraus, welche Muster eines klaren, gediegenen Vortrages sind. Der Aufenthalt Schleiermachers in Berlin wurde von 1802 auf einige Jahre unterbrochen, während welcher er Hofprediger in Stolpe war. Im Jahre 1809 wurde er Pastor an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin und im folgenden Jahre an der daselbst neu errichteten Universität ordentlicher Professor. Auf dem akademischen Lehrstuhle zeigte sich seine Beredtsamkeit fast noch glänzender, als auf der Kanzel. Durch Schrift und Wort reihete sich Schleiermacher den hervorragendsten Theologen und Philosophen an. Er starb am 12. Febr. 1834.

Schlesien. Dieses früher zu Böhmen gehörende Herzogthum wird in geographischer Beziehung in Ober- und Niederschlesien, in politischer aber in Preußisch- und Oesterreichisch-Schlesien getheilt. 1. Preußisch Schlesien, Provinz des preußischen Staates, hat auf 741 QM. über 3,200,000 Einwohner; von ihnen sind $\frac{4}{5}$ Deutsche, die übrigen Slaven, Polen, Mähren, Böhmen und Wenden. Auch die Juden sind namentlich in Oberschlesien zahlreich. Das Land wird von einem Theile der Sudeten, dem Lausitzer-, dem Isergebirge, dem Riesengebirge ꝛc. durchzogen; die östliche Seite ist zwar hochgelegenes Land, hat aber keine hervorragenden Berge aufzuweisen. Der Hauptfluß, die Oder, wird bei Ratibor schiffbar und durchschneidet die Provinz nach ihrer ganzen Längenausdehnung; dieselbe hat gegen 100 Landseen, die aber von keinem großen Umfang sind; an Mineralquellen ist sie sehr reich. Der Boden ist im Ganzen sehr fruchtbar und wohlangebaut; man erbaut Getreide aller Art, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Oel- und Gartengewächse, Runkelrüben, Hopfen, Flachs und Obst. Einen besonders wichtigen Handelsartikel bildet die Färberröthe. Auch die Viehzucht ist sehr bedeutend, besonders die veredelte Schafzucht; die schlesische Merinowolle gehört zu den feinsten Sorten. Die Pferdezucht hat ebenfalls an Bedeutung

gewonnen, weniger aber die Rindviehzucht. In den fruchtbaren Gegenden lebt der Landmann in Wohlstand, in den weniger ergiebigen Gegenden aber, namentlich in Oberschlesien, sind seine Verhältnisse noch sehr gedrückt; die Landwirthschaft ist mit Weberei verbunden, beide aber geben nur so geringen Ertrag, daß bei dem Eintritt ungünstiger Verhältnisse auch der ärgste Nothstand nicht lange außen bleibt. Schlesien besitzt einen großen Schatz an seinen Mineralien; man findet vorzügliches Eisen, Kupfer, Blei, Arsenik, Zink 2c., Edelsteine, Marmor, Kalk, Gyps 2c. Die übrigen Hauptnahrungszweige sind besonders Leinwandweberei, Tuch- und Baumwollenfabrication und Verfertigung von Metallwaaren. Der Hauptsitz der Leinwandfabrication ist im Gebirge, wo sich auch große Bierbrauereien befinden, bedeutende Brennereien, Runkelrübenzucker- und Stärkefabriken 2c. Die Provinz ist getheilt in die Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz und Oppeln.
2. Oesterreichisch Schlesien ist derjenige Theil Schlesiens, welcher im Hubertusburger Frieden von 1763 dem österreichischen Kaiserhause verblieb. Es wurde 1849 zu einem eignen Kronlande erhoben, unter dem Namen Herzogthum Ober- und Niederschlesien, und in die sieben Bezirkshauptmannsschaften Troppau, Freiwaldau, Jägerndorf, Freudenthal, Teschen, Friedeck und Bielitz getheilt. Das Kronland enthält 93 QM. und gegen 500,000 Einwohner; es wird im Südosten von den Karpathen und im Nordwesten von dem Mährischen Gesenke, einem Zweige der Sudeten, durchzogen, und hat durch die allenthalben hinstreifenden Gebirge, mit Ausnahme einzelner schönen Thäler und fruchtbarer Ebenen einen rauhen klimatischen Charakter. Als Quellenland der Oder und Weichsel ist es reich bewässert, hat auch mehrere Mineralquellen und die Wasserheilanstalt Greifenberg. Ein Drittel des Bodens ist mit Wald bedeckt; der Ackerbau ist nicht selten mühsam und wenig ergiebig; in den tieferen Gegenden aber gedeihen Getreide, Gemüse und Obst trefflich. Die Viehzucht hebt sich immer mehr;

die großen Schafherden gehören zu den vorzüglichsten des Kaiserstaates. Die Einwohner beschäftigen sich außerdem mit Käsebereitung, Bienenzucht und Bergbau auf Eisen, Steinkohlen, Blei, Alaun ꝛc.; man fertigt auch Damaste, Zwirn, Tuche und andere wollene Zeuge, fabricirt Eisen- und Holzwaaren. Die Einwohner sind meist Deutsche, sowie auch deutsche Bildung vorherrschend ist. — — In den ältesten Zeiten wurde Schlesien von den Quaden bewohnt; bei dem Fortziehen der germanischen Stämme nahmen die nachrückenden Slaven die Wohnplätze ein und die Deutschen blieben nur noch auf den Gebirgen zurück. Im Anfange des 10. Jahrhunderts kam es aus böhmischer Oberherrschaft unter polnische und erhielt eigene Herzöge. Erst 1159 wurde es unabhängig; deutsche Ansiedler wurden nun nach Schlesien gezogen und deutsche Sitte und Recht eingeführt. Das Land wurde hierauf oft getheilt und zerfiel in mehrere Herzogthümer. Vom Jahre 1327 an erkannten die Herzöge nach und nach wieder den König von Böhmen als Landesherren an; es wurde nun wieder ganz zur Krone von Böhmen gezogen und theilte dessen Schicksale. Im Jahre 1740 machte Friedrich II. von Preußen Ansprüche auf Schlesien, indem er sich auf angebliche Erbrechte stützte. Es brachen die schlesischen Kriege aus, der erste von 1740—42; der zweite 1743—45; ihnen folgte der fürchterliche siebenjährige Krieg (s. d.) von 1756—1763. Die Folge davon war, daß Preußen im Frieden zu Hubertusburg, 15. Febr. 1763, den schon im ersten schlesischen Kriege gewonnenen Theil von Schlesien behielt, nämlich Niederschlesien und Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz, außer den oben angegebenen gegenwärtigen österreichischen Gebietstheilen.

Schleswig, Herzogthum. Schleswig, ein bis 1852 souveränes Herzogthum, enthält 165 QM. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach bildet es mit Jütland und Holstein ein Ganzes. Kreide und Kalkfels bilden die Grundlage des Landes, an welche

sich im Westen Marschland angelagert hat. Das ganze Land bildet in der Mitte und im Osten eine von sanften Hügeln unterbrochene wellenförmige Ebene, mit malerischen Küstengegenden an der Ostsee, im Westen dagegen eine flache Niederung, die meist durch kostspielige Dämme gegen die Fluthen des Meeres geschützt werden muß, das noch immer neues Marschland ansetzt. Der bedeutendste Fluß ist die Eider, welche, in Holstein entspringend, nebst dem aus ihr in den Kieler Meerbusen geführten schleswig-holsteinischen Kanal die Südgrenze des Landes bildet. Hinsichtlich des Bodens, der sowohl in den üppigen Marschgegenden als auf dem Hügellande der Ostküste von der größten Fruchtbarkeit ist, kommt Schleswig ganz mit Holstein (s. d.) überein. Es fehlt aber in mehreren Gegenden an Holz, und auf den Inseln der Westküste hat man nur schlechten Torf und selbst diesen nicht überall in hinlänglicher Menge. Die Einwohner, gegen 400,000 Seelen, sind theils niedersächsisch-deutschen, theils friesisch-deutschen, theils dänischen Stammes, und bilden in Sprache, Sitte und Wohnplätzen eine merkwürdige Verschmelzung. Die Friesen haben die Inseln und Marschen der Westküste inne, wo meist noch ihre alte Mundart gesprochen wird; die Niedersachsen bewohnen den südlichen Theil des Landes. Die Dänen bilden die Bevölkerung in dem nördlichen Theile des Landes. — Schleswig hat 1125 Dörfer, 15 Flecken und 13 Städte, von denen die Hauptstadt Schleswig und Rendsburg die bedeutendsten sind. — Schleswig, seit den ältesten Zeiten Hauptstadt des Herzogthums, hat gegen 12,000 Einwohner und ist an der Schley anmuthig gelegen. Ausgezeichnet ist die Domkirche in ihrem gothischen Stil, mit einem 1521 vollendeten Altarschrein aus Eichenholz, der in 22 Feldern 385 Hauptfiguren enthält. Die Domschule hat Bibliothek und naturwissenschaftliche Sammlungen. Haupterwerbsquelle der Einwohner ist die Industrie und Fischerei.

Schley, eine 5 Meilen lange schmale Bucht der Ostsee an

der Ostküste von Schleswig, bildete einst einen berühmten Seehafen, genießt aber jetzt nur noch wegen ihres Fischreichthums Beachtung.

Schlippenbach, Ulr. Gustav Freiherr von, ein namhafter Dichter und Schriftsteller, wurde am 18. Mai 1774 in Kurland geboren. Er studirte in Königsberg die Rechte und später in Leipzig, wohin er 1791 ging. Nach einer sehr glücklichen Carriere, die er als russischer Staatsmann gemacht hatte, starb er 1826 als Präsident der Provinzialgesetzcommission in Mitau. Seine Gedichte verrathen rege Phantasie; seine prosaischen Schriften eine scharfe Beobachtungsgabe.

Schlüsselburg, Festung und Kreisstadt im russischen Gouvernement Petersburg an der Newa gelegen. Sie war lange Zeit ein Gegenstand des Streites zwischen Rußland und Schweden, welches sie eine Zeit lang besaß, bis sie Peter I. 1702 eroberte und die Festungswerke vergrößern ließ. Die hier bestehende Zitzfabrik ist eine der wichtigsten des Reichs. Auch die Fischerei und Schifffahrt sind sehr bedeutend. Die Stadt hat gegen 5000 Einwohner.

Schlüsselgewalt, Amt der Schlüssel, ist die Befugniß und Macht des Geistlichen, den Beichtenden vor dem Genuß des heiligen Abendmahles die Sünden zu vergeben (Löseschlüssel) wenn sie Buße thun, oder nicht zu vergeben (Bindeschlüssel), wenn sie keine Buße thun. Man beruft sich dabei auf Joh. 20, 23, wo Jesus dem Petrus diese Gewalt übertrug.

Schmalkalden, früher Hauptstadt der churhessischen Herrschaft gleiches Namens, hat doppelte Mauern, zwei Schlösser, die Wilhelmsburg und den Hessenhof, ansehnlichen Bergbau und 5000 Einwohner.

Schmalkaldische Artikel, heißen eine Anzahl von Luther aufgesetzter Glaubenslehren, welche einen Theil der symbolischen Bücher in der protestantischen Kirche bilden.

Schmalkaldischer Bund, wird der in Schmalkalden am 27. Februar 1531 von neun protestantischen Fürsten und Grafen und eilf Reichstädten zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihres Glaubens und ihrer politischen Selbstständigkeit gegen Kaiser Karl V. und die katholischen Städte geschlossen Bund genannt. Er wuchs immer mehr, so daß er die Hälfte von Deutschland umfaßte. Im Jahre 1546 brach zwischen beiden Parteien der Krieg aus, der schmalkaldische genannt; die Schlacht bei Mühlberg, 24. April 1547, machte dem Kriege und dem Bunde ein Ende. S. Moritz v. Sachsen.

Schmetterlinge. Sie bilden eine zahlreiche Ordnung der Insekten und zeichnen sich nicht selten durch große Schönheit aus. Ihre Größe ist sehr verschieden; es giebt ungemein kleine und wieder ausländische Tagschmetterlinge, die fast einen Fuß messen. Für den Menschen hat nur eine Art Nutzen, die Seidenraupe. Aus den Eiern entstehen bekanntlich die Raupen, welche sich verpuppen und während der Verpuppung verwandeln und als Schmetterlinge aus der Hülle hervorgehen. Man kennt gegen 20,000 Arten von Schmetterlingen. Dieselben werden eingetheilt in 1. Tagschmetterlinge; 2. Abendschmetterlinge; 3. Nachtschmetterlinge und 4. Kleinschmetterlinge. Der Schmetterling war schon im Alterthum ein Symbol der Unsterblichkeit der Seele (Psyche). Das Hervorgehen des Schmetterlings aus der Puppe wurde auf die Befreiung der Seele vom Körper durch den Tod bezogen. Psyche wird daher mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Schmid, Christoph von, Domcapitular zu Augsburg, ein namentlich durch seine „Ostereier" rühmlichst bekannter Jugendschriftsteller, wurde am 15. Aug. 1768 zu Dinkelsbühl geboren. Er studirte Theologie und wurde Schulinspector zu Thannhausen an der Mindel. Hier schrieb er seine ersten Schulbücher, die bald Eingang fanden. Nach einer zwanzigjährigen Amtsführung erhielt er die Pfarrei Stadion im Würtembergischen. Im Jahre

1827 ernannte ihn König Ludwig von Baiern zum Domherrn in Augsburg. Seine Schriften zeichnen sich noch heute durch ihre das Gemüth erweckende Kraft aus und wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

Schmidt, Eberh. Karl Klamer, namhafter Dichter, wurde in Halberstadt am 29. December 1746 geboren, wo er als Kriegssecretär am 12. November 1824 starb. Er lebte in enger Freundschaft mit Gleim und gehörte jenem Dichterbunde an, welcher nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts so reich blühete. Seine Gedichte sind meist lyrische, außerdem verfaßte er auch Fabeln und Idyllen.

Schminke, ein Mittel, die Flecken und schlechte Farbe der Haut zu verbessern und ihr ein jugendliches, frisches Ansehen zu geben. Sie war schon den Alten, den Hebräern, Griechen und Römern bekannt. In neuerer Zeit ist man von der unnatürlichen Mode, sich zu schminken, sehr abgekommen, da die Schminke der Haut mehr oder weniger nachtheilig ist.

Schmolcke, Benjamin, ein sehr beliebter geistlicher Liederdichter und Schriftsteller, wurde den 21. Decbr. 1672 bei Liegnitz geboren und studirte in Leipzig Theologie. Er starb 1714 als Oberprediger in Schweidnitz. Seine Schriften, wie seine Communionbücher und „Morgen- und Abendsegen" fanden größere Verbreitung und stiften heute noch Segen.

Schnee, nennt man die aus feinen Eiskrystallen bestehende Form atmosphärischer Niederschläge, welche sich bei gewissem Kältegrade der oberen Luftschichten unter ähnlichen Verhältnissen wie der Regen bildet. Es ist höchst anziehend, Schneeflocken unter einem Vergrößerungsglase zu sehen. Je kälter die Luft ist, desto kleiner sind die Flocken; ja bei sehr strenger Kälte fallen die einfachen Krystalle selbst herab, weshalb der Schnee gegen die Pole hin dem Staube ähnlich ist. Dort schneit es fast unaufhörlich und die Schneemassen sammeln sich zu ungeheuren Höhen. In Neapel

fällt schon in den Ebenen fast gar kein Schnee; in der Nähe der Wendekreise, auf Malta und in Nordafrika kennt man den Schnee nicht, noch weniger innerhalb der heißen Zone. Uebrigens hat der Schnee mehrfachen Nutzen. Er schützt die Gewächse vor der Kälte, eben so wie die thierischen Körper; auf den Gebirgen ist er ein Unterhaltungsmittel für die Quellen.

Schneelinie, Schneegrenze, wird diejenige Grenze genannt, zu welcher Berge steigen müssen, wenn der Schnee dauernd liegen bleiben soll. Diese Schneelinie ist nach Verschiedenheit der Breiten verschieden. Unter dem Aequator ist sie 14,000 Fuß; nach den Polen zu sinkt sie immer mehr herab; am Nordcap beträgt sie nur 2100 Fuß.

Schneeschuhe, sind 6—7 Fuß lange Schuhe, in Gestalt eines kleinen Kahnes, ganz von Holz, deren man sich in Norwegen und anderen Ländern bedient, um auf den Gebirgen schneller über den hart gefrorenen Schnee gleiten zu können.

Schneider, Johann Christian Friedrich, ein anerkannt ausgezeichneter Componist, namentlich aber Kirchencomponist, wurde den 23. Januar 1786 bei Zittau geboren. Nachdem er schon in seiner Jugend Clavier, Orgel und andere Instrumente erlernt hatte, kam er 1798 auf das Gymnasium nach Zittau, wo er seine Musikstudien fortsetzte. Im Jahre 1805 bezog er die Universität Leipzig, wo er sich vorzugsweise der Musik widmete und Schichts Freundschaft gewann. Bald trat er als tüchtiger Pianofortespieler auf und fing auch an zu componiren. Er wurde 1807 Organist an der Universitätskirche, 1810 Musikdirector beim Theater und 1813 Organist in der Thomaskirche. Im Jahre 1817 übernahm er die Musikdirectorstelle bei dem neu errichteten Stadttheater, für welches er mehrere Ouverturen componirte. Er ging 1821 als Organist und Kapellmeister nach Dessau, wo er den 13. November 1853 starb. Seine Oratorien: „Das Weltgericht“, „Die Sünd-

stadt 1832 starb. Zu bewundern ist die schöne Schloßkapelle, der große prachtvolle Saal mit den Spiegelwänden und dem kunstvollen Plafondgemälde, die drei Landschaftszimmer und der Ceremoniensaal. Zunächst am Schlosse befindet sich die große Orangerie und andere geschlossene Gartenanlagen. In den schönen Parterrezimmern befinden sich 32 Marmorstatuen und Marmorgruppen; der Park enthält herrliche Alleen, Bassins, den Kaiser- oder Schönen Brunnen, woher die Benennung des Schlosses, Fasanerien, eine Menagerie, einen berühmten botanischen Garten, auf der Höhe des Schönbrunner Berges das sogenannte Gloriett, ein 1775 aufgeführtes Prachtgebäude mit einer herrlichen Colonade, einen Obstgarten, Waldpartien ꝛc.

Schönburg, ein fürstliches und gräfliches Haus im Königreich Sachsen, welches seine sehr bevölkerten Besitzungen, 11 QM., im niedern Erzgebirge hat. Die Besitzungen sind theils Standes- oder Receßherrschaften, theils Lehnsherrschaften; die ersteren sind Glaucha, Waldenburg, Lichtenstein, die niedere Grafschaft Hartenstein und die Herrschaft Stein; die letzteren sind Penig, Rochsburg, Wechselburg, Remse, Ziegelheim, Lößnitz und Lungwitz. Das Haus Schönburg besaß seine Stammgüter bereits im 12. Jahrhundert und genoß alle dem hohen Adel in Deutschland zuständigen Rechte. Doch konnte es sich nicht zu der aus diesen stammenden Landeshoheit anderer Dynastien erheben, da es von dem meißnischen sächsischen Fürstenhause zu eifersüchtig überwacht wurde und mit demselben oft in Streitigkeiten gerieth. Diese wurden erst am 4. Mai 1740 durch die beiden Recesse, in welchen Sachsen die Reichsstandschaft des gräflichen Hauses Schönburg und dieses die sächsische Landeshoheit anerkannte, beigelegt.

Schooner, wird ein langes, schmales Schiff genannt, welches durch eine leichte zweimastige Takelage in den Stand gesetzt ist, schnell und leicht am Winde zu segeln.

Schopenhauer, Johanna, wurde 1770 in Danzig geboren

und entwickelte früh besonderes Sprachtalent. Sie verheirathete sich, im Besitz einer ausgezeichneten Erziehung, an den Bankier Schopenhauer, welcher Frankreich und England mit ihr bereiste und erst nach längerer Abwesenheit nach Danzig zurückkehrte. Nach einer nochmaligen größeren Reise verlor sie 1806 ihren Gatten und nahm ihren Wohnsitz in Weimar. Hier trat sie nun als Schriftstellerin auf. Feine Beobachtungen und eine leichte, anziehende Darstellung erwarben ihren Schriften, namentlich ihren Romanen, bald viel Beifall. Sie starb am 25. August 1849 in Bonn.

Schoppe, Amalie Emma, wurde am 9. October 1791 auf der Insel Femarn an der Küste von Holstein geboren. Früh verwaist, machte sie bald bittere Erfahrungen. Ihre Mutter verheirathete sich in Hamburg wieder und hier erhielt sie eine treffliche Erziehung. Später legte sie eine Erziehungsanstalt an und verheirathete sich mit dem Doctor der Rechte Schoppe in Hamburg, der aber bald starb. Ihre schriftstellerischen Arbeiten bestehen in Gedichten, Novellen und Schriften für die Jugend, welche beifällig aufgenommen wurden.

Schottische Zeuge, werden diejenigen Gewebe genannt, welche bunte und lebhafte Farben in Streifen, vorzüglich aber in gewürfelten, carrirten und gegitterten Mustern darbieten. — Schottische Leinwand ist ein ziemlich feiner und dicht gewebter, gestreifter oder gewürfelter Baumwollenstoff zu Frauenkleidern; man nennt ihn auch Gingham.

Schottland (geographisch-statistisch), früher ein selbstständiges Königreich, jetzt ein Theil von Großbritanien (s. d.), enthält mit den drei dazu gehörigen Inselgruppen, den Hebriden, den orkadischen Inseln und den Shetlandinseln 1518 QM. Das Land zerfällt nach Verschiedenheit der Geschichte und Abstammung der Einwohner in die Niederlande und Hochlande. Die Niederlande, das südliche Schottland, haben fast dieselben Bodenverhältnisse und Produkte wie England; die

Hochlande, oder das nördliche Schottland, sind aber ein ödes, wenig bevölkertes Land, von rauhem, feuchtem Klima. Nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens aber zerfällt Schottland in drei sehr verschiedene Theile: in Süd-, Mittel- und Nordschottland. Südschottland ist ein großes Plateau; grüne Ebenen wechseln mit sanft ansteigenden Hügeln und fruchtbaren Feldern, während schroffe Felsen, Wald und Weiden, Moore und Haiden die reizende Mannigfaltigkeit des Landes noch erhöhen. Mittelschottland ist sehr gebirgig und wird von dem breiten Gürtel der Grampianberge durchschnitten. Nordschottland endlich bildet eine unregelmäßige Masse von Gebirgen, grausig und wild zusammengeworfen. Die Berge ragen bald in nackten Felsen empor, bald sind sie mit braunem Haidekraut bedeckt; bald bilden sie tiefe, schmale Felsenschluchten, bald breite fruchtbare Thäler. Die ausgedehnte Küste Schottlands ist von zahlreichen Buchten zerrissen, welche häufig gute Häfen bilden. Dieser wunderbar schöne Wechsel von malerischen Felsenküsten, Flüssen und Seen, Thälern und Höhen, auf welchen oft Burgen hervorragen, machen Schottland zu einem höchst romantischen Lande. Außer einigen nicht großen Flüssen durchziehen aber wichtige Kanäle das Land. Auch giebt es zahlreiche Landseen, welche sich durch Größe und reizende Umgebung auszeichnen. — Produkte sind Rindvieh, Pferde, Wild, Wasser und Seevögel, Perlenmuscheln, Eidergänse, Bienen, Flachs und Hanf; von Getreide baut man Gerste und besonders Hafer in den Hochlanden. In der neueren Zeit ist auch viel wüstes Land angebaut, die Viehzucht verbessert und künstlicher Futterbau eingeführt worden. Auch die Schafzucht hat sich bedeutend gehoben und sogar in den Hochlanden verbreitet. Bei der großen Küstenausdehnung ist die Fischerei sehr bedeutend; der Häringsfang bildet eine Hauptbeschäftigung der Küstenbewohner. Schottland besitzt auch nicht geringe Mineralien; man findet Blei mit Silber, Eisen, Alaun, ausgezeichnete Bruchsteine und Schiefer, reiche

Steinkohlenlager. Die Industrie steht allerdings der englischen nach, doch liefert man vortreffliche Seiden- und Baumwollenwaaren, ausgezeichnete Mousseline und Shawls, Leinwand nnd andere Fabrikate aus Flachs. Die Leinenverarbeitung ist über das ganze Land verbreitet und wird fabrikmäßig betrieben. Der Binnen- und Küstenhandel ist sehr wichtig und wird durch Kanäle, Eisenbahnen und Kunststraßen gefördert. — Für Erziehung und Bildung des Volkes ist durch Schulen und Anstalten hinreichend gesorgt. Zu Edinburg, Glasgow, Aberdeen und St. Andrews blühen Hochschulen, welche in ihrer Einrichtung die englischen übertreffen. Schottland ist in 32 Grafschaften eingetheilt; die Zahl der Einwohner beträgt gegen 3,000,000. Die Schotten sind nachdenkend und besonnen, fröhlicher als die Engländer, kühn und ausdauernd, tapfer und gastfrei. Die Hochschottländer, Bergschotten, sind stark und gedrungen, im Bergsteigen, Springen und Steinwerfen sehr geübt. — Den Schotten ist vor allem die Ehe heilig; Trennung derselben gehöret zu den Seltenheiten; dabei ist die Liebe der Kinder zu den Aeltern groß. Treue wird gegen Jedermann unverbrüchlich geübt. Die Kleidung der Hochländer ist zum Theil noch sehr eigenthümlich. Das Haupt ist bei den Männern mit einer blauen Mütze bedeckt, welche die Edelleute mit einer Feder schmücken; dann tragen sie eine kurze Jacke aus grobem gegattertem Zeug, und an der Stelle der Beinkleider einen bunt carrirten Schurz, der bis an die Knie reicht und von einem Gürtel festgehalten wird, in dem Pistolen und ein Dolch stecken. Die Füße bedecken weiß und roth gegatterte Halbstrümpfe, welche an den Sandalen mit Riemen befestigt sind. Ueber das Ganze wird ein Plaid, ein Stück grobes Zeug von bunter Farbe, eigens drapirt geworfen. Dieser Plaid diente zugleich als Decke bei Nacht und zum Schutz gegen Regen. Die Frauen tragen ähnliche Kleider nur nach Frauenart gemacht. Diese Nationalkleidung wurde seit dem Aufstande von 1746 von der Regierung möglichst unter-

drückt, und kein Schotte durfte mehr Waffen tragen. Jetzt wird diese angegebene Tracht nur noch in den unteren Ständen gefunden.

Schottland, Geschichte. Die ältesten Bewohner Schottlands gehörten zu dem großen Stamme der Celten (s. d.); die Römer nannten sie Caledonier. Im 4. Jahrhundert traten an die Stelle derselben die Picten und Scoten, welche sich von Fürsten regieren ließen. Im Jahre 843 n. Chr. Geb. gelang es dem Scotenkönige Kenneth, beide Ländertheile zu einem Reiche, Schottland, zu vereinigen. Schon in dieser Zeit entstanden aus Herrschsucht blutige Kriege zwischen den Engländern und Schotten; der König von England erhob später Ansprüche auf die Lehnsherrlichkeit über Schottland und wußte sie auch durchzusetzen, so daß Schottland von England abhängig wurde. Erst im Jahre 1314 gelang es dem König Robert Bruce, die Unabhängigkeit Schottlands wieder herzustellen. Später wurde das Land aber durch innere Parteikämpfe zerrissen, die sich durch die Reformation noch steigerten. Erst im Jahre 1707 fand durch die Unionsacte die vollständige Vereinigung Schottlands mit England zu einem Reiche unter dem Namen Großbritanien statt. Mit dieser Vereinigung begann das schottische Volk ein neues, kräftiges Leben zu entfalten und das Bürgerthum entwickelte sich. Von dieser Zeit an ist die Geschichte Schottlands mit der von England (s. d.) verknüpft.

Schreibekunst. Als Erfinder der Buchstabenschrift, welche die Laute durch Schriftzeichen darstellt, werden die Phönizier genannt. Von diesen kam die Schreibekunst zu den Griechen; von denen sie die Römer erhielten. Man schrieb zuerst auf Stein, Metall, Baumrinden; dann im 3. Jahrhundert vor Chr. Geb. auf den ägyptischen Papyrus, auf Baumwollenpapier seit dem 8. Jahrhundert, und erst seit dem 14. Jahrhundert auf Leinen- oder Lumpenpapier. In Deutschland bediente man sich anfangs der gothischen und der Runen-Schrift; später wurde das lateinische

Alphabet angenommen. Im 13. Jahrhunderte bildete sich dann nach und nach die deutsche Schrift aus, welche besonders später durch die Buchdruckerkunst gefördert wurde.

Schröder, Sophie, eine der ausgezeichnetsten Schauspielerinnen, namentlich im tragischen Fache, wurde 1781 in Paderborn geboren. Als ihre Mutter 1793 in Petersburg engagirt wurde, begann Sophie daselbst ihre theatralische Laufbahn. In Reval heirathete sie 1795 den Director der dortigen Bühne, Stollmers; auf Kotzebues Empfehlung, den sie hier kennen lernte, erhielt sie eine Anstellung bei dem Wiener Hoftheater, wo sie sofort Beifall fand. Im nächsten Jahre ging sie nach Breslau, wo sie vorzugsweise für die Oper engagirt wurde und ihre Ehe trennen ließ. Im Jahre 1801 wurde sie nach Hamburg berufen; während sie sich bis jetzt im naiven Fache bewegt hatte, ging sie nun zu dem tragischen über und erntete den wohlverdienten Beifall. Sie heirathete hier den Tenorist Schröder und lebte in sehr günstigen Verhältnissen, bis sie 1813 sich veranlaßt sah, Hamburg heimlich zu verlassen, da der Marschall Davoust, welcher Hamburg besetzt hielt, sie nach Frankreich bringen lassen wollte. Nach einer glänzenden Kunstreise ging sie wieder nach Wien, wo sie in hochtragischen Rollen bis 1829 auftrat. In diesem Jahre schied sie von Wien, machte Kunstreisen, ließ sich in München engagiren, ging aber 1836 wieder nach Wien. Im Jahre 1840 wurde sie pensionirt und lebte meist in Augsburg. Zur Vermählungsfeier des Kaisers Franz Joseph betrat sie noch einmal die Bühne.

Schröder-Devrient, Wilhelmine, s. Devrient.

Schubart, Chr. Friedr. Dan., wurde am 26. Mai 1739 in Limburg geboren. Schon auf dem Lyceum entwickelte sich seine Dichtergabe; er dichtete Volkslieder, die er auch componirte. Im Jahre 1758 bezog er die Universität Jena und studirte Theologie. Sein äußeres Leben ging an seiner Unbändigkeit zu Grunde. Er wurde Hauslehrer, Schullehrer und Organist. Bei seiner großen

Begabung für Musik gelang es ihm, 1768 Musikdirector in Ludwigsburg zu werden; er wurde aber bald des Landes verwiesen. Auf seiner unstäten Lebensreise schrieb er in München seine „Deutsche Chronik", 1774—77, gab Musikunterricht, dichtete und hielt Vorlesungen. Wegen einer unvorsichtigen Stelle in seiner Chronik wurde er 1777 zu Blaubeuern verhaftet und auf die Festung Hohenasperg gebracht. Erst 1787 kam er auf Fürbitte des Königs von Preußen wieder auf freien Fuß und wurde Hofmusikdirector in Stuttgart. Er starb hier 1791. Auf der Festung schrieb er die „Gedichte aus dem Kerker". Seine religiösen Gedichte und andere erhabene Dichtungen sind wahrhaft classisch.

Schubert, Franz, einer der größten Componisten der Neuzeit, wurde am 31. Januar 1797 zu Wien geboren. Er wurde als Knabe wegen seiner schönen Stimme unter die Zahl der Hofkapellknaben aufgenommen. Er erlernte hier das Klavier- und Violinspiel mit ungemein großem Erfolg und versuchte sich nun im Componiren. Er starb am 19. November 1828 in Wien mit dem Rufe, zu den anerkannten Meistern der Tonkunst gehört zu haben. Seine Werke sind sehr zahlreich.

Schücking, Christ. Bernh. Levin, ist 1814 im Münsterschen geboren. Er studirte in München, Heidelberg und Göttingen die Rechte, wandte sich aber der schriftstellerischen Thätigkeit zu. Von 1843 an übernahm er die Leitung der Erziehung zweier bairischer Prinzen. Im folgenden Jahre lebte er zu Augsburg, dann in Köln, bereiste Frankreich und Italien und ließ sich 1852 auf Schloß Sassenburg bei Münster nieder. Seine Romane: „Ein Schloß am Meer", „Ein Sohn des Volkes" 2c., gehören zu den besten der Gegenwart.

Schulze, Ernst, ein sehr talentvoller Dichter, wurde 1789 zu Celle geboren. Seine Dichtergabe entwickelte er sehr früh, weshalb er seinen Entschluß, Theologie zu studiren, aufgab und sich den schönen Wissenschaften widmete. Sein erstes Gedicht war

„Psyche", welches 1806 erschien. Der Tod seiner Braut Cäcilie wurde Veranlassung zu seinem großen romantischen Gedicht „Cäcilie", das er in drei Jahren vollendete. Nachdem er den Krieg gegen Frankreich 1814 als Freiwilliger mitgemacht hatte, schuf er im Herbst 1816 sein liebliches Gedicht: „Die bezauberte Rose", welches dauernde Anerkennung fand. Er starb am 29. Juni 1817 in Celle.

Schulze, Friedrich August, ist unter dem Namen Friedrich Laun als Romanschriftsteller bekannt geworden. Er wurde 1770 zu Dresden geboren. Nach Vollendung seiner Studienjahre, 1800, ging er nach Dresden zurück und ließ seinen ersten Roman erscheinen, der viel Beifall fand und ihn anregte, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Seine zahlreichen leicht geschriebenen Erzählungen haben ihm eine Stelle unter den bessern Belletristen verschafft. Er starb am 4. September 1849.

Schumann, Robert, wurde am 7. Juli 1810 zu Zwickau geboren. Er studirte zu Heidelberg und Leipzig und machte die Musik zu seiner Hauptbeschäftigung. Nach Leipzig zurückgekehrt bildete er sich zum Pianofortvirtuosen aus und vermählte sich mit Clara Wieck. Eine Fingerlähmung nöthigte ihn aber zu seinem wahren Berufe, der Composition, zurückzukehren. Er gründete dabei die „Neue Zeitschrift für Musik". Seine Compositionen fanden bald den verdienten Beifall. Im Jahre 1845 ging er nach Dresden, schrieb hier seine Oper „Genoveva" und wurde 1850 Kapellmeister in Düsseldorf. Er legte jedoch diese Stelle bald nieder und unternahm mit seiner Gattin größere Kunstreisen. Diese, Clara Schumann, ist eine der größten Pianofortspielerinnen unserer Tage. Sie wurde am 13. September 1819 geboren und genoß den Unterricht ihres Vaters, des Lehrers des Pianofortespieles, Fr. Wieck.

Schurmann, Anna Maria von, wurde für die gelehrteste Frau des ganzen siebenzehnten Jahrhunderts schon von ihren Zeit-

genossen anerkannt. Sie war zu Köln am 5. November 1607 geboren. Ihre Aeltern, Friedrich von Schurmann und Lea von Harf, aus niederländischen adeligen Familien und in der reformirten Kirche auferzogen, widmeten sich fast nur der Erziehung ihres Kindes. Marie zeichnete sich schon sehr früh durch außergewöhnliche Anlagen aus, so daß sie Jedermann in Erstaunen setzte. Im dritten Lebensjahre schon konnte sie fertig deutsch lesen; im sechsten Jahre schnitt sie mit der Scheere oder mit einem Messer nach eigner Phantasie Figuren und Blumen mit so großer Kunstfertigkeit aus Papier, daß selbst der geübteste Kunstkenner die größte Aehnlichkeit des ausgeschnittenen Bildes mit dem Original zugestehen mußte. Bald stickte sie Blumen, die von Allen bewundert wurden. Eben so außerordentliche Fortschritte machte sie auch in der Musik, Malerei und Kupferstecherkunst und schrieb dabei die beste Handschrift. Außer diesen Kunstfertigkeiten erlernte sie auch fremde Sprachen und verstand nicht weniger als vierzehn davon, unter denen sogar mehrere orientalische, wie die hebräische, arabische, türkische ꝛc. Sie schrieb und sprach eben so geläufig deutsch wie lateinisch, französisch und italienisch. Dabei hatte sie in der Geographie, Astronomie und anderen Wissenschaften höchst bedeutende Kenntnisse. Als sie nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter 1623 nach Utrecht ging, galt sie als ein Wundermädchen; die größten Gelehrten ihrer Zeit traten mit ihr in Verbindung, die Dichter und Redner wetteiferten, ihrer würdige Beinamen zu finden. Man nannte sie die zehnte Muse, die niederländische Minerva ꝛc. Jeder Fremde, der nach Utrecht kam, wünschte sie zu sehen und zu sprechen; selbst die Königin Christine von Schweden stattete ihr einen Besuch ab. Während der Unterhaltung formte Maria in ganz kurzer Zeit das Bildniß der Königin aus Wachs so treu und ähnlich, daß dieselbe laut ihre Bewunderung aussprach. Gegen das Jahr 1650 erhielt ihr Leben eine neue Richtung. Mit ungewöhnlichen Anlagen ausgerüstet war sie aus den

Pfaden herausgegangen, welche den Frauen vorgezeichnet sind. Kein Wunder, daß sie auf Irrwege gerieth. Sie lebte im Jahre 1653 ganz im Stillen auf dem Lande bei Utrecht, als sie die Bekanntschaft eines frommen Schwärmers, Jean de Labadie, machte. Sie wurde bald seine Schülerin, ging mit ihm nach Holstein und schrieb ein Buch zur Vertheidigung seiner Lehre. Als Labadie 1674 gestorben war, begab sich Maria nach Friesland, wo sie abgeschieden von aller Welt lebte und im Jahre 1678 am 4. Mai starb. In ihrer eben angeführten Schrift sagt sie von sich selbst: „Ich hatte durch mein ganzes Leben hindurch ein herzliches Verlangen, aufrichtig, frei und ohne Heuchelei zu leben".

Schützengesellschaften. Sie hingen in früher Zeit mit der Macht und Blüthe der Städte innig zusammen. Als häufige Ein- und Uebergriffe des Adels und der Fürsten im Mittelalter die Städte zu beständiger Kampfbereitschaft nöthigten, ordnete sich auch ihr Kriegswesen. Die vornehmen Geschlechter nahmen Waffen und Rüstung der Ritter an, die übrigen Bürger aber, nach Zünften oder Stadtvierteln geordnet, rüsteten sich mit verschiedenen Waffen, unter denen die Armbrust oben an stand. Da aber die Führung dieser Waffe Uebung verlangt, so entstanden Schützenhäuser, Schießbahnen auf freien Plätzen oder in den Zwingern, eine durch Beiträge oder Vermächtnisse bereicherte Vereinscasse und jährliche Schützenfeste waren die nothwendige Folge, und die städtischen Behörden begünstigten solche Einrichtungen aufs kräftigste. Mit besonderem Glanze wurden diese Schützenfeste im 15., 16. und 17. Jahrhundert gefeiert und die Einladungen ergingen an Fürsten, Adel und hunderte von Städten. Die Theilnahme anderer Städte diente zur Förderung und Befestigung mächtiger Bündnisse. Nachdem die Feuergewehre in Gebrauch gekommen waren, so bildeten sich auch Schützengesellschaften für diese Waffe, neben welchen die älteren Vereine noch sehr lange fortbestanden und ihr jährliches Festschießen nach einem auf einer Stange auf-

gesteckten Vogel fortsetzten. Die veränderte Kriegführung, der Verlust städtischer Freiheiten und Anderes wurde Ursache, daß die Schützengesellschaften ihre frühere Bedeutung verloren und zu bloßen Vergnügungsgesellschaften herabsanken.

Schwab, Gustav, wurde am 19. Juli 1792 zu Stuttgart geboren. Von 1809—14 studirte er in Tübingen Theologie und Philosophie. Auf seine poetische Bildung übten Uhland, Goethe und Tieck namentlich großen Einfluß aus. Er wurde 1817 Professor der alten Literatur an dem Gymnasium zu Stuttgart und 1842 Pfarrer daselbst. Er starb unerwartet am 4. Novbr. 1850. Seine Romanzen und Balladen sind die vorzüglichsten seiner dichterischen Schöpfungen, namentlich aber diejenigen, in welchen ihn der schwäbische Patriotismus begeistert. Außer seinen Gedichten schrieb Schwab noch eine ziemliche Zahl bedeutender wissenschaftlicher und belletristischer Werke.

Schwaben, war früher ein Kreis des deutschen Reiches, auch der schwäbische Kreis genannt, und begriff den südwestlichen Theil Deutschlands. Durchströmt wurde Schwaben von der Donau, durchzogen von der Alp und den Algauer Alpen; im Ganzen mehr bergig als eben, sehr ergiebig an Getreide, Wein und Obst, gehörte es zu den schönsten und fruchtbarsten Landschaften Deutschlands. Der Flächenraum des Kreises betrug 630 QM., die Einwohnerzahl über 2 Millionen. Nach dem Zerfall des deutschen Reiches kam Schwaben größtentheils an Baiern und bildete eine Provinz desselben unter dem Namen Oberdonaukreis. Seit 1837 heißt sie der Kreis Schwaben mit Neuburg. Das Uebrige von dem ehemaligen Schwaben gehört gegenwärtig zum Königreich Württemberg. — Dieses alte deutsche Volksherzogthum wurde ursprünglich nach seinen Bewohnern, den Alemannen, Alemannien genannt. Den Namen Schwaben erhielt es von den hier im 5. Jahrhunderte eingewanderten Sueven. Es bildete mit Baiern den Hauptkern des deutschen Reiches. Die Kaiser verfügten spä-

ter sehr willkürlich über den Besitz dieses großen Reichslehns; im Jahre 1080 verlieh es der Kaiser dem Grafen Friedrich von Hohenstaufen, dem Stammvater der Könige und Kaiser aus dem schwäbischen Hause. Unter seinen Nachfolgern waren die Schwaben von allen Deutschen das reichste, gebildetste und geachtetste Volk.

Schwabenspiegel, heißt im Gegensatz zum Sachsenspiegel (s. d.) das große süddeutsche, um 1270 entstandene Land- und Lehnrechtsbuch.

Schwäbische Dichter, wurden sonst vorzugsweise die Minnesänger des 13. Jahrhunderts genannt, weil sie sich fast ohne Ausnahme der oberdeutschen oder schwäbischen Mundart bedienten und ihre Kunst in Schwaben, namentlich am Hofe des Hohenstaufischen Geschlechtes Aufnahme fand. Während auch in späteren Zeiten stets reich begabte Dichter aus Schwaben hervorgingen, wie Wieland und Schiller, beginnt fast gleichzeitig mit dem Freiheitskriege eine neue schwäbische Dichterschule, deren Haupt Uhland wurde. Ihm reiheten sich an G. Schwab, J. Kerner, K. Mayer, G. Pfizer und noch Andere. Der Grundzug ihrer Dichtungen ist innige Hingebung an die Natur.

Schwalbe, ein bekannter Zugvogel, welcher als Verkündiger des Frühlings sich über die ganze Erde verbreitet, mit Ausnahme der kalten Zone. Sie fliegen reißend schnell, nähren sich von Insekten, welche sie im Fluge erhaschen, und zeigen im Nesterbau viel Kunst. Sie sind sehr gesellig, durch Vertilgung einer Menge Insekten nützlich, lieben die Nähe der Menschen, die ihnen auch, obschon zum Theil aus Aberglauben, sehr zugethan sind. Man unterscheidet die Hausschwalbe, die Rauchschwalbe, welche bei uns an Häuser und Ställe bauen, und die Uferschwalbe, die kleinste unter den nach Deutschland kommenden Arten. Die letztere gräbt in sandige Uferwände oder Hügel ziemlich lange Kanäle, die sie zum Neste macht. Sie ist im Herbste sehr fett und wird in Spanien zum Verkauf zu Markte gebracht. Es ist sicher,

daß die Schwalben uns im Herbst verlassen und nach Afrika gehen. Ihr Instinct führt sie im nächsten Jahre dem Hause wieder zu, wo sie ihr Nest hatten.

Schwan, eine der Familie der Entenvögel angehörige Gattung. Die Schwäne sind große, schwerfällige Vögel, welche mit Anstand, Kraft und Schnelligkeit schwimmen. Alle sind weiß, mit Ausnahme des südamerikanischen Schwans, der am Kopfe und Halse schwarz ist. Nur Australien, welches überhaupt durch seine Thierwelt sich auszeichnet, hat schwarze Schwäne. Bei den Alten hielt man die Schwäne zur Weissagung geeignet und heiligte sie dem Apollo. Wo die Schwäne häufig sind, wie im Norden Europas, wird die Jagd derselben als einträglich betrieben. Die Federn sind hochgeschätzt; die Schwungfedern dienen zum Schreiben.

Schwanenfluß, wird ein Fluß an der südlichen Westküste Neuhollands genannt, welcher der 1829 gegründeten englischen Colonie den Namen Schwanencolonie gegeben hat; nachdem sie sich erweitert hat, heißt sie Westaustralien.

Schwanenorden, der älteste Orden des preußischen Hauses, wurde 1443 von dem Churfürsten Friedrich II. von Brandenburg gestiftet. Er war ursprünglich ein Verein von Fürsten, Rittern und andern adeligen Personen, welcher die Verehrung der Jungfrau Maria zum besonderen Zwecke hatte. Das Ordenszeichen bestand in dem Bilde der Maria mit dem Jesuskinde und einem Schwan, woher der Orden den Namen erhielt, und wurde an einer Kette mit blutendem Herzen getragen. In Folge der Reformation verlor der Orden seine Bedeutung, doch wurde er nie aufgehoben; seine Güter nahmen verschiedene Fürsten in Besitz. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erneuerte denselben am 24. December 1843 als eine freie Gesellschaft von Männern und Frauen ohne Ansehen des Standes und Bekenntnisses zu dem Zwecke, durch vereinte Kräfte Leiden der Menschheit zu lindern und so das Christenthum durch die That zu beweisen.

Schwanjungfrauen und Schwanritter. Bei den alten germanischen Völkern galt der Schwan als ein weissagender Vogel. Daran erinnern die noch jetzt zur Bezeichnung einer Ahnung üblichen Ausdrücke: „es schwant mir", „es wachsen mir Schwansfedern". Nach der germanischen Mythologie liebten es gewisse göttliche Wesen, Schwansgestalt anzunehmen, wie die Walkyrien, die Schicksalsjungfrauen, welche dann Schwanjungfern genannt wurden und die Gabe der Weissagung besaßen. Nach dem Volksglauben besaßen solche Wesen ein Schwanhemde, mit dem sie fliegen und schwimmen konnten und welches sie nach Belieben wieder ablegten, besonders um in kühler Fluth als wunderschöne Mädchen zu baden. Wem es dann gelang, ein solches Gewand zu erhaschen, der hatte damit volle Gewalt über sie erreicht. Aber auch männliche Wesen erschienen nach der Mythologie in Schwanengestalt, Schwanritter genannt; das Vermögen, diese Gestalt an- oder abzulegen, ist dann an den Besitz eines Ringes oder einer Kette geknüpft.

Schwanthaler, Ludwig Michael, ein berühmter Bildhauer unserer Zeit, wurde 1802 zu München geboren. Er erlernte die Bildhauerkunst von seinem Vater, dessen Geschäft er nach dessen Tode übernahm. Nach einem kurzen Aufenthalte in Rom richtete er 1826 in München sein eigenes Atelier ein. Seine Arbeiten wurden meist an den Prachtgebäuden angebracht, welche König Ludwig in München errichten ließ. Im Jahre 1832 ging er wieder nach Rom, wo er zwei Jahre verweilte und eine Menge Entwürfe für Maler und Bildhauer vorbereitete. Er starb am 15. November 1848.

Schwarz, Berthold, war ein Franziscanermönch, aus Freiburg im Breisgau gebürtig, der sich viel mit Chemie beschäftigte und nach der Sage durch chemische Arbeiten das Schießpulver erfunden haben soll. Die Erfindung soll gegen das Jahr 1330

stattgefunden haben. Im Jahre 1853 setzte man ihm in Mainz ein Denkmal.

Schwarzburg, ein souveraines Fürstenhaus, welches unter die ältesten und edelsten deutschen Geschlechter gehört. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wird bereits ein Graf von Schwarzburg erwähnt.

Schwarzburg-Rudolstadt, souveränes Fürstenthum in Thüringen (s. d.) gelegen, hat 15 □M. Flächenraum und besteht aus der oberen Herrschaft, Rudolstadt, und der unteren, Frankenhausen. Unter den Ortschaften sind zu erwähnen: die Residenz Rudolstadt, das Stammschloß Schwarzburg, Blankenburg, Frankenhausen ꝛc. Sehr besucht werden das Schwarzathal, die Klosterruinen Paulinzelle, die Ruinen der alten Kaiserburg Kyffhausen (s. d.) ꝛc. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 70,000. Was die Bodenverhältnisse und Producte anlangt vgl. Thüringen.

Schwarzburg-Sondershausen, souveränes Fürstenthum in Thüringen, zerfällt ebenfalls in die obere und untere Herrschaft und hat 15 □M. Flächenraum. Die bedeutendsten Orte sind die Residenzstadt Sondershausen und Arnstadt. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 70,000.

Schwarze Kunst, Zauberei, so viel als Magie (s. d.).

Schwarzes Meer, ein Binnenmeer, zwischen Europa und Asien, welches südlich durch den Bosporus und weiterhin durch das Marmorameer und die Dardanellenstraße mit dem Mittelländischen Meere in Verbindung steht und nördlich durch die Straße von Kertsch mit dem Asowschen Meere verbunden wird. Seine Größe beträgt 7860 □M. Das Wasser dieses Meeres ist wegen der vielen Flüsse, die sich in dasselbe ergießen, süßer, als das gewöhnliche Meerwasser und gefriert daher auch leichter. Die Stürme auf dem rings umher verschlossenen Meere sind oft sehr furchtbar; Ebbe und Fluth sind gar nicht bemerkbar.

Schwarzwald, ein Gebirge in Baden und Württemberg,

läuft an der Westseite Schwabens in gleicher Linie mit dem Rheinstrome von Süden nach Norden hinab und begreift in seiner Länge gegen 18, in der Breite 6—8 Meilen. Das Gebirge besteht mehr aus Plateaus, als aus einzelnen Bergspitzen, unter welchen der Feldberg, der Belchen, der Katzkopf, der Kandel rc. die höchsten sind. Der Abfall des Schwarzwaldes ist gegen den Rhein steil, gegen die Donau und den Neckar sanft und sich allmälig verlierend. Die Zahl der Thäler ist groß; wegen seiner Naturschönheiten ist besonders das Murgthal berühmt. Man findet Porphyr und Thonschiefer, Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Kobalt und Mineralwasser; groß ist der Reichthum an Waldungen, besonders an Nadelholz. Die westlichen Bergabhänge und die Thäler sind bis in die Rheinebene hinein mit Weinpflanzungen besetzt. Der Fruchtbau im Gebirge beschränkt sich auf Sommerroggen, Hafer und Kartoffeln. Die Hauptnahrungszweige sind Glas- und Strohhuthandel und besonders die Verfertigung hölzerner Uhren und anderer Holzwaaren, mit welchen ein ausgebreiteter Handel nach allen Ländern Europas und nach Amerika getrieben wird. Es werden hier jährlich über 180,000 Stück Holzuhren verfertigt, unter denen sich viele Kunst- und Spieluhren befinden.

Schweden, Königreich, enthält über 8000 □M. Flächenraum. Der Boden des Landes ist zum großen Theil sandig, steinig, eisenhaltig und sumpfig, also unfruchtbar. Nur etwa 1900 □M. können bebaut werden; das Uebrige besteht aus Gebirgen, Waldungen, Morästen und Seen. Die Einwohner der nördlichen Provinzen versuchen an besonders günstigen Stellen den Getreidebau, den die Kälte aber häufig vernichtet, backen daher Aehren, Wurzeln und Rinden unter ihr Brot; in Nothjahren werden auch Moosarten und gemahlene Knochen verbacken. In Lappland ist das Productionsvermögen so groß, daß man zuweilen das 90ste Korn erhält; auch Kartoffeln gedeihen gut. Die hohe nördliche Lage und der dadurch entstehende lange

Winter, das westliche Gebirge, die vielen Seen, Moräste und Waldungen, der eisenhaltige Boden ꝛc. verursachen eine größtentheils kalte, aber reine und gesunde Luft. Die Sommer sind kurz und wegen der 17—24 Stunden langen Tage oft sehr heiß; die Winter von October bis Mai sind sehr streng. Obschon die Viehzucht von bedeutenden Wiesen und Weiden unterstützt wird, so ist sie doch noch nicht im Stande, den Bedarf des Landes zu decken. Die einheimischen Rinder- und Pferdearten sind im Allgemeinen kräftig, doch unansehnlich, und die Kühe geben nur wenig Milch. Nächst dem Ackerbau und der Viehzucht bietet die Waldnutzung eine Hauptquelle des Nationaleinkommens, da mehr als die Hälfte der ganzen Bodenfläche mit Forsten bedeckt ist. Der größte Theil derselben besteht aus Nadelhölzern, namentlich Fichten und Kiefern, die zwar langsam wachsen, aber ein sehr dauerhaftes Holz geben. Mehrere bedeutende Gewerbe finden in diesen ungeheuren Waldungen ihr Bestehen. Dahin gehören das Fällen und Verflößen der Bäume, das Kohlenbrennen und Pechsieden, der Bau von Schiffen und Häusern, welche letztere in den Wäldern gleich fertig gezimmert nach den Städten gebracht und dort zusammengesetzt werden. Die Jagd ist ebenfalls von Bedeutung, man jagt in Menge Hasel-, Auer-, Birk- und Schneehühner, Hasen, seltner Hirsche und Rehe. Auch hat Schweden viel Pelzwild, wie Bären, Wölfe, Vielfraße im Norden, Luchse, Füchse, Marder, Iltisse, Fischottern, Wiesel, Hermeline und Zobel. Wichtiger als die Jagd ist die Fischerei, welche ein Hauptgewerbe der Küsten- und Inselbewohner ist; am bedeutendsten ist die Seefischerei. Der hauptsächlichste Gewerbszweig ist der Bergbau, der auf Eisen, weniger auf Kupfer, Silber und andere Mineralproducte betrieben wird. Das schwedische Eisen gehört zu dem besten der ganzen Erde. Nach dem Eisen kommt das Kupfer am meisten vor, dessen Ausbeute sehr bedeutend ist. Auch Silber wird noch gewonnen, aber nicht mehr so viel als früher. Außerdem findet man Blei, Kobalt, Alaun

Vitriol, Braunkohlen ꝛc. — Die Industrie Schwedens ist im Ganzen noch von geringer Bedeutung. Eigentliche Fabriken finden sich nur in den größeren Städten; am bedeutendsten ist die Tuch-, Zucker- und Tabakfabrication. — Die Schweden sind germanischen Stammes, meist blond oder braun mit weißer Haut; die Frauen sind in der Regel schön und haben sanfte blaue Augen. Die Männer sind wohlgebaut, dauerhaft, hart, tapfer, die Freiheit und das Vaterland liebend. Der Sonntag wird sehr heilig gehalten und die geistlichen stehen in großem Ansehen. Die Schweden lieben kräftige Nahrungsmittel, bereiten dieselben aber auf eine Weise zu, welche dem Ausländer nicht immer mundet. Den Anfang der Tafel macht in Häusern nach alter Sitte ein Imbiß von mit Butter bestrichenem Brot und dazu ein Gläschen Branntwein. Dann ißt man Fische, Krebse, gesalzenes und geräuchertes Fleisch und hinterher Kalbs- und Schöpsenfleisch, selten Rindfleisch, nachher Milch oder Kaltschale, zuletzt Gebackenes. Getrunken wird gewöhnlich Milch oder Bier; in den Städten trinkt man auch Wein und Thee, welcher letztere ein Lieblingsgetränk ist. Die Wohnungen sind in den verschiedenen Theilen des Landes verschieden, nur in den größeren Städten von Stein, auf dem Lande und in den kleinen Städten von Holz, aber geräumig, im Süden oft bunt gemalt. Der Fußboden der Zimmer wird mit weißem Sande bestreut und mit grünen Reisern belegt. Eigenthümliche Vergnügungen der Schweden sind Tänze und Kartenspiele. Merkwürdig sind die Hochzeitsgebräuche; die Bräute erscheinen sehr geschmückt, erhalten eine sogenannte Wiegengabe und werden während des „Kronabtanzens" Gegenstand eines scherzhaften Kampfes. — Die älteste Geschichte Schwedens hängt mit der des gesammten Skandinaviens (s. d.) zusammen und besteht nur aus Sagen. Unter den Volksstämmen sind zwei Hauptmassen unverkennbar: Gothen im Süden und Schweden im Norden. Gemeinschaftlich war Allen das National-

heiligthum, der Tempel in Upsala. In Folge davon schwangen sich die Upsala-Könige über die kleineren Häuptlinge empor, indem diese nach und nach ausgerottet wurden. Schon in dieser frühen Zeit waren die Schweden mit ihren Nachbarn, den Norwegern und Dänen, häufig in Krieg verwickelt. Auch standen Gothen und Schweden sich lange Zeit feindselig gegenüber, bis 1250 die Verschmelzung beider Völkerstämme erfolgte. Waldemar, aus dem Geschlechte der Folkunger, gründete Stockholm; sein Bruder Magnus, starb 1290, ein Freund ausländischer Pracht und fremder Sitten, legte den Grund zum eigentlichen Adel, schützte aber das Volk durch weise Gesetze vor der Willkür der Großen und war ein Freund der Geistlichkeit. Die folgende Geschichte Schwedens bietet so wenig Interressantes, daß wir sie für unsern Zweck füglich übergehen können. Epochemachend in der Geschichte dieses Volkes war die Erscheinung Gustav Wasa's, der 1523 zum König erwählt wurde. Er brach die Macht des katholischen Klerus und führte mit Mäßigung die Union ein. Stark und fest wußte er alle Empörungen niederzuschlagen und den Thron in seinem Geschlechte erblich zu machen. Aus demselben entsprang der größte König Schwedens, Gustav Adolph (s. d.). Die ersten 19 Jahre seiner Regierung verwendete er auf die Bekämpfung Polens und Rußlands. Nachdem er sich gegen Polen, Russen und auch gegen die feindlichen Dänen siegreich behauptet und Schweden zur ersten nordischen Macht erhoben hatte, begann er im Interesse des Protestantismus den berühmten Kampf mit dem Hause Habsburg, welcher in den 30jährigen Krieg ausartete. Er errichtete Collegien, Gymnasien, die Universität zu Dorpat, belebte den Bergbau und den Handel. Als seine Tochter Christina (s. d.) den Thron bestieg, umgab sie sich mit einem glänzenden Hofstaate und leistete dem Adel durch Schenkungen der Domänen noch weiteren Vorschub. Allgemeine Unzufriedenheit unter dem Volke bewog sie, 1654 die Regierung an ihren Vetter, den Pfalzgrafen von Zwei-

drücken, abzutreten, der unter dem Namen Karl X. Gustav den Thron bestieg. Seine kühnen Unternehmungen gegen Polen, Rußland und Dänemark setzten die Welt in Erstaunen, und seine Eroberungen von Dänemark sind Schweden bis heute geblieben. Er starb 1660; ihm folgte sein Sohn Karl XI., welcher nach seiner Mündigwerdung für das Innere des Staates sorgte, Festungen anlegte, die Armee organisirte ꝛc. Unter seinem Sohne und Nachfolger Karl XII., 1697—1718, begann der nordische Krieg, welcher die Nation in den Zustand gänzlicher Ermattung brachte. Bis kurz vor dem Tode des Königs war fast eine Million der männlichen Bevölkerung durch den Krieg weggerafft worden. Schweden wurde nach seinem Tode ein Tummelplatz der Parteistreitigkeiten, die sich auf den Reichstagen unter fremdem Einfluß entwickelten. Das Reich wurde dadurch immer mehr geschwächt. Im Frieden zu Stockholm mußte Schweden 1719 Bremen und Verden an Hannover und 1720 Stettin und Vorpommern an Preußen, im Nystädter Frieden, 1721, Livland, Esthland, Ingermannland an Rußland abtreten. Auf Anstiften einiger Unbesonnenen begann man gegen des Königs Rath und Wunsch abermals einen Krieg mit Rußland, der 1743 mit dem für Schweden schimpflichen Frieden zu Åbo endigte, in welchem ein Theil Finnlands verloren ging. Parteien zerrütteten von nun an das Reich und die Macht der Könige sank zum Schatten herab. Gustav III., welcher die Uebermacht des Adels brechen wollte, wurde 1792 das Opfer einer Verschwörung. Ihm folgte sein Sohn Gustav IV., der 1809 den Thron ebenfalls verlor. Als nach seinem Tode mit dem Ableben des Kronprinzen das Geschlecht der Wasa erloschen war, wählte der Reichstag im August 1810 den französischen Marschall Bernadotte zum Nachfolger, der unter dem Namen Karl Johann den Thron bestieg. Durch den 1814 mit Dänemark geschlossenen Frieden gelangte Schweden in den Besitz Norwegens, während es seinen Antheil an Pommern und Rügen abtrat.

Schwedische Sprache und Literatur. Die schwedische Sprache gehört wie die dänische zu den germanischen Sprachen. Die ältesten Denkmäler derselben stammen aus dem 13. Jahrhundert. Mit dem Zeitalter der Reformation begann die Entwickelung der neuschwedischen Sprache, auf deren Bildung die französische und deutsche nicht ohne großen Einfluß blieben. Den Grund zu der neueren schwedischen Literatur legte Gustav Adolph, indem er die Lehranstalten und Universitäten hob. Von dieser Zeit an wurde in Schweden Gelehrsamkeit eine Bedingung für Beförderung zu höheren Stellen sowohl in der Kirche als im Staate. Die Königin Christine wollte ihren Hof und die Universität Upsala zum Mittelpunkt der ganzen europäischen Gelehrsamkeit machen und rief daher aus Deutschland, Holland und Frankreich eine große Anzahl der berühmtesten Gelehrten herbei. Doch blieb diese ganze Gelehrsamkeit mehr die Sache einer Kaste und dem Volke fremd, zumal noch die lateinische Sprache die fast ausschließliche Sprache der Gelehrten blieb. Unter allen Wissenschaften wurde die Theologie am meisten gepflegt; nach ihr die Rechtswissenschaft, die Philosophie und die Medicin. Im 18. Jahrhundert blühete die Dichtkunst empor; zu den vorzüglichsten Dichtern dieser Zeit gehört der Erzbischof Spegel, dessen großes geistliches Epos „Gottes Werk und Ruhe“ die erhabensten Schilderungen enthält. Auch die übrigen schönen Künste blüheten auf, und es fehlte nicht an ausgezeichneten Architekten, Malern und Tonkünstlern. Die geistreiche Königin Luise Ulrike, Friedrich II. von Preußen Schwester, half Kunst, Geschichte und Literatur sehr fördern und stiftete 1753 eine neue Akademie. Ihr Sohn Gustav III. war leidenschaftlich begeistert für Musik und Dichtkunst, namentlich für die dramatische. — Als der Reformator der neueren schönen Literatur Schwedens ist Dalin zu betrachten, welcher durch die Herausgabe seiner Zeitschrift „Argus“ die größte Aufmerksamkeit erregte und einen Kreis talentvoller Dichter an sich zog. Einen großen Einfluß auf die

Bildung der Literatur Schwedens übte die Blüthezeit der deutschen; die bedeutendsten Werke unserer großen Geister wurden in das Schwedische übersetzt und trugen ungemein viel zur Bildung und Weckung des Volkes bei. Geijer und Tegnór reihen sich den größten Dichtern an, letzterer schon durch seine weltberühmte Frithjofssaga. Auch in Romanen wurde Herrliches geleistet, so daß viele derselben, wie die von Frederike Bremer, in fremde Sprachen übersetzt wurden.

Schwefel, ist ein hochwichtiges chemisches Element, welches theils gediegen, theils im Zustande chemischer Verbindung vorkommt. Natürlicher Schwefel findet sich nur in vulkanischen Gegenden, besonders häufig in Sicilien. Die reinen Formen des natürlichen Schwefels werden nur umgeschmolzen und dann in den Handel gebracht; die mit Thon und anderen Körpern gemengten aber erst gereinigt und umgeschmolzen. Die größere Masse des Schwefels findet sich in der Form von Schwefelmetallen, d. h. in Verbindungen des Schwefels mit Metallen, die in der Mineralogie unter dem Namen der Kiese, Glanze und Blenden bekannt sind. Die verbreitetsten sind der Schwefelkies, Kupferkies, Bleiglanz und die Zinkblende. Der rohe Schwefel kommt im Handel in der Form gegossener Stangen vor, Stangenschwefel. Diesen reinigt man, wobei man die Dämpfe in kühlen Kammern als feines krystallinisches Pulver sich absetzen läßt; dasselbe nennt man Schwefelblumen. Der Schwefel ist auch ein Heilmittel; seine Wirkung auf den thierischen Organismus ist eine auflösende, die Thätigkeit der Haut erhöhende.

Schweiz, früher Helvetien, 730 QM. groß, ist ein Alpenland voll der reizendsten und erhabensten Naturscenen, und dabei das höchste Land Europas; sie liegt zum größeren Theil auf der nördlichen Abdachung der sogenannten Centralalpen, deren Zweige sie nach allen Richtungen hin durchziehen. Die östlich bis zum Simplon reichenden penninischen Alpen bilden mit ihren

steilen nördlichen Abfällen das obere Thal der Rhône, die sie bis zum Genfersee begleiten, und enthalten die höchsten Spitzen des ganzen Alpengebirges und drei wichtige Alpenstraßen. Vom Simplon ostwärts über den St. Gotthardt bis zum Bernhardin gehen im weiteren Sinne die lepontischen Alpen; in engerer Bedeutung versteht man darunter nur den südlichen Hauptkamm. Ihre verschiedenen, die Schweiz erfüllenden Züge lassen sich am bequemsten vom St. Gotthardtsgebirge ausgehend betrachten, weil alle sich in ihm als ihrem Mittelpunkt vereinigen. Das St. Gotthardtsgebirge umfaßt einen Raum von 5 □M., und reicht mit seinen ungeheuren Felsmassen fast ganz über die Schneegrenze hinaus. Es besteht ganz aus Urfelsarten, ist sehr zerrissen und zerstört, und außerordentlich reich an schönen Alpenpflanzen und Fossilien. Südwestlich auf dem linken Rhoneufer senkt sich das Gotthardtsgebirge als walliser Alpen zum Simplon und seiner berühmten Straße; südlich fällt es zu beiden Seiten des Lago Maggiore in die lombardische Ebene; südöstlich setzt es sich in den westlichen graubündner Alpen fort. — Die Westgrenze der Schweiz gegen Frankreich bildet der Jura. Gleich einer steilen Mauer stürzt er im Canton Waadt ab, und hier liegen auch seine höchsten Kuppen. Er besteht aus Urkalk, der Kern der Alpen aber aus Granit, an welchen sich nördlich breite Kalkgebirge lehnen. Alle nordwestlichen Zweige der Schweizer-Alpen verlaufen sich in die Hochebene der Aar, ein sehr fruchtbares wellenförmiges Hügelland von fast 1200 Fuß Erhebung, welches am Norduser des Genfersees beginnt, den größten Theil des Flußgebietes der Aar umfaßt, und bis zum Rhein- und Bodensee reicht. Merkwürdig sind die großen Eisfelder, Gletscher und die oft herabstürzenden Schneemassen, Lauwinen. Die Gletscher starren oft stundenlang von den höchsten Punkten der Gebirgsstöcke bis tief in die bewohnten Thäler hinab, und verdanken ihre Entstehung vom Wasser durchdrungenen Schneemassen, welche, in einer Lage aufgehäuft, wo die Sonnen-

strahlen auch im Sommer nur schwach wirken können, zu Eis werden. Dadurch, daß der auf der Oberfläche geschmolzene Schnee und das Regenwasser in die großen Spalten dringt, welche jeden Gletscher durchziehen, dort gefriert und so die Masse von Innen heraus mit unwiderstehlicher Gewalt auseinander treibt, läßt sich ihr merkwürdiges Vorrücken nach heißen und ihr Zurückziehen nach kalten Sommern erklären. Sie machen zwar viele Thäler kalt und fast unbewohnbar, spenden aber auch jene reichen Vorräthe des reinsten Wassers, welches in tausend Bächen von ihren Rücken herabströmt und zahlreiche Flüsse bildet. Die Lawinen (s. d.) bestehen in Schneemassen, die von den Hochgebirgen sich in die Tiefe wälzen und oft die größten Verheerungen anrichten. Aber auch sehr angenehme und fruchtbare Gegenden sind in der Schweiz, besonders im Norden, wo das Land aus weiten Thälern besteht, die aber doch immer von Hügeln unterbrochen oder eingeschlossen werden. Selbst die Mitte der höchsten Gebirge ist mit kräuterreichen Wiesen, im engeren Sinne Alpen genannt, und Wäldern von Rothtannen, Lärchen ꝛc. bedeckt. Eben so verschieden ist das Klima. Auf den hohen Bergen ist auch im Sommer strenge, schneidende Luft, aber in den Thälern wegen der eingeschlossenen Luft drückende Hitze. Die mittleren Gebirgsgegenden aber und die Ebenen genießen meist angenehme und gesunde Luft. Auch die Witterung ist höchst ungleich und veränderlich. In höheren Gebirgsthälern, die noch bewohnt und mit Dörfern besetzt sind, gedeiht das Getreide nicht; auch kommen mancherlei Gartenfrüchte, selbst die Kartoffeln nicht mehr zur Reife. Aber die Nordküsten des Genfersees erzeugen unter gleicher Breite vorzüglichen Wein. Unter den herrschenden Winden sind die Bise und der Föhn die bekanntesten; jener weht von Osten, dieser von Süd mit großer Heftigkeit und hat auffallende Aehnlichkeit mit dem italienischen Sirocco. Dann sind die ziemlich regelmäßigen Alpenwinde merkwürdig, welche in den Sommermonaten gegen

Abend von den Bergen in die Thäler und Mittags aus den Thälern den Bergen zu wehen. — Der größte Theil der bewohnten Ortschaften liegt auf einer Höhe über dem Meeresspiegel, die bis zu 2000 Fuß steigt. Die Bewohnbarkeit der Schweiz beschränkt sich jedoch nicht auf diese mittlere Höhe, denn selbst bis 4000 Fuß sind noch viele Flecken und größere Dörfer anzutreffen, und kleinere das ganze Jahr bewohnte Dörfer sogar bis zu 6000 Fuß. Höher hinauf finden sich in der Regel nur Sommerwohnungen. Im Allgemeinen ist die Schweiz ein sehr gesundes Land; nur wenige Orte in sumpfigen oder sehr engen tiefen Thälern machen eine Ausnahme. Von verheerenden Erdbeben ist das Land seit Jahrhunderten verschont geblieben. Hingegen bereiten Bergstürze, häufige Ueberschwemmungen, Lauwinen, heftige Schnee- und andere Stürme den Bewohnern vieler Gegenden manche Gefahren. Auch die Fruchtbarkeit des Bodens ist sehr ungleich. Wohl $\frac{3}{8}$ bestehen aus Seen und anderen Gewässern, Gletschern, nackten Felsen und unwirthbaren Höhen. Doch giebt es auch Gegenden, die nicht nur den Anbau lohnen, sondern zu den erträglichsten gezählt werden müssen. Die Producte stufen sich nach der Lage so ab: Weizen, Wein, Maulbeerbäume, Kastanien; Nußbäume, Eichen, Spelt, Wiesen; Buchen, Roggen, Gerste; Tannen, Ahorn, Weiden; Weidekräuter und niedriges Gesträuch, aber keine Bäume und kein Anbau mehr. In der letzten Region oder oberen Alpenregion bis zur Schneelinie sind die Gesträuche verschwunden, blos Alpengewächse sind zu finden. — Die Schweiz hat Ueberfluß an den trefflichsten Steinarten, schönen Marmor, Alabaster und Krystalle, sehr gutes Eisen, Kupfer und etwas Gold. An Mineralquellen besitzt sie einen Reichthum, wie fast kein anderes Land. Der Anbau des Landes wird in den meisten Cantonen musterhaft betrieben. Bekannt ist die treffliche Rindviehzucht und die Bereitung der ausgezeichneten Käse. In vielen Cantonen wird die Bereitung des Milchwerks fabrikmäßig betrieben in gemeinschaftlichen Käse-

reien. Die Waldungen umfassen 17 Procent der Oberfläche, und obgleich in den rauheren Gegenden manche Wälder nicht benutzt werden können, auch hier und da die Forstcultur noch unvollkommen ist, so übersteigt doch die Production des Brennmaterials den Bedarf. Die Fischerei giebt beträchtliche Ausbeute, weniger die Jagd; die früher häufigen Gemsen werden seltner, die Steinböcke sind fast ganz verschwunden. Seit Jahrhunderten schon ist besonders die östliche, die westliche und nördliche Schweiz Sitz einer blühenden Industrie. Ziemlich bedeutend sind die Gerbereien, besonders die Bereitung von Sohlenleder. Sehr entwickelt hat sich die Fabrication in Seide, wie in Baumwolle. Es giebt fast 200 Spinnereien mit Webereien und Färbereien, unter denen besonders die Rothfärbereien berühmt sind. Ein anderer Zweig des Gewerbfleißes sind künstliche Strohgeflechte und die Holzschneiderei. Sehr wichtig ist die Uhrmacherei, die jährlich etwa 230,000 Uhren verschiedenster Art meist für den Verkauf ins Ausland liefert und in den rauhesten Gegenden des Jura ihren Sitz hat. Unter den Fabriken für Metallwaaren zeichnen sich einige große Maschinenfabriken aus. Dieser schwungvollen Industrie entspricht auch die Ausdehnung des Handels. Nordamerika und Brasilien, so wie die Levante sind die wichtigsten Märkte für den Schweizerhandel. Unter allen Staaten des europäischen Festlandes hat die Schweiz den stärksten auswärtigen Handel. Dieses merkwürdige Resultat verdankt das von Natur arme Land theils seinem seit langem befolgten System der Handelsfreiheit, theils und hauptsächlich seiner wohlfeilen Verwaltung und dem Umstande, daß durch kein stehendes Heer den Gewerben ein großer Theil der Bevölkerung entzogen wird. — Die Zahl der Einwohner beträgt 2,400,000, von denen der größere Theil Protestanten sind. Im Allgemeinen sind die Schweizer ein treues und biederes Volk, mäßig, gastfrei, uneigennützig, Vaterland und Freiheit liebend. In den verschiedenen Cantonen findet sich rücksichtlich der Sitten und Gebräuche mancher

Unterschied. Die Trachten sind zum Theil originell, besonders die der Mädchen und Frauen. Bezaubernd ist die Tracht der Berner Landmädchen: der hoch aufgeschürzte, mit rothem Bande besetzte Rock, die buntgezwickelten weißen Strümpfe und der allerliebste Strohhut mit seiner niederen Kappe. Die Jungfrauen unterscheiden sich fast durchgängig von den Verheiratheten durch lange herabhängende Haarflechten, welche die letzteren aufgewunden tragen. Ein zierlicher runder Hut mit Blumen, Schleifen und Bändern schwebt auf dem Kopfe der Luzernerinnen, und ein enges mit Ketten und Schlössern reich verziertes Mieder umschließt die Taille. Im Canton Unterwalden zeichnen sich die Frauen durch edle, ovale Gesichtsformen, durch feine Züge und große Sittenreinheit aus. Die Freiburgerinnen gefallen sich noch in ihren uralten Trachten, entstellen sich aber durch den Haarputz. Die Wohnungen auf dem Lande sind meist von Holz, die sehr flachen Dächer mit Schindeln gedeckt und mit großen Steinen belegt, damit sie der Sturm nicht abdecke. Sie springen mehrere Ellen weit vor und unter ihnen laufen offene Gallerien rings um das Haus und von außen hinauf. Zierliche Inschriften, fromme Sprüche und Malereien von schweizerischen Helden und Heiligen zieren das Haus, besonders in den Städten, wo die steinerne Bauart vorherrscht. Die Sitten der Schweizer haben viel Eigenthümliches; sie sind unter Andern leidenschaftliche Büchsenschützen; alljährlich werden gemeinschaftliche Freischießen gehalten, welche nicht wenig zur Einheit der Nation beitragen. Ernte- und Kirchweihfest wird fröhlich gefeiert. — An Bildungsanstalten hat die Schweiz 2 Universitäten, zu Basel und Zürich, Gymnasien fast in allen Cantonen, Unterrichtsanstalten für einzelne Fächer, Volksschulen, die sehr gut eingerichtet sind; gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine sorgen für die Pflege der Kunst und Wissenschaft. Die Schweiz besteht aus 22 Cantonen: Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solo-

thurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadtland, Wallis, Neuenburg und Genf.

Schweiz, Geschichte. Die Ureinwohner der Schweiz, bevor die Römer sie betraten, scheinen celtischer Abkunft gewesen zu sein und wohnten, in vier Gaue getheilt, zwischen Rhein, Jura und Alpen. Gegen Anfang unserer Zeitrechnung kamen die Helvetier mit den Römern in Berührung, von denen sie überwältigt wurden und römische Sitten und Sprache kennen lernten. Gegen 400 nach Chr. Geb. nahmen die Alemannen von dem größten Theil der jetzigen Schweiz Besitz und machten ihre Sitten und Sprache dort heimisch; ein kleiner Theil des Landes fiel den Burgundern zu. Später, im Jahre 1032, wurde ganz Helvetien mit dem deutschen Reiche vereinigt, dessen Schicksale es theilte und von dem es einen Theil ausmachte. Die Kaiser ließen den größeren Theil der Schweiz durch die Herzöge von Zähringen verwalten, welche sich große Verdienste um dieselbe erwarben, den inneren Kriegen Einhalt thaten und das Aufblühen der Städte begünstigten, auch mehrere derselben gründeten, wie Freiburg 1178. Der Bauernstand war zwar noch leibeigen, aber der Druck nicht so hart, wie später. Nach dem Aussterben der Herzöge von Zähringen aber trat das frühere Unwesen wieder ein; größere und kleinere Herren regierten im Lande; die größeren Städte verbanden sich zu ihrer Sicherheit und trachteten darnach, sich unabhängig zu machen, indem sie den Kaisern und Anderen, welche Rechte bei ihnen besaßen, diese abkauften. Nachdem das Haus Habsburg die deutsche Kaiserkrone erworben hatte, gewann dasselbe auch in der Schweiz an Einfluß. Rudolph schonte die Rechte der freien Städte und Länder, die ihm und seinem Hause früher Beistand geleistet und wesentlich zu seiner Erhebung beigetragen hatten. Als aber sein Sohn Albrecht 1298 die Krone erhielt, trachtete er, alles Land seinen österreichischen Erbstaaten einzuverleiben und brauchte dazu sogar Gewalt. Zürich

und Bern widerstanden mit Erfolg; nun versuchte er es mit den Bergländern Uri, Schwyz und Unterwalden. Sie hatten sich schon früher unter des Reichs Schirm begeben und von allen Kaisern Bestätigung ihrer Freiheiten erhalten; sie richteten sich selbst. Nur wenn Blutbann gehalten wurde, durfte ihr Schirmvoigt, zuletzt einer von Habsburg, im Namen des Reichs das Land betreten. Albrecht wußte aber durch Voigte, die Anfangs nur zur Verwaltung der österreichischen Güter angestellt waren, immer mehr Einfluß auf die Landleute zu gewinnen. Er erhob Ansprüche jeder Art und suchte sie durchzusetzen; doch das Land widerstand allen Zumuthungen. Als die Voigte nun immer weiter gingen, ihre bleibenden Wohnsitze im Lande nahmen, sich die Rechte der ehemaligen hohen Schirmvoigte anmaßten, Zölle erhoben und die Reichsfreien als Unterthanen behandelten, da vermochten diese den Druck nicht mehr zu ertragen. Die Angesehensten versammelten sich am 7. November 1307 auf dem Rütli, einer Bergwiese am Waldstädtersee, und beschlossen die Verjagung der Landvoigte und die Zerstörung ihrer Burgen. Am 1. Januar 1308 wurde der Beschluß ausgeführt. Den besondern Anlaß zu der Erhebung gab der Ritter Hermann Geßler von Bruneck, welcher als Voigt in Küßnacht wohnte und durch große Strenge und Grausamkeit das Landvolk erbitterte. Hierdurch, namentlich aber durch das Aufstecken eines Hutes, dem jeder Vorübergehende durch Entblößung des Hauptes Ehre erweisen sollte, zur Verzweiflung gebracht, traten drei Männer, Werner Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürst aus Uri und Arnold Melchthal aus Unterwalden zusammen. Jeder dieser drei brachte zehn gleichgesinnte Männer mit und diese 33 schlossen im Namen ihrer Landsleute einen Bund zur gemeinsamen Behauptung ihrer Rechte und Freiheiten. Die grausame That Geßlers gegen Wilhelm Tell (s. d.) brachte den Plan zur Ausführung. Am 1. Januar 1308 wurden die Burgen der Voigte überfallen und die Voigte gefangen. So hat-

ten sich 3 Cantone befreit; sie leisteten jedoch fortwährend dem Reiche ihre Pflichten. Dessen ungeachtet entstand zwischen Oesterreich und der Schweiz ein 200jähriger Kampf, der mit der Losreißung der Schweiz vom Reiche endete. Nach und nach traten dem Bunde der Eidgenossen immer mehr Cantone bei; bis zum Jahre 1353 Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern, welche mit der Schwyz, Uri und Unterwalden die acht alten Orte hießen, weil bis 1481 keine neuen Glieder aufgenommen wurden. Diese „junge Eidgenossenschaft" blieb etwa 100 Jahre den Grundsätzen treu, durch welche sie gestiftet worden war. Die einzelnen Freistaaten suchten sich auf friedliche Weise durch Kauf zu vergrößern. Allein nach dem glänzenden Siege bei Sempach, 9. April 1389, wo Arnold von Winkelried (s. d.) den Heldentod starb, strebten sie gewaltsam fremde Güter zu erwerben. Auch gab es jetzt schon unter den Eidgenossen Zerwürfnisse. Da Schwyz damals die Seele des Bundes war, so nahmen die anderen Eidgenossen seine Landesfarbe, Weiß und Roth, als Feldzeichen an und erhielten dann den Namen Schwyzer, der seitdem Benennung des ganzen Volkes geblieben ist. Einen harten, aber ruhmvollen Kampf hatten die Schwyzer bald darauf mit Carl von Burgund zu bestehen. Sie schlugen diesen so mächtigen Fürsten in drei furchtbaren Schlachten, bei Grandsee, Murten und Nancy und machten ungeheure Beute. Der Krieg mit dem deutschen Reiche endigte mit dem Baseler Frieden, 22. September 1499, durch welchen die Schweiz für unabhängig erklärt wurde. — Einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Schweiz machte das Jahr 1513, in welchem auch Appenzell in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurde, der nun aus 13 Cantonen bestand, indem jenen bereits erwähnten 8 Cantonen inzwischen noch Freiburg, Solothurn, Basel und Schaffhausen beigetreten waren. Im westphälischen Frieden wurde 1648 die Unabhängigkeit der Schweiz feierlich anerkannt. Aeußerlich befand sich dieselbe bis zum Ausbruche der

französischen Revolution ganz ruhig; im Innern aber fehlte es nicht an Zerrissenheit, namentlich in kirchlicher Beziehung, da nicht alle dem Zuge der Reformation gefolgt waren. Die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme der Haupt- und einiger Municipalstädte und der altgetreuen Leute in den kleinen demokratischen Cantonen, bestand übrigens aus Unterthanen, welche nicht nur von jedem Antheil an der Regierung ausgeschlossen, sondern auch von einigen ihrer Herrscher, namentlich in den kleinen demokratischen Cantonen, nicht zum besten behandelt wurden. Es kam daher in mehreren Gegenden nicht selten zu Aufständen, welche aber stets unterdrückt wurden, und es war vorauszusehen, daß man die erste sich darbietende Gelegenheit benutzen würde, um für die Gesammtbevölkerung die staatsbürgerliche Gleichstellung zu erlangen. Diese brachte am Schluß des vergangenen Jahrhunderts die französische Revolution. Die Schweiz konnte dem Stoße nicht widerstehen, der von Frankreich kam und erhielt von diesem eine Constitution, welche auf Grundsätze der Freiheit und Unabhängigkeit gegründet war. Nach dem Siege der Verbündeten über Frankreich änderte sich allerdings manches, indem man gewisse Vorrechte wieder zu erlangen suchte, was auch hier und da gelang. Die Großmächte Europas erkannten 1815 die immerwährende Autorität der Schweiz an. Nicht spurlos ging das stürmische Jahr 1830 an der Schweiz vorüber. Die große Mehrheit der Bevölkerung trat entschieden mit dem Verlangen nach Reformen auf; einige Cantone wußten solche sogar auf gewaltsamem Wege zu erlangen, während in den übrigen Verträge abgeschlossen wurden. Die meisten Zwistigkeiten im Innern erregte der confessionelle Unterschied, welcher namentlich seit 1844 sich geltend machte. Es bildete sich von Seiten der katholischen Cantone unter dem Einfluß der Jesuiten ein „Sonderbund“, gegen welchen die anderen Cantone in die Schranken traten. Man griff gegenseitig zu den Waffen und 1847 standen 200,000 Schweizer sich kampffertig gegenüber. Der Sonderbund wurde nach einem

entscheidenden Siege der Eidgenossen gesprengt und die Jesuiten verwiesen. Die Folge davon war, daß 1848 eine neue Bundesverfassung veröffentlicht wurde.

Schwerin, Fürstenthum, gegenwärtig ein Theil des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin (s. d.), war ehemals eines der drei von Heinrich dem Löwen gestifteten Bisthümer, welches durch den westphälischen Frieden aufgehoben und dem Herzog von Mecklenburg als Reichsfürstenthum übergeben wurde. Es enthält 80 QM.

Schwerin, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, liegt in sehr angenehmer Gegend an dem großen Schwerinersee. Die Stadt ist gut gebaut, hat gegen 20,000 Einwohner, einen Dom, ein Gymnasium, Theater und Arsenal. Das Residenzschloß ist ganz neu in großartigem Stile erbaut. Sehenswerth sind die Gemäldegallerie, das Münz- und Alterthumscabinet und der schöne Schloßgarten.

Schwertbrüder, ein geistlicher Ritterorden, welcher nebst seinen Besitzungen zum deutschen Reiche gehörte. Der Stifter des 1200 in das Leben gerufenen Ordens war der Bischof Albert, Domherr zu Bremen; Zweck des Ordens war Vertheidigung des Glaubens und der Kirche und Erweiterung der letzteren unter den Völkern des Nordens. Albert nannte die Ordensglieder „Brüder des Ritterdienstes Christi“, und gab ihnen als Ordenskleid einen weißen Mantel mit rothem Kreuz und Schwert. Nach diesem Zeichen nannte man die Ritter dieses Ordens auch Schwertbrüder, Schwertträger. Der Hauptsitz des Ordens wurde die Ordensburg zu Wenden. Der Orden eroberte später Kurland und Esthland mit Reval, vereinigte sich 1257 mit den deutschen Rittern und behauptete Kurland, Livland und Esthland gegen die Russen; Riga wurde die Hauptstadt der Ordensritter. Als die deutschen Ritter 1561 Livland, Kurland und Semgallen verloren hatten, legte Gotthardt Kettler, der letzte Heermeister der Schwertbrüder, seine Würde

freiwillig nieder, indem er Livland an Polen abtrat und sich von diesem als Herzog von Kurland und Semgallen belehnen ließ.

Schwertfisch, zeichnet sich durch seinen langen, schwertförmig verlängerten Oberkiefer aus. Er wird im mittelländischen und atlantischen Meere und auch in der Ostsee gefunden und erreicht eine Länge von 15—16 Fuß. Das Schwert beträgt ein Drittel der Körperlänge. Er schwimmt sehr schnell und besitzt eine gewaltige Muskelstärke, die er nicht selten anwendet, um mit einem gewaltigen Stoße gegen Boote und Schiffe anzurennen, so daß sein Schwert tief in das Holzwerk dringt und abbricht. Das Fleisch der jüngern ist schmackhaft, wird frisch und eingesalzen verkauft.

Schwyz, einer der drei Urcantone (s. Schweiz) und eine von den vier sogenannten Waldstädten, von denen das ganze Land der Eidgenossen den Namen Schweiz erhalten hat. Er ist 16 QM. groß und hat gegen 50,000 Bewohner. Die Hauptbeschäftigung des Hirtenvolkes ist Alpenwirthschaft; dasselbe hat sich stets allen Neuerungen hartnäckig widersetzt und ist auf einer niedern Bildungsstufe stehen geblieben.

Scott, Sir Walter, wurde den 15. August 1771 zu Edinburg geboren. Seine schwache Gesundheit, besonders durch die Lähmung des rechten Fußes veranlaßt, wurde Ursache, daß er auf dem Lande bei seinem Großvater erzogen wurde. Die vielfachen alten Sagen der Grenzlande regten seinen lebhaften Geist mächtig an. Er studirte in Edinburg die Rechtswissenschaft und wurde Advokat. Nachdem seine Gesundheit sich gekräftigt hatte, machte er häufige Fußreisen; im Jahre 1796 trat er als Schriftsteller auf. Seine ersten Werke waren Uebersetzungen deutscher Gedichte, wie von Bürgers Leonore, Goethes Götz von Berlichingen rc. Im Jahre 1802 erschien eine Sammlung schottischer Balladen, welche nebst ihren trefflichen geschichtlichen Beilagen viel Anklang fanden. Er gab nun seine Praxis auf, und widmete sich ganz der Literatur. Seine

Rittererzählungen gefielen ungemein, besonders aber wurde sein Ruhm durch die herrlichen Schilderungen der Hochlandsnatur begründet. Im Jahre 1814 erschien sein berühmter Roman „Waverley“ und zwar ohne seinen Namen, dem bald eine Anzahl anderer folgten; in fast allen verfolgte Scott den Zweck, die Geschichte seines Vaterlandes zu erläutern. Die treffliche Charakterschilderung, die klare und lebendige Anschauung und Darstellung vergangener Zeiten, die anmuthige Schilderung landschaftlicher Schönheiten und der reiche Quell von Humor, der sich mit dem höchsten sittlichen Ernste paarte, dieses Alles verschaffte ihm einen ungewöhnlichen Beifall. Rücksichten auf seine wankende Gesundheit veranlaßten ihn, im Jahre 1831 nach Italien zu reisen; er kehrte im folgenden Jahre noch kränker zurück und starb noch in demselben am 21. September. Das dankbare Schottland errichtete ihm zu Edinburg ein Denkmal, welches wohl das schönste sein dürfte, welches je einem Dichter gesetzt worden ist. Seine Werke wurden in viele Sprachen übersetzt und in ungeheurer Menge verbreitet. Walter Scott wurde der Schöpfer des nach ihm so vielfach angebaueten historischen Romanes und steht in dieser Beziehung einzig und unübertroffen da.

Scribe, Augustin Eugene, wurde am 24. December 1791 in Paris geboren. Er widmete sich der Rechtswissenschaft, betrat aber bald die Laufbahn eines Theaterdichters. Im Jahre 1811 trat er mit seinem ersten Drama auf, welches viel Beifall fand. Er wurde nun der fruchtbarste und gewandteste Theaterdichter. Seine Dramen werden auf den größten wie auf den kleinsten Bühnen Europas mit Beifall aufgeführt. Die Leichtigkeit der Erfindung, die Natürlichkeit der Entwickelung, die scharfe Schilderung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände erwarben ihm den ungetheiltesten Beifall. Er ist der eigentliche Schöpfer des bürgerlichen Lustspiels. Auch hat er viel Operntexte geschrieben und mehrere namhafte Novellen.

Sculptur, heißt im engern Sinne die Bildhauerkunst (s. d.).

Scylla, ein Fels in der Meerenge von Sicilien, auf einer Landzunge gelegen, gegenüber der Charybdis (s. d.), wird als den Schiffern sehr gefährlich geschildert, weil in dem dabei befindlichen Strudel dieselben häufig zu Grunde gehen.

Scythen, hießen im Alterthum die nomadischen Völkerschaften, welche sich von den Gebirgen Mittelasiens über den Don und die Wolga hin über die Ebenen des südlichen Rußlands am schwarzen Meere bis zur Donau verbreitet hatten.

Sebastian, der Heilige, ein Märtyrer, war in Gallien geboren und unter Kaiser Diocletian Hauptmann in der Prätorianergarde. Als er sich weigerte, seinen Christenglauben zu verlassen, wurde er an einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchbohrt. Eine Christin holte des Nachts den Körper, um ihn zu begraben, fand aber noch Leben in ihm und rettete ihn. Er wurde aber bald wieder ergriffen und am 20. Januar 288 zu Tode gestäupt. Man begrub ihn zu den Füßen der Apostel Petrus und Paulus. Seine Reliquien sind in allen Ländern vertheilt; auch gilt er als Schutzpatron der Schützengesellschaften.

Seckendorf, Christian Adolph, Freiherr von, wurde am 4. October 1767 zu Meuselwitz geboren und trat in mecklenburgische Dienste. Nach einem sehr bewegten Leben starb er am 29. August 1833 in der Schweiz. Von ihm erschienen „Gedichte" und Lustspiele, die sich durch glücklichen Humor auszeichnen.

Seckendorf, Leo, Freiherr von, des Vorigen Bruder, wurde bei Haßfurt 1773 geboren. Mit Vorliebe hing er an der Poesie und dem Studium der Classiker. Nachdem er in Jena und Göttingen seine akademischen Studien vollendet hatte, kam er 1798 als Regierungsassessor nach Weimar und trat mit jenen großen Geistern Wieland, Goethe, Herder, Schiller in Verbindung, welche damals als Sterne erster Größe strahlten. Hier gab er sein ausgezeichnetes „Neujahrstaschenbuch für Weimar" 1801 heraus.

Leider verließ er Weimar und ging als Regierungsrath nach Stuttgart, wo er wegen eines angeblichen Majestätsverbrechens Festungsstrafe verbüßen mußte. Erst 1805 wurde er frei gelassen. Er gab nun zwei „Musenalmanache" heraus, ging nach Wien, trat als Hauptmann 1809 in die Landwehr und fand bei Ebersberg an der Traun am 6. Mai 1809 den Tod.

Seckendorf, Gustav, Freiherr von, bekannt unter dem Namen Patrik Peale, wurde zu Meuselwitz bei Altenburg am 20. Novbr. 1775 geboren. Nachdem er zu Leipzig und Wittenberg studirt hatte, ging er nach Amerika, wo er in Philadelphia in Musik und Declamation Unterricht gab und sich verheirathete. Nach seiner Rückkehr nach Europa wurde er 1807 Kammerdirector in Sachsen-Hildburghausen, legte aber diese Stellung nach wenig Monaten wieder nieder. Nun trat er als plastisch-mimischer Künstler unter dem Namen Patrik Peale an mehreren Theatern auf; 1814 wurde er Professor der Philosophie am Carolinum in Braunschweig. Im Jahre 1821 ging er wieder nach Amerika und starb dort 1823. Seine literarischen Arbeiten bekunden ungewöhnliches Talent, so seine Trauerspiele „Otto III.", „Orsina" rc.

Sect, ist der Name für mehrere starke süße Weine, z. B. für den Canariensect von den Canarischen Inseln rc. Cadix, Malaga und Amsterdam vermitteln den Haupthandel mit diesen Weinen.

Sedgwick, Catharine, wurde 1790 zu Stockbridge in Massachusetts geboren. Sie ist eine der berühmtesten amerikanischen Romandichterinnen und zeichnet sich namentlich durch scharfe Sittenschilderung aus. Ihre Romane wurden bald denen von Cooper an die Seite gestellt. Im Jahre 1839 durchreiste sie England, Deutschland, die Schweiz und Italien; ihre anziehende Beschreibung dieser Länder erregte in Amerika nicht wenig Aufsehen. Außer einigen Jugendschriften lieferte sie auch Beiträge zu verschiedenen Journalen. Ihre Tendenz ist entschieden religiös, ihr Gedankengang klar und lichtvoll; die Sprache anmuthig und

kraftvoll. Meisterhaft ist ihre Schilderung amerikanischer Sitten und Gebräuche.

See, ist eigentlich gleichbedeutend mit Meer (s. d.), bezeichnet aber eine größere oder kleinere rings vom Lande eingeschlossene Wassermasse. Die größten Seen finden sich in Nordamerika; nächst diesen ist das kaspische Meer zu nennen. Das Wasser der Seen ist entweder süßes, oder mit mineralischen Stoffen, namentlich mit Kochsalz gemischtes.

Seebäder, waren schon im Alterthum als Heilmittel bekannt, wurden aber bis auf die neuere Zeit verhältnißmäßig wenig angewendet. Im 18. Jahrhundert kamen sie zuerst in England und dann in Deutschland in Gebrauch. Die vorzüglichsten Seebäder sind 1) an der Ostsee: Zoppot, Rügenwalde, Kolberg, Putbus, Swinemünde, Dobberan, Travemünde und Kiel; 2) an der Nordsee: Helgoland, Kurhaven, Norderney ꝛc.; 3) am Kanal: Dover, Portsmouth, Whight, Dieppe ꝛc.

Seekarten, im Gegensatz zu Landkarten, werden die Darstellungen der ganzen Wasseroberfläche oder eines Theiles derselben sammt den umgrenzenden Küsten, Leuchtthürmen, den darin befindlichen Inseln, Felsen ꝛc. genannt.

Seehund, s. Robben.

Seekuh, ein pflanzenfressendes Säugethier, hat einen fischförmigen, dünn behaarten Körper. Die amerikanische Seekuh oder das Seeweibchen ist 16 bis 18 Fuß lang, lebt an den Meeresküsten Brasiliens, besonders an den Mündungen des Orinoco. Es ist ein harmloses Thier, welches die Gräser am Ufer abweidet, wobei es sich mittelst seiner Vorderglieder oft mit dem halben Leibe aus dem Wasser erhebt.

Seeland, die größte Insel des Königreichs Dänemark, zwischen dem Kattegat und der Ostsee, hat auf 127 □M. 500,000 Einwohner. Die Insel ist mit schönen Buchenwäldern bedeckt und hat anmuthige Gegenden, ist reich an Getreide und sehr fruchtbar;

man findet treffliche Vieh- und Pferdezucht. Auf Seeland liegt die Haupt- und Residenzstadt Kopenhagen (s. d.).

Seelenmesse, wird in der katholischen Kirche diejenige Messe genannt, welche für die Seele eines Verstorbenen gehalten wird, um sie aus dem Fegefeuer zu befreien.

Seelenwanderung, nennt man die angebliche Veränderung des Aufenthaltes der menschlichen Seele, vermöge deren sie nach einander mehrere thierische oder menschliche Körper belebt. Die Brahmanenlehre der Inder enthält auch die Lehre von der Seelenwanderung; nach derselben geht die Seele des Menschen nach seinem Tode zur Büßung und Läuterung in gutartige und böse Thiere über. Auch die Buddhisten glauben an eine Seelenwanderung. Die Griechen kannten diese Lehre ebenfalls und nahmen selbst eine Seelenwanderung in Pflanzenkörper an.

Seestücke, heißen diejenigen Gemälde, welche die Darstellung der See zum Gegenstande haben. Die Seemalerei ist daher ein Theil der Landschaftsmalerei. Sie verdankt ihre Entstehung der holländischen Schule.

Seide, wird das Gespinnst der Seidenraupe (s. d.) genannt, welches dieselbe bereitet, um sich darin zu verpuppen. Sobald sich die Seidenraupe eingesponnen hat, werden die Cocons sortirt und die darin befindliche Puppe wird durch Hitze getödtet. Die Cocons, welche aus einem auf- und absteigenden oft 1000 Fuß langen Faden bestehen, sehen gelb aus, werden in heißes Wasser geworfen und dann auf einem Seidenhaspel abgehaspelt. Die äußere, größere Lage giebt die Floretseide, die zweite Schicht die feine Seide und die dritte innerste die Seidenwatte. Die gehörige Weiße erhält die Seide durch Auskochen. Die erste Kenntniß der Seide und ihrer Anwendung zum Weben hatten die Chinesen und Inder. Im Jahre 1146 kam sie nach Sicilien und breitete sich von hier über Italien und Spanien aus. Die Verschiedenheit der Seidenzeuge ist sehr groß; man hat glatte, geköperte und sammetartige.

Seidenraupe, die Raupe eines ursprünglich in China einheimischen Schmetterlings, des Seidenspinners oder Maulberspinners, der mit ausgebreiteten Flügeln etwa 2 Zoll in der Breite mißt; er hat schmuzig gelbe Flügel. Die Raupen fressen besonders Maulbeerblätter, sind glatt und weißlich glänzend. Beim Einpuppen haspeln sie aus einem Organ der Unterlippe den sehr feinen, aber klebrigen Faden hervor, den sie mit den Vorderfüßen dergestalt um sich wickeln, daß im Verlaufe von 8 Tagen eine ovale Hülse, Cocon, entsteht. Aus diesem kommt in 3 Wochen der Schmetterling hervor. In nördlichen Gegenden erfordert die Seidenzucht große Aufmerksamkeit, da die Raupen gegen kühle und feuchte Witterung sehr empfindlich sind. Man ist daher auch in Deutschland von der Seidenzucht wieder abgekommen.

Seidl, Johann Gabriel, als Alterthumsforscher und Dichter namhaft bekannt, wurde am 21. Juni 1804 in Wien geboren. Im Jahre 1829 wurde er Gymnasialprofessor zu Cilli in Steiermark; 1840 kam er als Custos an das Münz- und Antikencabinet nach Wien. Seine lyrischen Dichtungen, namentlich seine Balladen und Romanzen sind sehr werthvoll, athmen tiefes Gefühl und Reinheit des Sinnes. Auch seine Dramen fanden viel Beifall.

Seine, einer der Hauptströme Frankreichs, entspringt im Departement Cote-d'Or und ergießt sich nach einem sehr gekrümmten Laufe von 97 Meilen bei Havre-de-Grace mit einer meerbusenähnlichen Mündung in den Kanal. Die Seine ist der wichtigste Fluß des Landes, indem sie dessen Hauptstadt mit dem britischen Kanal verbindet.

Sekten, heißen ursprünglich die philosophischen Schulen, welche durch die Verschiedenheit ihrer Ansichten sich bildeten. Später und gegenwärtig nennt man kleine religiöse Parteien so, welche in Lehre und Cultus von der herrschenden Kirche abweichen. In Nordamerika bezeichnet man mit diesem Worte die verschiedenen Kirchen. Alle Religionsgesellschaften haben Sekten.

Selam, der Friede, die gewöhnliche Anrede der Muhammedaner; daher heißt das Wort auch so viel als Gruß und Sendung eines Grußes an einen Abwesenden. Auch wird das Wort in der Bedeutung von Blumensprache gebraucht.

Selene, bei den Römern Luna, die Mondgöttin. Ihr wird ein Wagen beigegeben, der mit zwei weißen Rossen oder Kühen bespannt ist.

Seligsprechung, Beatification, ist in der katholischen Kirche der feierliche Act, durch welchen ein verstorbener Frommer nach Untersuchung seines Wandels vom Papste für selig erklärt wird. Sie geht der Kanonisation (s. d.) voraus. Die Seligsprechung kam im 12. Jahrhundert in Gebrauch.

Selterser Wasser, Selzerwasser, ein Mineralwasser, welches aus vier in einem Brunnen gefaßten Quellen bei dem Dorfe Niederselters unweit Limburg im Herzogthum Nassau emporsteigt. Es werden jährlich mehr als 1½ Million Krüge nach allen Theilen der Erde versendet.

Semiramis, die berühmte Königin von Assyrien, lebte gegen das Jahr 1500 vor Chr. Man dachte sie sich im Alterthum als eine unternehmende kriegerische Frau. Sie soll erobernd bis Indien und dann bis Afrika vorgedrungen sein, die Stadt Babylon (s. d.) gegründet und mit den großartigsten Bauwerken, wie mit den berühmten schwebenden Gärten, geschmückt haben.

Semmering, Sömmering, eine Bergmasse in den steiermärkischen Alpen, auf der Grenze von Unterösterreich und Steiermark, hat eine Höhe von 4300 Fuß und ist besonders wichtig als Hauptverbindungsweg Unterösterreichs mit dem österreichischen Kronlande, der den 3000 Fuß hoch gelegenen Paß überschreitet. Eine ordentliche Fahrstraße ließ Kaiser Karl VI. ausführen, deren Bau erst 1728 beendigt wurde; 1840 wurde eine neue Straße und im Jahre 1853 die Eisenbahn über den Semmering vollendet.

Semper, Gottfried, ein deutscher Baumeister, wurde 1804 in

Hamburg geboren. Er studirte in Göttingen Mathematik und Militärwissenschaften, dann in München und Paris Baukunst. Im Jahre 1834 wurde er nach Dresden berufen, wo er als akademischer Lehrer wirkte und mehrere großartige Bauwerke schuf, wie das neue Schauspielhaus. Im Jahre 1849 mußte er in Folge seiner politischen Betheiligung Deutschland verlassen und ging nach England. Er hat auch mehrere geistvolle Schriften über Baukunst herausgegeben.

Senegal, ein Hauptstrom Afrikas, welcher sich in mehreren Armen in den Atlantischen Ocean ergießt. Seine Ueberschwemmungen machen das Land sehr fruchtbar.

Senegambien, Westnigritien, heißen die Küste und die Gebirgslandschaften des westlichen Afrika, welche etwa 18,000 □M. umfassen. Die beiden Hauptströme Senegal und Gambia haben dem Lande den Namen gegeben. Das Innere desselben ist zum Theil noch unbekannt. St. Louis auf der gleichnamigen Insel ist die Hauptstadt.

Sennerei, heißt in den höheren Gebirgsgegenden, namentlich in der Schweiz und Tyrol, die Butter- und Käsefabrikation; Senne die Viehheerde selbst und Senn der Hirt und Betreiber einer Milchwirthschaft.

Sepia, eine Gattung der Tintenfische, mit einem Beutel versehen, der einen braunen Saft enthält, welcher, wenn er ausgespritzt wird, das Wasser verdunkelt und die unter dem Namen Sepia bekannte Malerfarbe liefert. Zeichnungen, die mit Sepia ausgeführt sind, heißen Sepiazeichnungen.

Serail, d. h. ein großes Gebäude, ein Palast, wird vorzugsweise die Residenz des Sultans in Konstantinopel genannt. Es liegt auf einer Landspitze zwischen dem Marmorameere, dem Bosporus und Konstantinopel. Die Mauern haben über 4 Stunden im Umfange und umschließen Moscheen, Gärten und große Gebäude. Mit Einschluß der Garden und der Dienerschaft wohnen

1000 Personen im Serail. Einen abgesonderten Theil desselben bildet der Harem, welcher die Wohnhäuser der eigentlichen Frauen des Sultans enthält; jede derselben hat eine Menge Mädchen, Odalisken (s. d.), zur Bedienung.

Seraph, Seraphim in der Mehrheit, werden bei den Propheten des A. T. himmlische Wesen genannt, welche menschliche Gestalt und sechs Flügel haben. Sie stehen am Throne des Höchsten und singen Loblieder.

Serapis, eine Gottheit der Aegypter. Er war sowohl freundlicher, als furchtbarer Gott, wurde bärtig und gelockt abgebildet, neben ihm ein von einer Schlange umwundenes Thier, mit Hund- und Löwenkopf. Die Verehrung des Serapis verbreitete sich von Aegypten nach Griechenland und Rom.

Serbien, Servien, ein Theil des türkischen Reiches, welches von der Donau begrenzt wird, ist etwa 700 □M. groß. Das Land ist mit Ausnahme der Tiefebenen an der Donau und Save gebirgig; zahlreiche Bergrücken durchziehen es und fallen steil gegen die Donau ab. Jene Thäler sind aber zum Theil, wie auch die Gebirge, noch mit dichter Waldung bedeckt und nur durch enge Thäler oder beschwerliche Gebirgspässe mit einander verbunden. Das Klima des Landes ist gemäßigt und gesund, in den höher gelegenen Theilen aber rauh. Bei dem fruchtbaren Boden der Thäler und niederen Gegenden ist das Land ergiebig und sowohl zur Viehzucht wie zum Acker- und Weinbau geeignet. Man findet zahlreiche eßbare Kastanien, Obstbäume aller Art, namentlich Birnbäume, welche in den niederen Gegenden ganze Waldungen bilden. Die Haupterzeugnisse sind Mais und anderes Getreide, Wein, Obst, Flachs und Hanf. Mit besonderer Vorliebe wird die Viehzucht von den Einwohnern betrieben. Die Berge enthalten viel Metalle, namentlich Kupfer und Silber; doch wird noch wenig Bergbau getrieben. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 1 Mill., worunter über 800,000 reine Serben, welche zu dem slavischen

Stamme gehören und sich zur griechischen Kirche bekennen. Sie besitzen einen kräftigen Körper, feurigen Muth, haben eigenthümliche Sitten und Gebräuche und lieben Musik und Gesang. Der Gewerbfleiß ist, außer in Belgrad, fast blos auf bäuerliche Hausindustrie beschränkt; in neuerer Zeit aber hat sich der Handel bedeutend gehoben. Serbien bildet einen halbsouveränen, der Pforte unterworfenen erblichen Vasallenstaat, welcher durch eigene Fürsten regiert wird, die einen jährlichen Tribut an die Pforte bezahlen. Diese letztere hat nun außerdem noch das Recht, in Belgrad einen Pascha und eine Besatzung zu halten. Serbien verlor seine frühere Selbstständigkeit im Jahre 1459, wo es von den Türken unterworfen ward. Im Jahre 1801 erzwangen die Serben durch einen Aufstand von den Türken mehrere Concessionen und wurden seit 1806 wieder Herren ihres Landes. Doch haben innere Unruhen das Land in seiner Entwickelung noch bis in die jüngste Zeit gestört.

Serbische Sprache und Literatur. Die serbische Sprache ist eine der vier Hauptmundarten der slavischen; sie ist mit dem Russischen näher verwandt, als mit dem Polnischen und Böhmischen. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts fing man an, die neuserbische Sprache als Schriftsprache zu benutzen, während dazu bisher die altserbische Kirchensprache gedient hatte. Die Dichtungen der Serben stehen sehr hoch. Die schönen Gefilde Serbiens, die eine Fülle der Natur entfalten, und das einsame freie Leben in den herrlichen Gebirgsgegenden hatten schon früh die Serben zu Liedern begeistert, die mit roher Kraft und Gemüthlichkeit orientalische Glut vereinigten. In neuester Zeit sind die „Volkslieder der Serben" durch Uebersetzungen auch den Deutschen zugänglich geworden.

Serenade, eine Abendmusik, ein Ständchen, nennt man eine Musik, die man um Jemanden zu ehren, vor dessen Wohnung aufführt. Diese Gewohnheit war schon den Griechen und Römern bekannt; vorzüglich steht sie im Dienste der Liebe.

Serge, ein feiner geköperter Stoff, aus Seide, Leinwand oder Baumwolle.

Serpentin, eine Steinart von meist grüner Farbe und geringer Härte. Der gemeine Serpentin bildet oft ganze Stücke Gebirge; man findet ihn in Sachsen, Schlesien, in der Pfalz 2c. Er läßt sich auf der Drehbank bearbeiten, es werden daher viele Geräthschaften aus ihm bereitet; auch wird er in der Baukunst zu Verzierungen verwendet. Diese Arbeiten werden besonders in dem sächsischen Städtchen Zöblitz gefertigt. Der edle Serpentin, Ophit, unterscheidet sich durch Einfachheit der Farben, feineren Bruch, nimmt schönere Politur an und wird zu architektonischen Zierrathen verarbeitet.

Sessi, der Name mehrerer berühmter Sängerinnen der Neuzeit. Vorzüglich sind es fünf Schwestern, die Erwähnung verdienen, Töchter eines Italieners, der früher in Rom angestellt war, seit 1704 aber in Wien lebte. Mariane Sessi, geboren in Rom 1770, eine der ersten Bravoursängerinnen in Deutschland, war seit 1793 in Wien engagirt, wo sie der Kaufmann Natop heirathete; sie nannte sich daher Sessi-Natop. Später machte sie bis 1818 Kunstreisen und kehrte 1836 nach Wien zurück, wo sie 1847 starb. Imperatrice Sessi, geboren 1783, unter allen ihren Schwestern die ausgezeichnetste Sängerin, trat 1804 in Wien zum ersten Male auf. Ihre höchsten Triumphe feierte sie in Italien, wo sie schon 1818 starb. Anna Maria Sessi, 1793 geboren, wurde eine der gediegensten Sängerinnen. Sie trat in Wien und Italien mit dem größten Beifall auf und gehörte dort zu den gefeiertsten Sängerinnen. Im Jahre 1811 kam sie nach Wien und nannte sich nach ihrer Verheirathung Neumann-Sessi, machte Kunstreisen und wurde 1823 in Leipzig engagirt. Später ging sie nach Pesth. Auch die beiden jüngeren Schwestern, Vittoria und Karolina Sessi, zeichneten sich durch ihren Gesang aus, traten aber früh von der Bühne zurück.

Seume, Johann Gottfried, wurde am 29. Januar 1763 in Poserna bei Weißenfels geboren. Er studirte in Leipzig Theologie, konnte sich aber mit dieser Wissenschaft nicht befreunden. Er verließ daher Leipzig und wollte nach Paris gehen, fiel aber auf der Reise in Hessen Werbern in die Hände und wurde als hessischer Soldat nach Kanada eingeschifft. Im Jahre 1783 kehrte er nach Deutschland zurück, gerieth aber bald unter preußische Werber und befreite sich nur mit Mühe aus dem Dienste. Er widmete sich nun seit 1788 ganz den Wissenschaften in Leipzig. Im Jahre 1793 kam er als Secretair des russischen Generals Igelström nach Warschau und erhielt eine Officiersstelle. Nach dem Kampfe der Polen gegen die Russen kehrte er nach Leipzig zurück und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, besonders bei dem Buchhändler Göschen in Grimma. Im Jahre 1801 erschienen seine „Gedichte", worauf er eine Fußreise durch Oesterreich, Italien, Sicilien, die Schweiz und Frankreich machte; er beschrieb dieselbe in seinem „Spaziergange nach Syracus." Eine ähnliche Reise machte er 1805 über Petersburg, Moskau, durch Finnland nach Schweden, die er ebenfalls beschrieb. Er starb nach vielen körperlichen Leiden am 13. Juni 1810 in Töplitz. Seine eiserne Charakterfestigkeit spricht sich auch in seinen Gedichten aus, eben so wie seine glühende Freiheitsliebe.

Sevigné, Marie de Rabutin-Chantal, Marquise von, wurde 1626 zu Paris geboren. Durch Geist und Anmuth ausgezeichnet, heirathete sie 1644 den Marquis de Sevigné, welcher 1651 starb. Sie widmete sich ganz der Erziehung ihrer Kinder. Als im Jahre 1671 ihre Tochter mit ihrem Gatten in die Bretagne zog, entspann sich zwischen Mutter und Tochter jener berühmte Briefwechsel, der 25 Jahre lang dauerte. Die Mutter war von einer schwärmerischen Liebe zu ihrer Tochter erfüllt, ihre Briefe bekunden ein reines Gemüth, einen feinen gebildeten Geist und sind im Aus-

drucke trefflich. Sie sind häufig herausgegeben worden und heute noch Muster.

Sevilla, früher ein Königreich Spaniens, jetzt eine Provinz desselben, welche auf 216 □M. 400,000 Einwohner zählt. Sevilla ist der Hauptort der Provinz, die größte Stadt Spaniens, liegt in einer Ebene am linken Ufer des Guadalquivir, ist der Sitz eines Erzbischofs und einer Universität. Die Stadt umgiebt eine Mauer mit 100 Thürmen; sie hat mit den Vorstädten einen Umfang von 3½ Meilen und über 100,000 Einwohner. Merkwürdig ist die Kathedrale, von 1401—1519 auf den Trümmern der früheren Hofmoschee aufgeführt, die größte und prachtvollste Kirche Spaniens, reich an Kostbarkeiten und Gemälden, mit 5 Schiffen, 90 trefflich gemalten Fenstern, einer großen Orgel, dem Grabmal des Columbus ꝛc. Die Straßen sind eng, aber die Häuser großartig, mit platten Dächern und maurischen Verzierungen. Die Seidenfabrikation ist ein Hauptzweig der Industrie.

Sewastopol, Sebastopol, Stadt, Festung und Kriegshafen auf der Halbinsel Krim, wurde unter Katharina II. von Rußland 1786 an der Stelle des Tatarendorfes Achtjar gegründet. Die Stadt liegt in einer dürren kahlen Gegend in Form eines Amphitheaters an einer Anhöhe hinangebaut, besitzt einen der geräumigsten und sichersten Häfen der Welt, in welchem sich die gesammte russische Kriegsflotte des schwarzen Meeres befindet. Die Hafenbai ist eine Meile lang und hin und wieder ¼ Meile breit; sie bildet den Kriegs- und Handelshafen. Beide, so wie die Stadt selbst, sind durch die ungeheursten Vertheidigungswerke geschützt. Die Stadt, welche vor dem Ausbruche des Krieges 1854 etwa 45,000 Einwohner zählte, ist sehr regelmäßig gebaut und der Sitz einer Admiralität. Die Quais sind prächtig. Seit dem Sommer 1854 wird Sebastopol von den verbündeten Franzosen und Engländern zu Wasser und zu Lande belagert. In Folge dieser Belagerung und Beschießung dürfte von der Stadt kaum etwas mehr als Ruinen übrig bleiben.

Seydelmann, Karl, wurde 1795 zu Glatz in Schlesien geboren. Nach dem Jahre 1815 begann er seine Laufbahn als Schauspieler auf den Bühnen in Breslau, Grätz und Ollmütz; doch begründete er erst in Prag seinen Ruf. Nachdem er in Kassel, Darmstadt und Stuttgart angestellt gewesen war, ging er 1838 nach Berlin, wo er den 17. März 1843 starb. Er gehörte zu den gefeiertsten Schauspielern seiner Zeit.

Shakers, Shaking-Quakers, eine 1747 in England entstandene und dann nach Amerika verpflanzte Sekte. Ihr Gründer gehörte den Quäkern an. Ihre jetzige Verfassung bekam die Sekte durch Anna See, die sich 1770 an die Spitze derselben stellte. Sie wurde von derselben als „Mutter“ und Prophetin anerkannt. Sie starb 1784. In den vereinigten Staaten giebt es gegenwärtig über 15 Gemeinden mit 6000 Mitgliedern. Ihr Hauptgrundsatz ist das Cölibat; Ehen werden durchaus nicht erlaubt. Es herrscht vollständige Gütergemeinschaft; die Sahkers zeichnen sich durch Fleiß, Ehrlichkeit und Genügsamkeit aus. In ihren Dörfern herrscht Reinlichkeit und Ordnung, und die stille Zurückgezogenheit der Einwohner macht einen höchst wohlthuenden Eindruck. Die von ihnen verfertigten Fabrikate sind wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Sauberkeit in ganz Amerika berühmt.

Shakspeare, William, der gefeiertste dramatische Dichter Englands und einer der größten Menschengeister, wurde 1564 in der kleinen Stadt Stratford geboren. Er genoß eine im Verhältniß zu jener Zeit sorgfältige Bildung. Ueber seine Jugendjahre weiß man gar nichts Bestimmtes; 18 Jahre alt verheirathete er sich mit der Tochter eines begüterten Landmannes. Im Jahre 1586 ging er nach London, wurde hier Schauspieler und Schauspieldichter und gelangte in Besitz eines eigenen Theaters. Im Jahre 1596 kaufte er sich in Stratford Haus und Feld und vergrößerte dieses Besitzthum später noch durch neue Ankäufe. Seit dem Jahre 1612 scheint er sich ganz hierher zurückgezogen zu haben und starb da-

selbst am 23. April 1616. In der Kirche des Orts wurde ihm ein einfaches Denkmal errichtet. Er war einer der fruchtbarsten Dichter. Seine Lustspiele, wie seine Trauerspiele bekunden die höchste poetische Begabung. Das Höchste erreichte dieser wunderbar begabte Genius in den Trauerspielen Othello, Romeo und Julie, Hamlet, Macbeth und Lear. Er zeichnet uns den Menschen nach seinen verschiedenartigsten Erscheinungen in aller seiner Mannigfaltigkeit nach Zeit und Volksthümlichkeit, Stand, Bildung, Alter und Geschlecht. Wie er — sagt ein berühmter Kunstkenner — „die fruchtbarste, kühnste Phantasie in das Reich der Natur hinüberträgt, so trägt er auf der anderen Seite die Natur in die jenseit des Wirklichen liegenden Regionen der Phantasie hinüber. — Wir erstaunen über die vertrauliche Nähe des Außerordentlichen, Wunderbaren, ja Unerhörten." — „Die Sprache ist unmittelbar aus dem Leben gegriffen und meisterlich mit dem höchsten poetischen Schmucke verschmolzen, ein noch unübertroffenes Vorbild im Starken und Erhabenen, im Gefälligen und Zarten. Er hat in seiner Sphäre alle Mittel der Sprache erschöpft; Allem ist das Gepräge seines mächtigen Geistes aufgedrückt." Shakspeare ist seit Lessing der Gegenstand des Studiums von Seiten der größten Geister geworden und wird es auch bleiben. Durch zahlreiche Uebersetzungen und Erklärungen ist er auch den Deutschen zugänglich gemacht.

Shawl, wird das feinste unter allen wollenen Zeugen genannt, das im Orient gefertigt wird. Die Wolle zu den Shawls kommt von den Kaschmirziegen, die in Tibet einheimisch sind. In Kaschmir werden aus dieser Wolle Tücher gearbeitet, für welche die Indier nicht selten 100 Ducaten zahlen. In Europa heißen diese Tücher vorzugsweise Shawls, und es kostet hier das Stück nicht selten 1000 Thaler. Die türkischen Shawls werden aus Seide, Wolle und Baumwolle auch in Frankreich, England und Wien gefertigt.

Sheriff, nennt man in England den ersten Beamten in einer Grafschaft oder Provinz. Der Geschäftskreis und das Ansehen des Sheriffs ist sehr groß.

Shetland-Inseln, eine Inselgruppe, welche zu Schottland gehört, besteht aus 56 größeren und kleineren Inseln, die 41 QM. Flächenraum enthalten und etwa 30,000 Einwohner haben. Etwa 20 dieser Inseln sind bewohnt; die übrigen benutzt man zur Viehzucht. Die Küsten haben sehr viel Buchten und sind ungemein reich an Häringen, deren Fang im Sommer eine Menge englischer und holländischer Schiffe hier vereinigt. Die größte Insel ist Shetland mit 20,000 Einwohnern.

Siam, auch Thai genannt, ein Königreich in Hinterindien, soll gegen 14,000 QM. enthalten. Der Boden hat im Norden, wo er mit dem chinesischen Hochlande zusammenhängt, den Charakter eines Hochgebirges; von da sinkt er nach Süden herab, wo er zum Tieflande wird. Zwei Bergketten durchschneiden das Land und theilen es in lange, von Norden nach Süden sich ziehende Flußthäler mit mehreren Nebenthälern. Die vorzüglichsten Produkte sind Zucker, Pfeffer, Zimmt, Cardamomen, Reis, eßbare Vogelnester, Büffel, Rinder, vorzügliche Elephanten und fast alle edlen und unedlen Metalle.

Sibirien, ein zu Rußland gehöriges Land, welches ohne die Kirgisensteppe über 225,000 QM. umfaßt. Es wird im Süden vom Altai, im Westen vom Ural umgürtet und nimmt seine Hauptabdachung nordwärts nach dem Eismeere. Es wechseln in diesem ungeheuren Landstrich die verschiedenartigsten klimatischen Verhältnisse. Während im Norden ungeheure Räume in ewigem Eise starren, ist der südliche Theil der Provinz Omsk mit Wäldern von sibirischen Cedern und dem üppigsten Laubholze geschmückt. Im höheren Norden wird das kleinste vierfüßige Thier, die jeniseische Spitzmaus, gefunden und mitten unter verschütteten Wäldern von Eichen und anderen Bäumen die Ueberreste des größten, des Mam-

muth. Die Gebirge liefern reichlich Gold, besonders in den Goldsandlagern von Altai, welche jetzt die des Ural noch übertreffen; Platina, Silber, Kupfer, Eisen und seltene oder kostbare Steinarten. Das südliche Sibiren ist sehr fruchtbar; Omsk, Tomsk und Tobolsk sind Kornkammern für Rußland. Unter den ungeheuren Strömen zeichnen sich der Ob, Jenisei und die Lena aus; jeder dieser Riesenflüsse hat Nebenflüsse, die selbst wiederum hunderte von Meilen lang sind. In den Steppen giebt es viele Salzseen. Die Gebirge liefern schönes Holz; im Norden Tannen und Lärchen, im Süden Cedern und Laubholz; ferner Wild und Pelzwerk, indem sich in den Urwäldern Zobel, Hermeline, schwarze Füchse und andere sonst nirgends in Europa zu treffende Thiere finden. Die allernördlichsten Gegenden sind völlig kahl und baumlos und tragen nur verkrüppelte Sträucher. Hier steigt im Winter die Kälte auf 40° R.; der Sommer ist aber auch ungewöhnlich warm. Fischfang und Jagd bilden hier die einzigen Erwerbszweige; erst im Süden treibt man Ackerbau, Viehzucht und einige Fabrikbeschäftigung, wie Lederbereitung. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam Sibirien unter russische Oberhoheit. Peter I. wendete ihm seine ganze Aufmerksamkeit zu und ließ Fabriken und Hüttenwerke anlegen. In den neuesten Zeiten hat die Uebersiedelung aus dem europäischen Rußland nach Sibiren sehr zugenommen.

Sibylle, nannte man im Alterthum eine Seherin oder Wahrsagerin, welche durch höhere Eingebung die Zukunft enthüllte. Am berühmtesten war die Cumanische, von der auch die Sammlung von Weissagungen herrühren soll, die man Sibyllinische Bücher nannte.

Sicilien. Das Königreich beider Sicilien besteht aus den Königreichen Neapel und Sicilien, umfaßt Unteritalien, die Insel Sicilien und mehrere kleine Inseln. Es enthält 2040 QM. und etwa 9 Millionen Einwohner. Man theilt das Reich

in das Gebiet diesseit der Meerenge oder Neapel, und das Gebiet jenseit der Meerenge oder Sicilien. 1. Neapel begreift den südlichen Theil von Italien; es enthält 1491 QM. und ist von den Apenninen durchzogen, welche bei ihrem Eintritt aus dem Kirchenstaat hier die sehr wilde Gebirgslandschaft der Abruzzen bilden, in der das Gebirge seine bedeutendste Breite und Höhe erreicht. Der Hauptzug desselben geht mit abnehmender Höhe in südlicher Richtung fort und bildet das rauhe und wilde Gebirgsland Calabrien. Nordöstlich verflachen sich die Apenninen zur apulischen Ebene, die, nur hie und da von Hügelgruppen unterbrochen, eine sehr dürre, heiße und wasserarme Landschaft bildet. Auf der entgegengesetzten Seite treten die Seitenzweige des Gebirges dem Meere nicht so nahe und ihre lieblichen Thäler öffnen sich bald zu äußerst fruchtbaren Ebenen, unter denen sich die campanische, Campagna felice, um Neapel und Capua von jeher als der Garten Italiens durch die höchste Fruchtbarkeit ausgezeichnet hat. Im Südosten derselben erhebt sich als ihre größte Merkwürdigkeit der 3636 Fuß hohe Vesuv (s. d.). — Der Boden scheint fast überall vulkanischer Natur zu sein. Das Klima ist sehr angenehm; den Winter kennen nur die Gebirge; doch führt der Südostwind aus Afrikas Sandwüsten den erschlaffenden Sirocco herbei. Die Flüsse sind unbedeutend, nur der Garigliano wird auf einer Strecke schiffbar. Die Haupterzeugnisse des kaum zum dritten Theile angebauten Landes sind Weizen, Reis, Hirse, edle Südfrüchte aller Art, Hanf und Flachs, Baumwolle, Oel, Rosinen und Wein 2c.; Pferde von sehr edler Art, Schafe mit feiner Wolle, Wachteln und alle Arten Geflügel, Fische in Menge, Schwefel, Marmor, Alabaster, Bimsstein und Lava. An Holz ist Mangel. Die Neapolitaner sind lebhaft, geistvoll und gutmüthig, aber verarmt und erbittert. Das Land hat Seiden-, Wollen- und Baumwollenfabriken, auch fertigt man Leinwand, Metallwaaren und Kunstsachen aus Marmor und edlen Steinarten. Die Bildungsanstalten befinden sich in schlech-

tem Zustande und sind in den Händen der Geistlichen und Mönche; eine Universität besteht in Neapel. — 2. Das Königreich Sicilien jenseit der Meerenge, oder nur Sicilien genannt, ist die größte Insel des Mittelländischen Meeres und enthält mit den dazu gehörigen Inseln 495 QM. Flächenraum. Sie wird von einem Gebirge durchzogen, welches eine Fortsetzung der italienischen Apenninen ist. Ohne Zusammenhang mit diesem Gebirge erhebt sich aus dem Flachlande der Ostküste der Aetna oder Monte Gibello, nicht ein Vulkan, sondern eine ungeheure Erdbeule mit einer Menge vulkanischer Kegel und Krater besetzt. Er ist 10,864 Fuß hoch, durchaus von Lava aufgeführt und hat am Fuß 100 Meilen im Umfang; die untere Region ist sehr fruchtbar und sehr gut angebaut; die mittlere ist waldig, die obere beständig mit Eis, Schnee und Asche bedeckt. Sein Inneres brennt unaufhörlich. Keine Gegend Europas hat ein milderes Klima als Sicilien. Das Land, von dessen Bodenfläche nur der zehnte Theil angebaut ist, zeigt sich fruchtbar an Getreide, besonders an Weizen, an Weinen, Oel und Südfrüchten, Mandeln, Johannisbrotbäumen, Safran, Baumwolle rc. Rinder und Maulthiere sind von trefflicher Art, auch wird viel Bienenzucht getrieben. Eben so ist der Thunfisch- und Sardellenfang sehr bedeutend, und an der westlichen Küste gewinnt man schöne Korallen. Das Mineralreich liefert Silber, Kupfer und Blei, doch fehlt es an Bergwerken; die wichtigste Ausbeute besteht in edlen Steinen, trefflichem Marmor, viel Schwefel, Salpeter, Stein- und Seesalz rc. Die Sicilianer haben alle Fehler und Tugenden der Südländer; überaus zahlreich ist der Adel und die Geistlichkeit; diese letztere zählt über 18,000 Mönche und 12,000 Nonnen. Auch hier stehen die Lehranstalten auf einer tiefen Stufe, obschon es zu Palermo, Messina und Catania Universitäten giebt. Das Volk ist in der Bildung sehr weit zurück, da fast der ganze Unterricht in den Händen unwissender Mönche liegt. Manufakturen findet man nur in Messina, wo viele Seiden-

stoffe und Hüte verfertigt werden. Mehr als ein Drittheil der Einwohner leben von Bettelei, und durch das Ueberhandnehmen derselben ist der Ackerbau immer mehr liegen geblieben. Da das Landeigenthum, das entweder dem Könige, oder dem Adel, oder der Kirche gehört, weder getheilt, noch verkauft werden kann, so entsteht dadurch drückender Geldmangel unter den Landeigenthümern und die Verödung der so gesegneten Insel schreitet vorwärts. Die Einwohner sind mittelgroß, wohl gebaut und dunkelfarbig; die Frauen meist weißer, oft schön, thätig, gastfrei, doch auch leidenschaftlich, rachsüchtig und eifersüchtig. Die Tracht der Männer ist eine wollene Mütze, eine kurze Jacke, wollene Strümpfe und Schuhe; die Frauen tragen offene Corsets mit großen Aufschlägen, eine leinene, wollene oder seidene Kopfbedeckung. Hier und da sieht man noch Ueberreste der maurischen Tracht, schwere Schleier ꝛc.

Sicilien, Geschichte. Die älteste Geschichte Unteritaliens hängt eng mit der Geschichte Roms zusammen. Nach dem Untergange des abendländischen römischen Reiches gründeten die Normannen 1071 in Sicilien ein Reich. Roger II. vereinigte 1127 Sicilien mit Neapel, nahm den Titel eines Königs von Sicilien an und erhob Palermo zur Hauptstadt. Später gelangte Sicilien unter die Herrschaft der Hohenstaufen, dann der Franzosen. Der Kronen- und Länderstreit dauerte Jahrhunderte fort, bis Neapel mit Sicilien 1735 unter einem spanischen Prinzen vereinigt wurde. Kaiser Napoleon zerstörte auch diesen Thron und machte erst seinen Bruder Joseph, 1806 bis 1808, dann Joachim Murat zum König von Neapel. Nach dem Wiener Frieden nahm Ferdinand I. wieder Besitz von den Ländern und vereinigte seine Staaten diesseit und jenseit der Meerenge zu einem Königreiche. Weder ihm aber, noch seinen Nachfolgern Franz I. (starb 1830) und Ferdinand II. ist es gelungen, das Land zu beruhigen und die Gemüther zu versöhnen.

Sicilianische Vesper. Im Jahre 1268 wußte sich Karl

u in Besitz von Neapel und Sicilien zu setzen. Er mit eiserner Strenge in seinem Uebermuthe. Da geschah am 30. März 1282, an einem Ostermontag, die Palermi in der Vesperstunde zu den Waffen griffen, über die Fran n herfielen und alle ermordeten. Diese Niedermetzelung nannte an die Sicilianische Vesper.

Sickingen, Franz von, Ritter, kaiserlicher Rath und Oberst, wurde am 1. März 1481 auf dem Stammschlosse Sickingen in Baden geboren. Er widmete sich von Jugend auf dem Kriege und stand bei dem Kaiser in großem Ansehen, war ein Schutz der Bedrängten jeder Art und ein Beförderer der Wissenschaft und Reformation. Er starb am 7. Mai 1523.

Sidon, die älteste Stadt in Phönicien, jetzt mit etwa 6000 Einwohnern, galt schon im grauen Alterthum für eine der berühmtesten Städte. Schon frühzeitig trieb man Land- und Seehandel, aber auch Seeräuberei. Vorzüglich wichtig war der Handel mit Purpurfärbereien, Bernstein und Glas, dessen Erfindung den Phöniciern zugeschrieben wird.

Siebenbürgen, früher ein Großfürstenthum, jetzt ein österreichisches Kronland. Es war in alten Zeiten ein Theil von Dacien, hat jetzt gegen 1100 □M. Flächenraum und fast 3 Millionen Bewohner. Auf der Ost- und Südseite mit hohen Gebirgen umgeben und im Innern von Bergreihen durchzogen ist es eine natürliche Bergfestung geworden. Ebenen findet man fast nur längs der Flüsse; desto zahlreicher und schöner aber sind die Thäler, wie denn das Land im Allgemeinen einen herrlichen Anblick gewährt. Es hat ein mildes und gesundes Klima und, die Gebirgsgegenden ausgenommen, eine üppige Vegetation. Der Wein ist in günstigen Jahren ausgezeichnet, Kastanien und Mandeln gedeihen gut; man erbaut ferner Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, besonders Mais, Hülsenfrüchte, Flachs und Hanf. Der Obstbau liefert außerordentlich viel Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen ꝛc. Von hohem

14*

Werthe sind auch die großen Waldungen, die auf den Gebirgen aus Nadelholz, im Innern aber aus Eichen bestehen. Hierzu kommen noch die herrlichsten Wiesen, wodurch die treffliche Rindviehzucht nicht wenig gefördert wird. Auch die Pferde sind von einer guten Race und werden in großer Menge ausgeführt. Das Land hat viel Schafe und Schweine, sowie auch die Bienenzucht beträchtlich ist. Die Waldungen enthalten viel Wild, Bären, Wölfe, Füchse, selbst Auerochsen und Gemsen. Von Wichtigkeit ist das Mineralreich, welches Gold, Silber und Kupfer liefert, ferner Quecksilber, Eisen, Blei, Schwefel, Arsenik, Alaun rc. Die Salzwerke sind ebenfalls sehr reich. Die Bewohner sind aus verschiedenen Volksstämmen zusammengesetzt; man zählt über 1 Mill. Walachen oder Romanen, gegen 400,000 Ungarn, 180,000 Szekler, 175,000 Sachsen, Deutsche, Zigeuner, Juden, Armenier und Slaven. Die Walachen sind die ältesten Bewohner und früheren Herren des Landes. Ungarn, Szekler und Sachsen sind die herrschenden Volksstämme, welche bisher die Vereinigten, wie die andern die Geduldeten genannt wurden. Die Sachsen sind die fleißigsten und gebildetsten Bewohner; ihre Ortschaften sind regelmäßige angelegt, und überall herrscht Wohlstand und Einfachheit der Sitten. Sie haben die meisten Fabriken; in ihrem Lande liegt auch die Hauptstadt Hermanstadt und Kronstadt, die größte Fabrik- und Handelsstadt.

Siebenjähriger Krieg, s. Schlesien.

Siebenschläfer, werden nach der Sage sieben Jünglinge genannt, welche, um einer Christenverfolgung unter Kaiser Decius im Jahre 250 zu entgehen, sich in eine Höhle bei Ephesus verbargen, daselbst einschliefen und vermauert wurden, erst im Jahre 446 bei zufälliger Wiedereröffnung der Höhle erwachten und dann von einem Heiligenschein umgeben starben. Ihr Gedächtnißtag fällt in der katholischen Kirche auf den 27. Juni. Bei den Muhamedanern werden sie als Beschützer des Seewesens verehrt.

Siegel, heißt der Abdruck eines Stempels in eine weiche Masse. Schon in den frühesten Zeiten gebrauchte man verschiedene Stoffe zum Siegeln. An die Stelle des natürlichen Wachses kam bald gefärbtes; die byzantinischen Kaiser siegelten mit Gold und Silber; die Päpste mit Blei, geistliche Stifter mit grünem Wachs, Kaiser und Könige mit rothem, freie Reichsstädte mit weißem Wachs. Ursprünglich setzte man in die Siegel den Kopf dessen, der das Siegel führte, später Wappen; im Orient enthalten die Siegel meist Sinnsprüche aus dem Koran. Der ursprüngliche Zweck der Siegel war, dadurch einer Urkunde mehr Glaubwürdigkeit zu geben. Später benutzte man das Siegel zum Verschluß von Briefen. Im deutschen Reiche hatte der Churfürst von Mainz als Erzkanzler die Reichssiegel zu verwahren. — Das Siegellack, womit man gegenwärtig siegelt, besteht aus harzigen Stoffen, aus Gummilack, Pech, Harz und einigen wohlriechenden Stoffen; das geringere nur aus Harz oder Pech. Außerdem setzt man verschiedene Farbestoffe hinzu. Das schönste und beste Siegellack kommt aus China.

Sierra, spanisch, portugiesisch Serra, heißt wörtlich eine Säge, bildlich eine Gebirgskette auf der pyrenäischen Halbinsel und im ehemaligen spanischen Amerika.

Sierra Leone, ein Landstrich an der Küste von Oberguinea in Afrika, welcher etwa 60 Meilen lang ist. Der Boden ist reich bewässert und ungemein fruchtbar an Citronen, Feigen, Datteln und Zuckerrohr. Der größte Theil des Landes ist mit Waldungen bedeckt, welche treffliche Farbe- und Bauhölzer liefern. Das Klima ist tropisch, ungemein heiß und an der Küste sehr ungesund. Diese Landschaft ist meist von Negern bevölkert; die Engländer suchten seit 1783 Ansiedelungen zu machen und 1787 entstand die Colonie Sierra Leone durch die afrikanische Handelsgesellschaft. Jetzt braucht man die Colonie dazu, um die aus den britisch-amerikanischen Colonien entlassenen Neger hier anzusiedeln. Die Zahl

der Einwohner beträgt 50,000, unter denen sich nur einige hundert Weiße und Mulatten befinden.

Sierra Morena, wird der mittlere Theil des Scheidegebirges in Andalusien genannt, welches Spanien von Osten gegen Westen durchzieht. Es ist ein breites Gebirgsland, auf seinen Höhen dürr und kahl, in den Thälern morastig und nur wenig bebaut.

Siesta, ein spanisches Wort, welches die Mittagszeit nnd Mittagshitze bezeichnet; dann den Mittagsschlaf oder die Mittagsruhe, der man sich in heißen Ländern zu dieser Tageszeit hingiebt. Man findet dann die Straßen wie ausgestorben; alle Buden und Häuser sind verschlossen.

Sikhs, Seikhs, ist der Name für eine Religionsgesellschaft im nördlichen Indien, welche daselbst im Pendschab (s. d.) einen eigenen Staat gegründet hat. Der Stifter war Nanaka, auch Nanak genannt; er starb 1540.

Silber, ein edles Metall von glänzend weißer Farbe, ist spröder als Gold und nach diesem das dehnbarste und geschmeidigste Metall. Man unterscheidet eigentliche Silbererze und silberhaltige Erze. Zu ersteren gehört das gediegene Silber; es findet sich in Sachsen, am Harze, in Mexico ꝛc. Die silberhaltigen Erze enthalten nur den zehnten Theil Silber, oft auch nur Spuren davon.

Silberflotte, wurde die spanische Flotte genannt, welche die Ausbeute der amerikanischen Bergwerke an Gold, Silber und andern Metallen nach Spanien brachte.

Silen, nach der Mythologie der Erzieher des Bacchus und dessen unzertrennlicher Gefährte. Er erscheint als ein lustiger Alter, dick und rund, fast immer berauscht und hat gewöhnlich einen Weinschlauch bei sich.

Silhouette, heißt das Schattenbild eines Menschen, wenn der Umriß desselben mit schwarzer Farbe ausgefüllt ist, in welche

bisweilen mit weißen Strichen die inneren Linien hineingezeichnet werden.

Silistria, Hauptstadt und Festung in dem mit der Türkei verbundenen Bulgarien am rechten Donauufer, ist durch seine Lage und Befestigung von großer Bedeutung und daher ein wichtiger Kriegsschauplatz. Es hat etwa 20,000 Einwohner. In den Kämpfen der Russen gegen die Türken wurde es häufig von den ersteren belagert, oft aber vergebens, wie noch im Jahre 1853.

Simferopol, Akmetschet, die Hauptstadt des russischen Gouvernements Taurien auf der Halbinsel Krim, hat etwa 15,000 Einwohner und ist in der neueren Zeit durch viele Krongebäude verschönert worden. Sie ist malerisch gelegen, mit reizenden Villen und Gärten umgeben, hat 6 griechisch-russische Kirchen, darunter eine prächtige Kathedrale, und 4 Moscheen.

Simms, William, ein amerikanischer Dichter, wurde 1807 zu Charleston in Südcarolina geboren. In seinem 18. Jahre erschien ein Band Gedichte von ihm, welcher viel Beifall fand. Sein vorzüglichstes Gedicht „Atalantis“ erschien 1833 in Neuyork. Hierauf folgten Romane, in denen die Schilderung der südlichen Staaten enthalten ist. Reiche Einbildungskraft, treue Auffassung der Sitten und Zustände und eine schöne Sprache zeichnen seine Werke aus.

Simon, Simonisten, s. Saint-Simon.

Simplon, ein Berg im Canton Wallis, 10,800 Fuß hoch. Napoleon I. ließ über den Simplonpaß die prächtige Simplonstraße führen, die 264 Brücken hat und 1805 vollendet wurde.

Simrock, Karl, wurde am 28. August 1802 in Bonn geboren. Er studirte hier die Rechtswissenschaft und setzte dieses Studium 1820 in Berlin fort, trat dann in preußischen Staatsdienst und wurde 1826 Referendar. Dabei blieb aber seine Liebe zur Poesie und altdeutschen Literatur stets lebendig. Als Beweis dafür dienen seine Herausgabe des „Nibelungenliedes“, sowie eigene Gedichte.

Eins derselben, auf die französische Julirevolution 1830 gedichtet, hatte seine Ausschließung aus dem preußischen Staatsdienst zur Folge. Er gab nun eine Anzahl älterer deutscher Dichtwerke heraus, wie die „Rheinsagen" ꝛc., welche allgemeine Anerkennung fanden. Gleichen Beifall fanden auch seine „Volksbücher." Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1844. Im Jahre 1850 erhielt er die Professur der deutschen Sprache und Literatur zu Bonn.

Sinai, ein Berg in Arabien, auf welchem nach der Schrift Moses von Gott die Gebote erhielt. Der Kaiser Justianian ließ 527 am östlichen Fuße desselben das berühmte feste Sinaikloster bauen mit einer Kirche der Verklärung Christi.

Singapore, Sinkapur, eine Insel, welche zwischen den beiden südlichen Landspitzen der Halbinsel Malakka in Hinterindien liegt und 15 QM. Flächenraum hat. Sie war früher ganz mit Wald bedeckt. Das Klima ist mild; es gedeihen hier die gewöhnlichen Producte des tropischen Indiens (s. d.). Die Zahl der Einwohner beträgt 55,000. Die einzige Stadt ist Singapore mit einem schönen sichern Hafen, welchen die britische Regierung als Freihafen erklärt hat. Die Stadt hat sich sehr gehoben und zählt über 20,000 Einwohner. Die englischen Missionare haben hier bedeutende Anstalten; auch erscheint daselbst die wichtigste asiatische Zeitung.

Singspiel, eine Gattung der dramatischen Poesie, welche zwischen der Oper und dem eigentlichen Schauspiel mitten inne steht, der theatralischen Handlung musikalische Begleitung oder einzelne Lieder nur als stellenweisen Schmuck beifügt. Von Italien aus wurde das Singspiel nach Deutschland zuerst von Opitz verpflanzt, dessen „Daphne" zahlreiche Nachahmung fand. In der neueren Zeit wurde es von Angely und Holtei sehr vervollkommnet.

Sinope, im Alterthum eine bedeutende griechische Seestadt auf einer Landzunge am schwarzen Meere. Das jetzige Sinub

hat einige Befestigungen und wurde in der neuesten Zeit dadurch merkwürdig, daß am 30. November 1853 eine bedeutende türkische Flottenabtheilung in seiner Nähe von der russischen Flotte gänzlich vernichtet wurde.

Sippschaft, heißt die Blutsverwandtschaft. Eine Sippschaft oder Sippe ist der Inbegriff sämmtlicher Blutsverwandten eines Stammes. In der neueren Zeit ist das Wort auch in die Naturgeschichte eingeführt worden.

Sir, ist in England Titel des Baronets, der immer dem Taufnamen vorgesetzt wird. Im geselligen Leben redet man jeden anständigen Menschen mit Sir an; doch werden auch der König und die königlichen Prinzen so angeredet.

Sirenen, sind nach der griechischen Götterlehre schöne, reizende Jungfrauen, welche vom Gestade ihrer Insel aus durch Zaubergesänge die Vorübergehenden an sich lockten und dann tödteten. Die Kunst stellt sie selten als vollkommene Menschen dar; meist als Jungfrauen mit Vogelbeinen und Flügeln, versehen mit verschiedenen musikalischen Instrumenten.

Sirius, Hundsstern, wird der glänzendste unter allen Fixsternen genannt und der größte im Sternbilde des großen Hundes.

Sirocco, Scirocco, ist der Name eines heißen und ermattenden Südostwindes, der im Frühjahr und Herbst vorzüglich in Unteritalien in seiner größten Heftigkeit etwa 40 Stunden, in geringerer Stärke oft zwei bis drei Wochen weht und auf das thierische und Pflanzenleben höchst nachtheilig wirkt. Mit großer Gewalt herrscht er besonders auf Sicilien.

Sisyphus, ist in der Mythologie dadurch bekannt, daß er zur Strafe für seine Ungerechtigkeiten in der Unterwelt ein großes Felsstück auf einen Berg wälzen mußte, welches aber stets wieder herabrollte, sobald er damit oben war.

Sittenlehre, Ethik, Moral. Moralität in engerer Bedeutung bezeichnet die Grundsätze der Sittlichkeit und ihre Aus-

führung im Leben. Die **Sittenlehre**, Ethik, Moral, ist der Inbegriff aller derjenigen Vorschriften der Religion, welche sich auf die Beobachtung der göttlichen Gebote hinsichtlich des äußeren Lebenswandels beziehen.

Skalde, heißt im Altnordischen ein Dichter. Vorzugsweise nannte man aber diejenigen Dichter Skalden, welche die Dichtkunst als einen Beruf ausübten. Die Skalden wurden von den Fürsten an die Höfe gezogen, um die Sänger ihrer Geschichte zu sein und erhielten dafür reichen Lohn.

Skandinavien, eine Halbinsel im Norden Europas, mit einem Flächenraum von 14,000 QM., begreift die beiden Königreiche Norwegen und Schweden (s. d.). Häufig braucht man auch Skandinavien als Gesammtbedeutung der drei nordischen Reiche Schweden, Norwegen und Dänemark.

Skizze, heißt in der Malerei eine flüchtig hingeworfene Zeichnung von einem künftig zu vollendenden Gemälde; auch ein flüchtiger Entwurf eines jeden anderen auszuführenden Werkes, endlich auch die Andeutung der wichtigsten Punkte einer Begebenheit oder Schrift.

Sklaverei. Diese besteht in der Behandlung und Verwendung des Menschen als Privateigenthum eines Andern. Der Mensch hört in diesem Zustande auf, eine Person, ein Wesen zu sein, welches das Recht besitzt, sich frei entschließen und frei handeln zu können. Die Sklaverei entstand in der Kindheit der Menschheit. Durch die Gewalt des Familienvaters waren Kinder und Gesinde Sklaven. Der Uebergang kriegerischer Völker zum Ackerbau und zu festen Wohnsitzen beförderte die Sklaverei. Der stolze Krieger hielt Arbeit nicht für ehrenvoll und machte seine Kriegsgefangenen zu Sklaven. Bei den Juden, Griechen, Römern und überhaupt bei allen Völkern des Alterthums war die gesellschaftliche Ordnung auf die Sklaverei gegründet. Am ausgebildetsten war das Sklavenwesen bei den Römern. Die Härte, mit

welcher sie behandelt wurden, reizte sie nicht selten zu Empörungen. Mit der Verbreitung des Christenthums häufen sich die Freilassungen der Sklaven, und seinem Einflusse ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß das Sklaventhum in christlichen Staaten nach und nach verschwand; freilich gingen Jahrhunderte darüber hin. In den europäisch-christlichen Staaten hat sich Sklaverei trotz des Christenthums durch das ganze Mittelalter erhalten. Erst seit dem 13. Jahrhundert beginnt die wirkliche und harte Sklaverei zu verschwinden. Der Sklavenhandel hörte allmälig auf, die großen Sklavenmärkte an der Nord- und Ostsee verschwanden und der bisher als Sache behandelte Knecht erlangte gewisse Rechte. Die Entdeckung von Amerika und die Besitznahme der Westküste von Afrika durch die Portugiesen gab leider im Anfange des 16. Jahrhunderts Veranlassung zur Gründung eines neuen Sklavensystemes, zur Einführung von Negersklaven in den überseeischen Colonien. Keines der früheren Sklavensysteme war blutiger und eigennütziger, als dieses, welches ungeachtet aller Anstrengungen zur Schande unserer Zeit zum Theil noch besteht. Die Portugiesen eröffneten mit den Negerstämmen des inneren Afrika den Gold- und Menschenhandel, härter noch verfuhren die Spanier in Amerika. Die Quäker in England und Nordamerika waren es zuerst, welche seit 1727 die Abschaffung der Negersklaverei in Anregung brachten; sie entließen 1751 ihre Neger und stifteten 1774 die Pennsylvanische Gesellschaft. Im November 1787 erließ England Gesetze gegen die Negersklaverei und die vereinigten Staaten von Nordamerika schafften den Negerhandel ab; Frankreich erklärte 1790 die Freiheit der Sklaven; in England geschah dieses 1808. Seit dieser Zeit bot die britische Regierung Alles auf, um auch die übrigen östlichen Mächte zur Abschaffung der Sklaverei zu bewegen. Frankreich gab 1816 den Sklavenhandel auf; Spanien 1817 und Portugal 1825, aber gegen Entschädigung. Dessen ungeachtet aber dauerte der Sklavenhandel im Geheimen fort, wenn

auch schon nicht mehr in der Ausdehnung. Am 1. August 1838 erfolgte die Freilassung sämmtlicher Sklaven in den britischen Colonien; die Zahl derselben betrug über 600,000; in Frankreich erfolgte diese Freigebung 1848 nach der Revolution. Am verhängnißvollsten schwebt die Sklavenfrage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo dieses Institut den schroffsten Gegensatz zur bürgerlichen und politischen Freiheit bildet. Die nördlichen Staaten haben zwar das Sklavenwesen allmälig abgeschüttelt, allein in den südlichen Staaten besteht es noch. Im Jahre 1850 gab es noch in der Union über 3 Millionen Sklaven.

Skutari, eine Stadt am Ausgange des Bosporus, Konstantinopel gegenüber, weshalb sie als dessen Vorstadt betrachtet wird, hat 100,000 Einwohner, viele Paläste, Moscheen, Bazars und sehr viele Familiengräber der in Konstantinopel wohnenden reichen Türken, die es vorziehen in Asien, als ihrer Heimath, zu ruhen.

Slawen, gehören nach Sprache, Religion und Charakter zu dem indogermanischen Volksstamm. Sie sind Ureinwohner von Europa und sind erst in demselben als Volk aufgewachsen. Der ursprüngliche Stamm sowie die Einwanderung desselben läßt sich nicht mehr geschichtlich nachweisen. Von den alten Schriftstellern werden sie als ein arbeitsames, von Viehzucht und Ackerbau lebendes, gastfreies und friedliebendes Volk geschildert. In der Bildung machten sie bis zum 9. Jahrhundert rasche Fortschritte, blieben dann aber, die Böhmen und Polen ausgenommen, hinter den Deutschen zurück. Gegenwärtig haben die slavischen Völkerschaften, zusammen an 80 Millionen Menschen, theils herrschend, theils andern Völkern unterthan, die ungeheuren Wohnsitze inne, die sich von der Elbe bis nach Kamtschatka, von dem Eismeere bis nach Ragusa am adriatischen Meere und bis China und Japan erstrecken und beinahe halb Europa und ein Drittel von Asien umfassen. Zu ihnen gehören die lausitzer Serben in Sachsen und Preußen,

die Czechen in Böhmen und Mähren; die Slowaken in Ungarn, die Polen, die Bulgaren in der Türkei, die Russen, über 51 Millionen rc.

Slawonien, österreichisches Königreich, das seit 1849 mit Kroatien ein eigenes Kronland ausmacht, hat 140 QM. und über 250,000 Einwohner. Das Land wird seiner Länge nach von einer Reihe Berge durchschnitten; das ganze Gebirge hat aber schon mehr das Ansehen eines freundlichen Mittelgebirges, dessen Rücken ganz mit Waldungen bedeckt ist. Der übrige Theil Slawoniens besteht theils aus fruchtbaren mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzten Anhöhen, theils aus schönen weiten Ebenen. Das Gebirge ist reich an Steinkohlen, Marmor und Mineralquellen. Die Hauptflüsse des Landes sind die Donau, die Drave und Save. Die Erzeugnisse sind alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Obst in Ueberfluß, welsche Nüsse, Kastanien, Melonen, Tabak, die gewöhnlichen Hausthiere, Bienen, Wild und ausgezeichnete Fische. In einigen Gegenden giebt es ganze Wälder von tatarischem Wachholder, in dem sich eine ungeheure Menge spanischer Fliegen aufhalten. Die Bewohner sind Slaven, schöne, große, schlank gebaute Leute; neben ihnen finden sich aber auch Deutsche, Juden und Zigeuner. Hinsichtlich der Industrie sind hervorzuheben: die Seidencultur, die Glasbereitung, die Zuckerfabrik zu Csepin.

Slowaken, sind die slavischen Bewohner Nordungarns. Sie standen unter einheimischen Fürsten und wurden später von den Magyaren unterjocht. Ihre Anzahl soll 2,800,000 betragen. Häufig durchziehen sie Deutschland und Polen als Leinwandhändler oder Drathbinder.

Småland, die größte Provinz im südlichen Schweden, hatte früher den Titel eines Herzogthums. Es ist im Ganzen bergig, hat große Waldungen, sehr viele Haiden, Seen, Sümpfe und Moräste, wenig Ackerbau, viel Eisen und Kupfer.

Smaragd, ein Edelstein von grüner Farbe, auch in andere



Farben übergehend. Er findet sich nie sehr groß, ist aber als Edelstein sehr geschätzt und wird in Salzburg und Sibirien, besonders aber in Peru gefunden.

Smolensk, ein Gouvernement des europäischen Rußlands von 1022 QM., welches zu den fruchtbarsten Provinzen des inneren Rußlands gehört. Getreide, Flachs und Hanf sind die Hauptprodukte. Die Viehzucht liefert Häute, Talg, Borsten; Wachs und Honig werden in Ueberfluß gewonnen. Fabrikwesen, Handel und Schifffahrt haben eine große Ausdehnung gewonnen. Die wichtigste Stadt ist Smolensk am Dnieper, befestigt, eine der ältesten Städte des Reichs, gewissermaßen der Schlüssel zum inneren Rußland. Napoleon I. nahm es nach einer blutigen, aber siegreichen Schlacht am 17. August 1812.

Smollet, Tobias, wurde 1721 in England geboren, erlernte die Wundarzneikunst und ging nach vollendeter Lehrzeit nach London, 1740, wo er auf einem Kriegsschiffe Dienst nahm und nach Westindien ging. Nach seiner Rückkehr erregte er durch ein Gedicht „Schottlands Thränen" Aufsehen. Er widmete sich nun ganz der Schriftstellerei, schrieb Romane, Schauspiele, Reisebeschreibungen, Gedichte und Satiren. Berühmt sind namentlich seine Romane durch reiche Erfindungsgabe, Humor und Lebenskenntniß. Er starb am 20. October 1770 zu Livorno.

Smyrna, eine sehr wichtige Stadt in der asiatischen Türkei, an der Westküste Natoliens in einer höchst anmuthigen Gegend gelegen. Die Stadt zieht sich vom Meeresufer nach einem mit Cypressen bewachsenen Berge hinauf, von wo aus man eine Menge Moscheen mit ihren Minarets glänzen sieht. Leider entspricht das Innere dem Aeußeren nicht. Die Straßen sind eng und krumm, schmutzig, die Häuser niedrig und unansehnlich, keine Moschee ist ausgezeichnet. Die Zahl der Einwohner beträgt 150,000, darunter 50,000 Türken, 70,000 Griechen, Juden und Armenier. Sehr groß ist die Zahl der Bäder und Kaffeehäuser, wozu noch

40 zum Theil bedeckte Bazars kommen. Smyrna ist die wichtigste Handelsstadt in der ganzen asiatischen Türkei, die im lebhaftesten Verkehr mit ganz Europa steht. Besonders bedeutend ist die Ausfuhr von Rosinen, Feigen und Badeschwämmen.

Soccus, bei den Alten ein niedriger Schuh, den man der Bequemlichkeit wegen trug. Zugleich war es die Fußbekleidung der in der Komödie auftretenden Personen, während die tragischen Schauspieler einen Kothurn trugen (s. d.).

Soden, ein Dorf im Herzogthum Nassau, welches in einem höchst anmuthigen Thale des Taunus liegt und wegen seiner lauen Kochsalzquellen berühmt ist. Diese dienen theils zur Salzgewinnung, theils zur Heilung von Krankheiten, weshalb jährlich viel Badegäste hieher kommen.

Soden, Friedrich Jul. Heinrich Graf von, wurde 1754 zu Ansbach geboren. Er wurde später preußischer Geheimer Rath und lebte als preußischer Gesandter in Nürnberg. Für das Theater schrieb er mehrere Lust-, Schau- und Trauerspiele, von denen einige, wie „Anna Boleyn", noch nicht ganz von dem Repertoir verschwunden sind. Später schrieb er vorzüglich über staatswirthschaftliche Gegenstände. Er starb zu Nürnberg am 13. Juli 1831.

Sofia, Sophia, Hauptstadt einer türkischen Provinz in Bulgarien auf einer prachtvollen Hochebene gelegen. Sie ist eine der größten und durch ihre wundervolle Umgebung eine der schönsten Städte in der europäischen Türkei, Sitz eines Paschas, griechischen Erzbischofs und katholischen Bischofs, zugleich das Nationalheiligthum und der Vereinigungspunkt der Bulgaren, hat eine prächtige Hauptmoschee, eine Menge anderer Moscheen, Kirchen und Kapellen, ein festes Schloß und Wälle. Die Stadt hat gegen 50,000 Einwohner, der Mehrzahl nach Türken. Die Industrie beschäftigt sich in Woll- und Seidenweberei, Gerbereien, Tabaksfabriken und liefert sehr geschätzte Merinozeuge; auch treibt man Obst- und Ackerbau.

Sokrates, der Weise des alten Griechenlands, wurde im Jahre 470 vor Chr. Geb. zu Athen geboren. Er wurde Bildhauer, widmete sich aber später ganz den Wissenschaften und stiftete eine philosophische Schule. Man klagte ihn an, daß er neue Götter einführen wolle und verurtheilte ihn zum Tode. Mit unerschütterlicher Ruhe und Heiterkeit nahm er den Giftbecher und trank ihn aus. Die Anhänger seiner Lehre hießen Sokratiker.

Solon, der bekannte gefeierte Gesetzgeber der Athener, gab im Jahre 594 dem Staate derselben eine neue Verfassung und Gesetzgebung, wodurch nicht nur der Staat vom Untergange gerettet, sondern auch der Grund zu seiner künftigen Größe gelegt wurde.

Solothurn, ein Schweizercanton von 12 QM. mit 70,000 Einwohnern, welcher von einigen rauhen Ketten des Jura durchschnitten wird, der größere Theil aber, an den Ufern der Aar, hat einen fruchtbaren, gut angebauten Boden. Auch die Berge werden zum Ackerbau und zur Viehzucht benutzt. Ansehnlich sind der Obst- und Flachsbau, nicht weniger auch der Hanfbau, auch wird viel Flachs und Baumwolle verarbeitet. Man beschäftigt sich ferner in Eisenbergwerken und mit Verfertigung von Glas und Steingut; in neuerer Zeit auch mit der Fabrikation von Uhren. Die Hauptstadt Solothurn am östlichen Abhange des Jura liegt in einer der lieblichsten Gegenden der Schweiz, wo sich mehr Wiesen als Felder und mehr Hügel als Ebenen befinden; zwischen den Obstpflanzungen findet man freundliche Landhäuser.

Somnambulismus, heißt im engsten Sinne das Umherwandeln im Schlafe (s. Mondsüchtig); dann die Ausführung verschiedener Handlungen im Schlafe, ferner das Bemerken von Dingen, welche mittelst der gewöhnlichen Sinne nicht bemerkt werden können, während mancher Krankheiten (Hellsehen, Clairvoyance) und endlich die noch unerkannten Erscheinungen des thierischen Magnetismus (s. d.).

Sonate, ein Instrumentalstück, welches verschiedene Empfindungen ausdrücken soll. Früher schrieb man die Sonaten nur für ein Instrument; später nahm man aber mehrere Instrumente. Die meisterhaftesten Componisten von Sonaten für das Pianoforte sind Bach, Haydn, Mozart, Beethoven ꝛc.

Sonett, nennt man eine besondere Art kleiner Gedichte, die sich auf 14 gewöhnliche gereimte Verse oder Zeilen beschränkt. Das Sonett entstand in Italien; Petrarca leistete das Höchste darin. Unter den Deutschen dichteten treffliche Sonette Bürger, Schlegel, Tieck, Rückert, Graf Platen ꝛc.

Sonne, ein Himmelskörper, von welchem Licht und Wärme ausströmen, muß nach seiner Erscheinung eine kugelartige Gestalt haben. Um die Sonne bewegen sich alle Planeten; sie ist über 20 Millionen Meilen von der Erde entfernt; ihre Oberfläche soll 116,000 Millionen QM. enthalten. Ueber die Beschaffenheit der Sonne sind die Astronomen sehr verschiedener Ansicht.

Sonnenberg, Franz Ant. Jos. Ign. Maria, Freiherr von, wurde am 5. September 1779 zu Münster in Westphalen geboren. Seine kühne Phantasie erhielt von Jugend auf das Uebergewicht über seine übrigen Seelenkräfte, was leider seinen Untergang später bereitete. Er studirte die Rechte, machte mehrere Reisen und lebte später zurückgezogen bei und in Jena. Hier arbeitete er an einem Epos „Donatoa", einem Gemälde des Unterganges der Welt, das ihn so erfüllte, daß er Alles um sich herum vergaß und seinen Geist endlich so zerrüttete, daß er am 22. Juni 1805 seinem Leben durch einen Sprung aus dem Fenster ein Ende machte. Freunde gaben seine „Donatoa" und „Gedichte" heraus; sie zeigen Tiefe und Fülle, Kraft und Hoheit des Gefühls.

Sonnenfinsterniß. Dieselbe entsteht, wenn der Mond zwischen die Sonne und Erde so zu stehen kommt, daß dadurch die Sonne mehr oder weniger bedeckt wird. Es wird dadurch einem

Theil der Erde das Sonnenlicht so lange entzogen, bis der Mond sich von der Sonnenscheibe entfernt hat.

Sonnenflecken. Man kann auf der Sonnenscheibe größere oder kleinere Flecken von unregelmäßiger Gestalt beobachten, welche in der Mitte schwarz und am Rande mit einem weißlich grauen Nebel erscheinen. Sie entstehen und verschwinden zuweilen mitten auf der Sonne schnell und ohne alle bemerkbare Veranlassung Es ist den Astronomen noch nicht gelungen, diese Erscheinung genügend zu erklären.

Sonntag, wird der erste Tag in der Woche genannt, den die heidnischen Völker der Sonne weiheten, woher sein Name entstanden sein soll. In der christlichen Kirche feierte man diesen Tag zur Erinnerung an die Auferstehung des Herrn. Die Feier war anfangs sehr einfach; man ging nach beendigter Andacht wieder an seine Tagesgeschäfte. Kaiser Leo III. untersagte im Jahre 725 jede Arbeit an diesem Tage, und es wurde die Strenge des jüdischen Sabbathgebots auf die christlichen Sonntage angewendet. Mit dem Verfall der Kirchenzucht trat auch eine mehr und mehr um sich greifende Entweihung des Sonntags ein; die strengste Sonntagsfeier hat sich in der anglicanischen Kirche erhalten.

Sonora, der größte Staat der Republik Mexico von 4900 QM. Flächenraum mit einer Bevölkerung von 125,000 Seelen. Der Küstenstrich ist eben; gut bewässerte, fruchtbare Thäler und Ebenen bilden mit hohen und dürren Flächen und schroffen, erzreichen Gebirgen eine fortwährende Abwechselung. Die Producte sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Melonen, Baumwolle, an den Küsten Perlen, edle Metalle rc. Im Allgemeinen ist die Viehzucht, die sehr ausgedehnt betrieben wird, Hauptnahrungszweig der Bevölkerung.

Sontag, Henriette, die gefeiertste Sängerin der Neuzeit, wurde am 13. Mai 1805 zu Koblenz geboren und von ihren Aeltern für die Bühne erzogen. In ihrem sechsten Jahre trat sie in

Kinderrollen auf der Bühne zu Frankfurt a. M. auf. Später kam sie in das Conservatorium für Musik in Prag, wo sie im 15. Jahre bereits mit großem Beifall als Sängerin auftrat. Kurz darauf wurde sie in Wien an der deutschen Oper angestellt. Im Jahre 1824 wurde sie an das neue Königstädter Theater in Berlin berufen; hier feierte sie große Triumphe und wurde zur königlichen Hofsängerin ernannt. Ungemeinen Beifall fand sie 1826 in Paris, wo sie im folgenden Jahre ein Engagement annahm. Hier vermählte sie sich heimlich 1829 mit dem sardinischen Geschäftsführer Graf Rossi und verließ die Bühne. Später wurde die Verbindung öffentlich erklärt und sie begleitete ihren Gemahl auf seinen verschiedenen Gesandtschaftsposten. Oekonomische Rücksichten veranlaßten sie aber im Jahre 1848, wieder öffentlich aufzutreten. Sie hatte sich die Frische und Lieblichkeit ihrer Stimme zu erhalten gewußt und fand dieselbe begeisterte Aufnahme wie früher. Im Jahre 1853 ging sie nach Amerika, wo sie inmitten der größten Triumphe am 17. Juli 1854 zu Merico durch die Cholera hinweggerafft wurde. Ihr Leichnam wurde nach Europa gebracht und in der Cisterzienser-Abtei Marienstern in der Lausitz beigesetzt.

Soolbäder, werden die Bäder genannt, welche man in den natürlichen Kochsalzquellen nimmt. Durch ihre reizende und belebende Einwirkung auf die Haut sind sie ein Hauptmittel bei Unterleibskrankheiten, Gicht rc. In der neueren Zeit erst ist der Nutzen dieser Bäder anerkannt worden, und man hat bei den namhaftesten Salinen Badeanstalten eingerichtet.

Sophia Alexjewna, Stiefschwester Peter I. von Rußland, wurde 1657 geboren. Nachdem Peter zum Thronfolger ernannt und von den Großen des Reichs als Zar ausgerufen worden war, widersetzte sich Sophia und ihre Partei dieser Wahl und erregte mit Hülfe der Strelitzen (s. d.) einen so gefährlichen Aufruhr, daß Peter flüchten mußte. Sophia erlangte nun, daß Peter mit seinem übergangenen fast blödsinnigen Bruder Iwan gemeinschaft-

15*



lich den Thron bestieg, während sie die Leitung der Regierung in Händen behielt. Sie regierte mit der größten Willkür; ihre Abneigung gegen Peter artete aber nach dessen Verheirathung mit Eudoria Lapuchin (s. d.) in offenen Haß aus. Sie stiftete eine Verschwörung der Strelitzen an, die Peters Thronentsagung zur Folge haben sollte. Dieser wurde aber von der Gefahr unterrichtet, ließ Sophia verhaften und die Verschworenen auf das härteste bestrafen. Sophia wurde in ein Kloster gebracht, wo sie 1704 starb.

Sophia Dorothea, Prinzessin von Celle, unter dem Namen Prinzessin von Ahlden bekannt, wurde am 15. September 1666 geboren. Sie war die einzige Tochter und Erbin des Herzogs Wilhelm von Celle und wurde 1682 mit dem Erbprinzen Georg Ludwig von Hannover vermählt. Obschon sie hohe körperliche Reize und eine ausgezeichnete Bildung besaß, vermochte sie doch nicht ihren Gemahl zu fesseln, der sie vernachlässigte und sie durch seine Maitresse verfolgen ließ. Unter solchen Verhältnissen kam der Graf von Königsmark, Bruder der berühmten Gräfin von Königsmark (s. d.), ein sächsischer General, nach Hannover und faßte zu Sophia die heftigste Liebe. Eines Abends, als er aus ihrem Zimmer kam, wurde er in Gegenwart des Churfürsten ermordet. Sophia wurde verhaftet, ihr Gemahl ließ sich von ihr scheiden und sie auf das Schloß Ahlden bringen, wo sie nach 32jähriger Gefangenschaft am 13. November 1726 starb. Sie betheuerte stets ihre Unschuld, von der man sich auch später überzeugte.

Sophokles, der gefeiertste griechische Trauerspieldichter, wurde im Jahre 497 vor Chr. Geb. zu Athen geboren. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch hohe dichterische Begabung aus und errang später zwanzigmal in poetischen Wettkämpfen den Preis. Er wurde die Zierde und der Glanz seiner Vaterstadt. Von der großen Zahl seiner Trauerspiele haben sich noch sieben erhalten. Eines derselben,

„Antigone", wurde in neuester Zeit durch Uebersetzung und Musikbegleitung von Mendelssohn-Bartholdy für die Bühne bearbeitet und 1841 zuerst in Berlin und dann auf anderen großen Theatern mit Beifall aufgeführt.

Sopran, so viel als Diskant (s. d.).

Sorben, Sorbenwenden, ein slavischer Volksstamm, wohnten seit dem 5. Jahrhundert nach Chr. Geb. auf der linken Seite der Oberelbe. Sie hatten das ganze Markgrafenthum Meißen nebst dem Osterlande zwischen der Pleiße und der Saale inne.

Sorbet, Tscherbet, ein bei den Morgenländern beliebtes Getränk, das aus dem Safte von Früchten und aus Zucker besteht.

Sorel, Agnes, Geliebte König Karl III. von Frankreich, wurde 1409 geboren und kam 1431 als Ehrendame an den französischen Hof. Ihre seltene Schönheit, so wie ihre hohe geistige Begabung entzündeten die heftigste Liebe des Königs zu ihr, welcher sie zur Ehrendame seiner Gemahlin ernannte. Sie entgegnete die Liebe des Königs, auf den sie nun den größten Einfluß ausübte. Sie war es vorzüglich, die ihn unabläßig anspornte, den Kampf gegen die Engländer, welche damals einen Theil von Frankreich inne hatten, fortzusetzen. Sie starb, wie man sagt durch den Dauphin vergiftet, im Jahre 1450.

Soubrette, eigentlich Dienerin, heißt in der Theatersprache ein listiges, verschmitztes Kammermädchen.

Spaa, eine Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, hat gegen 5000 Einwohner und ist durch seine Mineralquellen berühmt. Die Stadt liegt in einem romantischen Thale und ist auch wegen der niedlichen Holzwaaren bekannt, die man in großer Menge daselbst verfertigt.

Spanien, geographisch-statistisch. Das Königreich Spanien hat einen Flächenraum von 8447 QM. Es bildet mit Portugal die pyrenäische Halbinsel, welche das südwestliche Glied von Europa ist. Die Halbinsel bildet ein für sich abgeschlossenes Ge-

birgsganze, durchaus verschieden von dem übrigen Europa. Das ganze Innere der Halbinsel ist eine Hochebene, die bedeutendste von Europa, an welcher man besonders zwei Stufen unterscheidet, die sich nach allen Seiten zum Meere oder den Tiefebenen Frankreichs hinabsenken und von mächtigen Gebirgsketten theils durchzogen, theils umgränzt sind. Man unterscheidet folgende Gebirgsketten. Die Pyrenäen beginnen im Osten am mittelländischen Meere und ziehen nach Westen. Das Gebirge steigt zu einer durchschnittlichen Höhe von 8000 Fuß, wo es als zerrissenes Alpengebirge die Schneegränze in vielen Punkten überragt, mit Gletschern, Schnee- und Eisfeldern versehen und durch die prachtvollsten Naturschönheiten ausgezeichnet ist. Der zweite Hauptgebirgszug der Halbinsel beginnt unmittelbar am mittelländischen Meere im Süden des Ebrothales und steigt unter mancherlei Specialnamen westwärts durch Valencia und Aragon aufwärts bis zur Wasserscheide zwischen Duero und Tajo. In seiner Gesammtheit nennt man diesen Zug das castilische Scheidegebirge, weil er beide Castilien von einander scheidet. Der dritte Hauptgebirgszug beginnt den Pityusen gegenüber, steigt westwärts zu den hohen Plateauflächen der Sierra Segura auf und heißt nun die Sierra Morena. Auch dieser Zug setzt sich nach Portugal fort, erreicht bei ziemlicher Breite nirgend eine bedeutende Höhe, ist stark zerklüftet und senkt sich südwärts steil in die Tiefebenen Andalusiens, während er nordwärts sanft zu den Hochebenen abfällt. Der vierte und südlichste unter den Hauptgebirgszügen Spaniens beginnt im Osten mit dem Cap Gata und streicht auf den Grenzen von Granada und Andalusien bis in die Bucht von Cadiz, mit den Vorgebirgen von Gibraltar, auf dieser Seite die Südspitzen des Erdtheils bildend. Im Süden der Sierra Morena breiten sich nun um den unteren Guadalquivir die schönen Tiefebenen Andalusiens gegen das Meer geöffnet aus, die größten der Halbinsel, denn die östlichen Zweige und Ausläufer der Gebirge lassen

an den östlichen Gestaden nur für kleinere Ebenen Raum. — Das **Klima** Spaniens ist nach der Meereshöhe verschieden. Eine sehr angenehme Temperatur haben die östlichen Küstenlandschaften von Catalonien, Aragon ꝛc., in denen das Thermometer im Winter selten unter 0 fällt und wo die Sonnenhitze durch die erfrischenden Seewinde gemildert wird, so daß sich fast ein immerwährender Frühling über diese reizende Fluren lagert, welche man mit Recht das Paradies Spaniens nennt. Der südliche Küstensaum in Granada und die Tiefebenen Andalusiens haben afrikanisches Klima, der Winter ist unbekannt, so daß alle Südfrüchte in üppiger Fülle gedeihen, Thymian und Myrthe das Land mit ihren Wohlgerüchen erfüllen, überall der Cactus und die Aloe grünt und Zuckerrohr und Ananas gedeihen. Aber über diese Gegenden streicht der Solano, ein heißer und trockner Wind aus den afrikanischen Wüsten, der alle Kräfte des Geistes und Körpers auflöst, Schwindel, Ohnmacht und an Wahnsinn grenzende Leidenschaftlichkeit aufregt. Die Hochebenen beider Castilien und der La Mancha zeichnen sich durch schnellen Wechsel von Hitze und Kälte aus, im Winter werden sie von rauhen Winden durchfurcht und eine Kälte von 8 bis 10 Gr. R. ist nichts Ungewöhnliches; im Sommer aber dörrt eine heiße und selten bewölkte Sonne den kahlen Boden aus und steigert die Hitze zu einer unerträglichen Gluth. Diese Uebelstände werden noch gesteigert durch gänzliche Schattenlosigkeit, da nirgend auf dem Hochlande sich Wälder oder einzelner Baumwuchs findet, so daß diese Theile Spaniens die holzärmsten Gegenden Europas sind. Die nördlichen Provinzen haben in den fruchtbaren Thälern ein ziemlich mildes und feuchtes Klima, sind reich an Getreide und Obst; die Weinstöcke sind in den ziemlich strengen Wintern aber leicht dem Erfrieren ausgesetzt. Unter den Spanien eigenthümlichen Krankheiten ist vor allen das gelbe Fieber zu nennen, welches zu verschiedenen Zeiten die Küstenstriche mit schrecklichen Verwüstungen heimsucht, und dann eine eigenthümliche Augenkrank-



heit, welche in Mittelspanien eine wahre Landplage ist, so daß man nirgends so viel Blinde findet, als in Madrid. Man schreibt sie theils den blendenden Sonnenstrahlen, theils den heftigen Winden zu, welche die Luft mit Wirbeln eines salpeterhaltigen Staubes erfüllen und deren eisige Kälte auch die Ursache der häufigen und gefährlichen Koliken ist. — Obgleich Spanien fünf Hauptströme hat, so sind sie doch wegen ihres unverhältnißmäßig langen oberen und mittleren Laufes in den Gebirgen und Hochländern nur von geringer Wichtigkeit für das Land, da außer dem Ebro und Guadalquivir keiner derselben, der Wasserfälle, Stromschnellen und Untiefen wegen, in Spanien für größere Fahrzeuge schiffbar ist. In der Abdachung nach Südwest fließen in den atlantischen Ocean: 1) Der Miño, im Unterlauf Minho genannt, welcher 35 Meilen durchströmt. 2) Der Duero, entspringt auf der altcastilischen Hochebene, fließt reißenden Laufs durch die Hochebene in einem tief aufgewühlten und engen Felsbette und geht, ohne in Spanien schiffbar geworden zu sein, nach Portugal über. 3) Der Tajo, fließt anfangs nördlich, durchströmt die Provinz Estremadura und geht ebenfalls nach Portugal über. In einem tiefen, oft durch Felsen verengten Bette durchfließt er als der wildeste Strom Spaniens die öden sonnverbrannten Hochflächen Neu-Castilens. 4) Die Guadiana entspringt in La Mancha auf einer Bergebene, durchströmt mit westlichem Laufe überall vom Wasser untergrabene Bergebenen, welche schöne Triften für die Schafheerden darbieten, und geht mit vielen Windungen durch Estremadura nach Portugal; sie fällt nach einem Laufe von 105 Meilen in das atlantische Meer. 5) Der Guadalquivir entspringt im äußersten Osten der Mancha, fließt in vielen Krümmungen durch Sevilla und fällt nach einem Laufe von 65 Meilen in das Meer. In der südöstlichen Abdachung zum Mittelländischen Meere fließt nur ein Hauptstrom, der Ebro. Durch Untiefen und Klippen ist die Schifffahrt auf ihm oft unterbrochen, weshalb der

berühmte Kaiserkanal längs seinen Ufern von Tudela bis Zaragoza von besonderer Wichtigkeit ist. Er ist von Karl V. angelegt, oft durch Felsen gesprengt und über mehrere Landstraßen weggeleitet. — Sehr mannichfaltig und ausgezeichnet sind die Producte Spaniens. Weizen, Mais und in den Niederungen Reis sind die gewöhnlichsten Getreidearten. Zwiebeln sind für die Spanier ein Hauptnahrungsmittel, zu denen in neuerer Zeit auch die Kartoffeln gekommen sind. Von großer Bedeutung ist der überall ausgebreitete Weinbau, der im Süden die köstlichen Secte und Rosinen liefert. Ferner gedeihen, besonders in den nördlichen Provinzen, auch Flachs, Hanf, die Korkeiche, Farbekräuter, während der heißere Süden vorzugsweise Südfrüchte, Oel, Mandeln, Kapern, Johannisbrot, Baumwolle, Zuckerrohr und Datteln liefert. Mit besonderer Vorliebe wird die Zucht der Esel, Maulthiere und Ziegen betrieben, an denen Spanien reich ist. Am berühmtesten sind die Schafe, unter denen man die stehenden und die wandernden Schafheerden oder Merinos unterscheidet. Letztere, gegen 7 Millionen Stück, werden in großen Heerden wandernd in Spanien alljährlich hin und her getrieben, indem sie auf allen Feldern Weiderecht besitzen, dadurch aber dem Ackerbau großen Schaden zufügen. Ihre Wolle bildet einen Hauptausfuhrartikel, ist aber in neuerer Zeit in Folge der vernachlässigten Zucht sehr ausgeartet. Wildpret giebt es nur wenig, dagegen in den Gebirgen Wölfe in Menge; Affen finden sich auf den Felsen von Gibraltar. Unter dem Geflügel zeichnen sich die Flamingos und die Raubvögel in den Gebirgen aus. Die Zucht des Seidenwurmes ist nicht unbedeutend; auch mit der Cochenille sind glückliche Versuche gemacht worden. Die Gebirge sind sehr reich an mineralischen Schätzen; man findet Silber in großer Menge, Gold und Platina; die Quecksilbergruben sind die reichhaltigsten auf der Erde. Die Bevölkerung Spaniens beläuft sich auf 14,200,000. Die Spanier sind ein Gemisch aus den früher hier

wohnenden Völkern, aus Celten, Römern, Gothen, Sueven, Vandalen, Mauren und Arabern. Sie sind meist mittler Statur, hager, wohlgebildet, schwarzhaarig, im Süden mehr dunkelfarbig, feierlich in ihrem Betragen, stolz, muthig, fest an alten Gebräuchen hängend, dabei sehr mäßig, aber auch eifersüchtig, rachgierig und träge. Der Adel theilt sich in den höhern und niedern, der erstere wieder in Grandes und Titulos. Zum niedern Adel, Hidalgo und Cavalleros genannt, zählt sich Jeder, der nicht von bürgerlichen Geschäften lebt. Sie sind von manchen Volksauflagen frei und es giebt unter ihnen Güterbesitzer, die wie der hohe Adel ihre Unterthanen haben. Nur in einigen der ersten Städte ist jetzt Wohlstand der Bürger zu suchen; jeder Bauer ist zwar frei, aber in den meisten Provinzen ist das Gut, welches er nachlässig bebaut, nicht sein Eigenthum. Der Spanier trägt gewöhnlich kurze Beinkleider, ein Camisol, die Capa oder den Mantel und einen großen Hut. Die Wohnungen, besonders auf den Dörfern, sind sehr einfach und dürftig und ohne alle Bequemlichkeiten für den Reisenden. Der Fußboden ist meist von Estrich und mit Binsenmatten belegt, die Wände sind ganz schmucklos, Vorhänge kennt man nicht. Thüren und Fenster sind klein, um gegen Hitze zu sichern; gegen Kälte bedient man sich eines Kohlenbeckens statt Ofen und Kamin. Die Nahrung der Spanier ist sehr einfach; Lieblingsspeise ist der Puchero, eine Mischung verschiedener Fleisch- und Gemüsearten; kostbarer ist die Olla potrida (s. d.). Starke Getränke liebt man wenig; Wein wird mäßig genossen, Branntwein selten getrunken und Bier kennt man nicht. — Die Frauen Spaniens sind verhältnißmäßig klein und mager; sie haben glänzend schwarzes und reiches Haar, große feurige Augen, eine schöne Gesichtsbildung, zierliche Hände und ungemein kleine Füße. Sie scheuen nichts so sehr, als körperliche Fülle und Uebrigkeit, früher trugen sie sehr lange Kleider, weil sie unter keiner Bedingung ihre Füße der Anschau preisgeben wollten. Beide Ge-

schlechter gelangen in Spanien weit früher zur Reife als in anderen Ländern; daher geschieht es auch, daß dort wie im Morgenlande die Ehen sehr frühzeitig geschlossen werden. Das häusliche Leben der vornehmen spanischen Frauen war sonst ein höchst trauriges. Sie mußten eingezogen leben wie die Klosterfrauen. Groß war dabei aber die Ergebenheit und Ehrfurcht der Männer gegen die Frauen. Ein spanischer Edelmann widmete sich seiner Geliebten mit Leib und Seele. Er brachte Nächte unter ihrem Fenster zu und wandelte den Tag über an ihrer Wohnung vorüber, um ihren Anblick einmal zu erhaschen. Bei den kirchlichen feierlichen Umgängen blieben die Liebhaber unter den Fenstern der Geliebten stehen und geißelten sich hier viel heftiger als gewöhnlich. Der Cicisbeo (s. d.) der Italiener ist hier durch den Cortejo ersetzt. Die Erziehung der spanischen Frauen ist sehr dürftig; ein wenig Lesen, Nähen und Guitarrespielen ist hinlänglich; um die Wirthschaft bekümmern sie sich auch wenig und verbringen ihre Zeit, mit wenig Ausnahmen, mit Nichtsthun.

Spanien, Geschichte. Die ältesten Einwohner Spaniens waren Iberer und Celten. Das Land wurde zuerst durch die Phönicier bekannt, welche demselben auch den Namen gegeben haben sollen und dort Colonien begründeten, von denen Cadix die berühmteste war. Später legten die Griechen Pflanzstädte an, dann die Karthager. Nach Unterdrückung derselben eroberten die Römer die pyrenäische Halbinsel; vollendet war diese Eroberung im Jahre 19 vor Chr. Geb. Spanien wurde von nun an eine der blühendsten Provinzen des römischen Reichs. Nach dem Verfall desselben brachen fremde Völker in Spanien ein, Sueven, Vandalen, Mauren und Araber. Fast ganz Spanien wurde im 8. Jahrhundert eine Provinz des Chalifats von Bagdad und arabische Fürsten regierten zu Saragossa, Toledo und Sevilla. Erst Karl dem Großen gelang es, den Arabern ein Land nach dem andern zu entreißen, so daß zu Anfang des 11. Jahrhunderts die christli-

chen Reiche Leon, Castilien, Aragonien und Navarra fast die Hälfte des Landes umfaßten. Später traten die spanischen Araber in das Verhältniß der Unterthänigkeit und überließen die Herrschaft den Christen. In dieser arabischen Periode aber blüheten in Spanien Landbau, Handel, Künste und Wissenschaften. Die hohen Schulen und Bibliotheken zu Cordova und anderwärts wurden von den Christen besucht, als Sitze der griechisch-arabischen Literatur. Das übrige Europa erhielt von hier aus die neuen Zahlzeichen, Kenntniß des Schießpulvers, des Lumpenpapieres 2c. Das höchste Ansehen unter den verschiedenen christlichen Reichen erlangten Aragonien und Castilien, aus deren Vereinigung später das heutige Spanien hervorging. Als zu Anfange des 15. Jahrhunderts das aragonische Königshaus erlosch, wurde 1412 der Infant Ferdinand von Castilien Thronerbe. In dieselbe Zeit fällt auch die Zerstörung des letzten muhammedanischen Reiches, Granada, die Vertreibung der Mauren und die Entdeckung von Amerika. Hiermit beginnt die neuere Geschichte Spaniens. Zu seiner höchsten Macht wurde es durch Kaiser Carl V. gehoben; schon mit seinem Sohne Philipp II. aber beginnt die Zeit des Verfalles, welche unter den schwachen Nachfolgern desselben Riesenschritte machte. Spanien hat sich auch nie wieder zu einer politischen Geltung erheben können; weniger von außen beunruhigt, wurde es eine Beute innerer Parteikämpfe und ist dieses bis auf die gegenwärtige Stunde geblieben.

Spanien, Kunst. Ungeachtet aller ungünstigen äußern Verhältnisse hat sich die reich begabte spanische Nation würdig neben die Kunstvölker Europas gestellt. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts leistete die Malerei in Spanien das Höchste, und seine Bauwerke gehören zu dem Glänzendsten, was das Mittelalter hervor gebracht hat. Ehrwürdig stehen heute noch die Denkmale maurischer und arabischer Baukunst da. In der Malerkunst leistete namentlich die Schule von Sevilla Großes. Der politische

Verfall Spaniens mußte auch den an Kunst und Wissenschaft nach sich ziehen.

Spanische Sprache und Literatur. Auf die Entwickelung der spanischen Sprache hat die römische den bedeutendsten Einfluß gehabt. Neben der römischen Schriftsprache hatte sich in Spanien eine Umgangs- und Volkssprache gebildet, die später die allgemein übliche wurde. Einen neuen Zusatz erhielt diese Sprache später durch die Araber. Die spanische Sprache verbindet mit Wohllaut und Vocalreichthum Kraft und Würde, ebenso wie Anmuth, und hat sich durch die Eroberung Südamerikas durch die Spanier auch fast über die Hälfte des neuen Erdtheils verbreitet. Die ältesten Denkmäler der spanischen Literatur sind Produkte der Volkspoesie. Im 13. Jahrhundert trat die Landessprache als Gerichtssprache an die Stelle der lateinischen, wodurch der Grund zu ihrer weiteren Entwickelung gelegt wurde. Die höchste Blüthe der spanischen Literatur fällt in die Zeit von 1500 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts; am meisten wurde die Poesie gepflegt, die lyrische und die epische; später wendete man sich auch der dramatischen zu. Die Dichter zeichnen sich besonders durch reiche Erfindungsgabe und durch volksthümliche Begeisterung aus, s. Calderon. In der Prosa hat die spanische Literatur des Bedeutenderen nur wenig aufzuweisen, da eigenthümliche Verhältnisse der Entwickelung der wissenschaftlichen Literatur hemmend entgegentraten.

Spanische Fliege, Pflasterkäfer, ist eine Käfergattung, welche sich durch einen scharfen, blasenziehenden Stoff auszeichnet. Dieser Käfer ist in Südeuropa und Süddeutschland heimisch und verbreitet lebend einen eigenthümlichen unangenehmen Geruch. Sie werden am reichlichsten kurz vor Aufgange der Sonne gesammelt, wo sie stille sitzen und von den Sträuchern geschüttelt werden. Sie werden dann getödtet, getrocknet und unter dem Namen Canthariden in den Handel gebracht.

Sparta, Lacedämon, war im Alterthum nächst Athen der wichtigste griechische Staat. Er umfaßte fast den ganzen Peloponnes oder die Halbinsel Morea. Die Spartaner waren berühmt durch ihre Tapferkeit und ihre strengen Gesetze und Gebräuche.

Spee, Friedrich von, wurde 1595 in der Rheingegend geboren. Er trat in den Jesuitenorden und lehrte lange Zeit zu Köln die schönen Wissenschaften. Besonders berühmt wurde er aber durch seine trefflichen geistlichen Lieder und durch sein furchtloses Ankämpfen gegen die Hexenprocesse. Er starb 1635 zu Trier.

Speier, ehemalige freie Reichsstadt am linken Rheinufer, ist jetzt die Hauptstadt der bairischen Pfalz und hat etwas über 10,000 Einwohner. Das merkwürdigste Gebäude ist der Dom, dessen Grundsteinlegung im Jahre 1030 stattfand; in ihm ruhen viele deutsche Kaiser.

Spessart, ein Waldgebirge im westlichen Deutschland, gehört dem bairischen Kreise Unterfranken an. Der Spessart gleicht in seinen Bestandtheilen dem Odenwalde, ist aber nur in den Thälern bewohnt und auf den untern Gehängen beackert, während die Höhen mit finstern Waldungen bedeckt sind, meist von Eichen und Buchen, mit wenigen Birken und Nadelhölzern. Es finden sich hier die schönsten Eichen Deutschlands. Der östliche Theil ist höher, steiler, rauher und mit dichteren Forsten bedeckt, als der westliche sanftere. Die Flußthäler sind steil, eng und tief eingeschnitten. Von den Gebirgsbewohnern wird viel Holz besonders zu Faßdauben verarbeitet; außerdem wird Bergbau auf Kobalt, Kupfer und Eisen getrieben.

Sphäre, so viel als Kugel, bedeutet in der Astronomie theils das Himmelsgewölbe, welches uns kugelförmig umgiebt, theils versteht man darunter die Nachbildung des Weltgebäudes im Kleinen.

Sphinx, ein Gebilde der alten Aegypter, ein Löwenleib mit einem Menschenkopf; es war ein Symbol des Königs.

Spiegel. Die ersten Spiegel waren von Metall und schon in den ältesten Zeiten bekannt. Vornehme Römerinnen bedienten sich silberner Spiegel, welche eine eigens dazu bestimmte Sklavin bei der Ankleidung vorhalten mußte. Diese Spiegel waren sehr kostbar und nicht selten mit Edelsteinen besetzt. Mit der Erfindung des Glases kamen die Metallspiegel nach und nach in Verfall.

Spindler, Karl, wurde 1795 zu Breslau geboren und in Straßburg erzogen, wo sein Vater als Tonkünstler lebte. Er wurde einer der fruchtbarsten und beliebtesten Romanschriftsteller, und starb am 12. Juli 1855 im Bade zu Friersbach.

Spitta, Karl Johann Philipp, einer der vorzüglichsten geistlichen Liederdichter der Gegenwart. Er wurde 1801 in Hannover geboren, studirte Theologie und lebt gegenwärtig als Superintendent und Oberpfarrer zu Peine im Fürstenthum Hildesheim. Seine Sammlung geistlicher Lieder: „Psalter und Harfe" zeichnet sich durch Innigkeit des Gefühls und Vollendung der Form aus.

Spitzbergen, eine Inselgruppe, welche aus drei größeren und mehreren kleineren Inseln besteht, und einen Flächenraum von 1400 QM. enthält. Das Klima ist äußerst kalt, so daß selbst im Sommer weder Eis noch Schnee im Schatten schmilzt. Die Vegetation ist auf eine geringe Zahl von Pflanzen, besonders Moose und Flechten, beschränkt; die Inseln sind unbewohnt, aber reich an See- und Pelzthieren, an Rennthieren und im Sommer an Seevögeln. Sie werden nur von englischen und holländischen Wallfischfängern besucht.

Spitzen, werden zarte, aus seidenen, leinenen oder baumwollenen Fäden verfertigte Gewebe genannt. Die echten Spitzen werden entweder geklöppelt oder genäht. Seidene Spitzen nennt man Blonden. Unter den Zwirnspitzen sind die Brabanter die

berühmtesten. In Deutschland ist das Erzgebirge der Hauptsitz der Spitzenfabrication.

Spleen, ein englischer Ausdruck für eine geistige Krankheit, welche Aehnlichkeit mit der Melancholie hat.

Spohr, Louis, wurde am 5. April 1784 zu Braunschweig geboren. Er zeigte noch sehr jung entschiedenes Talent zur Tonkunst und bildete dasselbe auch glücklich aus. Nachdem er als Kammermusikus in den Diensten des Herzogs von Braunschweig gewesen war, machte er seit 1804 Kunstreisen durch Deutschland, Italien und Frankreich, und erwarb sich den Ruf des ersten Violin-Virtuosen seiner Zeit. Aber auch seine Compositionen galten bald als Meisterwerke. Im Jahre 1813 ging er als Kapellmeister nach Wien, wo er seine geniale Oper „Faust" und mehrere Cantaten componirte. Im Jahre 1817 übernahm er die Stelle eines Musikdirectors beim Theater zu Frankfurt a. M. und schrieb hier die so beliebte Oper „Zemire und Azor" (1818). Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in England ging Spohr 1822 als Hofkapellmeister nach Kassel; hier schrieb er seine „Jessonda", den „Berggeist" und andere Opern, die seinen Ruhm noch erhöhten. Besonders beliebt ist Spohr namentlich durch seine geistlichen Tonstücke in England.

Spontini, Gasparo, wurde zu Jesi im Kirchenstaate am 17. November 1778 geboren. Seine musikalische Vorbildung erhielt er im Conservatorio zu Neapel; schon in seinem 17. Jahre componirte er eine Oper, welche Beifall fand. Im Jahre 1804 ging er nach Paris, nachdem er durch seine Compositionen schon einen Ruf erlangt hatte; erhöht wurde dieser noch durch seine „Vestalin." Im Jahre 1819 folgte er einem Rufe nach Berlin. Seine hier componirten Opern erreichen die Vestalin nicht und fanden auch nicht den früheren Beifall. Er verließ 1842 Berlin wieder, lebte in Paris und dann in Italien, wo er am 14. Januar 1851 starb.

Sporadisch, zerstreut, nennt man in der Heilkunde das Vorkommen von Krankheiten in einzelnen Fällen. Auch deutet man mit diesem Worte das vereinzelte Vorhandensein eines Gegenstandes an.

Sprache, nennt man im Allgemeinen die Fähigkeit des Menschen, seine Gedanken und Gefühle äußerlich wahrnehmbar Anderen mitzutheilen. Gewöhnlich geschieht dieses durch articulirte Laute. Außer dieser Lautsprache giebt es noch eine Zeichensprache, zu der auch die Blumensprache gehört. Ferner kann man Andern seine Gedanken und Gefühle auch durch die Haltung und Bewegung einzelner Theile des Körpers mittheilen, durch Geberden, und diese Mittheilung nennt man Geberdensprache. Eine Hauptrolle dabei spielen die Augen und die Finger (Augen- und Fingersprache). Letztere wird namentlich bei dem Unterricht der Taubstummen angewendet. Bei manchen Völkern, die sogar eine ausgebildete Laut- und Schriftsprache besitzen, ist dennoch die Geberdensprache geblieben, besonders bei solchen, die sich durch Behendigkeit und leichten Gebrauch ihrer Glieder auszeichnen, so z. B. bei den Italienern, insbesondere aber bei den Neapolitanern in den untern Ständen, die mit Händen, Füßen und Augen sprechen. Vollkommner ist schon die Bildersprache, welche durch den Gebrauch von Bildern gewisse Berichte giebt; die vollendetste Sprache aber ist nächst der Lautsprache die Schriftsprache.

Sprachrohr, ein Instrument, welches gegen Ende des 17. Jahrhunderts erfunden wurde und dazu dient, daß mittels desselben Gesprochenes viel weiter als gewöhnlich gehört werden kann. Das Sprachrohr besteht aus einer 6 bis 15 Fuß langen Röhre von Blech, oben mit einem Mundstück.

Sprachzimmer, Sprechzimmer, heißt in Klöstern ein Zimmer, wo die Klosterbewohner mit den sie besuchenden Fremden sich einige Zeit unterhalten können. In Nonnenklöstern unterhalten

sich die Nonnen mit den sie besuchenden Mannspersonen durch ein Fenster des Sprechzimmers; noch gewöhnlicher ist das ganze Zimmer durch ein bis zur Decke reichendes Gitter (Sprechgitter) in zwei Hälften getheilt, so daß man sich sprechen, aber miteinander in gar keine Berührung kommen kann.

Sprechmaschine, ist eine von Kempelen (gest. 1804 in Wien) erfundene Maschine, welche menschliche Wörter nachahmt. Sie ist mit Theilen versehen, die wie die menschlichen Sprachorgane eingerichtet sind. Alle diese Theile werden durch eine besondere Maschinerie in Bewegung gesetzt. Die Maschine bestand aus einem viereckigen mit einem Blasebalg versehenen Kasten. Wenn dieser nebst seinen Klappen in Bewegung gesetzt wurde, so sprach die Maschine alle Silben und Wörter deutlich aus und hatte dabei die Stimme eines einjährigen Kindes. Mechanikus Posch in Berlin bauete 1828 eine ähnliche Maschine mit vielen Verbesserungen.

Spree, ein wichtiger Nebenfluß der Havel, entspringt aus mehreren Quellen im Lausitzer Gebirge, theilt sich in der Lausitz in zwei Arme, und geht nach Schlesien, wo sich die beiden Arme wieder vereinigen, durchschneidet in vielen Armen den Spreewald, erweitert sich einigemal zu beträchtlichen Seen, durchströmt Berlin und ergießt sich bei Spandau nach einem Laufe von 46 Meilen in die Havel. Die Spree ist außerordentlich fischreich; ihre Ufer sind flach, oft sandig und waldig. Der Schiffsverkehr ist sehr bedeutend. Durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal ist sie mit der Oder verbunden.

Spreewald, wird in der Niederlausitz ein sieben Meilen langer und bis 1½ Meilen breiter Bruch genannt, der von der Spree durchschnitten und bei hohem Wasserstande fast ganz überschwemmt wird. Er wird in den obern und untern Spreewald getheilt und enthält außer 7 Dörfern bedeutende Holzungen, zahlreiche Wiesen und Hutungen. Er war früher, als undurchdringlicher Wald, der letzte Zufluchtsort der Wenden. Die meisten

Einwohner sind auch jetzt noch reine Wenden, welche außer beträchtlicher Viehzucht und Fischerei starken Gemüsebau treiben.

Sprichwort, wird im weitesten Sinne jeder Denk- und Sittenspruch genannt, der allgemein verständlich ist. Die Sprichwörter sind aus der Erfahrung hervorgegangen und enthalten oft eine tiefe Weisheit. Sie geben auch über einzelne Sitten, Gebräuche, Feste und Beschäftigungen Aufschluß; sie finden sich reichlich fast bei allen Völkern und zu allen Zeiten.

Sprotte, ein zur Gattung der Heringe gehöriger Fisch, welcher in der Nord- und Ostsee gefunden wird. Während des Herbstes nähert sich die Sprotte in größeren Schaaren den Küsten, um zu laichen, und der außerordentlich ergiebige Fang beginnt im November und wird während des ganzen Winters fortgesetzt. Sie ist zart und wohlschmeckend und wird in Deutschland gesalzen und geräuchert gegessen. Besonders geschätzt sind die Kieler Sprotten.

Staal, Marguerite Jeanne Cordier, Baronin, wurde 1693 geboren. Sie war die Tochter des Malers de Launai zu Paris, welcher Frankreich verlassen mußte und sein Kind in großer Dürftigkeit zurückließ. Sie fand ein Unterkommen in einem Kloster und erhielt hier eine zweckmäßige Erziehung. Nach Vollendung derselben kam sie als Kammerjungfer zur Herzogin von Maine und erwarb sich an deren kleinem Hofe zu Sceaux durch Witz und Talent im Dichten die Zuneigung aller vornehmen und geistreichen Personen. Sie heirathete später den Capitän Baron von Staal, und starb 1750. Ihre „Mémoires", welche die Jahre 1715 — 20 umfassen, sind anziehend und meisterhaft geschrieben.

Staar, werden mehrere Arten der Erblindung genannt; man unterscheidet den schwarzen und grauen Staar. Den ersteren hielt man bis jetzt für unheilbar, während die durch den letzteren herbeigeführte Erblindung auf dem Wege der Operation in Wegfall gebracht werden kann.

Stabat mater, wird ein berühmter Kirchengesang genannt. Er soll schon im 13. Jahrhundert verfaßt worden sein; am berühmtesten sind die Compositionen von Palestrina, Haydn und Neukomm.

Staberle, eine stehende Figur in der Wiener Lokalposse, ein echter Wiener Bürger, der viel Mutterwitz besitzt. Bäuerle namentlich hat ihn in seinen Stücken häufig angebracht.

Städte, werden Gemeinheiten genannt, welche das Recht haben, jede bürgerliche Nahrung zu betreiben und die unter der Leitung einer geordneten Obrigkeit stehen. Früher mußte jede Stadt mit Mauern und Gräben umgeben sein. Die Aegypter, Phönicier und Griechen legten viele Städte an, die sich bald zu einem hohen Grade von Wohlstand und Reichthum erhoben und aus denen die Republiken des Alterthums hervorgingen. Unter Kaiser Augustus und seinen Nachfolgern fingen die Römer an, in Deutschland Städte anzulegen, wie Augsburg, Köln rc.; auch in der jetzigen Schweiz gründeten sie zuerst, etwa 70 nach Chr. Geb., Städte und Flecken. Die Deutschen hatten anfangs wenig Neigung zum Städteleben; erst unter Karl d. Gr. gewöhnten sie sich daran, in festen Städten zu wohnen. Heinrich I., „der Städtebauer", gründete sehr viele Städte in Deutschland, die er mit Mauern umgab, um sie gegen die Ungarn zu schützen. Durch große Vorrechte, die er den Bewohnern verlieh, hob er die Abneigung der Deutschen gegen das Städteleben und mehrte den Wohlstand und die Kraft des Reiches. In ihrer weiteren Entwickelung haben die Städte ungemein viel zur Bildung des Volkes sowie zu dessen Wohlstande beigetragen. In den Städten bildete sich der Kern des Volkes, der dritte Stand aus, welcher die Hauptstütze der späteren Staaten bildete. In den Städten pflegte man Künste und Wissenschaften, hier regte sich der Gewerbfleiß und verbreitete Segen über das Land.

Staël-Holstein, Anna Louise Germaine, Baronin von, wurde

am 22. April 1766 zu Paris geboren. Sie war die Tochter des nachmaligen berühmten Finanzministers Necker. Sie wurde von ihrer Mutter nach den schroffen Grundsätzen des Calvinismus erzogen. Das Haus ihres Vaters wurde bald der Sammelplatz literarisch berühmter Männer, in deren Umgang sie sich weiter ausbildete. Im Jahre 1786 heirathete sie den schwedischen Gesandten Baron von Staël-Holstein. Wie ihr Vater in Folge der Revolution zum Minister erhoben worden war, trat seine Tochter in einen ganz eigenthümlich bewegten Kreis, der sie bald auf die Höhe des Lebens führte. An der Revolution nahm sie als eine begeisterte Anhängerin Rousseau's den wärmsten Antheil. Als ihr Vater 1790 sich von Paris entfernte, mußte auch seine Tochter mit den Ihrigen Paris verlassen. Nachdem sie so glücklich gewesen war, mehrere ihrer Freunde in der Schreckenszeit retten zu können, floh sie endlich, ging nach England und wurde hier schriftstellerisch thätig. Im Jahre 1802 ging sie nach der Schweiz, wo sie ihren Gatten durch den Tod verlor. Bald darauf lernte sie den Consul Bonaparte kennen, dem aber ihre politische Richtung mißfiel, und welcher sie auf 40 Stunden von der Hauptstadt verbannte. Sie begab sich nun auf eine Reise nach Deutschland, wo sie in Berlin und Weimar lebte; die Frucht ihres Aufenthaltes daselbst war ihr Werk „de l'Allemagne“, welches den Franzosen zuerst eine Ahnung über das geistige und wissenschaftliche Leben in Deutschland gab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Frankreich ging sie 1807 nach Wien, dann in die Schweiz nach Coppet, wo sie mehrere Theaterstücke schrieb. Als sie später wieder nach Frankreich zurückkehrte, wurde sie von Neuem verfolgt und ihr aufgegeben, sich auf Coppet zu beschränken. Dieses Lebens müde, entfloh sie von hier und ging im Frühjahr 1812 nach Moskau und Petersburg und von da nach Schweden. Nach dem Sturze Napoleons hielt sie sich wieder in Paris auf, wo sie am 14. Juli 1817 starb. Ihr gefeiertstes Werk ist „Corinne ou l'Italie“

worin ein Roman und ein reizendes Gemälde von Italien glücklich verschmolzen sind. Ihre Darstellung und Schilderung der bedeutenderen Ereignisse und Männer, in deren Nähe sie stand, ist lebendig und anziehend. Ihre geistvoll geschriebenen Werke sind Eigenthum des ganzen gebildeten Europa geworden und sowohl ihr bewegtes Leben nach alle den großen Verwickelungen, als auch ihr Unglück, wie es aus der Eigenthümlichkeit ihrer Stellung zu Staat, Familie und Literatur hervorgeht, tritt jedem aufmerksamen Beobachter in einem deutlichen, lebensvollen und unterrichtenden Bilde daraus entgegen.

Staegemann, Friedrich August von, wurde 7. Novbr. 1763 in der Uckermark geboren. Er verlor seine Aeltern früh und studirte in Halle die Rechtswissenschaft. Seit 1785 betrat er die amtliche Laufbahn als Staatsmann. Er starb den 17. December 1840. Seine vaterländischen Gedichte „Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten" sind zum Theil meisterhaft; zart und sinnig sind seine Sonette.

Stahl, heißt eine Verbindung des Eisens mit Kohlenstoff, welche weniger Kohle enthält, als das Gußeisen und mehr als das Schmiedeeisen. Der Stahl hat daher die Fähigkeit, sich schmieden und schweißen zu lassen, wird durch schnelles Erkalten hart und zeichnet sich durch einen hohen Grad von Elasticität aus.

Stahlstich. Charl. Heath in England machte 1820 die Erfindung, Bildwerke mittels geschnittener Stahltafeln zu vervielfältigen. Zwar brauchte man fast 100 Jahre früher schon Stahltafeln statt der Kupfertafeln, aber Heath erfand doch eine neue Behandlung. Gegenwärtig ist die Stahlstechkunst auch in Deutschland auf einer hohen Stufe der Vollendung.

Stalaktit, Tropfstein, ist ein Kalkstein von weißer, grauer, brauner Farbe, der als Niederschlag aus herabträufelndem Wasser entsteht, welches viel Kohlensäure enthält und dadurch den Kalk aufgelöst hat. Er wird daher vorzüglich in größeren oder kleine-

ren Höhlen der Kalkgebirge gefunden. Oefters bildet er große Säulen, besonders schön findet er sich in den Höhlen am Harz, in Franken und Schweden.

Stammbuch, gegenwärtig Album genannt, ist ein Buch, in welches Freunde oder Bekannte des Besitzers ihren Namen eigenhändig schreiben, gewöhnlich unter Hinzufügung eines Denkspruches. Die Sitte, Stammbücher zu führen, kam im Anfange des 16. Jahrhunderts auf.

Stanhope, Lady Esther Lucy, war die Tochter des Grafen Charles Stanhope und wurde am 12. März 1776 zu London geboren. Ihr Aeußeres war weniger schön, als imponirend. Sie wurde bei ihrem Onkel, dem berühmten englischen Staatsmann Pitt erzogen, welcher sie zur Herrin seines Hauses machte. Er überließ ihr die Besorgung seines Briefwechsels und konnte ihren außerordentlichen Fähigkeiten den Entwurf von Staatsschriften anvertrauen. Als Pitt 1806 starb, zog sie sich nach Wales in die Einsamkeit zurück, wo sie von einer großen Zukunft zu träumen anfing, die ihr noch bevorstehe. Mit solchen Gedanken erfüllt reiste sie 1810 in die Türkei und faßte nach mehrjährigen Wanderungen den Entschluß, in Syrien ihren bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Auf der Ueberfahrt litt sie aber Schiffbruch und verlor dabei ihre Besitzthümer. Sie mußte nach England zurückkehren, wo sie die Reste ihres Vermögens zusammennahm und mit denselben endlich nach Syrien gelangte. Ihre glanzvolle Erscheinung, ihre Reize, ihr kühnes Wesen, der Schleier des Geheimnißvollen, den sie über sich und ihre Absichten zu breiten wußte — dies Alles machte auf die syrische Bevölkerung Eindruck; man glaubte, sie stehe mit der Geisterwelt in Verbindung und besitze große Schätze. Sie gelangte so zu einer großen Macht über die Bevölkerung, die sie durch ihre schrankenlose Wohlthätigkeit noch mehr zu erweitern wußte. Sie würde die Beherrscherin des Landstriches geworden sein, wenn sie mehr Mittel besessen hätte. Europäer, welche sie

besuchten, namentlich aber Engländer, wurden von ihr schnöde aufgenommen. In den letzten Jahren schwand ihr Vermögen und damit auch ihre Gesundheit. Sie konnte nicht mehr schlafen und fürchterliche Erscheinungen quälten sie. Sie starb im tiefsten Elend, von einigen treuen Arabern umgeben, am 23. Juni 1839.

Stanniol, Zinfolie, heißt das durch Walzen und Schlagen mit dem Hammer in dünne Blätter verwandelte Zinn.

Stapel, heißt auf einem Schiffswerft die ganze Reihe der in einer Linie gelegten Klötze, auf welche der Kiel eines neu zu erbauenden Schiffes zu liegen kommt. Wenn nun von dieser Werkstätte aus ein neu erbautes oder reparirtes Schiff in das Wasser gelassen wird, so nennt man dieses Ablaufen vom Stapel lassen.

Starosten, wurden in Polen Edelleute genannt, welche zu den Würdenträgern des Landes gehörten und vom König eines der königlichen Güter durch Schenkung, Verkauf 2c. in Lehn erhalten hatten.

Statistik, Staatenkunde, wird die Darstellung des inneren und äußeren Lebens der Staaten genannt. Diese Wissenschaft beschäftigt sich also mit der Macht des Staates, mit der Cultur des Volkes, mit der Verfassung des Staates 2c.

Statue, Standbild, wird im Allgemeinen die durch Kunst in irgend einer, besonders harten Masse ausgebildete volle Gestalt genannt. Die Statue wirkt schon durch die reine Form, deshalb bedarf sie keiner Farben. Man unterscheidet Idealstatuen und Portraitstatuen. Die Ersteren stehen in der Erfindung am höchsten, wenn sie, wie im griechischen Alterthume, höhere göttliche Wesen versinnlichen, die in heiterer göttlicher Ruhe den menschlichen Leidenschaften Schweigen auferlegen.

Stearin, nennt man den festen Bestandtheil der meisten Oel- und Fettarten, welcher von dem Flüssigen getrennt und vorzugsweise zur Kerzenfabrikation verwendet wird. Die Stearinkerzen

sind so vervollkommnet worden, daß sie fast die Wachskerzen ersetzen.

Stechapfel, eine Pflanzengattung, welche aus Ostindien stammt. Der gemeine Stechapfel wächst krautartig, hat trichterförmige große Blumen und einen starken betäubenden Geruch. Die Pflanze gehört zu den Giftpflanzen; am giftigsten sind die schwarzbraunen Saamenkörner. Der Stechapfel wurde durch Zigeuner nach Europa gebracht und hat sich jetzt überall verbreitet.

Stecknadeln, werden gewöhnlich aus Messing, seltener aus Eisendraht gefertigt. Die Verfertigungsart der Stecknadeln scheint in Nürnberg zu Anfange des 16. Jahrhunderts erfunden worden zu sein. In England fertigt man sie jetzt durch Maschinen. S. Nadeln.

Steffens, Heinrich, wurde in Norwegen am 2. Mai 1773 geboren. Wegen seiner stillen Religiosität und Rednergabe wurde er für die Theologie bestimmt; zugleich ergriff ihn aber auch eine große Begeisterung für die Naturwissenschaften. Im Jahre 1790 bezog er die Universität in Kopenhagen, machte 1794 eine Reise durch Norwegen und ging 1796 nach Kiel, wo er Vorlesungen über Naturgeschichte hielt und Unterricht ertheilte. Die Naturwissenschaften wurden nun sein Hauptstudium. Im Jahre 1804 erhielt er einen Ruf an die Universität nach Halle; im Herbst 1811 kam er aber nach Breslau, wo er in begeisterter Rede die Studirenden ermunterte, zu den Waffen zu greifen und selbst mit in die Reihe der Kämpfer trat. Im Jahre 1831 folgte er einem Rufe nach Berlin, wo er am 13. Februar 1845 starb. Er war ausgezeichnet als Philosoph, Naturforscher und Dichter durch Reichthum des inneren Lebens, Vielseitigkeit der Kenntnisse und eine glänzende Darstellungsgabe. Seit 1827 erschien von ihm eine Reihe Novellen, welche zu den vorzüglichsten gehören.

Steier, Steyer, Hauptstadt einer Bezirkshauptmannschaft im Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens, liegt in einem reizenden

Thale und hat über 10,000 Einwohner. Sie ist einer der wichtigsten und reichsten Fabriksörter, der Sitz der lebhaftesten Eisenindustrie; man fertigt Flintenläufe, Drath, Messer, welche den besten Ruf haben, Feilen, Sensen ꝛc., welche Waaren bis nach Rußland und der Levante ausgeführt werden.

Steiermark, Steyermark, Herzogthum, welches zu den deutschen Kronländern Oesterreichs gehört, enthält 408 QM. Es ist ein ziemlich hohes Gebirgsland und zeichnet sich durch einen seltnen Reichthum höchst malerischer Landschaften und erhabener Naturscenen, Metallschätze und Fülle der Vegetation aus. Man theilt es in Ober-, Mittel- und Untersteiermark. Alle drei Ketten der norischen Alpen durchziehen das Land. Ein großer Theil des Landes, zumal im Südosten, wird hügelig und flach; besonders sind die zwischen der Mur und Drau liegenden windischen Bühel vorzugsweise schön und fruchtbar. Eigentliche Ebenen in größerem Umfange hat Steiermark nicht; neun Zehntel des Landes sind uneben. Dagegen hat es viele herrliche Thäler, wie das lange Murthal, das schöne Mürzthal ꝛc. Hauptflüsse sind die Mur, welche aus Salzburg kommt, die Drau, die Save, welche Salzburg von Krain scheidet; die Ens und die Traun. Die Zahl der Einwohner beläuft sich über 1,000,000; sie sind theils Deutsche, theils Slaven (Winden oder Slowenen). Ein wichtiger Culturzweig ist der Weinbau und der Obstbau. Gleich wichtig ist der Flachs-, Hanf- und Mohnbau. Man baut viel Hafer, Mais, Roggen, Weizen, Gerste, Hopfen und Karden, wie denn überhaupt Steiermark als eins der bestangebauten Länder in Oesterreich gilt. Die Viehzucht ist ebenfalls von Bedeutung; verschiedene Landestheile haben ganz vorzügliches Hornvieh, treffliche Pferde- und Schweinezucht. Die Fischerei ist ausgezeichnet, auch macht die Seidenzucht Fortschritte. Große Verdienste um die Landwirthschaft hat sich in neuerer Zeit der Erzherzog Johann erworben. Den größten Reichthum besitzt Steiermark in seinen Metallen, Erd-

harzen, Salzen, Kohlen, Stein= und Erdarten. Der Bergbau auf Eisen und Kochsalz ist der wichtigste. Die Gewerbthätigkeit beschäftigt sich besonders mit der Anfertigung von Eisen= und Stahlwaaren; außerdem giebt es Messingfabriken, Salpeter= und Vitriolsiedereien, Glas= und Steingutfabriken, Baumwollenspinnereien ꝛc.; auch werden Leder, feine Tischler= und Horndrechslerarbeiten in Menge gemacht.

Steindruck, Lithographie wird die Kunst genannt, Zeichnungen in erhabener oder in vertiefter Manier auf Stein zu bringen und diese mittels einer Presse zu vervielfältigen. Diese Kunst wurde von Aloys Senefelder gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts in München erfunden und hat bereits eine hohe Stufe der Vollendung erreicht.

Steinkohlen, werden die in verschiedener Tiefe unter der Erdoberfläche vorkommenden Ablagerungen mehr oder minder reiner Kohle genannt. Von den Braunkohlen unterscheiden sie sich durch etwas geringeren Bitumengehalt, schwarze Farbe und größere Härte. Die größten Steinkohlenlager hat Großbritanien. Die Steinkohlen werden stets regelmäßig bergmännisch durch unterirdische Baue gewonnen, und es wird gegenwärtig mit viel Sorgfalt dabei verfahren. Sie sind unter gewissen Voraussetzungen das vorzüglichste und billigste Brennmaterial. Man hat daher in neuerer Zeit auch in Deutschland Steinkohlenlager gesucht und aufgefunden und ist mit ihrem Anbau vorgeschritten.

Steinschneidekunst, Lithoglyptik, heißt die Kunst, Gegenstände auf edleren Steinen erhaben darzustellen, oder dieselben vertieft in Stein einzugraben. Diese Kunst soll zuerst von Babyloniern ausgeübt worden sein. Durch diese kam der Gebrauch, geschnittene Steine zu tragen, zu den Hebräern. Die Aegypter schnitten in die härtesten Steine vertiefte Arbeit ein. Auch bei den Griechen wurden schon früh geschnittene Steine als Siegelringe gebraucht. Die Alten brachten diese Kunst zu der höchsten Vollendung, wie

Gemmen aus jener Zeit heute noch bekunden. Unter den römischen Kaisern aber gerieth die Steinschneidekunst in Verfall, wurde aber später in Byzanz, und nach dem Mittelalter besonders in Italien gepflegt. Die ersten Spuren deutscher Steinschneidekunst finden sich im 14. und 15. Jahrhundert zu Nürnberg und in Strasburg. Auch jetzt noch wird sie von mehreren Künstlern mit Glück, und was die Wappen anbelangt, meist von polnischen Juden geübt.

Stenographie, Engschreibekunst, wird die Kunst genannt, das Gedachte und Gehörte in lesbaren Schriftzeichen mit möglichst größter Raum- und Zeitersparniß darzustellen. Schon die Griechen und Römer bedienten sich beim Schreiben gewisser Abkürzungen. Professor Taylor in Oxford erfand 1782 die ersten Zeichen zu einer Kurzschrift; Mosengeil war der erste deutsche Stenograph; ihm folgte 1796 der Consistorialrath Horstig. Der wahre Begründer der deutschen Stenographie wurde aber Gabelsberger. In neuester Zeit ist dieselbe noch sehr vervollkommnet und überhaupt vielfach in Anwendung gebracht worden.

Steppe, nennt man im Russischen eine Wüste, flaches, dürres Land. Der Name ist aber in der Erdkunde von solchen Landstrichen des russischen Reichs auf alle große Ebenen übertragen werden, welche baumlos und mehr oder weniger öde und wüste sind.

Steppen, besteht darin, daß man auf der durch einen ausgezogenen Faden bestimmten Linie in der Leinwand immer über drei Fäden zurücksticht und die Nähnadel wieder drei Fäden weiter hinausschiebt.

Stereotypie, wird das Verfahren genannt, mittels dessen man den ganzen Schriftsatz einer durch den Buchdruck zu vervielfältigenden Columne oder Schriftseite in einer einzigen Platte darstellt, welche, auf einer Unterlage befestigt, zum Abdruck in der Buchdruckerpresse sich eignet. Der eigentliche Erfinder dieser Kunst ist ein deutscher Geistlicher, Johannes Müller in Leyden, welcher seit Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere Schriften stereotypiren

ließ. Die Hauptverbesserung hat die Stereotypie durch den Grafen Stanhope in England 1804 erfahren.

Sterling, Name einer englischen Münze, die schon am Ende des 12. Jahrhunderts in Gebrauch war. Solcher Sterlinge gingen 240 auf das Pfund, und man rechnete wie in Deutschland nach Pfund Hellern, in England nach Pfund Sterling. Davon ist bis heute der Ausdruck Pfund Sterling geblieben, dessen Werth etwa 6½—7 Thlr. ist. Seit 1816 wird es in Gold ausgeprägt und führt als Gold den Namen Sovereign.

Sternbilder, nennt man diejenigen Gruppen, in welche die Astronomen die Fixsterne zur leichteren Uebersicht und Bezeichnung unter Beilegung bestimmter Namen abgetheilt haben. Schon im Alterthum machte man den Anfang mit jener Eintheilung. Die Bilder, unter welchen man sich gewisse beisammenstehende Sterne vorstellte, nahm man theils von Gegenständen der Erde, z. B. von Thieren, theils von mythischen Personen her.

Sterne, einer der berühmtesten humoristischen Schriftsteller Englands, wurde 1713 in Irland geboren. Er besuchte 1732 die Universität zu Cambridge und erhielt später eine Pfarrstelle. Er bereiste einige Mal Frankreich und starb zu London 1768. Seine Werke „Tristram Shandy“ und seine „Empfindsame Reise durch Italien und Frankreich“ fanden außerordentlichen Beifall.

Sternkarten, dienen zur Erleichterung der genaueren Kenntniß des Himmels; sie enthalten Abbildungen des Himmels mit allen Sternbildern und den größeren einzelnen Sternen auf einer Fläche. Zwei Planigloben stellen gewöhnlich den ganzen Himmel dar. Auch giebt es Karten über einzelne Theile des Himmels.

Sternkreuzorden, ein von der Wittwe des Kaisers Ferdinand III., der Kaiserin Eleonore (s. d.), zum Andenken an das Christuskreuz am 18. September 1668 gestifteter Damenorden. Seine Vertheilung findet zweimal des Jahres statt, am Tage der Kreuzes Erfindung und Erhöhung, und zwar nur an unverheira-

thete Damen. Das Ordenszeichen besteht aus einem kleinen goldenen Kreuze in einem runden Stein und wird an der linken Brust an einem schwarzen Bande getragen. Der sehr zahlreiche Orden hat 2 Assistentinnen, einen Schatzmeister, Secretär und Kanzlisten. An der Spitze steht die jedesmalige Kaiserin, gegenwärtig die Kaiserin Elisabeth Amalie Eugenie.

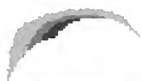
Sternkunde, Himmelskunde, Astronomie, wird die Lehre von den Weltkörpern und ihren Bewegungen genannt. Diese Wissenschaft hat sich erst nach und nach aus den Forschungen der größten Geister aller Zeiten gebildet. Die Unterscheidung der Jahreszeiten, die Beschäftigung mit Ackerbau und Schifffahrt, der Wechsel der Gestalt des Mondes und seiner Finsternisse so wie der immer wiederkehrende Auf- und Untergang der Gestirne — dieses sind die ältesten Beobachtungen, die ersten Anfänge der Himmelskunde. Das älteste Volk, von dem wir zuverlässige astronomische Nachrichten aus jenen dunkeln Zeiten haben, sind die Chinesen, bei denen die Sternkunde stets nicht blos als Wissenschaft, sondern auch zugleich als Religions- und Staatsangelegenheit in hohem Ansehen stand. Bereits tausend Jahr vor Chr. Geb. stellte man hier astronomische Beobachtungen an und berechnete Sonnenfinsternisse. Auch die Inder machten schon in früheren Zeiten bedeutende Fortschritte in der Astronomie. Die Geschichtee unserer heutigen Astronomie beginnt aber erst eigentlich bei den Griechen, den Schülern der Aegypter; sie waren schon davon überzeugt, daß die Erde rund sei. Die Römer haben die Astronomie sehr wenig bereichert. Nach dem Sturze des weströmischen Reiches versank Europa Jahrhunderte lang in Unwissenheit; da waren die Araber es, welche die Wissenschaften pflegten, und auch die Sternkunde. In Europa trat erst seit dem 15. Jahrhundert eine Reihe thätiger Astronomen auf, welche die Wissenschaft wahrhaft förderten. Wir nennen darunter Kopernicus, Tycho de Brahe, Galilei, Newton, Kepler, in der neueren Zeit Laplace, Halley, Herschel, Arago u. A.

Mit Hülfe der neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Mechanik und anderer Wissenschaften ist die Astronomie wesentlich gefördert worden.

Sternschnuppe, auch Sternschuß, wird die einem herabfallenden Sterne ähnliche Erscheinung genannt, die man an heitern Abenden nicht selten beobachten kann. An einer hellen Stelle des Himmels erscheint plötzlich in Gestalt eines mehr oder weniger hellen Sternes ein Lichtpunkt, der sich über einen Theil des Himmels fortbewegt und dann entweder ganz plötzlich verschwindet oder allmälig bis zum Verschwinden an Helligkeit abnimmt. Bisweilen bleibt auf der Bahn ein Lichtstreifen übrig. Wird diese Erscheinung größer, so nennt man sie Feuerkugeln. Gegenwärtig ist man allgemein der Ansicht, daß die Sternschnuppen, wie die Feuerkugeln und Meteorsteine kleine mit planetarischer Geschwindigkeit sich bewegende Massen sind, welche im Weltraume nach den Gesetzen der allgemeinen Schwere in Kegelschnitten um die Sonne laufen und an den Grenzen der Erdatmosphäre, sobald sie in ihrem Laufe derselben begegnen, leuchtend erscheinen. Indeß ist aber noch unentschieden, ob unter den am Himmel als sternähnliche Funken erscheinenden und fortschießenden leuchtenden Körpern nicht einzelne von ganz verschiedener Natur vorkommen.

Sternwarte, Observatorium, wird ein Gebäude genannt, welches zu astronomischen Beobachtungen eingerichtet ist. Ein solches Gebäude muß so frei als möglich liegen, damit die aufsteigenden Dünste nicht hinderlich werden. Gegenwärtig giebt es fast in allen größeren Städten Europas, namentlich wenn sie Universitätsstädte sind, Sternwarten. Auch in Batavia und Peking findet man dergleichen.

Sternzeit, wird diejenige Zeitmessung genannt, welche durch die scheinbare tägliche Umdrehung des Himmels bestimmt wird. Die Einheit derselben ist der Sterntag, d. h. die Zeit, in welcher sich die ganze Himmelskugel scheinbar einmal um ihre Achse dreht;



er beginnt in dem Augenblicke, wo der Frühlingspunct durch den Meridian geht und wird wie der Sonnentag in 24 Stunden ꝛc. eingetheilt. Der Sterntag ist kürzer, als der Sonnentag, weil die Sonne außer der täglichen Umdrehung des Himmels, an welcher sie Theil nimmt, noch eine jährliche Bewegung in entgegengesetzter Richtung hat.

Stethoskop, Hörrohr, ein in neuerer Zeit erfundenes Instrument, um die Beschaffenheit der Lungen im Menschen zu untersuchen.

Stettin, Hauptstadt der preußischen Provinz Pommern, an der Oder, Festung und wichtige Handelsstadt, hat gegen 50,000 Einwohner. An der linken Seite der Oder liegt die eigentliche Festung, außerhalb derselben liegen die Vorstädte. Auf dem Königsplatze steht eine Friedrich d. Gr. errichtete Statue, auf dem Paradeplatze vor dem neuen Theater die Statue Friedrich Wilhelm III. Es giebt hier ein Gymnasium mit einer Sternwarte, ein Schullehrerseminar, eine Zeichenschule, Stiftsbauschule und sehr ansehnliche Armenanstalten. Die Stadt hat bedeutende Manufacturen und Fabriken, namentlich in Feuerlöschmaterialien, Seife, Leder, Tabak, Tuch, Baumwolle, Zucker, Garn, Band ꝛc. Der Handel ist sehr ausgebreitet. Einer der wichtigsten Erwerbszweige ist der Holzhandel. Die Stadt selbst besitzt zu ihrem Handel über 260 Schiffe. Der eigentliche Hafen der Stadt für die großen Schiffe ist Swinemünde (s. d.), doch ist auch die Swine, das Fahrwasser in der Stadt, in neuerer Zeit für größere Schiffe fahrbar gemacht worden.

Steuben, Karl, einer der ausgezeichnetsten Maler der neuesten französischen Schule, wurde 1791 zu Manheim geboren. Er kam früh nach Paris, wo er unter David und andern Meistern sich ausbildete. Schon 1813 erregten seine Gemälde Aufmerksamkeit. Zu seinen berühmtesten Schöpfungen gehört Peter d. Gr., wie ihn seine Mutter als Kind vor den Strelitzen rettet; Napoleons Rück-

kehr von Elba und sein Tod. Ganz ausgezeichnet durch Wahrheit, Kraft und feine Färbung sind seine Porträts.

Steuer, Steuerruder, heißt auf Schiffen das starke, breite, am Hintertheile des Schiffes mit Haken befestigte und sich in Angeln bewegende Holz, mittels dessen der Steuermann das Schiff wendet und lenkt.

Stichomantie, heißt das Prophezeien aus Versen oder einzelnen Zeilen, eine schon im Alterthume übliche Wahrsagung durch Loose. Man schlug Dichter nach oder schrieb Stellen aus denselben auf Zettel oder Stäbchen, mengte diese dann in einer Urne und zog eins davon heraus, das man nun ausdeutete. Auch in der christlichen Welt gab es Secten, welche Sprüche der heiligen Schrift zu diesem Zweck der Wahrsagung gebrauchten. Unter den Herrnhutern und Methodisten ist diese Art der Stichomantie noch gewöhnlich.

Stickerei. Schon im Alterthum entwickelte sich aus der Kunst des Nähens die des Stickens sehr frühzeitig. Diese Kunst, namentlich die Goldstickerei, soll von den Phrygiern erfunden werden sein. Man findet sie aber bei allen alten Völkern Asiens in Gebrauch. Die Griechen machten die Minerva zur Erfinderin der Stickkunst. Die Römer kannten bereits Goldstickerei; die Silberstickerei wurde erst unter den byzantinischen Kaisern üblich. Im Mittelalter pflegte man diese Kunst in den Nonnenklöstern; auch wurde sie von den edelsten Frauen geübt. Erst in neuester Zeit hat die Stickerei, welche lange Zeit handwerksmäßig betrieben wurde, sich wieder zur Kunst erhoben, und ein Zweig derselben, die Weißstickerei in Musselin, wird in der Schweiz und in Sachsen mit großer Ausdehnung und fabrikmäßig betrieben.

Stickmaschine, ist eine Maschine von Heilmann in Mühlhausen im Jahre 1832 erfunden, bei der eine Person und 2 Kinder 130 Nadeln in Bewegung setzen, welche so viel als 15 gute Näherinnen leistet und die Arbeit sehr genau liefert. In der neuesten

Zeit hat man auch Nähmaschinen erfunden, welche bereits mehrfach in Anwendung gekommen sind, und mit 2 Nadeln das Unglaubliche leisten.

Stiefmütterchen, dreifarbiges Veilchen, eine zur Gattung der Veilchen gehörige Pflanzenart, welche in Europa, Nordasien und Nordamerika wächst. Sie ist sehr kultivirt worden, namentlich in England.

Stieglitz, Charlotte, eine edle, durch ihr Unglück berühmt gewordene Frau. Charlotte Sophie Willhöft wurde am 18. Juni 1806 in Hamburg geboren. Noch in ihrer ersten Kindheit zog ihr Vater nach Leipzig, wo er bald starb. Charlotte ward von einer ihrer älteren Schwestern erzogen und lenkte durch ihr stilles, sinniges Wesen Aller Liebe auf sich. Zugleich entwickelte sich aber auch die Neigung zur Zurückgezogenheit und eine eigenthümliche religiöse Richtung, aus welcher ihre spätere That abzuleiten ist. Das jugendliche Wesen versank bald in düstere Schwärmerei und wurde eine ernste Nonnengestalt. Nur ihre Anlage zu Musik und Gesang, durch eine schöne Dichterbegabung gehoben, retteten ihr die Jugend. In dieser Entwickelungsperiode, im Jahre 1822, kam Heinrich Stieglitz auf die Hochschule nach Leipzig. Der junge feurige Mann in der anmuthigen Burschentracht machte durch Zufall Bekanntschaft mit Charlotte. Bald fanden sich zwischen dem Dichterjüngling und der Dichterjungfrau Anknüpfungen, die nach und nach die erhabenste platonische Seelenliebe hervorriefen. „Nichts wollen, nichts wissen, nichts wünschen, als lieben; sich selbst vergessen im Glück des geliebten Wesens ist Vorgefühl himmlischen Glücks —" so schrieb Charlotte in ihr Tagebuch, als die Dichterbraut wieder einmal im Seelenaustausche mit ihrem Heinrich glücklich gewesen war. Dieser begab sich nach Berlin, vollendete dort seine Studien und suchte sich einen Lebensweg anzubahnen. Er wurde Bibliothekar und Gymnasiallehrer. Am 20. Juli 1828 kam er nach Leipzig

und vermählte sich mit Charlotten. Die neuen Gatten traten sofort eine Reise an, auf welcher sich Heinrich dem Wanderleben im vollsten Sinne des Wortes hingab. Kurz vor ihrer Verheirathung schrieb Charlotte in ihr Tagebuch:

Stumme Liebe.

„Schweigen fordert deine Nähe,
Und ich bin ein tändelnd Kind;
Wenn ich Dir in's Auge sehe,
Weiß ich wohl, was Schmerzen sind?

Doch, wenn ich Dich nicht mehr sehe,
Wie beredt red' ich zu Dir!
Schlägt mir Wunden Deine Nähe,
Ew'ge Ruhe heilt sie mir!

Und ich seh' Dich schweigend wieder,
Lächle, lächle immer zu,
Bis ein Engel bringt hernieder
Todeslächeln, ew'ge Ruh."

Während Heinrich in Berlin einen großen Theil des Tages außerhalb des Hauses seinen Berufsarbeiten widmete, überließ sich Charlotte ihrem Sinnen und Dichten. Heinrich erkrankte, da seine äußeren Verhältnisse in zu schroffem Widerspruch mit seinem Innern standen. Im Jahre 1833 machte das Dichterpaar eine Reise nach Petersburg und Moskau. Heinrich versank nach der Rückkehr wieder in Schwermuth, und hatte nicht die moralische Kraft, ihr entgegenzutreten. Eine Kur in Kissingen im nächsten Jahre blieb ohne sonderlichen Erfolg. Am 18. December 1834 erzählte Heinrich Stieglitz unvorsichtig genug seiner Gattin, er habe sie im Traume in einen Fluß stürzen sehen, sie den Wellen entreißen wollen, dieses aber nicht vermocht. Durch diesen Verlust des Höchsten habe er seine Ruhe wieder gewonnen. Charlotte antwortete einfach: „So? also Das kann Dir helfen?" Von Stunde an reifte in ihr der furchtbare Entschluß, ihren Gatten zu

retten; sie erkannte in dem Traume desselben einen höheren Wink! Am 29. December 1834 war Heinrich wie gewöhnlich trübsinnig. Charlotte veranlaßte ihn, in ein Concert zu gehen, während sie zu Hause blieb. Nach seiner Entfernung schrieb sie mit fester Hand: „Unglücklicher konntest Du nicht werden, Vielgeliebter! wohl aber glücklicher im wahren Unglück! In dem Unglücklichsein liegt oft ein wunderbarer Segen, er wird sicher über Dich kommen! Grüße Alle, die ich liebte und die mich mit Dir liebten. Bis in Ewigkeit! Deine Charlotte." — Dann zog sie ein weißes Nachtkleid an, legte sich in das Bett und drückte mit starker Hand den Dolch in das treue Herz. Heinrich Stieglitz fand eine Leiche. Seine Ruhe hat er nicht gefunden; — er starb am 24. November 1849 zu Venedig an der Cholera.

Stiergefechte. Schon in Griechenland und Rom waren Kämpfe von Menschen mit Thieren als Schauspiele üblich. Später wurden sie von den Kaisern und Päpsten verboten. Gegenwärtig gehören sie noch zu den Lieblingsvergnügungen der Spanier.

Stift, nennt man jede mit milden Vermächtnissen und geistlichen Rechten ausgestattete Anstalt mit allen dazu gehörigen Personen, Gebäuden und Besitzungen. Ursprünglich waren die Stifte zu kirchlichen und religiösen Zwecken bestimmt und einer geistlichen Körperschaft anvertraut. Die ältesten dem Begriff eines Stiftes entsprechenden Anstalten waren die Klöster.

Stifter, Adalbert, am 23. October 1806 im südlichen Böhmen geboren, der Sohn eines Webers, wurde in die Benedictinerabtei zu Kremsmünster aufgenommen und bezog 1826 die Universität zu Wien, um die Rechtswissenschaft zu studiren, wendete sich aber bald den Staats- und Naturwissenschaften zu. Später trat er als Privatlehrer auf und wurde Lehrer des Fürsten Richard Metternich. Im Jahre 1849 wurde er in Linz Schulrath für das Volksschulwesen Oberösterreichs. Er zeigte schon früh großes Talent zum Zeichnen, Malen und Dichten. Es erschienen

von ihm poetische Schöpfungen als „Studien“, denen sich „Bunte Steine“ anschlossen. Er gehört mit seinem zartkräftigen Stil zu den ersten Schriftstellern und erinnert an Jean Paul und Leopold Schefer. Die reiche Naturanschauung und Naturmalerei fesseln den Leser ungemein und verrathen echtes Dichtergemüth und eine hohe Naturandacht.

Stiftshütte, eigentlich Bundeshütte, heißt das große Zelt, welches die Hebräer auf ihrem Zuge nach Kanaan mit sich führten und welches eine Zeit lang die Stelle des nachherigen Tempels vertrat. Das Innere derselben war durch einen Vorhang in das Allerheiligste und in das Heilige getheilt. Im Heiligen, der vorderen Abtheilung, stand der Tisch mit den Schaubroten, der goldne Leuchter und der Räucheraltar. Im Allerheiligsten befand sich die Bundeslade, welche die mosaischen Urkunden, die steinernen Gesetztafeln und andere Heiligthümer enthielt.

Stiftung, wird jede Anstalt genannt, welche zu einem gemeinnützigen, wohlthätigen Zwecke von Einem oder Mehreren mit den nöthigen Mitteln ausgestattet ist. Fromme, milde Stiftungen sind solche, bei welchen ein wohlthätiger Zweck zu Grunde liegt.

Stiglmaier, Joh. Bapt., ein berühmter Erzgießer der neuesten Zeit, wurde am 18. October 1791 zu Fürstenfeldbruck bei München geboren. Da er von Jugend auf durch sein Talent zum Zeichnen hervorragte, wurde er zum Goldschmied bestimmt, besuchte auch die Zeichnenschule zu München und wurde 1810 Schüler der Akademie, ging aber bald zur Stempelschneidekunst über. Im Jahre 1819 reiste er nach Italien, wo er im Auftrage des Königs die Technik des Erzgusses im Großen kennen lernte. Hier goß er die Büste des späteren Königs Ludwig von Baiern und begründete dadurch seinen Ruf. Nach München zurückgekehrt wurde er 1824 an die Spitze der neu zu errichtenden Erzgießerei gestellt. Unter seiner Leitung gingen aus derselben eine große Zahl Kunstwerke hervor, von denen wir nur die 14 Kolossalstatuen bairischer Fürsten

erwähnen, welche im Feuer vergoldet wurden. Er erhob seine Gießstätte zur ersten in der Welt, und die größten Bildhauer, wie Thorwaldsen, vertrauten ihm ihre Werke an.

Stil, eigentlich Griffel, Stift zum Schreiben, nennt man die sprachliche Darstellung im Allgemeinen, im Besonderen die sprachliche Darstellung eines Einzelnen. Außerdem wird dieses Wort noch in der Kunstsprache in einer eigenthümlichen Bedeutung gebraucht, indem man damit theils die einem Kunstwerke aufgeprägte Normal-Idee der Schönheit bezeichnet, theils die individuelle Darstellungsweise eines Künstlers. Man spricht daher von antikem und modernem, von einem griechischen rc. Baustile; von einem Stile Rafaels, Mozarts rc. — Stilistik ist die Zusammenstellung aller Regeln der üblichen Art, sich schriftlich auszudrücken.

Stilles Meer, Name der Südsee, s. d.

Stillleben, wird in der Malerkunst die Darstellung lebloser Gegenstände genannt, als von todten Thieren, Geschirr und Hausrath, Früchten rc. Die niederen Darstellungen haben blos den Zweck, das Gegebene nachzubilden, zu copiren; doch auch das Höchste, was sich in dieser Form hervorbringen läßt, ist nur Werk des Fleißes, nicht Kunstwerk. Eine höhere Gattung des Stilllebens ist die, welche diese Gegenstände durch Beleuchtung und Anordnung zu einem interessanten Ganzen verbindet; die höchste diejenige, welche diesem Ganzen durch eine eigenthümliche, aber nicht gesuchte Zusammenstellung zugleich eine geistvolle Bedeutung und damit dem an sich Todten Leben giebt. Als Meister in dieser Gattung der Malerei gelten namentlich die Niederländer.

Stimme, heißt der Inbegriff der Töne, welche im thierischen Organismus beim Durchgange des Athems durch den Kehlkopf willkürlich erzeugt werden. Geschaffen wird die Stimme in der Stimmritze, einer im Kehlkopf befindlichen länglichen Spalte. Der Unterschied des Alters und Geschlechts zeigt sich auch im Bau der Stimmritze und somit im Klange der Stimme. Kinder haben

eine engere Stimmritze, als Erwachsene, und daher eine höhere Stimme. Die Stimme dient theils zum Sprechen, theils zum Gesang. Abweichungen von der Regelmäßigkeit der Stimme nennt man Stimmfehler, gänzlichen Mangel derselben Stimmlosigkeit. — In der Musik heißt Stimme die Fähigkeit, musikalische Töne hervorzubringen und zu verbinden, sowie auch die eigenthümliche Beschaffenheit der Töne selbst. Die Güte der Stimme beruht hauptsächlich auf der Gesundheit und Kraft der Gehör- und Stimmorgane, und äußert sich durch Deutlichkeit in der Angabe des musikalischen Tones, Reinheit, Stärke, Dauer, Fülle der Töne. Man nimmt vier Hauptgattungen der Stimme an: Diskant, Alt, Tenor und Baß.

Stimmung, heißt in der Musik das Verhältniß, welches die Töne der musikalischen Instrumente oder Stimmen nach einem gewissen dabei zu Grunde gelegten Tone erhalten. Um einen solchen Grundton zu halten, bedarf man eines tönenden Körpers, dessen Ton sich so wenig als möglich verändert. Dies ist die Stimmgabel, ein gabelförmiges stählernes Instrument, mit dessen einer Spitze man an einen festen Körper schlägt und dann den Griff oder Stil auf die angeschlagene Stelle setzt, worauf sich der Ton der Gabel, der sich stets gleich bleibt, hören läßt.

Stint, ein Fisch, welcher zu der Familie der Solms gehört. Die Stinte leben theils in der See, Seestinte, theils in Landseen und Flüssen, Süßwasserstinte. Der erstere ist größer, als der letztere, welcher der Forelle gleicht. Das Fleisch ist weiß, wird aber nicht für gesund gehalten. In Seestädten werden aber die Stinte in ungeheurer Menge auf die Märkte gebracht und dienen der untern Volksclasse zur Nahrung.

Stockholm, Haupt- und Residenzstadt von Schweden, die schönste unter allen nordischen Städten, kann hinsichtlich ihrer Lage in Europa nur mit Konstantinopel verglichen werden. Sie besteht aus 6 Haupttheilen: 1) Die eigentliche Stadt, welche auf

3 Inseln liegt und gegen das Jahr 1250 zur Vertheidigung des um den großen Mälarsee liegenden Binnenlandes erbaut wurde. Nördlich erhebt sich auf einem Hügel das königliche Schloß, 1698—1751 erbaut. Hier ist auch der schöne Ritterhausmarkt zu bemerken, mit dem Standbilde Gustav Wasa's geziert und der Aussicht auf die Ritterholmskirche, wo seit Karl X. Gustav alle schwedischen Könige begraben liegen. In dem ältesten inneren Theile der Stadt sind die Straßen schmal und krumm. 2) Norrmolm, eine Vorstadt, welche mit der eigentlichen Stadt durch eine prachtvolle, granitene, über 1000 Fuß lange Brücke verbunden ist. Sie führt unmittelbar nach dem großen Gustav-Adolph-Markt; auf der Mitte des Platzes steht die Reiterstatue Gustav Adolphs. Diese Vorstadt ist vorzüglich der Sitz der Aristokratie und der fremden Minister und daher mit schönen Häusern geschmückt. Auf dem neuen Paradeplatze steht das Standbild Karls XIII. 3) Södermalm, die südliche Vorstadt, ursprünglich nur ein wildes Gebirge, erhebt sich der See und der Stadt gegenüber steil und schroff empor, so daß die Häuser wie Vogelnester auf den Bergen zu hängen scheinen; nur eine Straße führt vom Mälarsee hinauf; die übrigen werden von Treppen gebildet. Auf dem höchsten Punkte liegt die Katharinenkirche. Von dem Thurm derselben sieht man das schönste Panorama, eine Stadt, die auf dem Meere zu schwimmen scheint, bestehend aus mehreren Inseln, einen Wald von Masten, ein Abbild Venedigs, fast noch schöner. 4) Der Schiffs- und der Castellholm, gegen Nordosten, bestehen nur aus kleinen Klippen mit Hafen für die Galeerenflotille und Vorrathshäusern. 5) Das Ladugårdslandet in Nordosten und Djurgården in Osten. Das Erstere enthält weitläufige Garnisonshäuser und ist schlecht gebaut. Der Djurgården, einst ein wirklicher Thiergarten des Königs, ist jetzt ein Vergnügungsort wie die Boulevards in Paris, mit zahlreichen Restaurationen, Cafes rc. Besonders Sonntags ist es hier sehr lebendig. Die Vornehmen haben hier ihre Landhäu-

ser, auch ist daselbst ein Sommertheater. Der innere Theil der Insel ist eine romantische Wildniß, wo Berge, Thäler und Wälder wechseln. 6) Der Kungsholmen, mit einem Lazareth, der neuen Münze und chirurgischen Akademie. — Die gesammte Stadt hat über 6000 Häuser und gegen 100,000 Einwohner. Stockholm ist durch seine Lage an der Grenze zweier fruchtbarer Provinzen und an der Mündung des großen Mälarsees ein sehr wichtiger Stapelort. Es erhält aus dem Auslande alle Arten Produkte und versorgt damit alle übrigen Städte auf dieser Küste, wie im Binnenlande. Dagegen besorgt es fast ganz allein die Eisenausfuhr. Stockholm ist auch die wichtigste Fabrikstadt des Reichs; es treibt Seidenwebereien, hat Baumwollen-, Tabaks- und Ledermanufakturen und bereitet Tuch- und Zucker. Es bestehen hier Gymnasien und Lehranstalten aller Art, große Bibliotheken und Kunstsammlungen. Die Umgebungen der Stadt sind auf allen Seiten reizend.

Stola, war bei den alten Römern ein langes, bis auf die Füße reichendes Gewand mit Aermeln, welches vorzugsweise Frauen aus höheren und niederen Ständen trugen. Bei den ersteren hatte es Streifen von Gold und Purpur; bei den letzteren nur einen einzigen goldenen Streifen. Später nannte man Stola den Chorrock oder die Festbekleidung der katholischen Geistlichen, welche aus einer langen und breiten weißen Binde von Seide oder Silberstoff besteht und bei den Diakonen über die linke Schulter nach der rechten Hüfte zu in Form eines Ordensbandes, bei den übrigen Priestern aber über beide Schultern und die Brust herabhängt. Diese Stola ist mit drei Kreuzen, an den Enden häufig noch mit Glöckchen versehen, bei Prälaten mit Stickereien und Perlen verziert und zur Verrichtung der Messe unumgänglich nothwendig. Die Geistlichen der englischen Kirche haben die Stola auch beibehalten.

Stolberg, Christian, Graf zu, der ältere, wurde am 15. October 1748 geboren. Er studirte von 1769 bis 1774 in Göttin-

gen und gehörte nebst seinem Bruder zu dem Dichterbunde, welchen Bürger, Hölty, Voß ꝛc. bildeten. Er wurde 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein und vermählte sich mit Luise, Gräfin von Reventlow, welche er in seinen Gedichten so schön feiert. Nachdem er 1800 sein Amt niedergelegt hatte, lebte er auf seinem Gute Windebye bei Eckernförde und starb am 18. Januar 1821. Seine Gedichte zeigen von Begeisterung und Innigkeit des Ausdrucks. Auch machte er sich durch Uebersetzung griechischer Classiker verdient.

Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu, der Bruder des Vorigen, wurde am 7. November 1750 in dem holsteinischen Flecken Bramstedt geboren. Er gehörte ebenfalls dem Göttinger Dichterbunde an und wurde 1777 fürstbischöflich-lübeckischer bevollmächtigter Minister in Kopenhagen. Im Jahre 1782 vermählte er sich mit Eleonore Agnes, geb. von Witzleben, die oft der Gegenstand seiner Lieder war. Nach ihrem 1788 erfolgten Tode wurde er dänischer Gesandter in Berlin und vermählte sich hier mit der Gräfin Sophie von Redern 1790. Er bereiste nun, nachdem er Präsident der fürstbischöflichen Regierung in Eutin geworden war, die Schweiz und Italien, legte 1800 sein Amt nieder und trat in Münster mit seiner ganzen Familie, bis auf die älteste Tochter, zur katholischen Kirche über. Er starb auf dem Gute Sondermühlen bei Osnabrück am 5. December 1819. Als Dichter von Oden, Liedern, Elegien und Romanzen war Stolberg hoch gefeiert. In allem waltet das wärmste Gefühl für Natur, Freundschaft und Freiheit. Sein letztes Werk war ein „Büchlein von der Liebe."

Stolzenfels, Bergschloß auf einer waldigen Höhe am linken Rheinufer oberhalb Koblenz, wurde in der jüngsten Zeit zur Sommerresidenz für den König von Preußen neu aufgebaut. Derselbe empfing hier am 14. August 1845 den Besuch der Königin Victoria von Großbritanien, zu welcher Zeit das Schloß der Sammelplatz vieler Fürsten und Staatsmänner wurde. Die alte Burg wurde

im 13. Jahrhundert erbaut, war im Mittelalter häufig die Residenz der Bischöfe von Trier, und wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Unter Benutzung der Trümmer wurde das Schloß, welches die Stadt Koblenz 1825 dem damaligen Kronprinzen, spätern Könige Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenke machte, in den Jahren 1836—1842 mit einem Kostenaufwande von 350,000 Thalern nach Schinkels Plane ganz im mittelalterlichen Stile aber prachtvoller, als je, hergestellt. Von dem den ganzen Bau überragenden Thurme genießt man die herrlichste Fernsicht auf den Rhein. Das Innere des Schlosses ist mit werthvollen Frescogemälden geschmückt.

Stör, ein Knorpelfisch, der von ansehnlicher Größe ist. Sie steigen in die Flüsse hinauf, um den Laich abzusetzen. Wegen ihres guten Fleisches, ihres Rogens, welcher den Caviar giebt, und ihrer Schwimmblase, welche als Hausenblase oder Fischleim in den Handel kommt, sind die Störe ein wichtiger Gegenstand der Fischerei. Der gemeine Stör lebt in allen europäischen Meeren, geht im Rhein bis Basel und in der Donau bis Ulm hinauf, findet sich aber am häufigsten in Rußland. Er wird 6 Fuß lang und gegen 200 Pfund schwer und ist im Ganzen silberfarbig. Sein dem Kalbfleische ähnliches Fleisch ist wohlschmeckend; es wird frisch, marinirt und getrocknet gegessen.

Storax, heißt ein wohlriechendes Harz, welches von dem gewöhnlichen Storarbaume herstammt, der im südlichen Europa und im Orient wächst. Der erstere enthält jedoch dieses Harz nicht; dasselbe kommt lediglich aus dem Orient, besonders aus Syrien und Palästina. Es wird als reizendes Hausmittel gebraucht und auch zu Räucherungen benutzt.

Storch, ein Vogel, welcher sich durch seine langen nackten Beine auszeichnet und durch seinen langen graden Schnabel. In Deutschland giebt es zwei Gattungen: den schwarzen Storch, der schwarzes Gefieder hat, und den weißen Storch, bei welchem Schnabel und Füße roth sind und das Gefieder bis auf die

schwarzen Schwingen weiß ist. Der Storch ist ein Zugvogel, welcher fast über den ganzen Raum der östlichen Welttheile verbreitet ist und fast überall gesehen wird. Zuweilen genießt er noch eine abergläubische Achtung, indem Viele glauben, daß er vor Blitz und Feuersgefahr schütze. Die Muhammedaner achten ihn vorzüglich, weil er viele schädliche Thiere vertilgt. In Deutschland trifft er im Februar und März wieder ein und bezieht sofort sein altes Nest, welches er auf Bäumen und Häusern aus Reisern baut.

Storch, Ludwig, wurde am 14. April 1803 in Ruhla im Thüringerwald geboren. Er sollte Kaufmann werden, erlangte es aber, daß er im 16. Jahre in das Gymnasium nach Gotha kam. Im Jahre 1822 begann er das Studium der Theologie und Philologie, welches letztere er in Leipzig, schon verheirathet, seit 1825 fortsetzte. Er wurde aber zugleich zu literarischer Thätigkeit getrieben, die er seit 1828 zu Stuttgart in Verbindung mit Spindler trieb. Er lebt, körperlich leidend, gegenwärtig in Georgenthal im Thüringerwalde. Storch besitzt nicht unbedeutende Talente; unter seinen zahlreichen Novellen sind besonders seine historischen nicht ohne Verdienst.

Storthing, wird die Reichsversammlung genannt, durch welche in Norwegen das Volk an der Gesetzgebung Theil nimmt.

Strafcolonien, Verbrecher-Colonien, sind Districte und Anstalten in auswärtigen Colonialbesitzungen oder sehr fern vom Mutterland liegenden Staatsgebieten, in welchen Verbrecher zur Strafe angesiedelt werden. Rußland hat solche Colonien in Sibirien, Großbritanien in Australien und Frankreich in Guiana und Algier.

Stralsund, Hauptstadt des ehemaligen Pommern, jetzt der gleichnamigen preußischen Provinz, ist an dem Stralasunde gelegen, welcher Rügen von Pommern scheidet. Sie bildet eine theils von der See, theils von großen Teichen umflossene Insel, die mit dem

festen Lande durch 3 Brücken verbunden ist. Die Festungswerke wurden 1808 geschleift, aber 1816 wieder hergestellt. Die Häuser sind meist mit Giebeln versehen, wodurch die Straßen ein alterthümliches Ansehn erhalten. Die drei Hauptkirchen, unter denen die Marienkirche wahrhaft großartig ist, sind in gothischem Stile erbaut, mit Kupfer gedeckt und enthalten viele Merkwürdigkeiten. Das Rathhaus hat einen herrlichen Saal und eine ansehnliche Bibliothek. Die Zahl der Einwohner ist 19,000; sie treiben Seehandel, besonders mit Malz und Getreide, haben Fabriken in Spielkarten, Spiegeln, Leder, Zucker und Stärke. Als Mitglied der Hansa stieg Stralsund zu hohem Wohlstande. Im Jahre 1815 kam es mit dem früheren Schwedisch-Pommern an Preußen.

Strandrecht, heißt die Gerichtsbarkeit über Alles, was sich am Strande und auf dem Ufer und Gestade befindet; ferner das Recht des Landesherren, sich alles das anzueignen, was an den Ufern gefunden wird, z. B. in Persien die Perlen, an den afrikanischen Küsten das Gold rc. Endlich heißt aber Strandrecht auch die Befugniß, sich der Güter und Sachen zu bemächtigen, welche auf einem gestrandeten Schiffe gefunden werden. Dieses Recht wurde als ein grausames nach und nach aufgehoben.

Strasburg, früher Hauptstadt des ganzen Elsaß, jetzt des französischen Departements Niederrhein, und Festung, liegt eine halbe Stunde vom Rhein. Die Zahl der Einwohner übersteigt 70,000. Der Münster ist nächst dem Kölner Dome und dem Münster in Freiburg eins der erhabensten Meisterwerke altdeutscher Baukunst. Im Jahre 1015 wurde der Grund dazu gelegt; der Bau hat 260 Jahre gedauert; unter den Baumeistern ist nament. Erwin von Steinbach zu nennen. Der Thurm ist 438 Pariser Fuß hoch. In der Kirche befindet sich eine Silbermannsche Orgel und das 1843 vollendete berühmte astronomische Uhrwerk. Strasburg ist reich an wissenschaftlichen und Kunstanstalten, und hat eine öffentliche Bibliothek, die reich an Seltenheiten ist. Das wichtigste

Landesproduct, welches hier verarbeitet wird, ist der Tabak; auch die Wagenfabriken sind berühmt. Die Umgegend ist fruchtbar und gut angebaut, mit schönen Gärten, Landhäusern und Dörfern angefüllt. Strasburg war früher freie deutsche Reichsstadt, bis sie 1681 an Frankreich kam. Sie gewann von dieser Zeit an ungemein an Wohlstand.

Strauß, ein Vogel aus der Ordnung der Laufvögel, ist der größte unter allen. Er lebt in den Wüsten Afrikas und Vorderasiens. Seine Länge beträgt 7—8 Fuß, sein Gewicht bis zu 80 Pfund. Die Flügel sind zum Fluge ganz ungeeignet, seine Füße sehr hoch und mit einer lederartigen Haut versehn. Seine Nahrung besteht nur in Pflanzen. Sehr groß ist seine Gefräßigkeit. Ein Straußenei ist gegen 3 Pfund schwer; die harten festen Schalen derselben dienen den Eingeborenen jener Gegend als Gefäße. Man jagt den Strauß besonders wegen der schönen zerfaserten Deckfedern des Schwanzes und der Flügel. Die Körperfedern des Männchens sind schwarz, die des Weibchens braun, nur die Schwungfedern und Schwanzdecken sind schneeweiß. Die amerikanischen Strauße bilden eine besondere Gattung.

Strauß, Johann, der bekannte Tanzcomponist, wurde am 14. März 1804 in Wien geboren. Er wurde in das Orchester Lanners aufgenommen und durch den Beifall, welchen dessen Compositionen fanden, veranlaßt, auf derselben Bahn zu gehen. Sein Talent entwickelte sich so schnell, daß er Lanner bald gleich stand, ja ihn übertraf. Er machte später mit seinem Orchester Kunstreisen durch Europa nnd wurde überall mit dem größten Beifall belohnt.

Streckfuß, Adolph Friedrich Karl, wurde am 20. September 1779 in Gera geboren und bezog 1797 die Universität Leipzig, um die Rechte zu studiren. Später lebte er zwei Jahre in Triest, und erlernte hier die italienische Sprache. Im Jahre 1803 ging er als Hofmeister nach Wien, wo sein Gedicht „Ruth“ erschien. Nachdem

er in Sachsen verschiedene Aemter bekleidet hatte, trat er 1815 in preußische Staatsdienste und wurde 1819 Geheimer Regierungsrath. Er starb den 26. Juli 1844. Er hat sich als Dichter und Erzähler einen Namen erworben, besonders aber als Uebersetzer des Ariosto, Tasso und anderer Italiener.

Strelitzen, hieß die russische Leibwache der Zaren; sie waren gegen 50,000 Mann stark und bewohnten einen eigenen Stadttheil in Moskau. Da sie durch häufige Aufstände und Theilnahme an Verschwörungen gefährlich wurden, so löste sie Peter I. 1698 auf, indem er ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichtete und Tausende auf dem Rothen Platze in Moskau hinrichten ließ und die Uebrigen nach Astrachan verbannte.

Stricken, ist eine sehr alte Erfindung; das Stricken mit Stricknadeln aber scheint erst im Anfange des 16. Jahrhunderts erfunden worden zu sein, und zwar in Spanien. Die ersten gestrickten seidenen Slrümpfe wurden 1547 von Heinrich II. in Frankreich getragen.

Strom, gewöhnlich so viel als Fluß; im strengeren Sinne versteht man aber unter Strom einen größeren Fluß, namentlich einen solchen, welcher sein Wasser dem Meere zuführt.

Strombeck, Friedrich Karl, wurde am 16. September 1771 in Braunschweig geboren und studirte zu Helmstedt und Göttingen die Rechte. Nachdem er Italien besucht hatte, wurde er Beisitzer des Hofgerichts in Wolfenbüttel, später Präsident des Appellationsgerichts in Celle, dann in Wolfenbüttel, wo er den 17. August 1848 starb. Er war ein vielseitiger Schriftsteller und Uebersetzer alter classischer Dichter.

Strophe, wird in der Poesie, namentlich in der lyrischen, eine größere rhythmische Periode genannt, die durch Verbindung mehrerer Verse zu einem gegliederten Ganzen entsteht.

Stuart, eines der ältesten Geschlechter in Schottland, wel-

ches diesem Reiche und England eine lange Reihe von Königen gegeben hat.

Stuccaturarbeit, Stuck nennt man die aus einer weichen Masse von Gyps und Kalk an Decken, Wänden und Gesimsen der Zimmer und Häuser angebrachten Verzierungen. Schon die Griechen kannten diese Verzierungen; die Römer wendeten sie ebenfalls an. Später ging diese Kunst verloren und erst gegen das Jahr 1300 wurde sie wieder aufgefunden und vervollkommnet. In Deutschland wurde sie im 17. Jahrhundert bekannt.

Stuhlweißenburg, ein Comitat in Ungarn von 75 □M. Der größte Theil desselben ist wellenförmige Ebene; der Hauptfluß die Donau. Die Milde des Klimas befördert die üppige Vegetation des überaus fruchtbaren Bodens, der ohne alle künstliche Bearbeitung der Aecker dem Landmanne seine geringe Mühe durch den Ueberfluß seiner Erzeugnisse reichlich belohnt. Die Hauptprodukte sind Getreide aller Art, besonders Weizen, Mais, Wein, Obst in Ueberfluß, Tabak. Die fetten Weiden begünstigen die Viehzucht. Die großen Waldungen im Norden sind reich an schönem Holz und Wild, die Gewässer an Fischen und Schildkröten. Die Zahl der Einwohner beträgt fast 200,000. Stuhlweißenburg, die Hauptstadt des Comitats, eine königliche Freistadt, liegt in einer sumpfigen Ebene. Bemerkenswerth ist die sehr reiche Kathedrale zur heiligen Jungfrau. Die Stadt war früher Krönungsstadt der Könige von Ungarn.

Stunde, wird der 24. Theil des Tages genannt. Die meisten Völker fangen die erste Stunde des Tages im bürgerlichen Leben nach dem Eintritte der Mitternacht an, zählen aber nur bis 12 und beginnen um Mittag von vorn. In einem großen Theile Italiens beginnt man die Stunden erst eine Stunde vor Sonnenuntergang zu zählen an und zählt bis 24 fort. Letzteres thun übrigens auch die Astronomen, nur fangen sie von Mittag zu zählen an.

Stuttgart, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Würtemberg, liegt eine halbe Stunde vom Neckar in einem von Weinbergen und Obstgärten rings umschlossenen Thale, das nach einer Seite sich öffnend bis Canstadt einen englischen Garten bildet. Die Altstadt liegt niedrig, die Neustadt aber höher und hat breite grade Straßen. Die größten Paläste hat die Neckarstraße. Die Stadt hat gegen 50,000 Einwohner. Sehenswerthe Gebäude sind das alte Schloß, eins der schönsten in Deutschland, das Kronprinzenpalais, die Bibliothek ꝛc. Industrie und Handel haben sich in neuerer Zeit bedeutend gehoben und es entstehen zahlreiche Fabriken; die wichtigsten sind die Gold-, Zucker- und Pianofortefabriken; für Droguerien und Farbewaaren ist Stuttgart Hauptstapelplatz. Der Buchhandel und die Buchdruckerei haben in neuerer Zeit große Bedeutung erlangt; Stuttgart nimmt nach Berlin und Leipzig die erste Stelle ein.

Styl, s. Stil.

Styliten, Säulenheilige, werden die christlichen Einsiedler genannt, welche eine besondere Bußübung darin suchten, daß sie den größten Theil ihres Lebens auf den Spitzen hoher Säulen zubrachten.

Sub rosa, wörtlich: unter der Rose, heißt bildlich so viel als im Vertrauen. Die alten Deutschen hingen bei ihren Gastmählern eine Rose als Symbol der Verschwiegenheit an die Decke, um anzudeuten, daß man die bei der allgemeinen Heiterkeit gemachten Aeußerungen nicht mittheilen sollte.

Suckow, Karl Adolf, als Novellendichter unter dem Namen Posgaru bekannt, wurde 1802 zu Münsterberg in Schlesien geboren. Er wurde 1830 Privatdocent an der Universität zu Breslau und 1846 zweiter Prediger an der Hofkirche. Er starb am 1. April 1847. Seine Novellen, die er seit 1829 herausgab, erregten viel Aufsehen.

Südamerika, die südliche Hälfte Amerikas, enthält gegen

300,000 □M. Es bildet ein Dreieck, das an seiner Nordwestseite durch die Landenge von Panama (s. d.) mit Nordamerika verbunden ist. Die Bodengestaltung wird hauptsächlich von den Cordilleras de los Andes in drei getrennten Gebirgsgliedern bestimmt, dem brasilischen Gebirgsland, dem Hochland von Guiana, dem Küstengebirge von Venezuela und der kleinen Sierra Nevada de S. Marta. Die Cordilleras durchziehen als ein langes Kettengebirge mit einem Flächenraum von 44,300 □M. ganz Südamerika auf seiner Westseite von Süden nach Norden, immer nahe am Meere streichend. Das Gebirgsland von Brasilien auf der südöstlichen Seite Südamerikas enthält gegen 18,000 □M. und besteht aus einem Plateau, das sich von der Küste des atlantischen Oceans westwärts tief ins Land hineinerstreckt, ohne mit den Cordilleras in Verbindung zu stehen. Das Hochland von Guiana oder das Parimagebirge, auf der Nordostseite von Südamerika gelegen, nimmt einen Flächenraum von 11,500 □M. ein. Die Sierra Nevada de S. Marta endlich besteht aus einer kleinen isolirten Hochgebirgsgruppe von 100 □M. Flächenraum. Umfangreicher als die Gebirge Südamerikas sind die Tiefländer und Ebenen desselben, welche 246,000 □M. Flächenraum einnehmen. Sie zerfallen in drei Haupttheile, welche den großen Flußsystemen entsprechen, die Südamerika hat. Das nordöstlichste dieser ebenen Tieflande sind die Llanos des Orinoco, welche sich mit einem Flächenraum von 16,000 □M. auf dem linken Ufer dieses Flusses zwischen dem Hochlande von Guiana und der östlichen Cordillera von Neugranada mit dem Küstengebirge von Venezuela von der Flußscheide des Marañon im Südwesten bis zur Küste des Atlantischen Ocean im Nordost erstrecken und so die Thalebene des ganzen Flußgebietes des Orinoco ausmachen. Diese Ebene geht in ihrem südwestlichen Theile unmittelbar in das andere große Tiefland Südamerikas über, in die Ebene des Marañon, welche den ungeheuren, 145,000 □M. enthaltenden Raum zwischen dem Hochlande

von Guiana im Norden und dem Gebirgslande von Brasilien im Süden einnimmt. Die Ebenen des Plata bilden das dritte südlichste große Tiefland, an das sich weiter hin nach Süden die große patagonische Steppe anschließt, mit der es einen Flächenraum von 76,000 QM. umfaßt. — Außer den drei großen Hauptflüssen Orinoco, Marañon und Plata sind noch anzuführen der Magdalenenstrom in Neugranada, der Paranaiba in Brasilien, der San-Francisco ebendaselbst, der Rio Colorado und der Rio Negro, welche die patagonische Ebene durchströmen. — Das Klima von Südamerika ist fast eben so verschiedenartig wie das von Nordamerika. Während das Klima des Feuerlandes ungemein kalt ist, herrscht in den tropischen Tiefländern die furchtbarste Hitze. Die Producte sind noch mannichfaltiger und von größerer Menge als die Nordamerikas; in allen drei Reichen der Natur gehört Südamerika zu den gesegnetsten und reichsten Ländern der Erde. Die Bewohner, etwa 16 Millionen, sind theils Indianer oder Ureinwohner, theils Eingewanderte, Europäer und Neger. Die ersteren zählen über 6 Millionen. Zwei europäische Völker haben sich vorzüglich in den Besitz von Südamerika getheilt, die Spanier und Portugiesen, von denen jene sich auf der westlichen und diese auf der östlichen Seite festsetzten. Obschon die Herrschaft ihrer europäischen Mutterländer ein Ende genommen hat, so ist doch in Sprache wie in Sitte der Charakter beider Völker maßgebend geblieben, und außer den verhältnißmäßig unwichtigen Besitzungen der Engländer, Holländer und Franzosen in Guiana zerfällt ganz Südamerika in ein portugiesisches und ein spanisches. Ersteres wird von dem Kaiserthum Brasilien gebildet; letzteres besteht aus den Republiken Neugranada, Venezuela, Ecuador, welche früher zusammen den Freistaat Columbia bildeten, ferner den Republiken Peru, Bolivia, Chile, den vereinigten Provinzen der Argentinischen Republik, Urugay und Paraguay. — Drei Jahrhunderte nach der Entdeckung Amerikas trugen die verschiedenen spanischen

Colonien das schwere Joch des europäischen Mutterlandes, so drückend auch das Verhältniß der Abhängigkeit war. Denn nur in Europa geborene Spanier, nicht Creolen, erhielten Zutritt zu den Staatsämtern und höheren Kirchenwürden, die sie dann zu ihrer Bereicherung benutzten. Der Handel war in schwere Fesseln geschlagen, indem die Erzeugnisse der Colonien nur an Spanien abgegeben und nur Waaren aus Spanien in die Colonie eingeführt werden durften. Schon gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts machte man Versuche, die spanische Oberherrschaft abzuschütteln; vergebens waren die Bemühungen der grausamen Spanier, die Sehnsucht nach Freiheit zu unterdrücken. Im Jahre 1810 brach der Aufstand fast in allen Colonien aus und eine Colonie nach der andern erklärte ihre Unabhängigkeit, bis 1824 die politische Selbstständigkeit der neu gebildeten Staaten begründet wurde.

Sudan, Beled-es-Sudan, das heißt, Land der Schwarzen, ist schon seit Jahrhunderten der gemeinsame Name für die ungeheure Länderstrecke Centralafrikas, welche sich von der Wüste Sahara südwärts in bis jetzt noch völlig unbekannter Ferne gegen den Aequator hin ausbreitet. Man unterscheidet Hochsudan und Flachsudan. Hochsudan erstreckt sich von dem untern Niger west- und nordwärts bis über die Quellgebiete des Niger, Senegal und Gambia und umfaßt die hinter den meist flachen Küsten von Nordguinea und Senegambien aufsteigenden Gebirgs- und Plateaulandschaften des Kony, und vom oberen Senegambien die Reiche der Aschanti, die sich durch reichliche Bewässerung, prachtvolle Urwaldung, üppige Vegetation, überhaupt durch eine Fülle von tropischen Produkten und Gold auszeichnen. Flachsudan, Sudan gemeinhin genannt, auch Nigritien, d. h. Negerland, erstreckt sich von den nördlichen und südlichen Abfällen des hohen Sudan ostwärts bis Kordofan und den ehemals zum Reiche Abyssinien gehörigen Bergländern, bildet die Uebergangsstufe zwischen dem

Nordrande Hochafrikas und der Wüste und kann als die erste Vorterrasse des erstern angesehen werden. Dieses sogenannte flache Sudan ist jedoch keine Ebene, sondern ein wellenförmiges, zum Theil sogar von Bergzügen unterbrochenes Hügelland. Seine Lage zwischen dem wasserlosen Sandmeer der Wüste und den schwer übersteigbaren Hochländern im Süden, verbunden mit dem für Fremde mörderischen Klima, der Wildheit und Raubsucht der Bevölkerung machen es zu einem der unzugänglichsten Länder, um dessen nähere Kenntniß sich in der neuesten Zeit mehrere Reisende verdient gemacht haben; unter den Deutschen nennen wir nur Overweg, starb 1852 am Tschadsee, Dr. Barth aus Hamburg und Dr. Vogel aus Leipzig, welche sich zur Zeit (1855) noch dort befinden. Wie am Nordrande der Sahara, so ergießen sich hier am südlichen Saume derselben die Flüsse in das Sandmeer, wo sie vom glühenden Wüstenboden begierig aufgesogen werden. Weiter im Süden dagegen ist reichlichere Bewässerung; dort beginnt ein wahres Culturland. Das Klima ist natürlich hier sehr heiß; in Bornu steht vom März bis Juni am Tage das Thermometer selten unter 30°, steigt Nachmittags auf 32° und höher und fällt selbst des Nachts nicht unter 28°. Aber in der sogenannten Winterzeit fällt es nicht selten des Nachts unter den Gefrierpunkt. Der Boden zeigt, wo die Bewässerung nicht fehlt, ein mit reichem tropischem Pflanzenwuchse bedecktes Erdreich. Die Delebpalme, einer der schönsten Bäume, erhebt sich bis zu 120 Fuß Höhe. Cultivirt werden Weizen, Mais, Reis, Bohnen-, Zwiebel- und Gurkengewächse, Hanf, Baumwolle, Indigo rc. Man zieht Rindvieh, Schafe, vortreffliche Esel, Pferde und Kameele. Es finden sich hier Elephanten, Rhinoceros, Löwen, Panther rc.; Vögel mit prachtvollem Gefieder und Krocodille. Am häufigsten kommen Eisen- und Kupfererze vor; seltener Gold, Blei und Zinn. Salz muß eingeführt werden. Die Bevölkerung besteht theils aus Ureinwohnern, theils aus eingewanderten Negerstämmen mit sehr

vielen Sprachen. Sie sind entweder Muhammedaner, welche den gebildetsten Theil der Bevölkerung bilden, oder sind noch Heiden, roh und wild. Neben dem Ackerbau, der Viehzucht und Fischerei treiben die civilisirten Einwohner mancherlei Gewerbe. Am ausgebreitetsten ist die Verarbeitung der Baumwolle und die Indigofärberei durch die Weiber, auf denen auch die Last der Feldarbeit ruht. Außerdem liefert das westlichen Sudan eine Menge ausgezeichneter künstlicher Stoffe, die sogenannten Sudanstoffe, die in die Oasen der Wüste und selbst auf die Märkte von Marokko kommen.

Südaustralien, eine britische Colonie auf der Südküste von Neuholland, welche 14,800 QM. Flächenraum umfaßt. Das Klima ist mild und gesund. Ein Drittel des Jahres wehen kühlende, regenreiche oceanische Südwinde, die auf Ackerbau und Viehzucht günstig einwirken. Man hat hier eigentlich nur Frühling und Sommer; der sogenannte Winter ist ohne Frost und Schnee und kleidet das Land nur mit neuem Grün und frischem Laub. Die Regenzeit fällt zwischen Mai und October. Das Küstengebiet der Colonie wurde erst 1803 entdeckt; die Anlegung der Colonie selbst fand vor 1834 statt; die ersten Auswanderer mit dem Gouverneur langten im December 1836 hier an. Ackerbau, Gartenbau, Weincultur und Viehzucht sind in außerordentlicher Zunahme. In den letzten Jahren hat man höchst ergiebige Kupferminen entdeckt und zum Theil bearbeitet. Seit 1850 nahm die Ausbeutung der in dem Boden der Flüsse vorhandenen reichen Goldlager ihren Anfang. Manufacturen und Fabriken sind im Entstehen. — In sittlicher Beziehung nimmt Südaustralien unter allen australischen Colonien den ersten Rang ein; besonders zeichnen sich die Deutschen durch Gewerbfleiß und Wohlhabenheit aus. Die Verwaltung der Colonie liegt in den Händen eines Gouverneurs. Hauptstadt und Mittelpunkt der Regierung ist Adelaide, mit der durch Eisenbahn das 3000 Einwohner zählende Port Adelaide verbunden ist, der Mittelpunkt des ganzen Seehandels.

Südcarolina, einer der vereinigten Staaten von Nordamerika, hat 1156 QM. Flächenraum, der aber nur zur Hälfte etwa cultivirt ist. Das Tiefland, welches 20 Meilen weit in das Innere reicht, ist mit ungeheuren Fichtenhaiden bedeckt, zwischen welchen Sümpfe und Moräste, aber auch fruchtbares Marschland liegen. Man baut auf dem letzteren Baumwolle und Mais. Weiter aufwärts folgt das sogenannte Mittelland, dann das Oberland, Ridge genannt. Dieses Ridge ist fruchtbar, hat herrliche Scenerien und klares Wässer. Die Hauptproducte sind Baumwolle, Reis, Tabak und Mais. Das Gebirgsland ist reich an Metallen und liefert Gold, Blei und besonders Eisen. Südcarolina ist ein Plantagenstaat, hat aber schöne Eisenwerke und Gießereien, sowie Baumwollenfabriken und zählt gegen 700,000 Einwohner. Die erste Niederlassung wurde hier 1670 gegründet.

Sudeten. Das bedeutendste deutsche Gebirge nach den Alpen. Auf der östlichen Seite derselben liegen Schlesien und die Lausitz, auf der westlichen Mähren und Böhmen. Ihre Länge beträgt 42, ihre Breite 4—6 Meilen. Ihre einzelnen Theile sind: 1. die eigentlichen Sudeten oder das Mährisch-Schlesische Gebirge; 2. das Glatzer Gebirgsland; 3. das Riesengebirge; 4. das Isergebirge und 5. das Lausitzergebirge.

Südpolarländer, Antarktische Länder, heißen alle diejenigen Länder, Inseln und Küsten, welche in dem südlichen Ocean innerhalb oder doch in der Nähe des südlichen Polarkreises liegen. Es ist jetzt außer Zweifel, daß sich dort ein großes Festland, meist in der Richtung des Polarkreises, ausdehnt. Dieses südlichste Festland, so weit es bekannt ist, bildet eine nackte, felsige, zum Theil vulkanische Wüstenei mit hohen Bergen ohne alle Vegetation, die immer mit Schnee und Eis bedeckt und stets so von Eis umgeben ist, daß es unmöglich ist, die Küste genauer zu untersuchen.

Südsee, Australocean, Stilles Meer, oder Großer Ocean heißt die große Wasserfläche, welche zwischen den Westküsten des ganzen

Amerika und den Ostküsten Asiens und Neuhollands sich ausbreitet. Es ist das größte aller Weltmeere, welches fast den dritten Theil der Erdoberfläche bedeckt.

Sue, Eugene, wurde am 16. December 1804 in Paris geboren. Er trat später als Militärarzt in die Armee, machte als solcher 1823 den Feldzug in Spanien mit, ging dann in den Seedienst über und nahm 1827 an der Schlacht bei Navarino Theil. Hierauf trat er vom Dienste zurück und widmete sich der Malerei. Auf Veranlassung gab er 1830 in Form eines Romans eine Reisebeschreibung heraus, welche Beifall fand. Er fuhr mit diesen Dichtungen fort und wurde der Schöpfer des französischen Seeromans. Sein Hauptwerk sind seine „Mystères de Paris“, denen Farbenpracht und spannendes Interesse nicht abzusprechen sind. Die Ausgaben, Uebersetzungen und Nachbildungen davon sind zahllos. Er ging nun auf dieser Bahn weiter nnd es erschien der „Ewige Jude“ und andere Dichtungen. In Folge der Decemberereignisse von 1851 wurde er aus Frankreich verbannt und lebt seitdem in Piemont.

Sueven, der Gesammtname eines germanischen Völkervereins, später einzelner Volksname.

Suez, eine kleine ägyptische Stadt an der 15 Meilen breiten wüsten Landenge von Suez, welche Asien und Afrika verbindet. Früher war es eine reiche Handelsstadt. Gegenwärtig baut man über die Landenge eine Eisenbahn und geht zugleich mit Ernst an die Durchstechung derselben.

Sulina, Sunie, ist die mittelste der drei Hauptmündungen der Donau in der russischen Provinz Bessarabien.

Sultan, d. h. Mächtiger, ist der Titel der muhammedanischen Herrscher im Orient. Der bedeutendste Sultan ist der des Osmanischen Reiches.

Sumatra, eine der großen Sundainseln im Ostindischen Archipelagus, enthält 7600 □M. Flächenraum. Die Insel wird von hohen Bergketten durchzogen. Das Flachland der Nordostküste ist

angeschwemmter Boden; jenseit desselben erhebt sich in immer höher hinter einander aufsteigenden Bergketten, zwischen denen herrliche Thäler und fruchtbare Hochebenen liegen, das Hochland, welches sich bis zur Südwestküste erstreckt. Diese hat schöne Höhen, wird von Hügeln und Bergen mit fruchtbaren Thälern eingefaßt, besitzt gesunde Luft, besonders in den höheren Gegenden, und ist deshalb stark bevölkert und mit vielen Städten und Dörfern besetzt. Der Boden hat die üppigste Fruchtbarkeit; man erbaut Reis, Farbehölzer, Tabak, Zimmt, Muskatnüsse, Aloe ꝛc., findet Gold, Diamanten und Schwefel. Es giebt hier Tiger, Bären, Elephanten, Nashörner ꝛc. Die Einwohner sind malaischen Stammes. Die Insel besteht aus einem unabhängigen und einem den Niederländern unterworfenen Theile.

Sund, wird die Meerenge zwischen der dänischen Insel Seeland und der schwedischen Landschaft Schonen genannt. Sie ist die gewöhnliche Durchfahrt aus der Ostsee in die Nordsee, 9 Meilen lang und ½ Meile breit.

Sundainseln, vier Inselgruppen zwischen dem chinesischen See und dem indischen Ocean. Sie stehen meist unter der Oberhoheit der Niederländer.

Sunniten, heißen unter den Muhammedaner diejenigen, welche dem Gesetze Muhammeds unbedingt folgen. Den Gegensatz bilden die Schiiten.

Supernaturalismus, Supranaturalismus, der Gegensatz von Rationalismus (s. d.), ist im engeren Sinne der Glaube an eine unmittelbare Offenbarung Gottes.

Surate, Hauptstadt in der indobritischen Präsidentschaft Bombay, in einer fruchtbaren Ebene, ist ein höchst bedeutender Handelsplatz und hat gegen 400,000 Einwohner. Die Stadt hat 12 Thore, Paläste, Moscheen, Pagoden, ein indisches Hospital für alte und kranke Thiere, Missionsanstalten und eine Buchdruckerei.

Surinam, niederländische Colonie in Südamerika, umfaßt

den mittleren Theil von Guiana und enthält gegen 3000 QM. Flächenraum mit etwa 70,000 Einwohnern, darunter ungemein viel Negersklaven, mit deren Hülfe eine einträgliche Plantagenwirthschaft betrieben wird. Surinam war seit Langem eine der blühendsten Colonien. So weit der Anbau reicht, ist das Land einem Garten ähnlich, von blühenden Pflanzungen bedeckt und von zahlreichen Kanälen durchschnitten. Die Hauptausfuhrprodukte sind Zucker, Kaffee, Baumwolle und Cacao. Hauptstadt und Residenz des Gouverneurs ist Paramaribo, mit 20,000 Einwohnern.

Surrogat, nennt man jede Sache, die eine andere ersetzen soll; so sind Eicheln, Cichorien Surrogate, wenn man sie anstatt des Kaffees gebraucht.

Susanna, eine der biblischen Frauen, deren Frömmigkeit und Schönheit gerühmt wird. Ihre Geschichte enthält das alttestamentliche Buch: „Historie von der Susanna."

Sweaborg, russische Festung und vorzüglicher Waffen- und Hafenplatz, liegt am finnischen Golf, deckt den Hafen von Helsingfors. Eigentlich liegt Sweaborg auf 7 Inseln; auf einer derselben, Wargoe, befinden sich Schloß, Magazine, Schiffswerften ꝛc. Die Festung wurde 1749 von dem König Adolf Friedrik von Schweden erbaut. Am 7. April 1808 ging sie durch Verrath an die Russen über, welche sie beschossen hatten. Sweaborg hat 3000 Einwohner, die größtentheils aus Handwerkern, Schiffsbauern und Kaufleuten bestehen. Im August 1855 wurde Sweaborg von der Flotte der Westmächte bombardirt, die Stadt in Brand gesetzt und fast sämmtliche Magazine ꝛc. zerstört.

Swedenborg, Emanuel von, ein berühmter Gelehrter und Geisterseher, wurde am 29. Januar 1688 zu Stockholm geboren. In den Jahren 1710—14 bereiste er England, Frankreich, Deutschland und Holland und besuchte die Universitäten dieser Länder. Dann ließ er sich zu Upsala nieder und gab mathematische und physikalische Schriften heraus, welche von solcher Bedeutung waren,

daß er in den Adelstand erhoben wurde. Nachdem er 1736—40 neue Reisen gemacht hatte, wendete er seine naturphilosophischen Ideen auf den Menschen an. Er schrieb nun theologische Schriften, von denen er behauptete, daß sie aus unmittelbarer innerer Erleuchtung hervorgegangen seien. Bei seinen Anhängern wurde er ein Gegenstand der tiefsten Verehrung, da man ihm keine Unredlichkeit vorwerfen konnte; er erlangte das Ansehen eines Heiligen. Er starb am 29. März 1772 zu London. Bis an seinen Tod glaubte er selbst fest an die Wirklichkeit seiner Visionen und göttlichen Eingebungen.

Swift, ein ausgezeichneter satirischer und politischer englischer Schriftsteller, wurde zu Dublin am 30. November 1667 geboren. Er wurde nach Vollendung seiner Studien in Irland Geistlicher und starb am 19. October 1745 fast in voller Geisteszerrüttung. Seine satirischen Schriften geißelten namentlich die kirchlichen Zustände seiner Zeit.

Swinemünde, eine freundliche Stadt im preußischen Regierungsbezirk Stralsund, auf der Insel Usedom an der Swine gelegen, hat 4000 Einwohner. Die Stadt hat einen Seehafen, welcher seit 1848 befestigt ist und den Vorhafen von Stettin bildet. Außer den gewöhnlichen See- und Handelsgewerben ist die Fischerei von Bedeutung. Wichtig für die Stadt ist auch das Seebad, das besuchteste Ostseebad. Die Badeanstalten sind vortrefflich, die Umgebungen sehr freundlich.

Sylphen, werden die Elementargeister der Luft genannt, welche die Mitte zwischen körperlosen und körperlichen Wesen bilden, demzufolge zwar gleich den Menschen essen, trinken, wandern &c., aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, daß sie durchsichtiger und schneller sind, als irgend ein anderer thierischer Körper.

Symbol, heißt im Griechischen ein Erkennungs- oder Merkzeichen; ferner heißen Symbole die Zeichen, in denen man eine besondere göttliche Offenbarung oder Kundgebung des göttlichen

Willens zu erkennen glaubte. Später verstand man unter Symbol jedes sinnliche Merkzeichen oder Sinnbild für irgend einen allgemeinen Gedanken. So sind z. B. Blumen das Symbol des Frühlings.

Symbolik, ist die Lehre von den religiösen Symbolen; als Kunst gedacht aber die Kunst, religiöse Ideen in entsprechenden Symbolen, gleichviel ob in Zeichen oder in Bildern, darzustellen.

Symbolische Bücher, werden öffentliche von einer Kirche oder kirchlichen Partei anerkannte Schriften genannt, welche den Ausdruck ihrer religiösen Ueberzeugung, ihr Bekenntniß enthalten. Alle Hauptparteien der christlichen Kirche nehmen drei ältere Symbole an: das Apostolische Symbolum; das Symbolum von Nicäa (325); das Athanasianische Symbolum.

Symmetrie, Ebenmaß, nennt man die Zusammenstimmung der einzelnen Theile eines Ganzen in Hinsicht auf Maß und Zahl, oder die äußere Uebereinstimmung, die sich in dem Verhältniß der einzelnen Theile eines Gegenstandes zu einander und zu dem Ganzen sichtbar zeigt.

Sympathetische Curen. So nennt man hervorgebrachte Heilungen durch Sympathie (s. d.), welche durch eine geheimnißvolle Kraft gewisser Körper ausgeführt werden, oft ohne mit dem Körper des Kranken in Berührung zu kommen. Man nimmt dabei eine geheime Wechselbeziehung des Menschenkörpers mit Geistern, Sternen, andern Menschen, Thieren, Pflanzen ꝛc. an. Die Ausführung der sympathetischen Curen ist sehr verschieden; sie geschieht theils durch Umhängen von Amuletten und Talismanen, theils durch Beobachtung der Constellationen, theils durch Handlungen, die man mit gewissen Gegenständen vornimmt, theils durch Besprechungen und Gebete.

Sympathetische Tinten, nennt man Flüssigkeiten ohne alle merkliche Farbe, mit denen man nur unsichtbare Schrift auftragen

kann, welche durch Anwendung gewisser Mittel sichtbar wird. Schon die Alten kannten solche sympathetische Mittel.

Sympathie, eigentlich Mitempfindung, die Theilnahme an dem, was Andere empfinden. Ferner versteht man unter Sympathie die Eigenschaft des Organismus, vermöge welcher durch die vermehrte oder verminderte Thätigkeit eines Organs auch die eines andern vermehrt oder vermindert wird. Als Verbindungsglied zwischen dem Organe, von dem die Thätigkeit ausgeht, und dem andern, auf welches sie sympathisch übergeht, hat man bald das Nervensystem, bald das Gefühlsystem angenommen. Auch versteht man unter Sympathie eine geheimnißvolle dunkle Wechselwirkung der Dinge in der Natur, wie bei den sympathetischen Curen.

Symphonie, Zusammenklang, heißt in der Musik ein ausgeführtes Instrumentaltonstück, welches, für das Zusammenwirken des ganzen Orchesters berechnet, aus mehreren Hauptsätzen besteht. Bei dem Umfange und den großen Tonmitteln, welche ein ganzes Orchester darbietet, ist die Symphonie das größte, selbstständige Tongemälde und daher zum Ausdrucke des Großen, Erhabenen und Feierlichen vorzüglich geeignet. Die größten Meister in der Symphonie sind Haydn, Mozart und Beethoven; ihnen schließen sich an Spohr, Mendelssohn-Bartholdy u. A.

Symptome, Zufälle, heißen in der Heilkunst alle mit den Sinnen bemerkbaren Abweichungen der einzelnen Theile oder der Functionen des Organismus vom regelmäßigen Zustande, welche als Wirkungen einer Krankheit betrachtet werden müssen und folglich die Unterlage zu einem Schlusse auf die Krankheit bilden.

Synagoge, wird der Versammlungsort der Juden zu religiösen Zwecken genannt.

Synode, heißt eine Versammlung in kirchlichen Angelegenheiten, die entweder ein Bischof mit seinen Pfarrern, oder ein Erzbischof mit seinen Bischöfen, oder die gesammte Geistlichkeit eines Landes unter Vorsitz eines päpstlichen Legaten veranstaltet.

Syrakus, war im Alterthume die bedeutendste Stadt auf der Insel Sicilien. Es haben sich von ihr noch Trümmer erhalten. Die heutige Stadt Siragosa ist ganz von dem alten Syrakus verschieden.

Syrien, ein Theil der asiatischen Türkei, enthält gegen 2500 QM. Das ganze Land wird von Norden nach Süden von einem Gebirge durchzogen, das im Norden mit den Südabfällen des Taurus, im Süden aber mit dem Sinaigebirge und der großen westarabischen Gebirgskette zusammenhängt und dessen höchster Theil der Libanon ist. Es bildet im Ganzen eine große Gebirgsplatte mit bedeutenden Erhebungen, die im Westen steil nach dem Mittelländischen Meere abfällt. Syrien hat ein trockenes, in den niedrigen Gegenden verhältnißmäßig sehr heißes Klima. Die Hoch- und Tiefebenen sind daher dürr und pflanzenlos. Nur da, wo sich reichere Bewässerung findet, zeigt die Vegetation einen größeren Reichthum. Unter den Culturpflanzen werden Weizen, Mais und Reis gepflegt. Auch ist die Cultur des Weines, der Baumwolle und des Maulbeerbaumes sehr beträchtlich, und neben den Südfrüchten, den Oel- und Feigenbäumen, gedeihen feinere Obstarten, die wahrscheinlich von hier über das Abendland verbreitet worden sind. Die Thierwelt ist der arabischen ähnlich. Das Kameel ist fast von derselben Bedeutung wie in Arabien, und hier wie dort sind die Einöden des Landes die Heimath der Gazelle, Hyäne, des Schakals und anderer Raubthiere; auch fehlt es nicht an Löwen, Panthern und Büffeln. Die Mehrzahl der Einwohner, 600,000, besteht aus Muhammedanern, die meist arabischen Ursprungs sind. In politischer Hinsicht bildet Syrien eine Provinz des türkischen Reiches, welche in die Statthalterschaften Haleb, Damascus, Jerusalem und Tripolis zerfällt.

Syrmien, hieß einst ein eigenes Herzogthum in Slavonien, das lange unter türkischer Hoheit stand, 1688 aber der Pforte entrissen wurde und nun an das Haus Oesterreich kam. Es gehört

dieses Land zu den schönsten und gesegnetsten des Reichs. Eine Bergkette durchzieht Syrmien, die rechts und links Seitenzweige aussendet, welche die herrlichsten Gegenden bilden.

Syrten, zwei Busen des Mittelländischen Meeres an der Küste von Nordafrika, sind unter den Namen der Kleinen und der Großen Syrte bekannt. Jene, auch der Golf von Kabes genannt, liegt zwischen Tunis und Tripolis; diese, Golf von Sydra genannt, liegt südöstlich von jener.

Szekler, ist der Name eines im Osten und Nordosten Siebenbürgens wohnenden ungarischen Volksstammes. Das Szeklerland bildet jetzt einen eigenen Kreis von Siebenbürgen.

T.

Tabak, eine Pflanzengattung aus der Familie der Nachtschattengewächse, die mehrere Arten hat; die gewöhnlichsten sind der gemeine Tabak und der Bauern- oder Veilchen-Tabak. Sämmtliche drei Arten sind aus Amerika zu uns gekommen. Den Gebrauch des Tabakrauchens fand schon Columbus 1492 bei den Bewohnern der Insel Guanahani vor. Sie rauchten den Tabak in cylinderförmigen Rollen von einem Maisblatte gebildet; diese Rollen nannten sie Tabacos. Der Tabak galt den Indianern als ein heiliges Kraut, und das Rauchen war ein religiöser Gebrauch, ein der Sonne und dem Großen Geiste gebrachtes Opfer. In Europa wurde die Tabakspflanze anfangs nur als Zierpflanze gebraucht, bis sie 1560 als Arzneipflanze gepriesen wurde. Nach Deutschland gelangte sie 1565. Das Schnupfen wurde frühzeitig eingeführt. Papst Urban VIII. erließ 1624 eine Bulle dagegen. Rauchen sah man erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Spanien Seeleute, die aus Amerika zurückkehrten und bald Nachahmer fanden. Im Jahre 1586 wurde das Tabakrauchen in England be-

kannt und von da nach Frankreich verpflanzt. In Deutschland breitete es sich erst im 30jährigen Kriege aus. Bald erschienen Gesetze gegen das Tabakrauchen; in Rußland wurden noch 1634 den Rauchern die Nasen abgeschnitten. Dessenungeachtet nahm die Gewohnheit und der Verbrauch des Tabaks reißend zu, so daß man sich entschloß, ihn in Europa anzubauen. Holland fing 1615 damit an; 1697 die Pfalz. Gegenwärtig verdienen viele Tausende von Menschen durch den Anbau, die Zubereitung und den Verkauf des Tabaks ihr Brot.

Tabago, eine der kleinen Antillen in Westindien, eine Besitzung der Engländer, hat auf 8 QM. 15,000 Einwohner, worunter einige hundert Weiße. Die übrige Bevölkerung besteht aus freien Schwarzen und Farbigen. Das Land hat nur mäßige Hügel; die Hauptproducte sind Tabak, Zucker und Rum. Die Insel wurde 1498 von Columbus entdeckt.

Tabernakel, d. h. Zelt, heißt in der lateinischen Bibelübersetzung die Stiftshütte der Israeliten, in der katholischen Kirche aber das kleine altarförmige gewöhnlich reich verzierte Behältniß (Sacramentshäuschen), worin die geweihete Hostie auf dem Hochaltar verwahrt und ausgestellt wird. Ferner bezeichnet man mit dem Worte Tabernakel eine kleine mit Säulen und Giebeln versehene Nische zur Verwahrung von Heiligenbildern, Reliquien und anderen Heiligthümern. Die Methodisten nennen ihre Bethäuser Tabernakel.

Tabor, ein Waldberg in Palästina, südlich von Nazareth, etwa 1800 Fuß hoch.

Taboriten, wurden im Gegensatz zu Calixtinern (s. d.) die strenggläubigen Hussiten genannt. Sie erhielten den Namen von ihrer Veste Tabor in Böhmen. Von dieser Burg erhielt die Stadt Tabor im Budweiser Kreise den Namen.

Tafelrunde, wird nach der Sagendichtung des Mittelalters die nach der gewöhnlichen Annahme aus 12 Personen bestehende

Gesellschaft derjenigen Ritter genannt, welche König Artus als die würdigsten zu einer geschlossenen Genossenschaft gewählt hatte und an einer runden Tafel zu versammeln und zu bewirthen pflegte.

Taganrog, eine See- und Hafenstadt im südlichen Rußland, auf einem Vorgebirge des Asowschen Meeres gelegen, ist der Hauptstapelplatz für Don, Donetz und Wolga, und nach Odessa die blühendste Handelsstadt von Neurußland. Sie wurde von Peter I. 1696 gegründet. Taganrog liegt in einer Gegend, die früher Steppe war, die aber durch Cultur zu einem Garten umgeschaffen worden ist; wegen der kühlenden Seewinde und seiner südlichen Lage hat es ein sehr gesundes Klima. Die Stadt hat gegen 30,000 Einwohner, zehn Kirchen und viele Fabriken. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus die Admiralität, das Seehospital, die Quarantäneanstalt ꝛc. Unter den Fabriken sind die Saffian-, Leder-, Licht-, Seifen-, Tau- und Macaronifabriken die bedeutendsten. Der Handel wird durch drei jährliche Messen gehoben. Am 1. December 1825 erfolgte hier der Tod Kaiser Alexanders I. von Rußland, der zu seiner Genesung nach Taganrog gegangen war. Im August 1855 wurde die Stadt durch die Westmächte beschossen und die öffentlichen Gebäude meist zerstört.

Tagesordnung, heißt in parlamentarischen Versammlungen die Vertheilung der Geschäfte auf die verschiedenen Tagessitzungen.

Taglioni, eine Künstler-Familie. Sie nimmt ihren Anfang mit Philipp Taglioni, welcher 1777 zu Mailand geboren wurde. Er war erster Tänzer und Balletmeister beim Theater zur Zeit Gustavs III. und ist der Verfasser vieler bekannter Ballets. Später wurde er Balletmeister in Kassel zur Zeit des Königs Hieronymus, und zuletzt beim kaiserlichen Theater in Warschau. Im Jahre 1853 gab er diese Stelle auf und ging zu seiner Tochter Marie nach Italien. Marie Taglioni, geb. 1804 zu Stockholm, wurde in Frankreich erzogen und trat 1822 in Wien, dann in Stuttgart und München, seit 1827 aber in der großen Oper

zu Paris mit dem größten Beifall auf. Im Jahre 1832 wur nach Berlin berufen, wo sie besonders als Bajadere sich un trefflich auszeichnete. Auf ihren Reisen erwarb sie sich den R die erste Künstlerin in ihrem Fache zu sein. Als Sylphide schien sie mehr von Flügeln getragen, als den Boden zu berühren. Im Jahre 1847 zog sie sich nach Italien zurück, wo sie mehrere Paläste in Venedig und eine Villa am Comersee besitzt. **Paul Taglioni**, Bruder der Vorigen, wurde 1808 in Wien geboren und widmete sich in Paris sowohl wissenschaftlichen Studien als später im Conservatorium der Tanzkunst. Mit seltenen natürlich Vorzügen vereinigte er eine tüchtige Bildung, als er mit seiner Schwester Marie zugleich die Bühne in Stuttgart betrat und hier sowie in Wien und Paris außergewöhnlichen Beifall erntete. Er wurde später in Berlin lebenslänglich engagirt und verheirathete sich hier mit der ersten Tänzerin, Amalie Galster, welche mit ihrem Gemahl auf ihren Kunstreisen in Europa und Amerika dessen Triumphe theilte. Taglioni zeichnete sich aber nicht nur als außerordentlicher Tänzer, sondern auch als Componisten genialer Ballets aus. Beider Tochter, Marie Taglioni, debutirte 1847 in London mit Glück und trat hierauf in Berlin mit Beifall auf.

Tahiti, Taiti, s. Otaheiti.

Tajo (in Portugal Tejo), einer der größten Ströme in der pyrenäischen Halbinsel, deren Mitte er von Osten gegen Westen durchströmt, entspringt auf der Grenze von Neucastilien und Aragonien. Wegen seines sehr ungleichen Gefälles in Spanien ist die Schiffbarmachung des Tajo bisher auf große Schwierigkeiten gestoßen, so daß er hier keine Verkehrsstraße abgiebt. Von seinem 120 Meilen langen Laufe kommen 78 auf Spanien und 32 auf Portugal.

Takel, Takelwerk, Takelage, heißt Alles, was zur Ausrüstung und Regierung eines Schiffes gehört: Taue, Segel, Segelstangen, Winden, Rollen, Anker ꝛc.

Takt, nennt man eine Zeitabtheilung in fortlaufender Bewegung. Dieses Gleichmaß wirkt angenehm auf das Gehör.

Talar, ist ein langes bis auf die Fersen herabreichendes mantelartiges Feierkleid, wie es Fürsten und Priester im Ornate zu tragen pflegen.

Talent, eine ausgezeichnete geistige Befähigung zu irgend einer Wissenschaft oder Kunst. Wenn sich diese geistige Befähigung nicht einseitig auf einen Gegenstand beschränkt, sondern über alle Geisteskräfte verbreitet, so ist es Genie.

Talisman, werden Bilder von Metall, Stein ꝛc., oder auf Stein ꝛc. gravirte Schrift, Zeichen oder Bilder genannt, welche die Kraft besitzen sollen, den Besitzer vor Unglück zu schützen. Der Name und die Sache stammt aus dem Morgenlande, wahrscheinlich aus Indien, von wo aus der Gebrauch der Talismane zu den Persern, Hebräern, Arabern ꝛc. kam.

Talma, François Joseph, der gefeiertste tragische Schauspieler Frankreichs, wurde 1763 zu Paris geboren. Er gewann als Jüngling Vorliebe für die Bühne. Seine ausgezeichnete Begabung veranlaßte seine Freunde, ihn zu dem Entschluß zu bringen, sich der Bühne ganz zu widmen. Das leidenschaftliche Feuer, welches er in seinen Darstellungen entwickelte, verschaffte ihm großen Beifall und bald war sein Ruf als erster tragischer Künstler begründet. Napoleon behandelte ihn stets mit der größten Auszeichnung und ließ ihn 1808 nach Erfurt kommen, wo er vor dem berühmten Parterre von Königen auftrat. Er starb in Pari am 19. October 1826.

Talmud, wörtlich: mündliche Belehrung, heißt die Hauptquelle des neueren jüdischen Rechts und Judenthums. Die beiden Theile des Talmud heißen Mischna und Gemara. Er enthält alle die rechtlichen und religiösen Einrichtungen, welche sich neben dem geschriebenen Mosaischen Gesetze nach und nach gebildet haben.

Talvj, Schriftstellername von Therese Robinson (s. d.).

Tamburin, Handpauke, ist eines der ältesten Musikinstrumente. Es besteht aus einem Reif, welcher mit einer Haut bespannt und ringsum mit Schellen besetzt ist.

Tamburinstickerei, tamburirte Arbeit, heißt die Art von Stickerei in baumwollenen und seidenen Zeugen, zu deren Darstellung man sich des Kettenstuhls bedient; sie wird mittels der Tamburnadel ausgeführt, welche statt des Ohrs ein Häkchen an der Spitze hat.

Tamtam, der chinesische Name einer Handtrommel, Tamburin; sie wird eben so behandelt, wie dieses, hat aber einen helleren Klang.

Tancred, einer der ersten Helden des ersten Kreuzzuges, ein Sohn des Markgrafen Odo, wurde 1078 geboren. Er nahm 1095 das Kreuz und rettete das Heer wiederholt vom Untergange bei den Nachstellungen der Griechen. Auf dem Zuge gegen Jerusalem stürmte er mit den Seinigen zuerst die Mauern. Zur Belohnung erhielt er das Fürstenthum Tiberias. Er starb 1112 zu Antiochia.

Tannhäuser, wird in der Volkssage ein Ritter genannt, der auf seinen Fahrten an den Berg der Frau Venus (s. Venusberg) gekommen und hinabgestiegen war, um ihre Wunder zu sehen. Nachdem er längere Zeit in Lust und Freude hier zugebracht hatte, reuete es ihn, dieses gethan zu haben. Er ging nach Rom und bat den Papst um Vergebung seiner Sünden. Dieser verweigerte ihm diese aber und sagte, so wenig der dürre Stock, den er in der Hand hielt, wieder grünen würde, eben so wenig könne ihm seine Sünde vergeben werden. Tannhäuser ging in Verzweiflung von dannen und kehrte zur Frau Venus in den Berg zurück. Am dritten Tage darauf begann der Stock des Papstes zu grünen; dieser sandte Boten in alle Länder, aber Tannhäuser war nicht zu finden. Diese früher durch ganz Deutschland ver-

breitete Erzählung hat den Stoff zu der jüngsten Oper R. Wagners, „Tannhäuser", geliefert.

Tanz, Tanzkunst. Das Wesen der Tanzkunst besteht in der Darstellung innerer Zustände durch entsprechende Bewegung des Körpers. In diesem Sinne ist die Tanzkunst eine schöne Kunst. Der gesellschaftliche Tanz, d. h. derjenige, welcher das gesellschaftliche Vergnügen zum Zweck hat, ist meist lyrischer Art, er drückt eine einzelne Stimmung, z. B. die heitere Freude aus. Zu dieser Gattung gehören auch verschiedene Nationaltänze, wie z. B. die Menuet, Polonaise, Walzer rc. Zu den theatralischen Tänzen gehören theils die lyrischen Tänze, welche in Opern und Schauspiele eingeflochten sind, theils die Ballets im engern Sinne, in welchen sich die Tanzkunst in ihrem höchsten Umfange und Vermögen zeigt, namentlich der dramatische Tanz. Im Alterthume bediente man sich des Tanzes nicht blos zum Vergnügen und zur geselligen Unterhaltung, sondern man vereinigte wichtigere Zwecke damit. Ernst einherschreitend führten die ägyptischen Priester pantomimische Tänze auf. Bei profanen Tänzen tanzten nur Männer mit Männern, Frauen mit Frauen; die letzteren scheinen auch zum Tanz gesungen zu haben. Der üppige Götterdienst in China bediente sich des Tanzes als eines Hauptreizmittels. In Indien sprechen die ältesten Religionsnachrichten von Bajaderen, die theils in den Tempeln bei mancherlei Feierlichkeiten, theils außerhalb derselben tanzten. Auch in Babylon war der Gottesdienst mit Tanz verbunden; von daher kamen die Tänzerinnen nach Griechenland. Auch bei den Hebräern fand zu Ehren Gottes und bei religiösen Festen Tanz statt. Doch findet sich bei diesen auch Tanzen zum bloßen Vergnügen; Frauen tanzten, aber auch Männer, doch nie beide Geschlechter gemischt. In Griechenland war der Tanz ein Theil der Erziehung der Jugend und gehörte nebst Gesang und Poesie zur Musik im weiteren Sinne des Worts. Auch in den Theatern wurde getanzt; in die-

sen Tänzen wurden Sitten, Leidenschaften, Handlungen gewisser Personen in Geberden ausgedrückt, und diese dem Takte der Musik und den Worten des dabei declamirenden Schauspielers angepaßt. Die Römer hatten wenig Nationaltänze; ihre Festtänze stammten aus Etrurien. Gottesdienstliche Tänze finden sich auch bei den ersten Christen; sie wurden bei der Gedächtnißfeier der Märtyrer aufgeführt. Auch die Tage der Heiligen und andere Freuden- und Friedensfeste wurden durch Tanzen verherrlicht. Dagegen war das Tanzen bei anderen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten der Christen verboten. Nachdem nun Tänze, die edleren und ernsteren, langweilig und mit der Zeit bedeutungslos geworden waren, von der Kirche und den Fürsten vernachlässigt, die munteren als wollüstig und unanständig verboten worden waren, erhob sich der Tanz erst im 15. Jahrhundert wieder aus seinem Verfall, und erhielt besonders in Italien mit den übrigen Künsten neues Leben. Auf dem Theater wurden Ballets gegeben, an Höfen Bälle, wo die Tänze aber sehr ernst waren. Aus Italien kamen die ersten Tänze unter Franz I. und Heinrich II. nach Frankreich und hier that Katharina von Medicis viel zu deren Ausbildung. Die jungen Herren machten jetzt, wirkliche Tanzmeister nachahmend, Sprünge und die Königin ließ die Damen kurze Röcke tragen, damit man sehen könne, ob sie auch den Tanzschritt hielten. Jetzt wurden in Frankreich auch die Maskeraden mit Bällen in Verbindung gebracht und die Nationaltänze alter Provinzen auf den Bällen nachgeahmt. In Deutschland findet man außer den Reiftänzen der Böttcher, den Zunfttänzen der Fischer und anderen Tänzen mancher Handwerker wenig Nationaltänze. Alle gleichen mehr oder weniger dem Walzer. Mehr ausgebildet wurden die deutschen Tänze lange Zeit nicht und erst in neuerer Zeit sind sie gefälliger geworden. In England und Holland entstanden die Nationaltänze von Schiffern und haben den Seemannscharakter. Nur die Anglaise hat einen milderen Charakter, ebenso die Ecco-

saise der Schotten. Vorzügliche Anlage zum Tanz haben die Polen; ihre Polonaise, Masurka ꝛc. sind überall gewöhnlich. Die Polka trägt den Namen von Polen, scheint aber in Ungarn oder Böhmen entstanden zu sein. Auch die Russen lieben den Tanz sehr und fast alle Provinzen haben ihre Nationaltänze, unter denen das Kosakisch vorzüglich im Auslande bekannt ist. In Griechenland, wo der Tanz eine viel allgemeinere und häufigere Belustigung ist, als in den westlichen Ländern Europas, wird am meisten öffentlich und im Freien und zwar von Männern getanzt, an jedem schönen Tag und Abend. In niedrigen Ständen mischen sich auch Frauen unter die Tanzenden, wo es dann zügellos hergeht. Die Frauen aus höheren Ständen tanzen nur bei Festtagen, besonders zu Ostern, auf grünen Plätzen, in Gärten oder auf den flachen Dächern der Häuser, doch nie unter Männern. Die Tänze der Griechen sind voll Anmuth und Kraft. Oft tanzen Kinder und Greise mit; so schließen sich an die Reihen tanzender Weiber Matronen und Mütter mit ihren Säuglingen auf dem Arme. Bei den Türken werden unzüchtige Tänze von öffentlichen Tänzern und Tänzerinnen aufgeführt und diese gehören zu den Prunkstücken eines türkischen Festes. Die Indianer in Nordamerika lieben den Tanz vor allen Vergnügungen; sie bringen damit ihre müßigen Abende zu. Die verschiedenen Geschlechter tanzen jedes für sich. Die Südamerikaner haben auch mimische Tänze, welche besonders darin bestehen, daß sie die Geberden gewisser Thiere nachahmen.

Tapeten und **Teppiche** zur Bedeckung der Wände und Fußböden waren schon in den ältesten Zeiten im Gebrauche. Am berühmtesten waren die Teppiche von Tyrus, Sidon und Pergamus. Die ersten Tapeten waren Geflechte aus Stroh und Binsen; auch gegenwärtig kommen solche aus der Levante in den Handel, welche sehr zierlich gearbeitet sind und theuer bezahlt werden. Der Gebrauch, die Wände mit leinenen Stoffen oder mit Leder zu beklei-

den, ist ebenfalls sehr alt. Doch gehörten solche Tapeten zu Gegenständen des Luxus, den man noch dadurch steigerte, daß Zeichnungen in lebhaften Farben eingewebt wurden. Dieses geschah schon im 10. Jahrhundert namentlich in der Stadt Arras. Die größten Maler zeichneten später für die Teppichmacher Cartons. Aus den Niederlanden verbreitete sich die Teppichweberei nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich wurde in dem Etablissement der Färber Gebrüder Gobelin eine Teppichweberei angelegt und diese Tapeten daher Gobelins genannt (s. d.). Man unterscheidet jetzt einfache Teppiche aus Wolle oder Ziegenhaar gefertigt; doppelte Teppiche und Sammetteppiche. In neuerer Zeit sind hierzu noch die Papiertapeten gekommen.

Tarantel, eine hellbraune Spinne mit schwarz gestreiftem Rücken, welche häufig in Südeuropa vorkommt. Ihr Biß galt früher für giftig und sollte die sogenannte Tanzwuth hervorbringen. Es hat sich durch Versuche herausgestellt, daß diese Erzählungen unter die Fabeln gehören. Tarantella heißt ein Tanz, der in Unteritalien von den Mädchen der niederen Classen zum Tamburin getanzt wird.

Tarnow, Fanny, wurde am 17. December 1783 zu Güstrow in Mecklenburg-Schwerin geboren. Da sie im 4. Jahre das Unglück hatte, aus einem Fenster zu stürzen und in Folge dessen lange Zeit taub wurde, so konnte an einen ordentlichen Unterricht nicht gedacht werden. Fortwährend sich selbst überlassen, las sie viel und besuchte das Theater häufig. Später ging sie als Erzieherin nach Rügen, welches Verhältniß ihr schwere Herzenskämpfe brachte. Im Jahre 1804 kehrte sie nach Mecklenburg zurück und begann ihre schriftstellerische Laufbahn mit dem Roman „Natalie.“ Sie ging 1816 nach Petersburg, wo sie freundliche Aufnahme fand, kehrte 1820 zurück und lebte in Dresden, von 1828 aber in Weißenfels. Ihre Schriften zeichnen sich durch reiche Erfahrung, sittliche Reinheit und Kraft der Darstellung aus.

Tartarus, ist in der griechischen Mythologie ein tiefer, nie von der Sonne erhellter Abgrund unter der Erde. In ihn stürzte Zeus Verbrecher und Frevler. In der späteren Zeit hieß die ganze Unterwelt Tartarus.

Taschenbuch. Im literarischen Sinne versteht man darunter solche Bücher, welche in kleiner Gestalt einen unterhaltenden Inhalt in sich schließen, oder für irgend einen bestimmten praktischen Zweck die nöthige Anleitung geben. Gewöhnlich führen die alle Jahre wiederkehrenden literarischen Erscheinungen diese Titel, welche nach dem Vorgange französischer Almanachs entstanden sind. In der neuesten Zeit haben die Taschenbücher sehr abgenommen.

Taschenspieler, heißen Leute, welche Kunststücke verrichten. Oft bedienen sie sich dazu eigens vorgerichteter Instrumente. Schon im Alterthume gab es Taschenspieler, welche, wie auch noch im Mittelalter, für Zauberer galten. Die neuesten sind Bosco und Professor Dobler.

Tasso, Torquato, einer der gefeiertsten epischen und lyrischen Dichter Italiens, wurde 1544 zu Sorrento geboren. Schon früh entwickelte er ungewöhnliche Anlagen, zeigte sich aber auch schon als Kind sehr ernst. Im 13. Jahre ging er nach Padua, um die Rechte zu studiren; seine Neigung zog ihn aber zur Poesie. Nachdem er sich vielseitig ausgebildet und mehrere größere Gedichte geschrieben hatte, kam er in Rom in die Dienste des Herzog Alfons. Durch seine dramatischen Dichtungen stieg sein Ansehen. Mit reichen Geschenken kehrte er 1574 nach Ferrara zurück, wo er sein Epos „Goffredo“ vollendete. Seine späteres Leben war ein vielfach getrübtes und unglückliches. Er starb am 25. April 1595. Sein Meisterwerk ist „Gerusalemme liberata“ das befreite Jerusalem. Nicht blos eine poetische, sondern auch eine patriotische Begeisterung für die Sache der Christenheit beseelte den eben so ruhmbegierigen als fromm fühlenden Dichter.

Tastsinn, ist derjenige Sinn, welcher durch unmittelbare Berührung und dadurch hervorgebrachte Empfindungen Vorstellungen von dem Berührten erzeugt.

Tatarei, wurde im Mittelalter gewöhnlich das mittlere Asien genannt. Später unterschied man die Kleine oder Europäische von der Großen oder Asiatischen Tatarei.

Tataren. Sie waren ursprünglich ein mongolischer Völkerstamm; später bezeichnete man mit diesem Worte alle westeuropäischen Völker, nicht blos die eigentlichen Tataren oder Mongolen, sondern auch die ihnen unterworfenen Völker. Gegenwärtig nennt man Tataren die hochasiatischen Völker im Allgemeinen, dann einzelne Zweige derselben im Besondern. Es sind dies die Tataren im südlichen Rußland und am Kaukasus, die Nogaier, Kalmücken 2c.

Tätowiren, heißt die Haut des Körpers mit allerlei Figuren verzieren. Die Figuren werden mit spitzigen Instrumenten in die Haut eingeritzt und dann mit bunten Farben bestrichen. Schon einzelne Völker des Alterthums kannten diese Sitte; gegenwärtig besteht sie noch bei den Bewohnern der Südseeinseln und mehreren indianischen Völkerschaften.

Taubenpost, s. Brieftaube.

Taubstumm, wird der Mensch genant, der wegen seiner Taubheit auch nicht fähig ist, sich seiner Stimme zum Hervorbringen articulirter Töne zu bedienen. In neuerer Zeit sorgt man für die Erziehung dieser Unglücklichen in Taubstummenanstalten. S. Heinicke.

Taucherglocke, ist ein luftdichtes, großes, glockenförmiges Gefäß, welches mit der Oeffnung auf das Wasser gesetzt und versenkt werden kann, ohne daß es von Wasser erfüllt wird. Die in der Glocke befindliche Luft verhindert das Eindringen des Wassers in dieselbe und der offene Boden verstattet dem Taucher eine freie Bewegung. Diese Erfindung wurde im Anfange des 16. Jahr-

hunderts gemacht und in neuerer Zeit sehr verbessert. Man wendet die Taucherglocke bei der Perlenfischerei an. S. Perlen.

Taufnamen. Bei allen Völkern galt es für eine wichtige Handlung, den Kindern einen Namen beizulegen. Juden, Christen und Muhammedaner verbinden die Namengebung mit derjenigen symbolischen Handlung, welche die Aufnahme in ihren Religionsverband bezeichnet, also mit der Beschneidung oder mit der Taufe oder Firmung. Eigenthümlich blieben jeder Religionsgemeinschaft vorzugsweise solche Namen, die in einem wesentlichen Zusammenhange mit ihrer Religionsgeschichte stehen, wie die jüdischen Namen Levi, Esther 2c. Bei dem Eintritte Erwachsener in die christliche Kirche stand diesen das Recht der Wahl des Namens selbst zu; als aber die Kindertaufe zur Regel und die Namengebung mit ihr verbunden ward, übten das Recht der Bestimmung die Aeltern, besonders der Vater, oder die Pathen. Die Gewohnheit bei dem Uebertritte von einer Confession zu einer andern die Taufnamen zu ändern, ist nie allgemein gewesen und besteht gegenwärtig nur in der griechischen Kirche.

Taufzeugen, s. Pathen.

Taunus, wird im weiteren Sinne der südliche Abschnitt des ostniederrheinischen Berglandes genannt, welcher zwischen dem Main und der Lahn gelegen ist und fast ganz dem Herzogthum Nassau angehört. Im engeren Sinne versteht man unter Taunus aber nur das südliche Randgebirge jenes Berglandes, als welches es auch die Höhe genannt wird. Der Taunus ist, von Frankfurt gesehen, ein imposanter Rücken; seine starken Waldungen bestehen meist aus Buchen, auf den Hochflächen aus Fichten. Ueberall, wo es angeht, ist das Gebirge gut angebaut und an den südlichen Abhängen mit herrlichen Weinpflanzungen, Obsthainen, Kastanienwäldchen und selbst mit Mandelbäumen besetzt. Berühmt ist der Taunus durch die herrlichen Aussichten auf seinen Kuppen, die Schönheit und Milde seiner Thäler und Gehänge, die Menge sei-

ner Ortschaften, alten Burgen und Ueberreste römischer Verschanzungen, vorzüglich aber durch seine zahlreichen Mineralquellen.

Taurien, ein Gouvernement in Südrußland, umfaßt die Halbinsel Krim, welche auch Taurien im engeren Sinne heißt, und die mit derselben zusammenhängende Steppe Nogay und hat einen Flächenraum von 1164 QM. Die Bodenbeschaffenheit ist sehr verschieden. Während der Süden der Halbinsel Krim (s. d.) ein reizendes, reiches und gut cultivirtes Bergland bildet, ist ihr nördlicher Theil und die Nogay eine öde, wasser- und holzarme Steppe, mit salzigem, zum Ackerbau untauglichem Boden, dagegen durch weite Grasflächen zur Viehzucht geeignet und auch benutzt. Die Bevölkerung mag gegen 500,000 Seelen betragen und besteht der Mehrzahl nach aus muhammedanischen Nogayern und anderen Tartaren, wozu noch reiche Armenier, Juden, Russen, Griechen und auch Deutsche kommen. Das Land, welches früher Scythen bewohnten, wurde im 13. Jahrhundert von den Tartaren und am Ende des 15. Jahrhunderts von den Türken erobert, die zwar einen eigenen Khan in der Krim bestehen ließen, diesen aber zum türkischen Vasallen machten. Seit Ende des 17. Jahrhunderts drangen die Russen wiederholt in die Krim ein und machten Versuche zu ihrer Erwerbung. Der Khan Schahin-Gerai sah sich 1783 gezwungen, Taurien an Rußland abzutreten, welches dasselbe dem russischen Reiche einverleibte. Die Kaiserin Katharina II. nannte diese Provinz eine Perle in ihrer Krone.

Taurus, ist das südliche Randgebirge des Hochlandes von Kleinasien. Es bildet einen ununterbrochenen Höhenzug von Waldgebirgsketten, und erreicht die Gipfelhöhe von 10,000 Fuß.

Tausend und eine Nacht, ist der Name einer im Orient schon seit Jahrhunderten bestehenden Sammlung morgenländischer Märchen und Erzählungen. Nachdem sie durch Uebersetzungen auch in Europa eingeführt worden war, erlangte sie eine Verbreitung, wie sie fast nie ein Werk erlebt hat. Diese Märchen werden auch

so lange geschätzt werden, als der Mensch mit kindlicher Lust den Erscheinungen einer reichen Wunderwelt und den beweglichen Gestalten einer arglos spielenden Phantasie sich zuwendet. Was sie aber für uns besonders interessant macht, ist, daß sie lebendiger als Reiseberichte, die Eigenthümlichkeiten des Orients uns vergegegenwärtigen. Die schönsten Märchen scheinen aus Indien zu stammen, dieser uralten Heimath des Märchens und der Fabel.

Tauwerk, nennt man im Seewesen alle aus Hanf gefertigen Seile, sie mögen stark oder schwach sein. Unter Tau ohne weitern Zusatz pflegt man die Ankertaue zu verstehen.

Technik, eigentlich Kunstlehre, wird aber nur von dem materiellen Theile der Kunst, von der Fertigkeit und Geschicklichkeit in regelrechter Behandlung des Materials gebraucht.

Technologie, ist keine selbstständige Wissenschaft, sondern nur eine Anwendung der mechanischen und chemischen Lehrsätze und Erfahrungen auf Verarbeitung der Materialien. Sie schließt alle denkbaren Kunstfertigkeiten ein.

Te Deum laudamus, auch nur Te Deum, in deutscher Uebersetzung: Herr Gott, dich loben wir, ist der Anfang des sogenannten Ambrosianischen Lobgesanges, welcher bei feierlichen Gelegenheiten und hohen Festen in der Kirche gesungen wird. Seine Choralmelodie ist die älteste, welche wir haben.

Tegernsee, königlich baierische Herrschaft von 30 □M. mit 5000 Einwohnern, nebst dem gleichnamigen Dorfe, liegt an dem reizenden, von Waldgebirgen umgebenen Tegernsee. Es hat jetzt ein schönes königliches Schloß mit geschmackvoll angelegtem Garten und einem Denkmale des Königs Maximilian Joseph.

Tegnér, Esaias, der gefeiertste schwedische Dichter, wurde 1782 in Wermland geboren. Im Jahre 1799 bezog er die Universität zu Lund und studirte Theologie. Später bestieg er den akademischen Lehrstuhl und wurde 1812 Professor der griechischen Literatur. Während dieser Zeit hatte Tegnér bereits seinen Ruf

als Dichter begründet, theils durch kleinere lyrische, theils durch größere Dichtungen. Seine „Nachtmahlskinder" erhielten 1811 von der Akademie den Preis. Im Jahre 1824 wurde er Bischof von Weriö, wo er am 2. November 1846 starb. Seine „Frithjofssaga" allein hat seinen Namen unsterblich gemacht. Obschon seine Poesien im Stoff, wie im Geiste rein nordisch sind, bekunden sie doch eine südliche Ueppigkeit, Bilderpracht und Schönheit; ein eben so tiefes, wie lebendiges Gefühl, eine reiche Ader des Witzes, und zeichnen sich durch eine schöne, echt dichterische Sprache aus.

Teheran, seit 1796 Residenz des Schahs von Persien, hat gegen 70,000 Einwohner, deren Zahl aber im Winter, wenn der Hof zugegen ist, auf 130,000 steigt. Die Stadt liegt in einer dürren, nur im Frühlinge mit Grün bekleideten Ebene, hat 2½ Meile im Umkreise und ist von einer hohen Mauer umgeben. Das prachtvolle Schloß des Schahs mit seinen herrlichen Gärten hat 3 Stunden im Umfange. Es giebt in Teheran 150 Karavanserais, eben so viel Bäder, reich ausgestattete Bazars und Seiden-, Baumwollen-, Metall- und Filzteppichfabriken.

Telegraphie, ist die Kunst, Nachrichten nach weit entfernten Orten sehr schnell mitzutheilen. Schon in den ältesten Zeiten finden wir Nachrichten von dieser Kunst. Die optischen, d. h. die auf das Gesicht berechneten Telegraphen wurden 1633 durch den Marquis von Worcester begründet; aber erst 1789 gelang es dem Franzosen Chappe, ein telegraphisches System zu erfinden, welches sich für eine allgemeine Anwendung eignete; aus diesem sind alle nachher aufgenommenen Systeme optischer Telegraphen hervorgegangen. Seit dieser Zeit vermehrten sich die Telegraphen und wurden fast in allen Ländern angelegt. In neuester Zeit sind die electromagnetischen Telegraphen erfunden und fast überall in Anwendung gebracht worden. Die Schnelligkeit, mit der sie Mittheilungen machen, ist eine fast unglaubliche.

Tell, Wilhelm, war aus dem Canton Uri in der Schweiz. Er trat dem Bunde gegen die Landvoigte bei (s. Schweiz, Geschichte), welcher am 7. November 1307 auf dem Rütli geschlossen worden war. Der Küßnachter Landvoigt Geßler hatte einen Hut auf eine Stange befestigen lassen und befohlen, daß Jedermann demselben als Zeichen der österreichischen Hoheit seine Reverenz machen sollte. Tell that dies nicht; er wurde nun vor den Voigt geführt, welcher ihm zur Strafe aufgab, von des eigenen Sohnes Haupt einen Apfel zu schießen; treffe er den Apfel nicht, so koste es ihm das Leben. Umsonst war alles Bitten. Tell, ein berühmter Armbrustschütze, wagte es im Vertrauen auf seine Geschicklichkeit und traf den Apfel glücklich. Als er aber auf die Frage, warum er einen zweiten Pfeil bei sich führe, antwortete, daß dieser im Fall des Mißlingens für den Voigt bestimmt gewesen sei, führte ihn der Voigt gefangen mit sich fort. Auf dem Waldstädter See überfiel sie ein heftiger Sturm; Tell wurde von seinen Fesseln befreit, um das Schiff retten zu helfen. Als er es nahe an das Ufer getrieben hatte, ergriff er sein Geschoß, sprang auf eine weit vorragende Felsenplatte, die nach ihm Tellsplatte heißt, stieß mit dem Fuß das Schiff zurück und eilte nach Küßnacht. In einem Hohlwege erwartete er den Voigt und traf ihn aus dem Versteck mit dem tödlichen Pfeil. Bekanntlich hat Schiller diese Erzählung zu seinem herrlichen Schauspiele benutzt.

Temesvar, Freistadt und starke Festung im ungarischen Comitat Temes, hat gegen 20,000 Einwohner. Das Klima ist mild, so daß Reis, Feigen und Mandeln im Freien gedeihen. Die Stadt ist regelmäßig gebaut und hat viele schöne Häuser, auch mehrere höhere Bildungsanstalten. Der Fabrik- und Handwerksbetrieb in Tuch, Leder, Webereiprodukten rc. ist nicht unbedeutend; wichtiger jedoch ist der Handel, besonders mit Colonialwaaren. Zur Erinnerung an die heldenmüthige Vertheidigung der Festung im Jahre 1849 legte Kaiser Franz Joseph I. am 15. Juni 1852

auf dem Paradeplatze den Grundstein zu einem Monumente, welches daselbst errichtet worden ist.

Tempe, heißt ein durch seine reizende Lage berühmtes und schon von den alten classischen Dichtern gefeiertes Thal in Thessalien. Es ist 2 Stunden lang und hat eine Breite von 100 bis 2000 Fuß. Am östlichen Ende rücken die Berge sehr nahe zusammen und bilden eine wilde und schwer zu betretende Schlucht; weiterhin aber öffnet sich das Thal und gewährt eine prachtvolle Aussicht.

Tempel, wurden später die Gebäude genannt, in welchen man gottesdienstliche Feierlichkeiten vornahm. Diese Gebäude waren anfangs einfach, wurden jedoch mit den Fortschritten der Kunst immer prächtiger. Nicht nur die Griechen und Römer hatten großartige Tempelbaue aufzuweisen, deren Reste uns noch jetzt mit Bewunderung erfüllen, sondern auch die andern gebildeten Völker der alten Welt, so namentlich die Inder. Hochberühmt war auch der von Salomo erbaute Tempel zu Jerusalem. Nach seiner Zerstörung wurde unter Esra ein neuer, aber unansehnlicher Tempel erbaut, den später Herodes d. G. nach einem größern Maßstabe umbauen ließ und mit vier terassénförmig aufsteigenden Vorhöfen umgab. Das Tempelhaus war von weißem Marmor mit reicher Vergoldung, 100 Ellen lang und hoch, 60 Ellen breit.

Tempelherren, Templer, wurden die Mitglieder eines geistlichen Ritterordens genannt, der seinen Ursprung den Kreuzzügen verdankte, aber schon im 14. Jahrhunderte einging. Jeder Ritter besaß drei Pferde und einen Knappen, und trug über seiner Rüstung einen weißleinenen Mantel, der mit dem achteckigen rothen Kreuze geziert war, weil sie ihr Blut im Dienst der Kirche vergießen sollten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts stand der Orden in seiner höchsten Blüthe; er besaß gegen 9000 Comthurien von sehr großen Gütern und Einkünften. Als sie aber damit umgingen, ein eigenes Reich zu gründen, wurde König Philipp IV. von

Frankreich besorgt und beschloß, lüstern nach den reichen Ordensgütern, die Zerstörung dieser mächtigen Adelskette. Im Jahre 1307 trat er mit den furchtbarsten Anklagen gegen den Orden auf, beschuldigte ihn des Götzendienstes, der Verleugnung Christi, unnatürlicher Ausschweifungen ꝛc., ließ alle Templer in Frankreich auf einmal einziehen und erhob die Anklage der Ketzer. Papst Clemens V. that dasselbe und verordnete die Einziehung des Ordens in allen Ländern. Am 12. Mai 1310 ließ Philipp zu Paris 54 und an einigen anderen Orten 9 Templer verbrennen. Viele Ordensgüter kamen gegen Geld an die Johanniter; viele behielten die Fürsten. In Deutschland ging die Aufhebung des Ordens nicht ohne Tumult ab. Man hat in späteren Zeiten wiederholt versucht, den Orden unter anderen Formen zu erneuern. So namentlich in Frankreich, wo 1754 eine Menge vornehmer Freimaurer die Loge verließen, um den alten Templerorden wiederherzustellen. Die ersten Personen des Hofes traten dem Orden bei, welcher während der Revolution auseinander ging. Unter dem Kaiserreiche erneuerte er sich wieder. Im Jahre 1833 trug der Papst bei der französischen Regierung um Aufhebung des Ordens, als einer Ketzersecte, an. Dessenungeachtet fand noch in demselben Jahre die Einweihung eines neuen Tempelhofes mit großem Gepränge statt, wobei auch ein templerischer Damenbund zum Vorschein kam.

Temperamente, werden die Gemüthsarten genannt, insofern sie durch körperlichen Organismus bedingt sind. Seit alten Zeiten her unterscheidet man das cholerische, phlegmatische, sanguinische und melancholische. Dem cholerischen Temperamente legt man eine große Reizbarkeit bei, lebhafte Empfindungen, rasche Handlungen. Dem Phlegmatiker ist Trägheit eigen, Liebe zur Ruhe. Dem sanguinischen Temperamente schreibt man große Beweglichkeit und Erregbarkeit bei wenig Selbstständigkeit zu. Der Melancholiker endlich ist ernst, nur mit sich beschäftigt und

zum Trübsinn geneigt. Unbestreitbar ist, daß diesen geistigen Unterschieden eine gewisse körperliche Beschaffenheit zu entsprechen pflegt. Der Choleriker ist braun, fest; der Phlegmatiker fett, bleich; der Sanguiniker blühend und beweglich; der Melancholiker mager, kalt und langsam.

Temperatur, heißt der Wärmezustand der Körper, in wie weit er für das Gefühl merkbar ist und durch das Thermometer angezeigt wird.

Templer, s. Tempelherren.

Tempo, Zeitmaß, wird in der Musik der Grad der Schnelligkeit genannt, mit welchem ein Musikstück vorgetragen werden soll. Man hat fünf Hauptgrade: Largo, Adagio, Andante, Allegro und Presto.

Teneriffa, die größte, reichste und bevölkertste der Canarischen Inseln, welche zu Spanien gehören. Sie umfaßt 41 □M. mit 90,000 Einwohnern, meist Spaniern und Normännern, da die Ureinwohner ausgestorben sind. Die Insel ist sehr gebirgig, nach allen Richtungen hin von ausgebrannten großen Kratern, Kegelbergen und Lavaströmen angefüllt, hat ein mildes gesundes Klima und ist fruchtbar an Datteln und Cocospalmen, Getreide, Obst, Baumwolle, Zuckerrohr und besonders Wein. In der Mitte der Insel erhebt sich der Vulkan Pico de Teyde, 11,400 Fuß hoch, der am Fuße mit Kastanienbäumen und grasreichen Wiesen, höher hinauf aber ganz mit Bimsstein und vulkanischer Asche bedeckt ist. Von der Höhe des Berges übersieht man nicht allein das ganze herrliche Eiland, sondern auch die übrigen Inseln und selbst die Küsten Afrikas mit ihren Waldungen. Die Hauptstadt, in welcher der Gouverneur wohnt, ist Santa Cruz mit 8500 Einwohnern und zwei Forts; auch hat sie einen trefflichen Hafen, wo die nach Indien bestimmten Schiffe anlegen und Lebensmittel einnehmen.

Tennessee, einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, enthält 2752 □M. und dürfte weit über 2 Mill. Einwohner haben.

Die Oberfläche des Landes zerfällt in drei Abtheilungen. An der Ostgrenze ist es von zwei Ketten der Alleghanies durchzogen. Fast die Mitte des Staates durchzieht in nordöstlicher Richtung das sogenannte Cumberlandgebirge, welches aber nur ein hügeliges Tafelland bildet. Dies theilt den Staat in das bergige Ost- und in das ebene Westtennessee. Der Mississippi bildet die Grenze auf auf einer Strecke von 35 Meilen und bietet an seinem diesseitigen Ufer mehrere der am günstigsten gelegenen Verkehrsplätze dar. Der Fluß Tennessee entsteht in Nordcarolina, durchfließt Osttennessee und mündet in Kentucky. Er ist 217 Meilen lang und zur Hälfte schiffbar. Das Klima von Tennessee ist sehr mild, angenehm und gesund. Der Boden ist durchgängig sehr fruchtbar, besonders im westlichen Theile. In den unebenen Theilen hat der Staat noch viele Waldungen, welche Theer und Zuckerahorn liefern. Er besitzt auch Eisen, Kupfer, Blei und etwas Gold. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Landbau; Handel, Fabrikthätigkeit und Bergbau sind noch unbedeutend. Der Staat hat auch bereits 11 höhere Unterrichtsanstalten, unter denen die Universität von Nashville und die Cumberland-Universität obenan stehen. Mittelschulen finden sich in den meisten Ortschaften. Im Jahre 1853 war bereits eine Strecke von 41 Meilen Eisenbahnen vollendet. Der Staat wird in den Ost-, Mittel- und Westdistrict eingetheilt, welche zusammen 79 Grafschaften umfassen. Die Hauptstadt Nashville, am linken Ufer des Cumberland, ist gut gebaut und hat mehrere schöne öffentliche Gebäude, 12 Kirchen, 3 Banken und ist der Sitz eines katholischen Erzbischofs.

Teplitz, gehört zu den berühmtesten Badeorten Europas. Es liegt im Leitmeritzer Kreise des Königreichs Böhmen in einem Thale. Die Stadt hat etwa 4000 Einw. und ist reizend gelegen. In ihr und dem daranstoßenden Dorfe Schönau wohnen fast jeden Sommer über 4000 Badegäste, welche aus allen Theilen der Erde kommen. Die Stadt mit der dazu gehörigen Herrschaft ist ein

Besitzthum des Fürsten Clary. Die Heilquellen sollen der Sage nach im Jahre 762 durch eine Heerde Schweine entdeckt worden sein, urkundlich wird aber der Stadt erst im 12., und der Bäder im 16. Jahrhundert gedacht. Ein bedeutsamer Tag für Teplitz war der 1. November 1755, an welchem in Lissabon (s. d.) jenes furchtbare Erdbeben stattfand. Zu gleicher Zeit blieb in Teplitz zu Aller Erstaunen die Hauptquelle einige Minuten gänzlich aus, stürzte aber darauf unter heftigem Brausen dunkelgelb gefärbt wieder hervor. Gegenwärtig werden 11 Quellen benutzt, und zwar meist zu Bädern. Um den Aufenthalt angenehm zu machen, ist für musikalische, theatralische und andere gesellige Unterhaltung hinreichend gesorgt. Angenehme Promenaden findet man im Schloßgarten, Herrengarten, auf dem Schloßberg rc. Auch die näheren Umgebungen sind reich an prächtigen Gegenden.

Termiten, weiße Ameisen, heißen in den Tropenländern eine Gattung Insecten. Sie nisten unter der Erde oder in hohlen Baumstämmen, in die sie Gänge machen, oder bauen aus Holzmehl und Lehm feste dicke Kegel, 12 Fuß hoch, inwendig mit zahllosen Kammern und Gängen versehen, welche Millionen Termiten bewohnen. Zur Nahrung dienen ihnen vegetabilische Stoffe. Sie zerstören durch Aushöhlen Häuser und Geräthschaften, so 1814 den Präsidentschaftspalast in Kalkutta, vertilgen Magazine und Bibliotheken. Ein Weibchen legt in 24 Stunden 50,000 Eier. — Ein wirksames Mittel gegen die Verwüstungen dieser Thiere kennt man noch nicht.

Terpentin, ist ein Harz, welches aus verschiedenen Nadelholzstämmen durch Einschnitte gewonnen wird. Es hat eine gelbliche Farbe und einen unangenehmen Geruch. Der gewöhnliche Terpentin kommt von der gemeinen Kiefer; feiner von der Weißtanne, Lärche rc.

Terra cotta, ist der Name für antike Ueberreste von aus Thonerde gebrannten Geräthschaften.

Terrasse, heißt in der Gartenkunst eine allmälig aufsteigende Erderhöhung, die oft noch künstlich mit Steinen, Rasen, Blumen ꝛc. eingefaßt ist.

Tertulia, nennt man in Spanien und Südamerika eine Abendgesellschaft, in der man sich durch Spiel und Tanz unterhält. Man genießt dabei fast nur ein Glas Eiswasser oder Limonade.

Teschen, ein mittelbares Fürstenthum im österreichischen Schlesien mit mehr als 100,000 Einwohnern. Die Hauptstadt Teschen ist Sitz eines Landgerichts, hat ein katholisches und ein protestantisches Gymnasium, fünf Kirchen ꝛc. Die Bevölkerung unterhält Bierbrauerei, Tuch-, Kasimir- und Leinwandweberei; auch giebt es Weißgerbereien und Fabriken in Leder.

Tessin, ein Schweizer-Canton, hat seinen Namen seit 1803 von dem auf dem Gotthard entspringenden Flusse Tessin. Der aus 8 kleinen Landschaften bestehende Canton machte im Mittelalter einen Theil der Lombardei aus, kam später in den Besitz der Herzoge von Mailand und 1512 nach blutigen Kämpfen unter die Herrschaft der Schweizer. Im Jahre 1798 entsagte zuerst Basel allen Hoheitsrechten, dann Luzern. Im Jahre 1803 wurden die Landschaften als Canton Tessin zu einem der Eidgenossenschaft einverleibten selbstständigen Canton vereinigt. Er enthält 54 QM. und 117,000 Einwohner, welche, mit wenig Ausnahmen, die italienische Sprache reden und der katholischen Kirche angehören. — Das Land senkt sich steil vom Gotthard zum Luganersee und besteht fast ganz aus Urgebirgen. In den Gebirgsgegenden wird viel Viehzucht getrieben und guter Käse bereitet; in den untern Gegenden werden Wein, Seide und Obst gebaut, und nebst Holz, Fischen, Marmor, Strohgeflechten und Lavasteinen ausgeführt.

Tetschen, Stadt und Hauptort der dem Grafen von Thun und Hohenstein gehörigen Herrschaft Tetschen. Die Stadt, welche ein Hauptstapelplatz für die Elbschifffahrt ist, bildet mit ihren schönen, wildromantischen Umgebungen den End- und Glanzpunkt

des zur sächsischen Schweiz gerechneten Elbthales. Sie hat eine sehenswerthe Kirche und wird überragt von dem prachtvollen Schlosse Tetschen, welches auf einem schroff aus der Elbe emporsteigenden Sandsteinfelsen liegt. Dasselbe wurde 1688 vom Grafen Max von Thun erbaut und ist von besonderer militärischer Wichtigkeit.

Teufel, Satan, wird im A. und N. Testamente ein böser Geist genannt. Die Hebräer brachten die Vorstellung davon aus der babylonischen Gefangenschaft mit.

Teufelsbrücke, heißt eine steinerne Brücke über die Reuß, an dem über den Gotthard führenden Alpenpasse. Die Reuß stürzt sich in einer Reihe donnernder Wasserfälle unter dieser Brücke weg, umdüstert von nackten hochragenden Felsen. Im Mittelalter hieß die Brücke die Stäubende. In neuerer Zeit ist unfern der alten eine schöne, bequeme neue Brücke erbaut worden.

Teufelsmauer, Pfahl, Pfahlgraben, Pohlgraben ꝛc. werden vom Volke in Baiern, Schwaben, Franken und in der Wetterau die Reste einer zusammenhängenden Befestigungslinie genannt, durch welche die Römer den unterworfenen Theil des südwestlichen Deutschlands gedeckt hatten. Diese gewaltige Schutzwehr besteht theils aus einer 6 bis 10 Fuß breiten und mehrere Fuß hohen Steinmauer oder einer Aufschüttung von Steinen verschiedener Größe, über der sich in wechselnden Entfernungen Ruinen von Thürmen erheben und neben welcher noch an manchen Stellen ein fortlaufender Graben zu erkennen ist. Diese Mauer beginnt an der Donau, in der Gegend von Regensburg, läuft in grader nordwestlicher Richtung nach dem Main, folgt dann dem Höhenzuge des Spessart, begleitet die Nordabhänge des Taunus, worauf sie die Lahn überschreitet und dann dem rechten Rheinufer folgt. Ueber die Erbauung dieses Walles liegen nur dürftige Nachrichten vor. Wahrscheinlich wurde derselbe nach und nach unter den ersten römischen Kaisern gebaut.

Teutoburger Wald, heißt eine nicht fern von dem oberen Laufe der Ems und der Lippe gelegene waldige Berggegend, in deren Bereiche der römische Feldherr Varus mit seinen Legionen im Jahre 9 nach Chr. Geb. durch den Deutschen Hermann oder Arminius den Untergang fand. Gegenwärtig führt diesen Namen die nördliche Fortsetzung des Eggegebirges bis gegen Osnabrück hin.

Teutonen, ein germanisches Volk, welches von den ältesten Schriftstellern stets in Verbindung mit den Cimbern genannt wird, scheint im heutigen Holsteinischen seine Wohnsitze gehabt zu haben.

Texas, Tejas, der größte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, enthält über 11,000 QM. Flächenraum und bildet seinem größten Theile nach eine ungeheure Ebene. Nach der Beschaffenheit seiner Oberfläche zerfällt das Land in drei Regionen. 1. Das Küstenland, eine angeschwemmte Niederung mit überaus üppigem für den Anbau von Zucker, Reis und Baumwolle geeigneten Boden. 2. Das wellenförmige Hügel- und Prairieland, welches sich allmälig hinter den Küstenstreifen erhebt und den schönsten Theil des angebauten Texas begreift, wo fruchtbare Savannen mit einzelnen Waldungen wechseln und zahllose Quellen und Bäche den grünen Blumenpark durchziehen. 3. Das Hochland, ein weites Plateau, in welches die zweite Region nach und nach übergeht, ist gut bewässert, metallreich, trägt Eichen-, Fichten- und Cedernwaldungen, zwischen denen sich Thäler mit dem fruchtbarsten Boden ausbreiten. Texas zählt viele zum Theil große und schiffbare Flüsse. Der größte davon ist der Rio Bravo, dann der 87 Meilen lange Rio Nueces; der 130 Meilen lange Colorado rc. Das Klima ist in der Küstenniederung heiß, feucht und ungesund. Die mittlere Region des Landes hat eine mildere und gesunde Temperatur; das Hochland aber ist schon rauher, jedoch den Europäern um so zusagender. Hauptproducte des Landes sind Mais,

Baumwolle, Tabak und Indigo. Das Thierreich liefert hauptsächlich außer den einheimischen wilden Thieren Rindvieh und Pferde. Das Mineralreich liefert Eisen, Steinkohlen, Kupfer, Blei, Silber, Goldsand, Salpeter und Salz. Texas zählt gegenwärtig ohne die Indianer über 500,000 Einwohner, und die Bevölkerung ist durch die starke Einwanderung aus Europa in steter Zunahme begriffen. Die Mehrzahl der Einwohner ist englischen Ursprungs. Unter den im Innern lebenden unabhängigen Indianerstämmen sind die kriegerischen und raubsüchtigen Comanches die zahlreichsten und gefählichsten. Seit 1845 ist Texas ein Staat der nordamerikanischen Union. Der Landbau ist die Hauptgrundlage des Staates, und seine Hauptartikel sind Baumwolle und Rohrzucker. Hieran schließt sich die Viehzucht, die durch das natürliche Weideland der größten Entwickelung fähig ist. Der Handel im Innern trägt noch wesentlich den Charakter des Tauschhandels. Die bedeutendste Stadt und der Haupthandelsplatz ist Galveston mit 10,000 Einwohnern. — Das ganze Land gehörte früher zu Mexico. Im Jahre 1816 gründeten hier ausgewanderte Franzosen die Ansiedelung Champ d'Asyle, wurden jedoch 1818 von den Spaniern vertrieben und bald darauf wurde Texas als ein förmlicher Theil Mexicos anerkannt. Nach und nach wurden aber unter immer vergrößertem Zuströmen von Ansiedlern sehr große Strecken Landes colonisirt. Die Ansiedler erklärten sich endlich 1835 unter Anführung Houstons für unabhängig und brachten den Mexicanern mehrere Niederlagen bei. Im Jahre 1840 stand Texas als unabhängiger Freistaat da, als welcher es von den Vereinigten Staaten bereits 1837 anerkannt worden war und wurde unter diese am 25. Jan. 1845 aufgenommen.

Tezel, Johann, eigentlich Diezel, wurde zu Leipzig 1470 geboren und studirte daselbst Theologie. Er trat 1489 in den Dominicanerorden des dasigen Paulinerklosters. Im Jahre 1502 wurde er zum Ablaßprediger erwählt, erregte aber durch seine Be-

trügereien und seinen sittenlosen Lebenswandel den allgemeinen Unwillen, so daß er zu Insbruck gesäckt und ersäuft werden sollte. Auf Churfürst Friedrichs von Sachsen Fürsprache wurde er zu ewigem Gefängniß verurtheilt und zur Verbüßung desselben nach Leipzig gebracht. Erzbischof Albrecht von Mainz erlangte aber seine Freilassung. Tezel ging nun nach Rom, erhielt dort Ablaß und wurde vom Erzbischof von Mainz von Neuem als Ablaßprediger ausgesandt. Er durchreiste als päpstlicher Untercommissar Sachsen in einem Wagen von Rittern begleitet mit zwei großen Kästen versehen zum Aufbewahren der Ablaßbriefe und der Gelder. Die Unverschämtheit, mit der er auftrat, wurde Ursache, daß Dr. Martin Luther in Wittenberg gegen ihn auftrat und dadurch den Anfang mit der Kirchenreformation machte. Tezel starb 1519 in Leipzig an der Pest.

Thal, Thalbildung. Thäler sind die langgestreckten Vertiefungen der Erdoberfläche, die in der Regel von einem Bache oder Flusse durchströmt werden. Je nach der Richtung der Thäler, welche in Gebirgsketten liegen, unterscheidet man Längen-, Quer- und Radienthäler. Einige Thäler sind offenbar durch Wasserauswaschungen gebildet worden; diese Auswaschung ist aber nicht immer von der Oberfläche herein, sondern zuweilen auch unterirdisch erfolgt. So giebt es Thäler, die dadurch entstanden sind, daß unterirdische in Spalten und Höhlen ablaufende Gewässer diese nach und nach soweit ausgewaschen haben, bis die Decke einstürzte und sich dadurch eine Reihe von trichterförmigen Erdfällen bildete, welche sich nach und nach zu einer Thalrinne verbanden. Viele Gebirgsthäler sind dagegen offenbar durch gewaltige Zerspaltung bei Erhebung der Gebirge veranlaßt und dann erst durch das darin abfließende Wasser zu ihrer gegenwärtigen Gestalt und Weite ausgewaschen. Man nennt diese Spaltenthäler, und wenn sich dabei eine Aufrichtung der Schichten zu beiden Seiten der Thalachse erkennen läßt, Erhebungsthäler, oder aber, wenn

die Schichten von beiden Seiten der Thalachse zufallen, **Senkungsthäler**.

Thalberg, Sigismund, wurde 1812 zu Genf geboren und ist ein natürlicher Sohn des verstorbenen k. k. Oberkämmerers Grafen Dietrichstein. Er bildete sich in Wien besonders unter Hummel aus und erregte schon als Knabe durch die ungewöhnliche Fertigkeit seines Klavierspiels Bewunderung. Im Jahre 1830 unternahm er seine erste Kunstreise durch Deutschland und begründete dadurch seinen Ruf. Er wurde einige Jahre darauf zum kaiserlichen Kammervirtuosen in Wien ernannt, spielte wiederholt in Teplitz vor anwesenden Monarchen, die ihn mit Lob und Geschenken überhäuften. Im Jahre 1835 ging er nach Paris und gelangte nun zu europäischer Berühmtheit. Auch in London erntete er den größten Beifall. Nach seiner Rückkehr nach Wien, 1837, machte er zwei Jahre darauf eine neue Kunstreise nach England und auf der Rückkehr durch Deutschland. Seine zahlreichen Compositionen gehören dem Sologenre an und bestehen meist in eleganten Arrangements nach beliebten Operthemen. Noch werthvoller sind seine Etuden für das Pianoforte.

Thaler. Das Wort soll seinem Namen von der böhmischen Stadt Joachimsthal haben, wo diese große Münze zuerst ausgeprägt und Joachimsthaler genannt wurde.

Thalia, eine der neun Musen, welche später als Muse der Komödie betrachtet wurde. In der modernen Mythologie gilt sie im Allgemeinen als Beschützerin des Schauspiels und ihr sind die Theater geweiht.

Thaer, Albrecht, einer der berühmtesten Landwirthe der Neuzeit und Gründer der Akademie des Landbaues zu Möglin, wurde am 1. Mai 1752 zu Celle geboren. Er bezog 1771 die Universität zu Göttingen, wo er Medicin und Philosophie studirte. Blumen- und Gartenbau führten ihn aber bald der Landwirthschaft zu. Er machte sich nun durch landwirthschaftliche Schriften be-

kannt und wurde vom König von Preußen zur Gründung eines ökonomischen Instituts veranlaßt. Im Jahre 1807 errichtete er seine landwirthschaftliche Anstalt zu Möglin. Seine hauptsächlichsten Verdienste um die Landwirthschaft bestehen in der Anwendung der Naturwissenschaften auf dieselbe. Er starb am 26. Oct. 1828. Ihm zu Ehren wurde von den deutschen Landwirthen in Leipzig 1850 ein Denkmal gesetzt.

Tharand, ein höchst romantisch gelegenes Städtchen in Sachsen, 3 Stunden von Dresden. Der Weg von hier aus nach Tharand führt durch den an Naturschönheiten so reichen Plauischen Grund. Es blüht in Tharand eine königliche Akademie für Forst- und Landwirthe, welche sich eines europäischen Rufes erfreut. Zu der Akademie gehört ein botanischer Garten und der Forstgarten, welcher sehr reich an Pflanzen für die Forst- und Landwirthschaftsbotanik ist. Im Jahre 1855 wurde die „Albertsbahn" eröffnet, auf welcher man vermittels der Dampfwagenzüge in kurzer Zeit nach Dresden gelangt.

Thau, heißt ein wässeriger Niederschlag aus der Luft an Pflanzen und anderen Dingen, im Sommer in Gestalt von Tropfen, im Winter als Reif sichtbar. Er setzt sich nur in heiteren und windstillen Nächten in beträchtlicher Menge ab. In bewölkten, wenn auch ruhigen Nächten, oder bei Wind, wenn auch der Himmel heiter ist, bemerkt man nur einige Spuren davon, und nie bildet er sich unter dem vereinigten Einflusse von Wind und trübem Himmel. Der Thau schlägt sich vorzüglich an freistehenden Körpern nieder; er entsteht dadurch, daß in der Nacht bei heiterem Himmel die freiliegenden Körper ihre Wärme gegen den hellen Himmel ausstrahlen und dadurch so weit abgekühlt werden, daß die in der umgebenden Luft befindlichen Wasserdämpfe nicht mehr gelöst bleiben können. Diese schlagen sich dann als Thau und Reif nieder. Der Thau fällt um so reichlicher, je mehr die Luft Wasserdämpfe enthält und je stärker die Abkühlung wird.

Thaumaturg, ein Wunderthäter, ist der Beiname mehrerer Heiligen.

Theater, wurde im Alterthum der Theil des Schauspielhauses genannt, wo die Zuschauer saßen, oft auch das ganze Gebäude selbst, nie aber die Schaubühne. Die Schauspielhäuser waren in Griechenland nach den Tempeln die vornehmsten Gebäude, da das Schauspiel nicht blos zum Vergnügen diente, sondern mit der Götterverehrung verwebt war. Jede ansehnlichere Stadt hatte ihr Theater. Das Theater zu Athen, welches als Muster galt, enthielt Raum für 30,000 Menschen und wurde auch zu Volksversammlungen benutzt. In Rom wurden die prachtvollen ungeheuren Theater erst kurz vor der Kaiserzeit gebaut. Das Theater des M. Aemilius Scaurus konnte 80,000 Menschen fassen. Die Bühne wurde mit Marmor bekleidet und mit marmornen Säulen eingefaßt, ja auf Neros Befehl mit Gold überzogen, gleich Allem, was auf die Bühne gehörte. Da die Theater ohne Bedachung waren, so wurden bei ungünstiger Witterung Tücher über dieselben gespannt, welche mit Purpur und anderen lebhaften Farben gefärbt waren. Später nahm man dazu die feinste und kostbarste Leinwand. Nero ließ hierzu einen Teppich weben, der mit Gold geschmückt und in dessen Mitte sein Bildniß gestickt war. Das heutige Theater besteht aus drei Theilen: der Bühne, dem Schauplatz und den Nebenlocalen. Diese letzteren sind theils zum Gebrauch des Publicums, theils für die Bühne bestimmt.

Theatiner, Chietiner, regulirte Chorherren, wurden in Rom 1524 von Joh. Peter Caraffa, Bischof von Theati oder Chieti gestiftet. Sie wurden eine Pflanzschule des höheren Klerus und gelangten, da sie meist aus Adeligen bestanden, zu großem Ansehen. Sie fanden sehr bald Aufnahme in Venedig und Neapel und verbreiteten sich besonders in Italien, Spanien und Polen. Der Zweck der Stiftung, den der Orden noch jetzt verfolgt, ging auf

die Verbreitung einer strengen Klosterzucht durch ein Leben in apostolischer Einfachheit.

Thecla, die heilige „Jungfrau und Märtyrin", wie sie von den alten Kirchenschriftstellern genannt wird, war aus Isaurien gebürtig, in den Wissenschaften ihrer Zeit hochgebildet und wurde 45 nach Chr. Geb. von dem Apostel Paulus zum Christenthum bekehrt. Sie wurde heftig verfolgt, wilden Thieren im Cirkus vorgeworfen, aber stets wunderbar gerettet. Sie starb eines natürlichen Todes und wurde zu Seleucia begraben. Die Kathedrale von Mailand trägt ihren Namen. Ihr kirchlicher Gedächtnißtag ist der 23. September.

Ende des fünften Bandes.

Druck von Alexander Edelmann in Leipzig.



DATE DUE			